329

Asc. 5528 k (3

B 1907/6

<36629086870017

<36629086870017

Bayer. Staatsbibliothek

Etwas

Dritter und

Aus Theologischen und

Abhandlend von sub

Christlich

Welche sie haben, oder haben kö
GOttes, des ernstlichen Willens alle
der geringen Zahl der Auserwählten, der v
Forcht des Todts, der Glaubens-Wahrheit
Verdiensten guter Wercken, des Fruc
und des langwür

Abermahl Gespräch-weis

Closter-Frauen un

Zu aller Christlichen Ge
mögen, sonder

AUT
R.P. COLUMBANO HABISREüTTING
ten Professo Capitulari viljährigen Theolo
Ord. S. Benedicti in Schwaben an de

CUM GRATIA & PRIVILEG

AUGSPURG, In Verlag Philipp

...für Alle

...letzter Theil

...Ascetischen Lehr-Sätzen

...listen Anfechtungen

...r Seelen /

...nen in puncto der Vorsichtigkeit
...seelig zu machen, der Gnaden-Wahl,
... GOTT bestimmten Sünden-Zahl, der
...n, der nothwendigen Gnaden GOttes, der
...ts heiligster Communion, der Ablassen,
...gen Fegfeurs. etc.

...vorgetragen zwischen einigen

...dem Beicht-Vatter

...len / was Stands sie seyn
...bahren Nutzen.

...HORE
...R, des Hochlöbl. Reichs-GOtts-Hauß Zwyfal-
...go und des Löbl. GOtts-Hauß Marienberg
...r Lauchert dermahligen Beicht-Vatter.

...IO SAC. CÆS. MAJESTATIS.

...Jacob Veiths, Buchhandlern. Anno 1743.

...Gabriela
Td 172/55

Etwas

Dritter un

Aus Theologischen un

Abhandlend von su

Christlich

Welche sie haben, oder haben k
GOttes, des ernstlichen Willens al
der geringen Zahl der Auserwählten, der
Forcht des Todts, der Glaubens-Währhe
Verdiensten guter Wercken, des Fr
und des langwi

Abermahl Gespräch-weis

Closter-Frauen un

Zu aller Christlichen

mögen

R.P. COLUMBANO
ten Professo Ca
Ord. S.

s für Alle

nd letzter Theil

nd Ascetischen Lehr-Sätzen

ubtilisten Anfechtungen

her Seelen /

können in puncto der Vorsichtigkeit
alle seelig zu machen, der Gnaden-Wahl,
von GOTT bestimmten Sünden-Zahl, der
heiten, der nothwendigen Gnaden GOttes, der
ruchts heiligster Communion, der Ablassen,
würigen Fegfeurs. ꝛc.

is vorgetragen zwischen einigen

nd dem Beicht-Vatter

eelen / we[illegible] nds sie seyn

erbahre[illegible]

T H [illegible]

Td 172/55

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Országos Könyvtári Központ
Nem adható el!
Szegedi [illegible]

APPROBATIO
CENSORIS.

Cùm in hoc Libro Etwas für Alle intitulato, nihil repererim, quod aut à divinis literis aut à SS. Patrum decretis videatur alienum sed plurima non minùs grata, quàm

quàm utilia tum animarum Directoribus, tum quibusvis aliis, qui veræ virtuti & solidæ pietati incumbere desiderant, hinc prælo dignum censeo. Augustæ Vind. 1. Jan. 1742.

FRANC. JOS. v. HANDL,
SS. Theologiæ Lic. Rev. & Cels. Principis & Episcopi Augustani Consil. Eccles. Maj. Pœnit. & librorum Censor, nec non insig. Ecclesiæ Colleg. ad S. Mauritium Canonicus & Parochus.

Vor-

Vorred

An den Großgünstigen Leser.

Ich kan mir leicht einfallen lassen/daß einige sagen werden / dise Materien seyen

zu hoch für die Ungestu-
dierte: allein seynd sie doch
eben so wohl für dise / als
für Gestudierte sehr noth-
wendig und nutzlich / wie
mich die Erfahrenheit selb-
sten gelehret hat / sonder-
heitlich wegen Lesung geist-
licher Bücheren / aus wel-
chen einige in grosse Zweif-
fel gerathen / andere öff-
ters gar kleinmüthig wer-
den. Eine vernünfftige
Ursach fruchtet nicht selten

auch

auch bey Ungelehrten / wo sie angefochten werden / weit mehrers / als eine Anweisung auf pure Meynungen der GOtts-Gelehrten / die ihnen nicht erkläret werden. Es hat hierinn eine Beschaffenheit wie mit denen Scruplen / einigen kan geholffen werden durch puren Unterricht / wann sie aus Unwissenheit herkommen. Hab ich dahero kein Bedencken getra-

gen / denen vorigen zwey Theilen auch disen letsteren anzuhencken. Wil werden grosses Liecht darvon bekommen in täglich vorfallenden Ubungen / und wenigist ihre aufstossende Zweiffel und Aengstigkeiten ablegen können. Tolle, lege, nimme es günstiger Leser / durchgehe es / und alsdann fälle ein rechtmäßiges Urthel (nicht von mir, dann ich achte es nit) sonder

sonder von der Gütigkeit und Gerechtigkeit GOttes / welche ewig hierdurch geprysen werde.

Register Der Gesprächen.

Erstes Gespräch

Warum die Vorsichtigkeit GOttes so vil Ubles zulasse? 1

Andertes Gespräch.

Von der ungleichen Austheilung Göttlicher Gnaden. 23

Drittes Gespräch.

Von dem ernstlichen Willen GOttes alle seelig zumachen. 45

Vierdtes Gespräch.

Von dem Geheimnuß der unerforschlichen Gnaden-Wahl. 67

Fünfftes Gespräch.

Von Ungewißheit, wie auch Gefährlichkeit der Offenbahrungen in dem puncto der Gnaden-Wahl. 86

Sechstes Gespräch.

Von betrüglichen Einfällen wider die prædestination; wie auch von denen Zeichen der Göttlichen Gnaden-Wahl. 103

Sibendes Gespräch.

Von der Zahl der Auserwählten, und Verworffenen. 126

Achtes Gespräch.

Von gewisser Zahl der Sünden, welche GOtt solle bestimmet haben. 162.

Neuntes Gespräch.

Von der übermäßigen Forcht des Todts. 189.

Zehendes Gespräch.

Von Anfechtungen wider den Glauben. 220.

Eylfftes Gespräch.

Von denen Gnaden GOttes, und verdienstlichen Wercken. 245.

Zwölff-

Zwölftes Gespräch.

Von denen Gnaden und Verdiensten fortgesetzt. 270

Dreyzehendes Gespräch.

Von Empfangung der heiligsten Communion. 303.

Vierzehendes Gespräch.

Von Abgang der ermunterenden Gnad in der Communion der Layen. 331

Fünfzehendes Gespräch.

Von Gewinnung des Ablaß und Auslöschung zeitlicher Straffen. 353

Sechszehendes Gespräch.
Ferners von denen Ablassen. 382

Sibenzehendes Gespräch.
Von Hülff der armen Seelen und baldiger Erlösung aus denen Peynen des Fegfeurs. 401.

Gelobt sey
JESUS CHristus
In Ewigkeit.

Erstes Gespräch

Zwischen Delphina und Bernardo, warum die Vorsichtigkeit GOttes so vil Ubels zulasse?

DElphina. Ach! geistlicher Vatter, helffen sie mir doch in meinem innerlichen Streitt, welchen ich schier Tag und Nacht leyde wegen der Vorsichtigkeit GOttes; ich kan mich zu Zeiten kaum mehr verwehren, daß ich nicht wenigst innerlich wider GOtt murre, und mit ihme zu unfriden werde in vilen Stucken.

Bernardus. Dises ist ein gemeine Matery, mit welcher der arglistige Menschen-Feind absonderlich dem fürwitzigen und zu eignen Urthel geneigten Frauen-Geschlecht ungemein zusetzet. Es erfahret villeicht diser Seelen-Feind auch bey ihr, Delphina, einige Eigensinnigkeit in anderen Sachen, und dahero nimmet er Gelegenheit, sie mit unerforschlichen Geheimnuß der

Vorsichtigkeit GOttes anzufechten, und in einen gefährlichen Irrthum zu bringen. Von wem wird sie dañ mehristens hieriñ beuñruhiget?

Delphina. Nicht nur in einem, sonder vilen Stucken, wie ich gesagt. Schier beständig ligt mir in dem Sinn; wann GOtt ein so vorsichtiger, so gut meynender das Heyl aller Menschen suchender und unparteyischer Oberherr wäre, wie man sagt, solte er ja gar handgreiffliche Ungerechtigkeiten, Unbillichkeiten, und das Heyl mancher Seelen in höchste Gefahr des Untergangs stürtzende Begebenheiten verhinderen; er solte seine Gnaden und Guthaten gleich austheilen, das gerechte handhaben, das ungerechte nicht so lang gedulten; er solte sich gleichwohl erbitten lassen, an diser jener Regierung der Oberen ein End zu machen; dise jene Ohrenblaserin in Mißcredit zu setzen; dise jene Ubel abzuwenden 2c. Aber alles umsonst; bitten und betten hilfft sauber nichts; es geth alles hernach wie zu vor dem blinden Glück nach. Und wie kan er wohl ernstlich wollen einen jeden seelig machen, wann er Mittel hat, welche er erkennet, daß sie ohne Verletzung der Freyheit des Willens eines jeden Heyl gantz gewiß bringen wurden, und solche dannoch nit gibet, nicht anwendet, sonder gar entziehet? Dises und dergleichen mehrers gantz sicher zu glauben, scheinet wahrhafftig wider die Vernunfft selbsten zu streitten.

Bernardus Ich merck wohl, Delphina, der Teuffel, und ihr dem höchsten GOtt allzu wenig

nig unterwürffig gemachtes Urthel wollen sie in die Zahl der jenigen bringen, von welchen Tertullianus contra Marc. l. 3. c. 2. sagt: Censores divinitatis, dicentes, sic non debuit DEus, & sic magis debuit: sie werffen sich auf als Richter der GOttheit, und sagen, oder gedencken, das solt GOtt nit thun, das solt er nit zulassen, sonder vilmehr solte er auf dise bessere Weis es rechtmässig machen. Neyn! von wannenher hat sie so übermässig grosse Witz, und einen über GOtt selbsten weit aussehenden Verstand, daß sie nach ihrem Sinn schätzen und urtheilen will, jene Waag in der Hand GOttes (mit dero er gemäß des Texts Sap. 11. alles in seinem Gewicht, Maß, und Zahl abweget) seye betrüglich, die Schnur seye verdrehet, die Waag-Schaal aus ihrem Angel? Kan sie eine andere Welt aus purem Nichts erschaffen? kan sie solche vest setzen doch ohne allen Grund? kan sie Sonn und Mond, wieauch den Himmel mit allen Sternen in einem Cräys herum treiben ohne alle Bemühung?

Delphina. Solches, bekenne ich, ist über meine Kräfften; wann ich solches könnete, müßte ich ein GOtt seyn.

Bernardus. Kan sie aber fassen, wie es doch möglich, daß eine kleine Mucken, ein kleiner Schnacken fähig also starck und grob zu surren?

Delphina. Eben dises hat mich schon offt auch wunder genommen.

Vorsichtigkeit GOttes anzufechten, und in einen gefährlichen Irrthum zu bringen. Von wem wird sie dañ mehristens hieriñ beunruhiget?

Delphina. Nicht nur in einem, sonder vilen Stucken, wie ich gesagt. Schier beständig ligt mir in dem Sinn; wann GOtt ein so vorsichtiger, so gut meynender das Heyl aller Menschen suchender und unparteyischer Oberherr wäre, wie man sagt, solte er ja gar handgreiffliche Ungerechtigkeiten, Unbillichkeiten, und das Heyl mancher Seelen in höchste Gefahr des Untergangs stürtzende Begebenheiten verhinderen; er solte seine Gnaden und Guthaten gleich austheilen, das gerechte handhaben, das ungerechte nicht so lang gedulten; er solte sich gleichwohl erbitten lassen, an diser jener Regierung der Oberen ein End zu machen; dise jene Ohrenblaserin in Mißcredit zu setzen; dise jene Ubel abzuwenden ꝛc. Aber alles umsonst; bitten und betten hilfft sauber nichts; es geth alles hernach wie zu vor dem blinden Glück nach. Und wie kan er wohl ernstlich wollen einen jeden seelig machen, wann er Mittel hat, welche er erkennet, daß sie ohne Verletzung der Freyheit des Willens eines jeden Heyl gantz gewiß bringen wurden, und solche dannoch nit gibet, nicht anwendet, sonder gar entziehet? Dises und dergleichen mehrers gantz sicher zu glauben, scheinet wahrhafftig wider die Vernunfft selbsten zu streitten.

Bernardus Ich merck wohl, Delphina, der Teuffel, und ihr dem höchsten GOtt allzu wenig

nig unterwürffig gemachtes Urthel wollen sie in die Zahl der jenigen bringen, von welchen Tertullianus contra Marc. l. 3. c. 2. sagt: Censores divinitatis, dicentes, sic non debuit DEus, & sic magis debuit: sie werffen sich auf als Richter der GOttheit, und sagen, oder gedencken, das solt GOtt nit thun, das solt er nit zulassen, sonder vilmehr solte er auf dise bessere Weis es rechtmäßig machen. Meyn! von wannenher hat sie so übermäßig grosse Witz, und einen über GOtt selbsten weit aussehenden Verstand, daß sie nach ihrem Sinn schätzen und urtheilen will, jene Waag in der Hand GOttes (mit dero er gemäß des Texts Sap. 11. alles in seinem Gewicht, Maß, und Zahl abweget) seye betrüglich, die Schnur seye verdrehet, die Waag-Schaal aus ihrem Angel? Kan sie eine andere Welt aus purem Nichts erschaffen? kan sie solche vest setzen doch ohne allen Grund? kan sie Sonn und Mond, wieauch den Himmel mit allen Sternen in einem Cräys herum treiben ohne alle Bemühung?

Delphina. Solches, bekenne ich, ist über meine Kräfften; wann ich solches könnete, müßte ich ein GOtt seyn.

Bernardus. Kan sie aber fassen, wie es doch möglich, daß eine kleine Mucken, ein kleiner Schnacken fähig also starck und grob zu surren?

Delphina. Eben dises hat mich schon offt auch wunder genommen.

Bernardus. Und wie soll sie sich dan unterstehen die unerforschliche Weißheit GOttes zu urtheilen, der Göttlichē Vorsichtigkeit nach eignem Gutbeduncken gewisse Gesätz und Ordnung vorzuschreiben? Eben so wenig kan der menschliche Verstand die allerweisiste Vorsichtigkeit GOttes in disem Welt-Regiment ergründen, als wenig der menschliche Gewalt Himmel und Erden oder auch nur das geringste Mücklein diser Welt aus Nichts erschaffen kan. Es muß sich die gerechtiste Anordnung und Zulassung GOttes in der Vorsichtigkeit so wohl, als die Allmacht in Erschaffung und Erhaltung der Creaturen allein auf den Glauben steiffen. Dahero sagt der heilige Augustinus in lib. sent. sententiâ 300: Non dubitandum est esse justum etiam quando DEus facit, quod hominibus videtur injustum: Es ist gar nicht daran zu zweifflen, daß GOtt gerecht seye, wann er auch das jenige thut, oder zulasset, was denen Menschen scheinet unrecht zu seyn. Weißt sie, Delphina, wie es Gorgiæ dem berühmten Wohlredner bey denen Athenienseren ergangen?

Delphina. Nein, dises weiß ich nit; will es aber vernemmen.

Bernardus. Gorgias der berühmte Wohlredner wolte einstens denen Athenienseren Weiß, und Weeg zeigen, wie sie den Friden erhalten könten: aber kaum fangt er an zu reden, da stehet einer aus dem Volck auf, und sagt zu seinen Mitburgeren; Ey wie mögt ihr doch disem

Schwe-

Schwetzer zuhören, er weißt nicht einmahl, wie er in seinem eignen Hauß den Friden erhalten solle, da er doch nur ein eintzige Frau und ein Magd hat, welche beständig ein ander in Haaren ligen, und er will wissen, wie eine gantze Burgerschafft so grosser Stadt im Friden zu erhalten seye? Eben gleiches könte man einem hochmüthigen Schwindel-Hirn zu ruffen: es weißt nicht in Privat-Sachen etwas rechtmäßig einzurichten, und doch will es von der Regierung einer gantzen Welt Gesatz vorschreiben einem unendlich weisen GOTT, der so wenig unverständig, und unrechtmäßig regieren kan, als wenig in einem unendlich vollkomenen Weesen ein Mangel zu finden. Die Puncten, welche sie vorbringet, Delphina, seynd vil zu weitläuffig, daß man solche sammentlich auf einmal beantworten könte: wir wollen anheut nur den ersten durchsuchen, und sehen, wie betrüglich er seye. Sie sagt, GOtt übersehe schon lange Zeit vil Unrechtes; er lasse zu vil widrige Sachen in einer Gemeind, durch welche ein manche Seel in Gefahr des Untergangs gesetzt werde; er lasse sich auch nit erbitten ein anders zu machen; er sehe nur immerdar durch die Finger, wolle niemahl helffen, verhindere nicht, was er verhinderen kunte, und solte; alles lauffe dem blinden Glück nach; es scheine einmahl die Vorsichtigkeit GOttes seye nicht gäntzlich unmangelhafft. Ist nicht dises ihr erster Puncten?

Delphina. Ja, geistlicher Vatter, hierinn leyde ich grosse Beschwernuß; dann es fallet mir darbey nicht selten ein, daß, wann eine weltliche oder geistliche Obrigkeit in einer Gemeind wissentlich so vil Ubels übersehen wurde; wann sie in so widrigen Sachen nicht helffen wolte, wo sie doch kunte; wann sie sich nit erbitten liesse; so wäre sie nicht zu nennen eine weislich und vorsichtig, vil weniger, eine gütig handlende Obrigkeit; wie solle man dann grad das Widerspihl von GOtt urtheilen?

Bernardus. Delphina, ihre Einbildungen seynd ungemein betrüglich. Sie bildet ihr ein, GOtt wurde weit vorsichtiger, weit besser alles einrichten, wann er alle Widerwertigkeiten verhinderen wolte; wann er kein einige Sünd zuliesse; wañ nichts Ungrades in gantzer Gemeind sich ereignen möchte. Aber dises ist eben so vil, als darfür halten, daß es besser wäre, wann die Sonnen mit ihrer Hitz gar alle Kälte auf dem Erd-Cräys vertreiben wurde; daß es besser wäre, wann ein Mahler nur die helliste Farben an allen Orthen gebrauchte, und niemahl einigen Schatten darzwischen lassen solte; da doch ohne alle Kälte die Erden verdorren, die Wässer immerdar sieden müßten zum grösten Schaden der Innwohner des gantzen Erden-Cräys. Ein schönes Bild ohne allen Schatten kan eben so wenig bestehen, als ein Berg ohne Thal: in pi-

ctura lumen non alia res magis, quàm umbra commendat, sagt Plinius lib. 3. Epist. 13. in einem Gemähl machet die hellstrahlende Farben nichts scheinbarers, als der eingemengte Schatten; dann wo kein Schatten, manglet auch so gar dem Liecht der schönste Glantz, nichts wird unterschiden, das Bild hat keine Haltung, wie die Mahler reden, nichts stichet ab, nirgends ist eine Erhöhung, nirgends eine Vertieffung, nirgends kein Falt eines Kleyds, nirgends kein Hand, kein Fuß, kein Finger hinter dem anderen; alles ist ein lauterer Talck, ein lautere Sudlerey in dem Gemähl.

Delphina. Wie reihmt sich aber dises zu der Verhinderung des Bösen? oder zu Unterlassung derselben?

Bernardus. Gar eigentlich. Dann gleichwie der Schatten ein Abgang des Liechts, also seynd die Sünden, und die Unvollkommenheitẽ ein Abgang der Tugend. Wie dahero der unter denen Farben gelassene Schatten dem Bild zur Vollkommenheit der der Zierde dienlich, also ist auch die unter denen Tugenden zugelassene Boßheit in Göttlicher Anordnung der sittlichen Welt ein sehr taugliches Mittel seine Vollkommenheit der weisisten Regierung höchst schätzbar zu machen; indeme die unendliche Weisheit ein sicher-daurhafft und grundvestes Gebäu auf zu gelassenen aller tieffisten Ruin der baufälligen Stein-Hauffen weißt aufzuführen, und so gar aus dem schädlichisten

Gifft selbsten ein heylsame Gegen-Artzney wider das Gifft zu machen. Neyn! sehe man nur obenhin, was grossen Vortheil, Nutzen und Gewinn die Zulassung eines menschlichen Falls so wohl dem höchsten GOtt, als uns selbsten bringe. Erstlich ziehet GOtt aus Zulassung der menschlichen Fällen eine wunderbarliche Ehr und Glory, so ihme in stillschweigender Ubertragung derselben zuwachset.

Delphina Soll dann GOtt zur Ehr gereichen, daß er das Böse leydet? einer oberherrschenden Obrigkeit scheinet es kein Ehr zu seyn.

Bernardus. Sie kommt immerdar mit der Gleichnuß einer menschlichen Oberkeit, welche gar nicht angeht; den Unterschid will ich hernach zeigen. Indessen frage ich sie, ob nit die stillschweigende und sanfftmüthige Ubertragung des Fehlers Philippo dem König in Hispanien zu höchster Ehr gereichet, als ihm ein sorgloser Edelknab an statt des Streu-Sands das gantze Dinten-Fäßlein über jenen sehr langen Brief ausgeschittet, welchen er in spater Nacht mit eigner Hand an den Pabst auf Rom geschriben? Alldorten hat es sich wahrhafftig gezeiget, daß, gleichwie die Wässer, welche nach heiliger Schrifft in der Höhe ob dem Firmament schwebē, mit sonderbahrer höchst rühmlichen Eigenschafft niemahlē in Unruhe und Ungestimmigkeit gebracht werden, da doch die irrdische Wässer auf jeden Wind in ungestimmes Gewell mit gleichsam schaumenden Zorn sich auf-

aufbaümen; aso auch an einem über den gemeinen Pöfel erhebten Gemüt eines Land und Reich regirenden Monarchen höchst rühmlich seye, in widrigen Sachen, und begangenen Verbrechen sich nit also gleich zerstören, wie es die gemeine, schlechte, und geringe Gemüter pflegen. Und doch ware der begangene Fehler des Edelknabens nur eine zufällige Sorglosigkeit. O was grosser Ruhm, Ehr und Glory gebühret dann nicht dem höchsten GOtt, daß er auch jene freywillige Verbrechen, welche vor seinen Augen wider scharpffes Verbott geschehen, ohne alle Zerstöhrung der gestalten übertraget, daß er auch weißt mit wunderbarlicher Verpaarung zusammen zu fügen einen Haß durch das Verbieten, und eine sich innhaltende Sanfftmütigkeit durch langes Erdulden. Was sage ich durch langes Erdulden? ich solte vilmehr sagen, durch tausendfältige Uberwindung des Bösen in freygebigst erwisenen Gütigkeit. Dann gleichwie die Sonnen aus denen auffsteigenden und dero Liecht zu verduncklen suchenden Neblen nicht iederzeit Blitz und Donner der Erden zuschicket, sonder die wider ihr Liecht streittende Nebel selbsten in fruchtbaren Regen zum Nutzen der Erden verkehret; eben also pflegt die Göttliche Gütigkeit aus dem Bösen vil Gutes zum Nutzen der Menschen zu erwecken, und indeme er auch dem Sünder seine Gnaden und Gutthaten nicht entziehet, machet er seine Freygebigkeit weit preyswürdiger, er gibt sie weit mehrer dem menschli-

chen Verstand zu erkennen, als wann er nur allein denen tugendhafften seine Hand eröffnen, denen Bösen hingegen schliessen, und sie sammentlich austilgen wurde. Die Freygebigkeit, sagt Plinius, scheinet zwar angenehm, wann sie gegen denen Freunden erwisen wird, aber niemahlen grösser und preyswürdiger, als wann sie auch gegen denen Feinden selbsten die Hand nicht sperret.

Delphina. Die Ehr und Glory GOttes bestehet ja nicht in der Preyswürdigkeit Göttlicher Vollkommenheiten an sich selbsten, sonder in der Erkanntnus und daraus erfolgenden Lob der Creaturen, so sie GOtt geben? Wie entspringet aber dises aus dem zugelassenen Ubel?

Bernardus. Nicht selten werden die Sünder in Ansehung ihrer Verbrechen bewegt, die göttliche Gütigkeit erst recht zu schätzen, sich des Fehlers zuschämen, und für die so unwürdig empfangene Guthaten danckbar zu seyn, daß also die grössere Ehr GOttes aus zu vor erwisenen Unehr erwachset. Wann aber die verstockte Hertzen den gütigsten GOtt endlich bezwingen, den heylsamen Gnaden-Regen, welcher nichts fruchten will, abzubrechen, und mit Donnerkeil darein zuschlagen, scheinet es wohl ein geringe Ehr GOttes zu seyn, daß nicht wenig Creaturen auch anbetten, und mit Forcht und Zitteren

er-

erkennen seine Gerechtigkeit? Nicht nur der Sanfftmuth und Gerechtigkeit, sonder auch der Barmhertzigkeit, Freygebigkeit, Weisheit, Allmacht und anderen seinen unendlichen Vollkommenheiten stichet GOtt ein Feld-Lager aus, machet sie gleich einem wohlausgetheilten Kriegs-Heer erscheinen in der finsteren Wildnuß der Sünden, so er zulasset nicht als ein Urheber der Verbrechen, sonder als ein klugister Oberherr, der alles weißt in rechtmäßige Ordnung zu setzen. Vitiorum nostrorum non author, sed ordinator, wie der heilige Augustinus hiervon redet serm. 100. de diversis.

Delphina. Sie haben oben gesagt, daß die Zulassung der Sünden auch uns selbsten einen Nutzen bringe; wie kan dises seyn?

Bernardus. Freylich ja, Delphina; nicht gering ist der Nutzen, welchen die vorsichtigste Weisheit durch Zulassung der Sünden uns in die Hand spihlet, da sie uns gleichsam lehret so gar aus dem bittersten Wermut das Hönig zu saugen. Von dem Fall erlehrnet der Mensch ihme selbsten nicht zu trauen, mit desto eyfrigeren Bitten und Flehen bey GOtt um Hülff anzusuchen; sich zu demüthigen, und selbst zu verachten; über den jenigen, welchen er sihet ebenfalls gefallen zu seyn, sich nit zu erheben; mit tieffister Niderträchtigkeit den grund-gütigsten GOtt

GOtt anzubetten, der auch nach dem Fall ihme Mittel verschaffet widerum aufzustehen, und in vorige Gnad zu kommen, mit einem Wort, in das künfftig also behutsam zu leben, daß, gleichwie kein Pferdt jemahls schneller lauffet, als welches einstens von dem Wolf gebissen worden; also auch kaum jemand zu finden, welcher mit grösseren Risen-Schritten der wahren Tugend nachjage, als eben der jenige, so noch durch grosses Glück dem Untergang ertrunnen, in welchen die begangene Mißhandlungen ihne schon halb todt hingeschleppet. Dises und noch mehr ist die wahre Ursach, warumen der heilige Augustinus in libro Enchiridii saget: judicavit DEus, melius esse, de malis benefacere, quàm mala nulla permittere: GOtt hat erachtet, ein weit grösseres Gut zu seyn, aus dem Bösen etwas Gutes heraus zu ziehen, als niemahlen etwas Böses zu zulassen.

Delphina. Auf solche Weis muß man sagen, daß die Zulassung des Bösen zu einem weisen Welt-Regiment nothwendig seye; ja so nothwendig, als der Schatten zu einem wohl gestalten Bild.

Bernardus. In einem Welt-Regiment, in welchem GOtt seine unendtliche Vollkommenheiten der Gütigkeit, Freygebigkeit, Barmhertzigkeit, Gerechtigkeit &c. zeigen will; in welchem er will, daß der Mensch freywillig eine Belohnung oder Bestraffung verdiene; ist un-

umgånglich vonnöthen die Zulassung des Bösen. Es ist auch zu wissen, daß eine recht vollkommene Vorsichtigkeit GOttes eine allgemeine Vorsichtigkeit seyn müsse, welche sich erströcket über das naturliche, über das sittliche, über das übernatürliche, über das gäntzlich zusammen genommene, und widernm über das nach jedem Theil privat genomēne Weesen der Creaturen. Gleichwie aber das zusamen genomēne und aus seinen Theilen ergäntzte natürliche Weesen in der wohl eingerichten Ordnung erforderet eine grosse Ungleichheit deren Theilen; einige müssen seyn pur geistliche, wie die Engel: einige pur leibliche, wie das Gold, Silber, Stein: einige theils geistliche theils leibliche, wie die Menschen: einige empfindtliche, und beseelte, wie Thier: einige unempfindlich, und doch beseelte, wie die Pflantzen und Bäum: einige noch empfindliche noch beseelte, wie die Elementen: Gleicher Gestalten erforderet das sittliche zu sammen genommene und aus seinen Theilen ergäntzte Weesen einen grossen Unterschid der Theilen: Es müssen darinn gefunden werden Gerechte, und Ungerechte, Gelehrte und Ungelehrte Obere, und Untergebene; Vollkomēne und Unvollkommene anderen zu grösserer Tugend durch ihre Boßheit dienende; andere durch ihre Tugend vom Bösen abhaltende, und also fort in schnurgrad entgegen gesetzter Ungleichheit; und ist dises die gröste Vollkommenheit der sittlichen Ordnung, so man solche nicht nach denen privar-

Thei-

Theilen, sonder in zu sammen genommener Ergäntzung ansehen will. Ad prudentem gubernatorem pertinet, negligere aliquem defectum bonitatis in parte, ut faciat augmentum in toto sagt der heilige Thomas contra gentes eben in diser Matery lib. 3. cap. 71. Eines sehr weisen Regenten ist, daß er nicht verhindere, sonder zulasse einigen Abgang des Guten in dem Theil, damit er hierdurch vergrössere das Gute in dem gantzen Weesen. Wann in keinem Theil, wie oben gemeldt, das Liecht ermanglen wurde, hätte das Bild alle Lobwürdigkeit verlohren, die Ermanglung des Liechts, nemlich der Schatten selbsten in dem Theil des Bilds muß allererst das Bild heraus bringen.

Delphina. Wäre es dann nicht besser, wann alles tugendhafft befunden wurde? GOTT selbsten verlangt ja, daß alle tugendhafft seyen?

Bernardus. Ich frage sie, Delphina, ob das sittliche Weesen nicht mangelhafft wäre, wann in keinem Theil der Menschen die lobwürdigste Gattungen der Tugenden könten gefunden werden?

Delphina. Ja, das will ich zugeben: dann das sittliche Weesen erforderet eben so wohl zu seiner Ergäntzung alle Gattungen der Tugenden, als das natürliche alle Gattungen seiner zu natürlichem Zihl verordneten Theilen, und wohl eingerichten Stand der Natur.

Bernardus. Jetzt hab ich sie gefangen, Delphina, und, wie man sagt, in den Sack geschoben. Dann sage sie mir; Wann GOtt

die Grausamkeit der Verfolgeren nicht zugelassen hätte, wo wäre jemahls die preyswürdigste Starckmütigkeit der Martyrer in sittlicher Welt zu sehen gewesen? Wann GOtt keine Trübsaalen zulassẽ wurde, wo könte die scheinbariste Tugend der Gedult in sittlicher Welt hervor glantzen? wann GOTT in keinem Theil der Menschen ein Verbrechen zulassen solte, wo wäre die Vollkommenheit der straffenden Justiz zu finden? wann GOTT in keinem Theil der Menschen nicht das geringste Laster zulassen wolte, wo wurde die schönste Tugend der wahren Bußfertigkeit im gantzen sittlichen Weesen zum Vorschein kommen? daß in dem sittlichen Weesen alle Gattungen der Tugenden sich einfinden mögen, muß nothwendig aller Orthen darzu die Gelegenheit gelassen werden; nicht zwar als wann der höchste Gott die Boßheit an sich selbsten verlangte, dann solche muß er Krafft seiner höchsten Heiligkeit unter grösten Straff verbieten, von solcher muß er das Gewissen abmahnen, zu Verhietung dessen kräfftige Gnadẽ-Antrib geben; sonder daß er nicht alle nur immer mögliche Mittel anwende, die aus freyem unbekränckten Willen herfliessende Boßheit gäntzlich zu verhinderen, welche er weißt zu dem Guten zu gebrauchen. Massen die aus der Gütigkeit, Barmhertzigkeit, Gerechtigkeit, Freygebigkeit, Allmacht, Allwissenheit, und anderen allerhöchsten Eigenschafften zusammen vereinigte unendliche Vollkomenheit GOt-

tes

tes keines wegs verbunden, alle erdenckliche Mittel aus purer Allmacht ohne Absehen auf andere Göttliche Eigenschafften durchaus anzuwenden; damit nemlich nit nur ein und andere weesentliche Eigenschafft an einem unendlich vollkommenen GOtt zu erkennen, sonder das gantze Göttliche Weesen zu preysen seye. Siht sie also, Delphina, ihre blinde Thorheit, da sie aberwitzig vermeynet, die Vorsichtigkeit GOttes solte alles verhinderen, was er öffters zu Betrangnuß einer Privat-Gemeind zulasset, er solte dises, jenes Ubel nicht gedulten, wan er ein gerechter GOtt wäre. Aber wie? solle er nichts gedulten, was ein privat Gemeind beschweret? wie schon längsten hätte er dann sie Klägerin selbsten beym Kopf nemen müssen? wie vil schönste Uberwindungen seiner selbstē hätte er nicht bey frommen Seelen ruckstellig gemacht? wie manches Heyl der Seelen, so eintzig und allein an der Verlaugnung ihres eignen Sinns gehanget, hätte er nicht jener Mittlen und Gelegenheiten beraubt, die hierzu höchst nöthig waren? wo wäre jener Sig, jene Gedult, jene Heroische Tugend gebliben, welche die versprochene Belohnung nothwendig zu vor erforderet hat?

Delphina. Ja, ich bin ein ungestudirtes Weibs-Bild, mir fallet nicht ein, was hierauf zu antworten wäre. Doch kan ich mir nit

ein-

einbilden, wie ein Ober-Regent gerechter Weis so vil Ubels zulassen könne, und so gar nit helffen wolle, wann er schon um Hülff angerueffen wird. Ein Oberer soll ja alles Ubel verhüten, welches er verhüten kan; er soll sich auch erbetten lassen, Hülff zu leisten, so eine Hülff in seiner Macht; ich kan dises alles in GOTT nicht erkennen.

Bernardus. Wann sie ein so ungestudirtes Weibs-Bild, wie masset sie sich dann an, die weisiste Vorsichtigkeit GOttes zu *critisiren*? ist es nicht eine hochmütige Eigensinnigkeit weiter als die Gestudirte einsehen wollen? ihr *Argument*, daß ein weltliche oder geistliche Obrigkeit das Böse verhinderen müsse so vil sie kan, *item* daß sie sich auch müsse erbitten lassen denen Betrangten Hülff zu leisten; dises *Argument*, sage ich, gilt sauber nichts zu Bestreitung der weisisten Vorsichtigkeit GOTTes. Massen ein grosser Unterschid zwischen dem Regiment der Menschen, und zwischen dem Regiment GOttes zu machen. Dann erstlich weißt der höchste Welt-Regent aus einem jeden Ubel ein weit grösseres Gut heraus zu ziehen, und durch wunderliche *Distillir*-Kunst auch das Böse in ein Heyl-Mittel zu verkehren: allwo die Menschen, weilen ihnen solche Wissenschafft, Kunst, und Macht abgehet, damit sie weislich regieren, nach allen Kräfften das jenige verhinderen müssen, aus welchem sie nichts bessers

zum Nutzen menschlicher Glückseeligkeit durch ihre Alchimy heraus zu ziehen fehig. Anderstens ist das Zihl und End der menschlichen Regirung die zeitliche Wohlfart des gemeinen Weesens; hingegen hat die Göttliche Vorsichtigkeit in ihrer Anordnung ein weit höheres Zihl und End, nemlich die ewige und übernatürliche Glückseeligkeit, so uns nach disem Leben in dem Himmel vorbehalten wird; und dise sollen wir verdienen durch einen gantz ungezwungenen freyen Willen. Thut also die Staats-Klugheit gar recht, daß sie auch mit allem Gewalt die widerspenstige Unterthanen von ihrer Boßheit abhaltet, dann solche gewaltthätige Mittel seynd höchstens vonnöthen, jenen Friden und Wohlstand der Gemeinden zu erhalten, welchen eine vorgesetzte Obrigkeit beschützen solle. Massen, wie die tägliche Erfahrnuß lehret, eine übermäßige Mildigkeit der menschlichen Obrigkeiten mehrer schadet, als Nutzen bringet. Aber die Oberherrlichkeit GOttes, die ein weit höheres Absehen traget, muß den freyen Willen nicht im geringsten bekräncken; sie muß denen Unterthanen zum Guten und Bösen den freyen Lauff lassen, damit solche ihre übernatürliche Glückseeligkeit preißwürdig als einen Lohn verdienen können. Daß GOtt sich nit erbitten lasse, Hülff zu leisten nach ihrem Sinn, Delphina, thut er gar recht daran. Weilen erstlich sie ihren Sinn GOtt nicht unterwerffẽ will; Christus hat uns nicht an-

derst

derst betten gelehret, als mit vollkommener Resignation in den Willen seines Vatters. Andertens, hat sie vileicht eben jene Umständ zu Erlangung ihres Heyls vonnöthen, welche GOtt nach ihrem Sinn änderen solte; wurde er also die Gelegenheit ihr benemmen zu jener Uberwündung ihrer selbsten, zu jener Gedult, zu jener Mortification, an dero ihr das gröste Heyl liget. Drittens hat GOtt dem Gebett noch Zahl noch Maß gesetzt. Wann er will zehenmahl gebetten seyn, wird sie das neuntemahl noch nit erlangen, um was sie bittet.

Delphina. Wann ich schon dergleichen Gedancken ausschlagen will, welche von der Vorsichtigkeit GOttes mir so schwerlich fallen; kommen sie gleich wider, weilen ich täglich ja stündlich vor Augen sehen muß, wie es dem blinden Glück nach lauffet: schier nichts gehet, wie es doch rechtmäßig gehen solte; es wäre vil zu sagen von Unternemmungen der Vorgesetzten, von Aufführung der Günstlingen, vom ungerechtem Verfahren in einem und anderen so wohl in denen Clösteren als in der Welt; ich kan unmöglich alles gutheissen.

Bernardus. Was offentlich unrecht, kan freylich nit gut gesprochen werden; vileicht aber führet sie öffters in vilen Stucken ein freventliches Urthel, und beunruhiget sich mit betrüglichen Einbildungen nicht nur von gegenwärtigen, sonder auch von vergangenen und zukünff-

tigen Sachen: gesetzt aber es seyen einige Sachen offentlich und gantz gewiß unrecht, was hat sie darvon Ursach zu nemmen, und zu criticiren, ob die Vorsichtigkeit GOttes ein rechtes oder unrechtes Regiment führe? GOTT kan auch gerechter Weis zulassen, was an sich selbsten auf Seithen der Creaturen unrecht ist, ansonsten hätte er so gar das Leyden CHristi, das Leyden der Martyrer, die Verfolgungẽ des Christlichen Glaubens nicht zulassen können. Der böse Feind nimbt Anlaß, sie auf solche Arth anzufechten aus ihrer hochmüthigen Eigensinnigkeit, welche sie in vilen Stucken zeiget. Dergleichen Anfechtungen muß man nicht zum Zweck des Anfechters, sonder grad wider das Absehen desselbigen wenden; hat sie niemahls gehört, daß ein recht erfahrner Schiffmann auch die widrige Wind gebrauchen könne an jenen Port zu fahren, von welchem ihn solche Wind auf die Seyten zu treiben suchen?

Delphina. Wie ist dann die Sach anzugehen? können die Einfäll wider die Vorsichtigkeit GOttes mir auch dienlich seyn, die Vorsichtigkeit GOttes zu glauben?

Bernardus. Warum dises nit? sage sie nur dem Vatter aller Lugen; wann wahr wäre, daß die Vorsichtigkeit GOttes in Zulassung des Bösen ungerecht, ungütig, unweislich handle, so wurdest du mir solches nit immerhin einschwetzen wollen; dann du gehest nur mit Lug

und Betrug um, wie genugsam bekannt aus deinem Gespräch, so du gleich anfänglich mit Eva gehalten. Sage sie: mein Verstand ist vil zu schwach, so hohe Sachen zu ergründen; ich lasse es der Kirchen und denē Gelehrten über; dise seynd mir von GOtt gegeben, mich zu leiten; wann ich ihnen folge, so fehle ich meiner Seiths nicht. Mortificire sie ihre hochmütige Eigensinnigkeit auch in anderen Stucken: sie weißt, daß die gröste Wahrscheinlichkeitē in anderen Sachen sie schon offt betrogen; können solche also sie auch in disem unerforschlichen Geheimnuß betriegen. Wann sie ihre Eigensinnigkeit abzutödten suchet, wird der Lugen-Meister nicht so leicht Gelegenheit finden, sie mit dergleichen Einfällen anzufechten. Ubrigens seynd zwar solche Einfäll und Eingebungen keine Sünd, so lang sie dem Willen zuwider; will aber ihr eigensinniger Verstand und Willen gleich die Gerechtigkeit GOttes bey Zulassung widriger Umständen in einen Zweiffel ziehen, wo GOtt nit alles nach ihrem Sinn und Verlangen anordnet, so sagt der heilige Augustinus in expositione ad Galatas: unde tam incredula cogitatio? quid facit in domo Domini tam perfidum pectus? Mein woher kommet ein so ungelaubiger Gedancken, als von einer passionirten Eigensinnigkeit? was macht wohl im Hauß GOttes ein so meyneidiges widerspenstiges Hertz? was nutzet ihm der Orden, und die täglich an die Hand gegebene Gelegenheiten

eignen Willen zu brechen, wann es auch so weit kommet, daß man GOtt beschuldigen will, er lasse ungerecht zu, was nit nach eignem Sinn lauffet?

Delphina. Solcher Gestalten müßte man ja alles gehn lassen, und dörffte keine Mittel suchen, ein und anderes zu hintertreiben, damit man denen Zulassungen GOttes nicht widerstrebe.

Bernardus. Aus gutem Zihl und End erlaubte Mittel zu suchen, damit das Böse verhinderet werde, ist niemand verwehret, laufft auch nit wider die Vorsichtigkeit GOttes; aber wo solche Mittel nicht zu finden, oder doch nit anschlagen, alsdann wider GOtt zu murren, ist schnurgrad der Vorsichtigkeit GOttes widerstreben, und derselben sich nit unterwerffen wollen. Wann man auch zweifflen will, ob GOtt in solchen Zulassungen gerecht handle, sündiget man nit nur wider den Gehorsam in dem murren, sonder auch wider den Glauben, weilen eine von GOtt geoffenbarte Wahrheit, für ungewiß gehalten wird.

Delphina. Ich hab in dem ersten Puncten ein nicht geringes Liecht bekommen, und kan mir hoffentlich hinfüro besser helffen mit göttlicher Gnad. Wie erörteren sie aber den anderten Puncten von der so ungleichen Austheilung Göttlicher Gnaden? ist GOTT hierinn

partheyisch? solte er nicht einem so vil geben als dem anderen?

Bernardus. Disen Puncten wollen wir morgens durchsuchen; heut wurde er zu lang. Gehe sie hin, und glaube sicher, daß der Ertz-Lugner sie eben so wohl in disem anderten Puncten betriegen wolle, als er sie in dem ersten zu betriegen gesucht. Gelobt seye die allergerechtiste Vorsichtigkeit GOttes!

Delphina. In Ewigkeit. Amen.

Andertes Gespräch

Zwischen Delphina und Bernardo, von der ungleichen Austheilung Göttlicher Gnaden.

D*elphina.* Geistlicher Vatter, sie werden sich ja noch erinneren können, was sie mir gesteren versprochen; belieben sie mir doch auch zu erklären, warumen GOtt seine Gaben und Gnaden so ungleich austheile?

Bernardus. Ist ihr Frag von natürlichen, oder übernatürlichen Gaaben, Gnaden und Gutthaten?

Delphina. Von allen zugleich; doch aber mehristen theils von denen übernatürlichen Gnaden.

Bernardus. Vermeynet sie dann, Delphina, daß es besser wäre, wann alle natürliche und übernatürliche Gaaben, Gnaden, und Gutthaten gleich ausgetheilt wurden?

Delphina Ja, mir kommt es also für; dann auf solche Weis hätte sich niemand zu beklagen, oder eine Partheylichkeit in GOTT zu vermuthen.

Bernardus. Höre sie, was der heilige Augustinus sagt: an usque adeò desipiendum est, ut homo videat, melius aliquid fieri debuisse, & hoc DEum vidisse non putet? soll dann der Mensch so gar zum Thoren werden, daß er sehe, was besser geschehen könte, und doch GOtt selbsten soll solches nit gesehen haben? Wann der höchste GOtt alle so wohl natürliche als übernatürliche Güter, alle Gaben und Guthaten durchaus gleich austheilen wurde, hätte man kein so wunderliches Meisterstuck zu sehen zu Erkanntnuß seiner unendlichen Vollkommenheiten, wie dermahlen solches höchst preyswürdig zu sehen ist.

Delphina. Wie erweiset sich dises? man könte ja seine Gütigkeit und Unparteylichkeit um so besser erkennen?

Bernardus. Die unparteyliche Gütigkeit will ich

hernach ihro genugsam zu erkennen geben; anjetzo aber mercke sie, was gestalten die Göttliche Anordnung von dem Propheten Isaia cap. 25. ein schönes Teppich-Geweb genennt werde. Telam, quam orditus est super omnes nationes. Einen schönen Teppich zu arbeiten wird erfordert, daß einige Fäden den graden Grund legen, andere müssen überzwerch eingetragen werden, und zwar dise in ihren Farben gantz unterschiden, weiß, roth, blau, gelb, wie es das Meisterstuck zu seiner grösseren Zierd vonnöthen hat. Alle Annehmlichkeit wurde ermanglen, wo kein Unterschid deren Theilen in dem gantzen Stuck zu sehen wäre; nichts als ein grober Zwilch und Loden vom rochem einfachen Garn oder Faden wurde heraus komen. Die Creaturen können unmöglich ein uneingeschränncktes Weesen haben, ein jede erforderet zu ihrer Natur einen höheren oder geringeren Grad erschaffener Vollkommenheit, doch aber also, daß sie zufälliger Weis mehrers, als ihro von Natur weesentlich gebühret, empfangen könne: und dises ist der Grund des Gewebs, auf welchen der Göttliche Kunst-Arbeiter unterschidliche Operen durch Gleich- und Ungleichheit der Fäden einzuwürcken sich beliebet; wie dann solchen Unterschid, solche Ungleichheit das Meisterstuck selbsten nit entrathen kan.

Delphina. Ich sihe schon, Wohin sie mit diser Gleichnuß abzihlen.

Bernardus. Nur Gedult, *Delphina*, die Sach wird sich bald selbsten erleuteren. Höre sie zuvor noch ein andere nicht weniger vortreffliche Gleichnuß. Ein wohleingerichte Lauten erforderet gantz unterschidliche Sayten. Einige müssen subtil, einige mittelmäßig, einige dick und grob, einige gar überspunnen seyn; kan auch kein annehmliche Harmony und Music heraus kommen, wann nicht einige Sayten höher, einige weniger gespannt; eine bald da, bald dorten gezwickt, und angegriffen wird: Einige haben von der spihlenden Hand des Lauten-Schlagers öffters, einige nach dem Tact längers, einige nach dem Angriff stärcker, andere weniger zu leyden; jetzt müssen zugleich mehrer, gleich darauf eine allein das Concert auszuführen das ihrige beytragen. Wolte man nun haben, daß alle Sayten gleich subtil, gleich gestimmt, gleich gespannt wären; daß alle gleich angegriffen, gleich lang gehalten, zu gleichem Thon gebraucht wurden, könnte die annehmliche Harmony unmöglich bestehen.

Delphina. Es will je mehr und mehr mir einleuchten: aber machen sie anjetzo die Application darauf.

Bernardus. Die application gibt sich selbsten, Dann eine gantz gleiche beschaffenheit hat es mit denen mehr und weniger begabten Creaturen, mit deren Unterschid, mit deren Angriff, und

und Beschwerden, mit denen grad oder überzwerch eingewürckten Zufällen, und allen Stucken. Das schönste Geweb; die schönste Harmony wurde gäntzlich ermanglen, wann alle gleich begüteret, oder gleich arm und bedürfftig wären; die Arme haben der Reichen Belohnung uud Freygebigkeit, die Reiche hingegen der Armen Diensten vonnöthen; ein jedes muß nach seiner Arth, und auch nach Göttlicher Anordnung zu diser Harmony einstimmen. Es müssen Obere und Untergebene, Gelehrte und minder-Verständige, Reiche und Arme in einer Welt-Gemeind gefunden werden, damit solche in einer wohleingerichten rechtmäßigen Ordnung zu preysen seye.

Delphina. Dises löset den Knopf nit auf, sonder es machet ihn nur mehrer verstricket. Ich lasse zu, daß Reiche und Arme, Obere und Untergebene, Gelehrte und Ungelehrte vonnöthen, ein wohleingestimmte Welt-Harmony heraus zubringen: aber warum theilet GOtt seine Güter dergestalten aus, daß er sie mehristen theils nur denen Gottlosen in die Hand spihlet, die Tugendhaffte hingegen derselben beraubet? Warum gibet er solche disen und nicht jenen? warum genüssen dise immerdar so guten und erwünschten Segel-Wind, jene aber können sich wegen stürmenden Ungewitter kaum des Untergangs erretten?

Bern-

Bernardus. Delphina, Es ist nit wahr, daß GOtt mehristen theils nur die Gottlose beglücke auch mit zeitlichen Güteren und Wohlergehen. Nemme man die Historien in die Hand, und lese, was sich von Zeiten zu Zeiten zugetragen, so wird man bald mit Händen greiffen, daß dises eine lugenhaffte Beschuldigung der Göttlichen Vorsichtigkeit seye. Weilen die grössere Liechter weit besser in die Augen scheinen, als die kleine, so werffe man nur ein Aug auf die hohe Fürsten, König und Kayser, ob sie nicht schier insgemein auch in so vil glücklicher auf diser Welt gewesen, je mehrer sie sich tugendhafft aufgeführet? und hingegen die jenige, so sich denen Lasteren ergeben, auch auf diser Welt mehristen theils das gröste Unglück erfahren?

Delphina. In Historien bin ich nicht so vil erfahren, belieben sie mir einige zu erzehlen.

Bernardus. solche insonderheit umständlich ausführen/ wäre vil zu lang; ich sage nur so vil; nachdeme Rom anderen Völckeren die Freyheit benommen, hat es solche in ihm selbsten zu Grund gericht durch lautere Rebellion der Unterthanen, und hat einen langen Rayen der lasterhafften Regenten gezehlet, deren keiner eines rechten Todts gestorben, sonder alle wurden gleich dem Viech auf den Schlachtbanck geführet. Nicht weniger können auch die Geschichten von geringen Standts-Persohnen erwei-

weisen, wie falsch es seye, daß mehristen theils die Fromme unglücklich, die Böse aber auf Erden glücklich befunden werden. Ich sage, mehristen theils; dann eben dises ist ein höchst-weisse Arth der Göttlichen Vorsichtigkeit, nicht jederzeit die Straff mit der Schuld auf diser Erden zuvergesellschafften, noch jederzeit solche von der Schuld abzusönderen, und gäntzlich biß in das andere Leben zu verspahren.

Delphina. Wie soll hierinn die höchste Weisheit zu erkennen seyn? ist es preyß-würdig, daß GOtt einige Lasterhaffte in diser Welt straffe, und andere eben so lasterhaffte in ihrem Glück lasse?

Bernardus. Ja, Delphina, dises ist preyßwürdig. Dann solte GOtt eine jede Schuld in disem Leben straffen, möchte man leichtlich urtheilen, die Göttliche Gerechtigkeit habe keinen anderen weit mehr zu beförchtenden Richterstuhl jene Unbilden zu rächen, welche die Menschen ihme zufügen, noch andere weit erschröcklichere Straff-Tormenten, als dise gegenwärtigen Lebens: wurde sie sich also verächtlich machen durch so allgemeine Bestraffung, in dero sie ihre unendliche Hochschätzung zu suchen hat. Anderer Seits aber, wann GOtt niemahlen die ausgelassene Unbändigkeit der Menschen auch in disem Leben auf der Stell bestraffen wolte mit einem sichtbarlichen Straff-Exempel, möchten gar leicht nicht wenig argwohnen, daß er die Tugend

von

von dem Laster nicht unterscheide, sonder Böses und Gutes von ihme gleichgültig gehalten werde. Dahero ware es höchst anständig, eine Weis mit der anderen zu vermischen, nicht allezeit in dem Leben das Böse straffen, auch nicht allezeit in disem Leben es ungestrafft hingehen lassen, damit ein und dem anderten Irrwohn nach Nothwendigkeit vorgesehen, und vorgebogen werde.

Delphina. Wann schon GOtt nicht jede Laster in disem Leben straffet, scheinet es doch unanständig zu seyn, daß er denen Lasterhafften noch Glück gebe, und sie mit zeitlichen Güteren überfülle.

Bernardus. Gar nicht unanständig ist solches Delphina. GOtt will zeigen, daß jene zeitliche Glückseeligkeit die Belohnung tugendhaffter Seelen nicht seyn könne, die so gar denen gelassen und gegeben wird, welche GOtt lästeren, und in allem Sünden-Wust sich umwälzen. Vor einigen Jahren ware in Wittenberg eine neue Kleyder-Tracht aufgekommen, welche dem Fürsten gar nicht gefiele; was thäte er, solche verächtlich zu machen? Er hat solche denen Scharpffrichteren, und Henckers-Knechten zu tragen gegeben, und eben durch dises wurde sie bald aufgehoben; man schamte sich gleicher Kleyder mit ihnen zu gebrauchen. Wahrhafftig ein Absehen, nicht ungleich demjenigen, so die Göttliche Vorsichtigkeit dißfalls

zu haben erwisen wird. Damit sie uns beneh-me alle Affection zu denen zergänglichen Freuden und Güteren, machet sie solche verächtlich, in-deme sie eben dieselbe auch denen gottlosen Böß-wichten überlasset. Nullo modo magis potest Deus concupita traducere, quàm si illa ad turpissimos defert, ab optimis abigit, sagt Seneca de providentia cap. 5. Auf kein bessere Weis kan GOtt die von menschlichen Begierden verlangte Güter schmächlich und verächtlich machen, als wann er sie denen besten abnimmet, und denen schlimmsten mittheilet. Darzu laßt sich noch setzen, daß auch die Boßhaffte zu Zeiten etwas Gutes an sich haben, wenigstens in eim und anderen Stuck, dann sie gleich einer Viperen nicht an allen Orthen das Gifft haben, will dahero die Göttliche Providenz mit einiger Belohnung zeigen, wie ihr alles Gute gefalle; und weilen eben solches Gute nur obenhin für eine gantz natürliche Tugend erkennet wird, gebühret derselben mehrer nicht, als eine pur zergängliche und natürliche Belohnung in disem Leben, welche sie gleich einem zum Todt ver-dammten Maleficanten zuvor in etwas zu ge-nüssen hat.

Delphina. Es ist endlich dises schon recht. Ich will zugeben, daß ein Ungleichheit und grosser Unterschid in Austheilung zeitlicher Güter, zeit-liches Glücks, zeitlichen Wohlergehens von Göttlicher Vorsichtigkeit billich gehalten wer-de; daß auch die Berührung der Lasterhaff-

ten

ten GOtt für anständig zu achten, wann man das gantze Welt-Regiment zusammen genommen als ein aus seinen Theilen ergäntztes Weesen betrachtet. Aber warum trifft eben das Glück disen, das Unglück jenen? ist es keine Parthenlichkeit einem vor dem anderen nach puren Belieben Glück oder Unglück auszutheilen? einem vor dem anderen mehrer oder weniger zukommen zu lassen? neben dem, wann auch schon in natürlichen Sachen dise Ungleichheit erforderet wird, warum findet sie sich dann ebenfalls in übernatürlicher Ausspendung der Gnaden und Gaaben? will GOtt alle seelig machen, warum gibt er nicht allen auch gleiche Mittel? warum disem so vil, dem anderen um ein namhafftes weniger?

Bernardus. Delphina, GOtt ist sowohl in natürlichen als übernatürlichen Gaaben einen Unterschid und Ungleichheit zu machen nicht nur höchstens befugt, sonder auch Krafft seiner unendlich-preyß-würdigen Vollkommenheiten gleichsam genöthiget. Hat man sich wohl zu beklagen, daß GOtt seine Allmacht zu zeigen, und kundbahr zu machen, nicht lauter Engel, und aus denen Englen nicht lauter Seraphin in dem höchsten Chor erschaffen? was soll man sich dann beklagen, daß er unter anderen seinen Vollkommenheiten auch jene Göttliche Eigenschafft einer uneingeschranckten Freyheit deß Willens kundbahr zu machen, seine Gaaben

nach

nach eignen Belieben gantz ungleich austheile? wåre seine Macht eingeschrånckt nur gleiche Creaturen ohne allen Unterschid aus ihrem Nichts hervorzubringen, wurde sie beyweitem sich nicht so bewunderbahr zeigen, als sie sich zeiget und zu erkennen gibet in dem hôchst-bewunderlichen Unterschid der so ungleichen Creaturen; also zwar, daß man nur an dem Angesicht so viler tausend Menschen eben wegen der Ungleichheit erstaunen muß: Gleicher Gestalten wåre seine uneingeschrånckte Freyheit des Willens als ein Gôttliche Eigenschafft nit zu erkennen, wann sie alle Gaaben gleich austheilen solte. Wie erkennet sie Delphina, was ihre Seel seye?

Delphina. Ich weiß nicht anderst, als durch die Würckung. Sie ist eben eine lebendige Krafft zu gedencken, zu wollen, zu sehen, zu hôren, zu empfinden, zu bewegen, und was noch mehr Würckungen in einem lebendigen Menschen zu finden, welche bey dem Tod gåntzlich aufhôren.

Bernardus. Gantz recht. Gleichwie wir die Eigenschafften unserer Seelen nur aus denen Würckungen abnemmen kônnen, also kônnen wir die Gôttliche Eigenschafften in disem Leben nur allein aus ihren Würckungen abnemmen. Solte die Seel niemahlen einen Act der Bewegung, des Sehens, des Hôrens, der Liebe, des Haß, der Einbildung, des Urtheilens hervorbringen, wer solte sagen, wer solte wissen,

daß sie dise Macht und Eigenschafften in sich selbsten, in ihrer Weesenheit habe? Eben also muß dann GOTT dem Menschen und denen verständigen Creaturen durch seine Würckungen zuerkennen geben die Barmhertzigkeit, die Gerechtigkeit, die Gütigkeit, die Freygebigkeit, die Allmacht, die uneingeschränckte Freyheit des Willens in Austheilung der Gnaden, und alle Eigenschafften des Göttlichen Weesens, welche anzubetten und zuverehren. GOtt will in seinen Anbettens-würdigsten Eigenschafften durch die Würckung erkennet werden. Wie wäre er aber als ein uneingeschränckter freyer Oberherr aller so wohl natürlichẽ als übernatürlichen Güterẽ zu erkeñen, wañ er nach dem Sinn der aberwitzigen Menschen dise seine uneingeschränckte freye Oberherzlichkeit in ungleicher ihm allein belibiger Austheilung der Gnadẽ nicht erzeigen sollte? will sie dañ eigentlich wissen, Delphina, warumen GOtt disem vor anderen mehrere Gnaden erweise, so sage ich rund heraus, darumen, weilen es ihme also und nicht anderst aus freyem, oberherzlichen, und ununterwürfflichen, uneingeschränckten Willen beliebet; weilen er theils seine Vollkomenheiten erkanntlich zu machen, theils das natürliche und übernatürliche Weesen in schönster Ordnung einzurichten unbegreiffliche Absehen hat. Diser göttliche Willẽ ist die Grund-Ursach, niemand soll ferners fragẽ, warum er also woll? dañ die Grund-

Ur-

Ursach kan keine andere Ursach haben, sonsten wäre sie nit die Grund-Ursach selbsten.

Delphina. Daß GOTT die Gaaben und Gnaden auch in übernatürlichen Weesen zu grösserer Zierd der zusammen spihlenden Theilen, *item* zu grösserer Erkanntnus seiner Vollkommenheiten ungleich und unterschidlich austheile, wäre schon zu fassen: aber da hafftet es immer bey mir, warum eben disem so vil, und dem anderen weniger? warum nicht dem anderen mehr, und dem ersten weniger?

Bernardus. Warum hat der abreisende HErr in der Parabel *Matthæi* 25. dem ersten fünff Talenten, dem anderen zwey, dem dritten nur eines gegeben, darmit einen Gewin zu machen? hätte er es nicht umkehren können? Gesetzt er hät dem ersten zwey, dem anderen fünff gegeben?

Delphina. Wann kein andere Ursach zu finden, wie alldorten keine angezeigt wird, so kommt es auf den freyen Willen an.

Bernardus. Warum soll es bey GOtt nicht auch auf den freyen Willen ankommen? Ein Wunder-Ding! Wann der Reiche ein Allmosen zweyen Bettleren mittheilet, doch einem mehrer als dem anderen; verlangt man kein andere Ursach zu wissen, als pur allein, weilen er einem mehrer als dem anderen Gutes erweisen wollen, und darmit ist man zufriden; wann aber GOtt einem mehrer als dem anderen Allmosen gibet, will man mit eben gleicher Antwort sich nicht befridigen lassen.

Delphina. Ja, der Reiche kan Parthehlichkeit spihlen, aber nicht der gerechtiste GOtt; die Schrifft sagt selbsten: Deus non est acceptor personarum. Act. 10 GOtt ist unpartheyisch, er sihet nicht an die Persohnen: So muß er dann keinen dem anderen vorziehen, ja er muß alles gleich austheilen.

Bernardus. Auf solche Weis hätte der Heil. Paulus 1. ad Cor. 12. GOtt selbsten einer Partheylichkeit bezüchtiget, da er sagt, Divisiones gratiarum sunt: alii datur sermo sapientiæ, alii sermo scientiæ, alteri fides &c. Die Austheilung der Gnaden ist unterschidlich: Einem wird gegeben die Weisheit; einem anderen die Wissenschafft; einem der steiffe Glauben, einem anderen die Gnad zu Prophezeyen, einem die Gnad Krancke zu heylen, einem anderen die Gaab Sprachen zu reden, widerum einem anderen die Auslegung des Worts, und also fort: dises aber alles würcket ein und eben derselbige Geist GOttes, der da austheilet einem jeden so vil und wie er will. Andertens damit GOtt keine Partheylichkeit spihlete, so hätte er sie, Delphina, ebenfahls zu einer Mutter GOttes machen sollen, wie die Natzarenische Jungfrau, dann er hätte eben so wohl von ihr können gebohren werden, wie die Theologi sagen. GOtt hätt alle Männer zu Nähr-Vätteren CHristi, zu Propheten, zu Apostlen, zu Lehreren machen müssen.

Delphi-

Delphina. Solches will ich nicht sagen, dann dise Gnaden sunt gratiæ gratis datæ, seynd keine heiligmachende Gnaden, ich rede von heiligmachenden Gnaden.

Bernardus. So hätte dann GOtt erstlich sie ebenfahls von der Erb-Sünd befreyen sollen, oder er hätte sie wenigist gleich einem heiligen Johannis in Mutter-Leib vor der Geburt heiligen müssen, dann dises seynd gratiæ sanctificantes heiligmachende Gnaden. Andertens hätte er ihr so vil gratias actuales würckliche Gnaden geben sollen, als der Göttlichen Mutter, oder nicht? hätt er ihr so vil geben sollen, so schlagt sie sich selbsten, dann dise würckliche Gnaden seynd eigentlich auch keine heiligmachene Gnaden, weilen sie auch bey Sünderen zu finden: hätte er so vil ihr nicht geben sollen, wo will sie dann mit ihrem Argument hinaus? wie will sie GOtt einer Partheylichkeit beschuldigen, da sie doch bekennt, er hätte ihr nicht so vil Gnaden geben sollen als der Göttlichen Mutter, als einem heiligen Joanni Baptistæ und anderen? Delphina, sie ist im Sack.

Delphina. Ja man kan mich leicht in Sack schieben; aber ich weiß dannoch nicht, wie die Sach beschaffen. Es scheint mir ein Partheylichkeit zu seyn, einem vil, einem anderen weniger geben, item einen dem andren vorziehen.

Bernardus. Ich sihe wohl, endlich muß man ihr den Starren stechen, und dem Blinden das

Liecht geben. Sie weißt nicht, was acceptio personarum eine Partheylichkeit der Persohnen seye. Höre sie, ich will ihr es sagen. Niemahlen ist in einer Austheilung eine Partheylichkeit zu finden, wo nicht eine Schuldigkeit auf Seyten des Austheilenden vorhanden. Wer gemeindschafftliche Güter nicht nach Nothurfft oder Würdigkeit der Gemeinds-Glideren austheilet, begehet ein sträffliche Partheylichkeit; warumen? weilen er eine Schuldigkeit hat, solche als einer gantzen Gemeind zuständige, und zugehörige Güter nach Proportion der Nothurfft oder Würdigkeit unter denen Gemeinds-Glideren auszutheilen. Wer die Ambts-Verwaltungen der Gemeind nur in Ansehung einer Freundschafft einem Unwürdigen überlasset, begeht eine straffmäßige Partheylichkeit; Warumen? weilen er schuldig solche Ambts-Verwaltungen denen Würdigeren, und dem gemeinen Weesen Nutzlicheren zu geben. Ein Oberer begehet eine Partheylichkeit, wann er einem Untergebenen mehrer als dem anderen zuschiebet, oder mehrer als dem anderen übersihet pur aus einigen Absichten, welche zu Unterhaltung einer privat Zuneigung, nicht aber auf das gemeine Weesen abzihlen; Warumen? weilen er verbunden das gemeine Weesen allen privat-Affectionē vorzuziehen. Ein Erb, deme im Testament überlassen worden gewisses Geld unter denen Hauß-Armen nach Proportion dero Nothurfft auszuspenden, be-

geht eine Partheylichkeit, wann er aus Absehen grössere Zuneigung von einem zugewinnen dem weniger Nothürfftigen mehrer, dem mehrer Nothürfftigen weniger gibet; Warumen? weilen er die Schuldigkeit auf sich traget nach Proportion der Nothurfft ohne anderes Absehen das hinderlassene Geld auszutheilen. Hingegen aber kan ein reicher Kauffmann dreyen gleich bedürfftigen Armen ohne alle Partheylichkeit 1000. Gulden zur Zeit des Jubilæi Allmosen-Weis ausspenden, wann er schon dem ersten fünff hundert, dem anderen drey hundert, dem dritten zwey hundert Gülden schencket, weilen er kein einige Schuldigkeit auf sich hat, einem jeden gleich so vil zu geben. Wahr ist es, daß er einem grössere Gutthat erweiset als dem anderen; doch thut er keinem unrecht, weilen keiner rechtmäßig mehrer zu forderen hat; und muß auch der jenige, so weniger empfanget, mit pur geschencktem Allmosen zu friden seyn. Mißgunnet er das mehrere dem anderen, so ist er nicht weniger ein sträfflicher Neydhals, als wann er wohlbegüteret dem noch Reicheren das jenige, was er mehrer hat, mißgunnen wurde.

Delphina. Hat es ein Beschaffenheit mit GOtt wie mit einem Allmosengeber?

Bernardus. Ja, Delphina, eine gantz gleiche Beschaffenheit hat es. Weilen der höchste GOtt keine Schuldigkeit auf sich traget, seine Gaaben nach gewisser Maaß auszutheilen,

und auch keine Creatur einiges Recht hat ausserordentliche Gnaden an GOtt zu forderen; ja weilen übernatürliche Gnaden eben darum keine übernatürliche Gnaden wären, wann einige Creatur solche aus natürlichem Recht zu forderen hätte; so ist nicht möglich, daß der freygebigste GOTT hierin eine Partheylichkeit spihle, sonder nur allein kan er eine grössere Guthätigkeit einem vor dem anderen erweisen. Will jemand über solche Guthätigkeit sich beschweren, so gibt ihme GOtt jene Antwort, welche er in dem Evangelio denen Taglöhneren gegeben. Matthæi 20. vermeynten die Taglöhner, es geschehe ihnen unrecht, daß sie nicht mehrer als andere empfangen, daß denen letzteren zu vil, denen ersteren zu wenig gegeben wurde: aber die Antwort CHristi im Namen des Göttlichen Weingartners ware: gehe hin, seye zu friden, ich thue dir nicht unrecht; an non licet mihi, quod volo facere? an oculus tuus nequam, quia ego bonus: soll ich dann nicht befugt seyn zu thun, was ich will? ist wohl dein Aug ein Schalck, weil ich guthätig bin?

Delphina. Es wird ja der allerweisiste GOtt auch sein Absehen, sein Zihl und End haben, warum er einem vor anderen mehrers gebe?

Bernardus. Freylich hat er ein höchst weises Absehen, ein höchst weises Zihl und End in Austheilung aller Gutthaten einen sittlichen Leib zu formiren; solches zeigt uns an der heilige Paulus, da er 1. ad Cor. 12. sagt;

sagt; alle machen zusammen einen sittlichen Leib aus, und diser müsse unterschidliche Glider haben; der Fuß könne nicht sagen, daß er nicht zu dem Leib gehöre, weilen er nicht die Hand, nicht das Aug, nicht das Ohr seye: Si totum corpus oculus, ubi auditus? si totum auditus, ubi odoratus? nunc autem posuit DEus membra, unumquodque eorum in corpore sicut voluit. Nunquid omnes Apostoli? nunquid omnes Prophetæ? nunquid omnes Doctores? Wann der gantze Leib ein Aug wäre, wo blibe das Gehör? wäre hingegen der gantze Leib ein Gehör, wo blibe der Geruch? GOTT hat die Glider dises Leibs eingericht, sicut voluit, wie es ihm beliebet hat. Sollen alle Apostel seyn? sollen alle Propheten seyn? sollen alle Lehrer seyn? Aber mercke sie wohl, Delphina, es seynd einige Sonderheitlichkeiten in denen Austheilungen zu finden, welche kein besondere Ursach haben können ausser dem freyen Willen. Meyn sage sie mir, warum legt diser Kauffherr, da er seine Ducaten in einem Rayen auf der Tafel zehlet, disen Ducaten an das erste, disen an das anderte, dritte, vierte Orth? pur allein weil er will: er könte die Ducaten zehlen, wañ er schon disen nicht zu erstens legte: also ebenfahls, wann GOtt in ungleicher Gnaden Austheilung einem dise, einem anderen auch eine andere, einem mehrer, einem weniger gibet, muß man kein andere Ursach seines Willen suchen, er kan kein andere haben, als weil er

will. Dann obwohlen er einen Unterschid zu machen hat, und dises sein höchst weises Absehen ist; so könnte doch solcher gemacht werden, wann er an statt des Petri dem Paulo mehrer geben wurde, welcher, wie ich setze, daß solches GOtt vorgesehen, die Gnaden so wohl als der Petrus wurde angewendt haben.

Delphina. Pur wollen ohne fernere Ursach, ist nicht vernünfftig: der Willen muß in allem ein Ursach haben.

Bernardus. Die Ursach ist, hierinn seinen freyen Willen zu zeigen, und dises ist ja Ursach genug? sonderheitlich wo sonsten keine andere Ursach zu finden? Weißt sie, Delphina, woher das Mißbelieben so ungleicher Austheilung Göttlicher Gaaben kommet? ich will ihr es rund heraus sagen: von Abgang und Ermanglung der wahren Liebe GOttes.

Delphina. Ey das will ich nicht hoffen!

Bernardus. Ja, ja, daher kommt es. Eine wahre reine Liebe GOttes ist von solcher Eigenschafft, daß sie in ihrer Beweg-Ursach das gantze Absehen pur allein auf GOtt traget; was sie verlanget, verlanget sie eintzig und allein wegen GOTT, wegen seiner grösseren Ehr und Hochschätzung, nicht aber wegen einer einigen Creatur, dahero ist ihr auch die ungleiche Austheilung der Gaaben, weilen sie das Göttliche Belieben, den Göttlichen Willen, wie auch die Göttliche Ehr und Glory darinn ersihet, gar recht und erwünschlich; Charitas

non

non æmulatur, die Liebe ist nicht eyfersichtig; sie gunnet die mehrere Gnaden einem jeden wegen GOtt; sie erfreuet sich, daß GOtt von allen nach Maß der Gnaden geprysen werde; sie verlangt nicht, daß GOtt disem mehrere Gutthaten an statt des anderen erweise; sie verlangt auch nit, daß er einem jeden gleichvil gebe, und gar keinen Unterschid mache; dann auf solche Weis tragte sie ein Absehen auf die Creaturen selbsten, und nicht hauptsächlich auf göttliches Belieben. Mit einem Wort: gleichwie die Heilige in dem Himmel, ubi mansiones multæ sunt, wie Christus saget Joann 14. allwo unterschidliche Wohnungen seynd, allwo die Heilige in der Glory einander übertreffen; gleichwie, sage ich, die Heilige in dem Himmel gäntzlich vergnüget, und der Geringere sich nit betrübet, daß er nicht gleiche Glory genüsse, weilē alle sammentlich nur auf GOTT das Absehen, nicht auf sich selbst tragen; und dahero der Geringere sich eben so wohl ab der grösseren Glory des anderen wegen GOtt erfreuet, da er sihet, daß GOtt durch den anderen noch mehr geprysen und geliebt werde, als wann er selbsten solche Glory genüssen wurde; gleicher gestalten ist auch die wahre, reine Liebe GOttes in ihrem Grad auf Erden beschaffen; sie gunnet dem Nächsten das mehrere der Gnaden wegen GOtt nicht weniger, als sie ihro solches selbsten, so es GOtt belieben wurde, pur allein wegen GOtt wünschte, nicht

aber

will. Dann obwohlen er einen Unterschid zu machen hat, und dises sein höchst weises Absehen ist; so könnte doch solcher gemacht werden, wann er an statt des Petri dem Paulo mehrer geben wurde, welcher, wie ich setze, daß solches GOtt vorgesehen, die Gnaden so wohl als der Petrus wurde angewendt haben.

Delphina. Pur wollen ohne fernere Ursach, ist nicht vernünfftig: der Willen muß in allem ein Ursach haben.

Bernardus. Die Ursach ist, hierinn seinen freyen Willen zu zeigen, und dises ist ja Ursach genug? sonderheitlich wo sonsten keine andere Ursach zu finden? Weißt sie, Delphina, woher das Mißbelieben so ungleicher Austheilung Göttlicher Gaaben kommet? ich will ihr es rund heraus sagen: von Abgang und Ermanglung der wahren Liebe GOttes.

Delphina. Ey das will ich nicht hoffen!

Bernardus. Ja, ja, daher kommt es. Eine wahre reine Liebe GOttes ist von solcher Eigenschafft, daß sie in ihrer Beweg-Ursach das gantze Absehen pur allein auf GOtt traget; was sie verlanget, verlanget sie eintzig und allein wegen GOTT, wegen seiner grösseren Ehr und Hochschätzung, nicht aber wegen einer einigen Creatur, dahero ist ihr auch die ungleiche Austheilung der Gaaben, weilen sie das Göttliche Belieben, den Göttlichen Willen, wie auch die Göttliche Ehr und Glory darinn ersihet, gar recht und erwünschlich; Charitas

non

non æmulatur, die Liebe ist nicht eyfersichtig; sie gunnet die mehrere Gnaden einem jeden wegen GOtt; sie erfreuet sich, daß GOtt von allen nach Maß der Gnaden geprysen werde; sie verlangt nicht, daß GOtt disem mehrere Gutthaten an statt des anderen erweise; sie verlangt auch nit, daß er einem jeden gleichvil gebe, und gar keinen Unterschid mache; dann auf solche Weis tragte sie ein Absehen auf die Creaturen selbsten, und nicht hauptsächlich auf göttliches Belieben. Mit einem Wort: gleichwie die Heilige in dem Himmel, ubi mansiones multæ sunt, wie CHristus saget Joann 14. allwo unterschidliche Wohnungen seynd, allwo die Heilige in der Glory einander übertreffen; gleichwie, sage ich, die Heilige in dem Himmel gäntzlich vergnüget, und der Geringere sich nit betrübet, daß er nicht gleiche Glory genüsse, weilē alle sammentlich nur auf GOTT das Absehen, nicht auf sich selbst tragen; und dahero der Geringere sich eben so wohl ab der grösseren Glory des anderen wegen GOtt erfreuet, da er sihet, daß GOtt durch den anderen noch mehr geprysen und geliebt werde, als wann er selbsten solche Glory genüssen wurde; gleicher gestalten ist auch die wahre, reine Liebe GOttes in ihrem Grad auf Erden beschaffen; sie gunnet dem Nächsten das mehrere der Gnaden wegen GOtt nicht weniger, als sie ihro solches selbsten, so es GOtt belieben wurde, pur allein wegen GOtt wünschte, nicht

aber

aber wegen ihro selbsten; dann dises wäre ein Abgang der wahren, reinen, auf GOtt eintzig und allein das Absehen tragenden Liebe.

Delphina. Wie hab ich mich dann hinfüro zu verhalten, damit ich der so molesten Unruhe wegen der gerechtisten Vorsichtigkeit GOttes den Puncten ungleicher Austheilung der Gnaden betreffend abkomme?

Bernardus. Delphina, liebe sie GOtt rechtmäßig und heilig ohne alles Absehen auf die Creaturen: liebe sie GOtt in allen seinen Vollkommenheiten, auch in der Vollkommenheit des uneingeschränckten freyen Willens einem jeden nach eignem Belieben Gutes zu erweisen. Heisse sie gut dise Ungleichheit in Austheilung der Gaaben wegen GOtt, wegen der daraus entspringenden Ehr GOttes; so wird ihr nit einmahl zu Sinn kommen, an der gerechten Vorsichtigkeit GOttes ein Bedencken zutragen.

Delphina. Ich sage Danck für die gegebene Lehr, geistlicher Vatter! sie erklären mir alles auf das Nägelein hinaus, und helffen mir aus grosser Finsternuß. Därfft ich aber nicht widerum kommen, auch eine Erörternng über den dritten Puncten einzuhollen? Diser betrifft den ernstlichen Willen GOttes alle seelig zu machen; und wird ich hierinn ungemein angefochten, wann ich bedencke, daß GOtt jene Mittel nicht geben wolle, bey welchen er vorsihet, daß alle seelig wurden, fahls sie wurden gegeben werden.

Bern-

Bernardus. Morgen wollen wir auch von disem Puncten reden. Aber er ist sehr schwer: bette sie GOtt uns beyde zu erleuchtē, damit wir nit irrgehen. Die Gnad GOttes seye mit ihr und mir!

Drittes Gespräch

Zwischen Delphina und Bernardo, von dem ernstlichen Willen GOTTes alle seelig zu machen.

D*Elphina.* Geistlicher Vatter! ich komme schon das drittemahl um einen Unterricht in der Materi göttlicher Vorsichtigkeit zu suchen, und zwar dermahlen in einem sehr schweren Puncten, wie sie mir gestern selbsten bekennet: ich bitte gantz demüthig, erklären sie doch auch, wie GOTT recht ernstlich verlange alle seelig zu machen, wann er nit jene Mittel ertheilet, welche unfehlbar das Heyl bringen wurden? er könnte ja solche Mittel geben? er gibet öffters nur die jenige, welche er vorsihet, daß sie von uns nicht werden gebraucht, sonder vernachlässiget werden?

Bernardus. Disen Puncten recht zu verstehen, haben wir vil zum Voraus zu setzen: nach und

nach

nach wollen wir zum Zweck kommen. Vermeynt sie wohl, Delphina, es wäre dem höchsten GOtt anständig aller seiner Macht und Wissenschafft aufzubieten, alle nur mögliche Mittel anzuwenden, damit ein jede Seel unfehlbar das Heyl erlange?

Delphina Solches wurde ja erforderen der ernstliche Willen alle seelig zu machen, und auch seine Gütigkeit, welcher kein Zihl und Maaß zu setzen?

Bernardus. Sie ist eines Theils recht daran, Delphina. Es ist nicht ein unendliche Gütigkeit, daß GOtt in eigner Persohn hat wollen Mensch werden, leyden und sterben, damit der Mensch das Heyl erwerbe?

Delphina. Ach das ist freylich wahr! hat aber ein göttliche Persohn uns nicht hierdurch verdienet alle nur mögliche Mittel und Gnaden zur Seeligkeit? warum werden dann solche nit gegeben?

Bernardus. Delphina, sie mus wissen, daß bey der Menschwerdung CHristi zwischen der Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit GOTTes nothwendig ein Bund und Verglichschafft geschehen müssen. GOtt hat vor der Einfleischung des göttlichen Worts nach unendlicher Weisheit vorgesehen, daß ein vermenschte göttliche Persohn denen zuerlösen habenden Menschen verdienen wurde unendliche Gnaden-Mittel; weilen unendlichen Verdiensten gebühret ein unendliche Belohnung: nun aber unendliche

che Gnaden-Mittel können niemahl gegeben werden, sonder nur in gewisser Maaß und Zahl, gleichwie in denen Zifferen ein unendliche Zahl niemahlen kan angesetzt werden; sonder nur in gewisser Maaß, dero man immerzu mehr und mehr Zifferen beysetzen, und sie also vermehren kan. Ware dahero vonnöthen, daß durch einen Contract, durch einen Bund und Verglich eine vermenschte göttliche Persohn bestimmen solte, mit welcher Maaß der Gnaden, so denen Menschen zu geben wären, sie sich für unendliche Verdiensten vergnügen wolte. In diser Bestimmung kunte die Göttliche Persohn die Barmhertzigkeit nicht so weit aufschliessen, daß hierdurch der Göttlichen Gerechtigkeit gar alle Schrancken gesperret wurden. Hat sie dahero einen Bund gemacht, sich zu vergnügen, wann einem jeden Menschen genugsame Gnaden-Mittel, und zwar überflüßig gnugsame ausgetheilet werden, ohne den Gnaden-Schatz gäntzlich zu erschöpffen, welcher ohnedem an sich selbsten unerschöpfflich wäre. Auf solche Weis hat die Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit GOttes einen Vertrag gemacht, sie seynd einander mit beyder Vergnügen begegnet, und in einem Fridens-Kuß einig worden. Misericordia & veritas obviaverunt sibi, justitia & pax osculatæ sunt. Psalm. 84. Eine gewisse Maaß der Gnaden hat CHristus einem jeden Menschen selbsten bestimmet, und wann solche der Mensch nicht rechtmäßig zu seinem

Seelen-Heyl gebrauchen wurde, wie er könnte und sollte, alsdann hat er in gemachtem Vertrag der Gerechtigkeit überlassen die gebührende Straff zu nemmen.

Delphina. Ist dise von CHristo bestimmte Gnaden-Maaß ein allgemeine Lehr der Theologen und heiligen Vättern?

Bernardus. Es ist die Lehr des heiligen Pauli selbsten. Dann ad Ephesios 4. v. 7. sagt er: Unicuique nostrûm data est gratia secundùm mensuram donationis Christi: Einem jeden aus uns ist die Gnad ausgetheilt worden nach der Maaß der Schanckung CHristi. Alle empfangen überflüßig genugsame Mittel des Heyls, obwohlen einer mehr als der ander, jedoch niemand alle, niemand ohne Maaß. GOtt will alle Menschen ernstlich seelig machen, aber nur durch besondere in gewisser Zahl und Maaß gegebene Gnaden-Mittel; er will nicht gäntzlich seinen Gnaden-Schatz erschöpffen; er will nicht alle mögliche Umständ, nicht alle mögliche Antrib, nicht alle mögliche Gelegenheitē, nicht alle mögliche Hertz- und Willens Bewegungē darzu ertheilen. Es ist ja bekañt, daß ein jeder Mensch von GOtt zu gewissem Stand beruffen? will folgsam die göttliche Vorsichtigkeit, daß ein jeder in solchem und nicht in einem anderen Stand sein Heyl würcken solle. Was ist das anders, als daß eben die göttliche Vorsichtigkeit nur gewisse Mitiel zu dem Heyl bestimmet, und nicht

durch

durch alle immer mögliche Anordnungen den Menschen zur Seeligkeit zu bringen sich entschlossen habe? solchen Beruff zu erfillen ermanglet die Vorsichtigkeit GOttes niemahlen übrig genugsame Gnaden zu ertheilen, jedoch aber in unterschidlichen Grad, in unterschidlicher Menge, in unterschidlicher Krafft und Stärcke. Nicht allen wird alles gegeben, uni dedit quinque talenta, alii duo, alii verò unum, wie das Evangelium meldet, unicuique secundùm propriam virtutem; einer empfanget fünff Talenten, ein anderer zwey, widerum ein anderer eines, secundùm propriam virtutem, so vil nemlich einem jeden nach seinen Kräfften vonnöthen zu seyn vorgesehen wird. Und dise Ungleichheit erforderet die preyswürdigste Anordnung unendlicher Vorsichtigkeit GOttes, wie schon vormahlen erwisen worden. Verlangt sie, Delphina, nur in dem ersten Beruf einen höchst verwunderlichen Unterschid zu sehen?

Delphina. Gar gern. Dann die Exempel erklären die Sach zu mehristen.

Bernardus. Sehe sie: Petrus und Andreas werden zu dem Apostel-Ambt beruffen durch eine eintzige Einladung CHristi, sequere me, folge mir nach: Paulus wird mit Gewalt von dem Pferdt gestürtzet, er erblindet durch den Blitz-Strahl des in Wolcken erscheinenden Sohn GOttes, und wird dardurch bewegt, in den Göttlichen Willen sich zu ergeben, auch

 das

das Gesatz, so er verfolgte, selbsten als ein Apostel zu verkindigen. Erancifcus Borgias wird zu dem Ordens-Stand gezogen durch das verstellte Gesicht einer zuvor wegen ihrer Schönheit halb angebetteten Kayserin Isabellæ: Joannes Darius durch einen vor Gericht verlohrenen Proceſs? Claudius Aquaviva durch Einsprechung, daß GOtt ihne unter seine Schäflein zu zehlen verlange: Antonius durch Anhörung jenes Evangelischen Texts; **Gehe hin / verlasse alles / so wirst du in dem Himmel alle Schätz finden**: Augustinus durch Lesung der heiligen Schrifft, non in commessationibus non in ebrietatibus, non in cubilibus &c.; wir sollen leben nicht in Schwelgerey, nicht in Trunckenheit, nicht in Unzucht ꝛc. Thomas Pondo durch einen Fall und darus entstandenen Gelächter in dem Tantz: Franciscus Caietanus durch einen unter seinem Haupt-Küssen ohngefähr gefundenen Todtenkopf: mit einem Wort; die göttliche Vorsichtigkeit gebraucht unterschidliche Weeg und Mittel das Heyl der Menschen zu beförderen. Werden solche nicht angenommen, O so ist das Heyl verlohren, weilen dise und keine andere zu geben der göttliche Schluß ergangen. Hätten obbemeldte Seelen die gegebene Gnaden-Mittel vernachläßiget, so wären villeicht keine andere mehr ihnen bestimmt gewesen; nicht allen werden alle, nicht allen gleiche Gnaden-Mittel ausgetheilet, sonder secundùm mensuram donationis Christi,

sti, nach der Zahl und Maaß der Schanckung Christi.

Delphina. Wie kan aber GOtt solcher Gestalten ernstlich wollen, daß alle seelig werden, wann er nur dise und keine andere Mittel geben will, indeme er doch weißt, daß bey anderen das Heyl gewürcket wurde? nicht aber bey disen?

Bernardus. Delphina, sie ist nit recht informirt von dem ernstlichen Willen alle seelig zu machen. Das Heyl aller Menschen ernstlich, wahrhafft, und mit wohlgeneigtem, in der Sach selbsten befindlichen, nicht nur verstelltem Verlangen beförderen wollen, schlüsset mehrer in seinem Haupt-Begriff nicht ein, als einem jeden Menschen genugsame ja überflüßige Mittel aus solcher Meynung und Vorhaben darzu ertheilen, daß er seyn Heyl nicht nur allein würcken könne, sonder auch unter Straff ewiger Verdammnus würcken solle. Ertheilet aber nit die göttliche Vorsichtigkeit eben aus diser Meynung, eben aus disem Vorhaben allen und jedē genugsame, ja überflüßige Gnadē-Mittel, mit welchen der Mensch das Heyl erwerben kan, wann sie schon nicht den gantzen Gnaden-Schatz reschöpffen will? Niemand wird sagen, daß ein Vatter oder Mutter nicht ernstlich die Gesundheit ihres krancken Kinds verlange, wann sie ihme so gar aus der allervornehmsten königlichen Apothec genugsame, ja überflüßige, die Gesundheit gantz gewiß zu bringen fähige Artz-

ney-Mittel verschafften, und zwar dises aus Vorhaben, Absicht, und Meynung, damit das Kind solche zu Erlangung der Gesundheit gebrauche, obwohlen etwann das Kind die zu Handen gegebene Medicinen aus seiner eignen Schuld nicht einnemmen oder anwenden will, sonder weit andere, weit köstlichere, so immer in der königlichen Apothec zu finden, für sich eigensinnig zu haben wünschet, und verlanget? Warum soll dann die göttliche Vorsichtigkeit nicht ebenfahls ernstlich und wahrhafft das Heyl der Menschen verlangen, wann sie eben aus Absicht das Heyl zu beförderen übrig genugsame, und das Heyl zu bringen an sich selbsten fähige Mittel an die Hand gibet?

Delphina. Ja! GOTT sihet ja vor, daß dise Mittel nicht werden angenommen werden, und hat hingegen tausend andere, welche gantz gewiß das Heyl bringen wurden, wie kan er dann ernstlich verlangen das Heyl zu beförderen, wann er solche nicht geben will?

Bernardus. Meyn, wer will sagen, daß ich einem durstigen Bettler nicht ernstlich verlange seinen Durst zu löschen, wann ich ihme einen Trunck Bier gutwillig darreiche; seye es daß ich auch vorsehe, er werde das Bier verachten, und einen Wein haben wollen? das ist wahr, daß ich alsdann ihme den Durst nicht durch einen Trunck Wein zu löschen verlange, doch aber verlange ich ernstlich solchen zu löschen durch einen Trunck Bier, wann er es annemmen

men will. Gleicher gestalten verlangt die göttliche Vorsichtigkeit das Heyl etwelcher Menschen zwar nicht zu beförderen durch alle erdenckliche Mittel, doch aber durch jene gewisse, und übrig genugsame Mittel, welche sie an die Hand gibet. Komme sie mit mir, Delphina, wir wollen auf einen Marckt reysen, und sehen wie man die Waaren einkauffet.

Delphina. Was sollen wir auf dem Marckt mit leerem Zusehen die Zeit verzehren? ich hab nichts einzukramen.

Bernardus. Das Zusehen soll doch ihr einen Nutzen bringen. Was gilts, sie wird auf dem Marckt lehrnen, daß man etwas ernstlich verlangen könne, und doch nit wolle alles mögliche anwenden, ohneracht vorgesehen wird, man werde nicht erlangen, was man verlanget?

Delphina. Es beliebe ihnen zu erzehlen, wie es auf dem Marckt hergehe; die Clausur erlaubt mir nicht auf den Marckt persöhnlich mich zu verfügen.

Bernardus. Vil tausendmahl geschicht es auf dem Marckt, daß man etwas ernstlich einzukauffen suchet mit gewissen Geld-Mittlen, doch aber nit gesinnet, solches mit fünff- oder sechsmahl grösseren Kösten einzuhandlen; macht auch nichts darzu, wann man schon wissen solte, daß der Verkäuffer die Waar um angetragenen Preis schwerlich oder garnicht lassen werde; so ist doch der Einkäuffer seiner seyths

recht ernstlich entschlossen, die Waar umb angetragenen Preis an sich zubringen. Muß man also widerum klar ersehen, daß die göttliche Vorsichtigkeit doch ernstlich das Heyl aller Seelen verlangen könne, wann sie schon nicht durch mehr und mehr gantz ausserordentlich ertheilte Gnaden-Mittel solches zu beförderen suchet; ja wann sie schon wissen kan, daß die angetragene Gnaden nicht werden angenommen werden. Was erachtet sie, Delphina, hat Christus in seinem Leyden alles ernstlich und gut gemeynet; oder ist es ihme gar nicht Ernst gewesen?

Delphina. O wohl hertzlich gut hat er alles gemeynt; es ist ihm auch, wie man sagt, der bittere Ernst gewesen.

Bernardus. Sie hat recht, ja zweymahl recht. Aber nun sehe sie. Es wußte der göttliche Heyland gar wohl, daß die Soldaten-Rott, so ihne an dem Oelberg einzufangen ankommen ware, seine göttliche Macht nicht erkennen werde; hat er aber nicht dannoch solche Macht denenselben ernstlich zeigen wollen, als er sie mit einem eintzigen Wort, Ego sum, ich bins, zu Boden geworffen? Es wußte der göttliche Heyland wohl, daß Judas sich zwar bekehren könne, doch nit bekehren werde; hat er aber dessen Bekehrung nicht ernstlich gesucht, als er ihm zu Hertzen geredt; Amice, ad quid venisti? osculô filium hominis tradis? Mein Freund, zu was bist du kommen? übergibest du mich so

gar

gar mit einem Kuß meinen Feinden? Es wußte der göttliche Heyland gar wohl, daß er werde den Creutz-Tod auszustehen haben, er hat es ja seinen Jüngeren auf dem Berg Thabor selbsten umständlich vorgesagt; hat er aber nit ernstlich seinen himmlischen Vatter auf der Erden ligend das drittemahl gebetten, daß solcher Kelch des Leydens von ihme abgenommen wurde, wann es dem göttlichen Willen nicht entgegen wäre? Es wußte der göttliche Heyland wohl, daß Pilatus den Sentenz des Todts über ihne fällen werde; hat er aber Pilatum von seinem Ungerechten Urthel abzuhalten, ihne nicht ernstlich durch seine Hauß-Frau Proculam abmahnen lassen, nihil tibi & justo illi, quia hac nocte in somnis multa passa sum propter eum; du solst dich wider disen Gerechten nicht verfehlen, dann durch ein nächtliches Gesicht hab ich wegen seiner vil zu leyden gehabt? Es wußte der göttliche Heyland wohl, daß die neydige Pharisäer seine Miracl verleumden, sie verachten und verhassen werden; hat er aber nicht hierdurch ihre Bekehrung ernstlich gesucht? Er sagte ja selbsten, daß er auf die Welt ankommen seye, alle Sünder zu bekehren, wolten sie seinen Worten nicht glauben, so sollten sie seinen Wercken Glauben geben. Gewißlich wird er in seiner anderten Ankunfft ihnen zum ersten sagen: Vocavi, & renuistis. Secht! ich hab euch ernstlich durch dise, jene Mittel beberuffen, ihr habt es aber nicht annemmen wollen;

len; euer Neyd und Haß, welcher so gar dem Pilato bekañt gewesen, hat mich an das schmächlichiste Creutz geliferet. Ihr habt zwar von mir verlanget, ich solle von dem Creutz herabsteigen, alsdann wollt ihr mir glauben: aber ihr habt schon genug Miracel gesehen; ihr habt sogar in der Creutzigung erfahren, daß sich die Sonnen durch auserordentliches Miracel zu jener Zeit, wo natürlicher Weis keine Finsternuß möglich ware, über die gantze Erden verfinsteret; daß die Erden sich erschittet, die Felsen zersprungen, ein heydnischer Hauptmann Longinus, ein mitgecreutzigter Ubelthäter Dismas, welche meine vorige Wunderthaten wie ihr nicht gesehen, seynd doch hierdurch bekehrt worden. Genugsame Mittel hab ich euch an die Hand gegeben; ihr seyt nicht zu entschuldigen, weil ihr solche freywillig verworffen habt: mehrer euch zugeben hat sich nit gezimmet; der Bund, der Verglich ware zwischen der Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit gemacht, euch so vil und mehrer nicht zu geben. Uberflüßig genug habt ihr empfangen, mehrer habt ihr billicher Weis nicht verlangen können.

Delphina. Ist alles schon wahr. Aber wie kan auf solche Weis die unendliche Gütigkeit, die unendliche Barmhertzigkeit behauptet werden, wann sie gewisse Schrancken setzet nur so vil, und nicht mehrer Gnaden auszutheilen?

Bernardus. Wie kan behaubtet werden eine unendliche Allmacht, wann sie Million Welten er-

erschaffen kan, und doch nur eine erschaffet? auch die eintzige Welt hat nicht können aus ihrem Nichts erschaffen werden ohne unendliche Macht: gleicher gestalten kan eben so wohl keine übernatürliche Gnad dem sündigen Menschen gegeben werden ohne unendliche Barmhertzigkeit, sonderheitlich wo solche herflüssen muß aus denen in ihrem Werth unendlichen Verdiensten eines an dem Creutz für alle Menschen sterbenden Sohn GOttes; ist also die Barmhertzigkeit, die Gütigkeit GOttes eben so wohl unendlich in Verleyhung einer jeden Gnad, als die Allmacht in Erschaffung einer einzigen Welt, ja einer jeden geringsten Creatur. Ist mithin diser Einwurff zuruck geschlagen.

Delphina. Wann die Gütigkeit in allen Gnaden-Ertheilungen unendlich, so ist sie gegen allen gleich, und wird keinem eine grössere Gütigkeit erwisen. Dises aber laßt sich nicht sagen, weilen ja einige mehrer, einige weniger Gnaden empfangen.

Bernardus. Wann die Allmacht in Erschaffung einer jeden Creatur unendlich, so ist sie in allen gleich, mithin ist sie auch nicht grösser in Erschaffung der Englen, als in Erschaffung der geringsten Mucken. Was sagt sie darzu Delphina?

Delphina. Ich wuste nicht recht, was ich antworten solte.

Bernardus. Delphina, sie muß wissen, daß die Allmacht und die Gütigkeit GOttes können

intensivè und extensivè genommen werden. Insensivè nach ihrer innerlichen und weesentlichen Vortrefflichkeit, oder nach ihrer Vollkommenheit in sich selbsten genommen seynd sie allzeit gleich, noch kleiner noch grösser; aber extensivè nach Zahl, Maaß, und Vortrefflichkeit der sich ausbreittenden Würckung genommen, seynd sie ungleich, und in einem Stuck grösser als in dem anderen: wird also in der Würckung freylich einem grössere Gütigkeit erwisen, doch aber fliesset solche Würckung jederzeit aus unendlicher Gütigkeit GOttes, und aus unendlichen Werth der Verdiensten CHristi, gleichwie die Erschaffung der Englen, und die Erschaffung der Mucken aus unendlicher Macht GOttes. An sich selbsten kan noch die Grösse noch die Zahl der Gnaden unendlich seyn, weilen sie wachsen und abnemmen können.

Delphina. Ich fasse nun gar wohl, daß der unendlich-gütige GOtt einen jeden ernstlich verlange seelig zu machen, obwohlen nur durch gewisse Maaß und Zahl der von Christo bestimmten Gnaden: aber welche seynd wohl die jenige Gnaden-Mittel, mit denen wir das Heyl würcken sollen, und zwar dergestalten würcken sollen, daß wir keine andere Mittel zu unserem Heyl von Göttlicher Gütigkeit und Vorsichtigkeit zugewarten haben?

Bernardus. Dise Gnaden-Mittel seynd ohne allen Zweiffel darein zu setzen, nur allein dijeni-

jenige, welche uns täglich gegeben werden. Es seynd nur jene Umständ und Gelegenheiten, welche wir würcklich haben zu Abtöddtung unserer Paßionen; zu Ubertragung eines zugeschickten Antheils des Leydens Christi; zu Erfüllung unseres Berufs; zu demüthiger Unterwerffung in dem Gehorsam; zu Beobachtung der wahren Armuth; zur Resignation in den Göttlichen Willen; zu Brechung unsers eigensinnigen Urtheils; zu standmäßiger Tugends-Ubung. Dann wären die uns bestimmte Gnaden-Mittel, Umständ, und Gelegenheiten des Heyls nicht eben die jenige, welche wir würcklich haben, so verlangte die Vorsichtigkeit GOttes nicht, uns seelig zu machen; sie muß uns würcklich die Mittel, Umständ, und Gelegenheiten an die Hand schaffen, durch welche sie verordnet das Heyl zu beförderen; ansonsten wie könte sie einem Nachläßigen an dem letzten Gericht vorwerffen, er habe die Heyl-Mittel nit gebraucht, wann ihme solche niemahlen wären gegeben worden? seynd aber die gegenwärtige Umständ und Gelegenheiten, die von GOtt bestimmte Heyls-Mittel; seynd die äusserliche Ermahnungen, die innerliche Antrib in disen Umständen sich zu demüthigen, zu gehorsamen, den eignen Sinn zu brechen, die Gedult zu üben rc. jene Gnaden-Mittel, welche GOtt verordnet hat zu unserem Heyl der Seelen; so laß ich einen jeden selbst schliessen, ob uns nicht ein ewiges Heyl daran gelegen seye, daß wir solche

recht-

rechtmäßig brauchen, und nicht umsonst gleich denen Juden gantz andere erwarten?

Delphina. Ach GOtt! da sagen sie mir etwas, so mich sehr erschröcket. Der jetztmahlige Gehorsam ist mir offt nicht recht; die Nachsetzung fallet mir ungemein schwer; das auferlegte Ambt, der wunderliche Humor einiger Mit-Glideren, dise jene Umständ, in welchen ich mich befinde, seynd meiner Natur gar nicht angemessen: und dises sollen von GOtt vorgesehene Umständ und Gelegenheiten seyn, in welchen er mich will seelig machen? sie verhinderen mich ja mehr von meinem Heyl, als daß sie mir solches zu erlangen verträglich seyn können?

Bernardus. Delphina, dermahlen seynd sie sicherlich zu ihrem Heyl verordnet oder zugelassen: dann die Mittel, die Umständ und Gelegenheiten, durch welche, und in welchen die Vorsichtigkeit GOttes sie seelig zu machen verordnet oder zulasset, müssen ihr bey Lebs-Zeiten würcklich gegeben werden; ob villeicht eine andere Zeit, so sie etwann nicht erleben wird, die Umständ sich änderen, besser oder schlimmer werden möchten, auf dises hat sie sich nicht zu verlassen; ansonsten wird sie glaublich mit denen jetzigen Juden einem Meßiam erwarten, der niemahlens kommen wird, als an dem jüngsten Tag, sie zu richten, daß sie gegebene Gelegenheiten nicht gebraucht und angenommen.

Delphina. So soll ich dann gar alle Fünffe grad seyn lassen? dises, jenes ist ja vor GOtt unbillich, man kan, und soll sich dahero nicht so blind darein schicken. Muß ich in solchen Umständen allein seelig werden, und in keinen anderen; so bin ich schon verdammt, ich weiß es vorhinein; die Sachen müssen auf einen anderen Fuß kommen, sonst werde ich nicht seelig.

Bernardus. Gemach Delphina, lasse sie sich von dem Zorn und Ungedult nicht übereylen, wir wollen vorsehen, wer recht habe, ich oder sie? auf ihren Einwurff, oder vilmehr zornmüthige Frag, gib ich nur ein kurtze, doch dreyfache Antwort. Erstlich hat der Göttliche Heyland mit seinem Exempel gezeiget, daß man auch mit Gedult übertragen müsse, was andere unbillich uns zufügen. Andertens ist noch die Frag, wer hierinn fehle, oder nicht fehle? ein sträfflicher Hochmuth ist es, in allen Stucken allein recht haben wollen. Drittens ist niemand verbotten, an rechtmässigen Orthen, auf rechtmässige Weis, aus rechtmässiger auf GOtt gerichter Meynung jene Umständ zu suchen, welche zum Seelen-Heyl ersprießlicher scheinen; aber von denen Zulassungen GOttes, von denen an die Hand gegebenen Gelegenheiten wahrer Tugend, von allen Widerwärtigkeiten, so etwann GOtt noch durch sich selbst, noch durch andere abnemmen will, sich gäntzlich auszuhalffteren immer verlangen, wünschen

und begehren; das ist die bestimmte Mittel der Seeligkeit verwerffen, und aus dem Weeg tretten, auf welchem wir eintzig und alleinig das Heyl gewinnen sollen. Tretten wir aus, so gehen wir gäntzlich irr, zu höchsten Schaden der Seelen, wo nicht gar zu dem Verderben.

Delphina. Ey ich bin nicht schuldig, andere geben mir Ursach darzu: sie mögen es verantworten.

Bernardus. Wann aber andere samt ihr verdammt werden, was hat sie für einen Gewinn darvon? Es ligt wenig daran, ob andere, wie wir vermeynen, darzu Ursach geben oder nicht. Denen ersten Christen haben vil Verfolgungen Ursach gegeben von dem wahren Tugend-Weeg abzustehen, wann aber hieraus der Abfall von dem Glauben erfolget wäre, hätte solche gegebene Ursach sie nicht entschuldigen können. Man wird im Gericht nicht fragen, wer Ursach darzu gegeben, damit die Schuld allein auf den Ursach gebenden gelegt werde; sonder ob der freye Willen in gegebener Ursach das jenige ergriffen habe, was er hätte ergreiffen sollen. Welche in denen Verfolgungen von dem Glauben abgefallen, werden nicht vorschutzen können, daß die Tyrannen darzu Ursach gegeben, sonder sie werden frey bekennen mussen, sie haben solche Umständ nicht zu ihrem Heyl gebrauchen wollen.

Delphina. Ich lasse alles gelten, daß man

dergleichen Entschuldigung nicht vorschutzen könne; doch aber könte man nicht etwann sagen, GOtt hätte wenigist einem jeden gleich grosse, gleich starcke, und in der Zahl gantz gleiche Gnaden-Mittel ertheilen sollen? einige haben mehrer, einige weniger; einige empfinden stärckere, einige schwächere Antrib der würckenden Gnaden; wurde GOtt uns so vile, so starcke Gnaden-Antrib ertheilen, wie disem, jenem, so wären wir bald vollkommen, ja gar heilig worden.

Bernardus. Kommt sie schon wider auf den alten Schlag? von diser Ungleichheit haben wir ja schon vormahls gehandlet? Mein! was will sie in disem Einwurff eigentlich sagen? will sie villeicht sagen, GOtt müsse man die Schnld zumessen, daß ein und andere Seel das Heyl nicht gewürcket? O wohl mehr dann tausendmahl falsches Urthel! nemme man tausend Menschen eines gleichen Humors, gleicher Neigungen, gleicher Natur, in gleichen Umständen, und gebe man allen gantz gleiche Gnaden, so werden sie eben so wenig durchaus gleich würcken, als wenig zu verhoffen, alle wurden eine gleiche Zahl werffen, wann alle tausend mit gleichen, ja eben mit denenselben Würfflen um gewisses Looß spihlen solten. Mit gantz gleichen Gnaden, sagt der heilige Thomas von Aquin 3. p. 69. art. 4. ad 2. Mit gantz gleichen Gnaden würcken nicht alle gleich, einer lau, einer

ner eyfrig, ein anderer gar nicht, sonder er vernachläßiget die ertheilte Gnad. Eben dises lehren ein heiliger Hieronymus, ein heiliger Augustinus, Gregorius, Prosper, Cyrillus, Bonaventura, und andere Vätter; ja auch mit einer geringeren Gnad würcken manche grosse Tugend, wohingegen andere mit einer stärckeren die Tugends-Ubung unterlassen; wem ist dann die Schuld beyzumessen? gewißlich nicht der Gesparsamkeit GOttes in Austheilung der Gnaden, sonder allein dem freyen Willen; er könte und solte gleich anderen Gutes würcken, er will aber nicht. Es wird an dem letzten Gerichts-Tag der Spruch Augustini alle Entschuldigung aufheben; Potuerunt isti & istæ, cur non & tu? Dise und jene haben es können, ja auch gethan, warum nicht eben sowohl du?

Delphina. Daß einige mit gleichen Würfflen Sechse, einige nur zwey, einige gar blind werffen, ist eine pure Zufälligkeit ohne freyen Willen; hier aber kommt die Freywilligkeit darzu; kan man also keine Vergleichung machen.

Bernardus. Die Gleichnus wird nicht in der Freywilligkeit selbsten, sonder eben auch in der Zufälligkeit der freyen Mitwürckung angestellet: dann wie es eine, obwohlen freywillige, doch ungezwungene zufällige Sach ist, daß einer mit gleicher Gnad eyfriger würcke, als der andere, wie die Vätter lehren; also ist es auch eine zufällige Sach, daß einige mitwürcken, an-

andere hingegen nicht. Man kan nicht sagen, daß der jenige ein stärckere Gnad habe, welcher eyfriger würcket, nach Lehr des heiligen Thomæ; also kan man auch nicht sagen, daß der jenige ein schwächere Gnad habe, welcher gar nicht würcket; alles ist in gewisser Bedenckung eine zufällige Sach. Ein lincker Schächer hat alles gehört und gesehen, was der rechte, ja er hat mehr gesehen, weilen die Ermahnung des rechten ihne zur Gedult antreiben, weilē auch das Exempel des rechten ihm zur Nachfolg hätte dienen sollen; aber der lincke ist verdamt, der rechte seelig. Vil tausend gleicher Natur und Neigungen haben gleiche Mirackel gesehen, gleiche Predigen angehört, gleiche Erkanntnus der Wahrheit von GOtt empfangen; einige haben sich bekehrt, andere nicht; ist wohl die Schuld auf GOtt zu werffen?

Delphina. Ja! die innerliche Gnaden-Trib seynd villeicht nicht gleich gewesen?

Bernardus. Wie kan sie dises vermuthen? gesetzt, sie wären bey dem jenigen stärcker gewesen, der sie vernachläßiget, wie es nach Lehr der Vätteren öffters geschehen kan; was will sie hernach sagen? gleichwie bey äusserlichen stärckeren Antriben doch nicht allezeit ein guter Effect erfolget, so erfolget solcher auch nicht allezeit bey innerlichen stärckeren Gnaden-Triben; alles kommt auf den freyen Willen an.

Delphina. Ich muß bekennen, der Vorsichtigkeit GOttes ist nichts auszusetzen; sie ist in

allen drey Puncten gerecht. Nemmen sie mir nicht übel, geistlicher Vatter, daß ich sie so lang aufgehalten; meine innerliche Unruhe hat mich darzu genöthiget, einen gründlichen Bericht einzuhollen.

Bernardus. Gehe sie hin im Friden, ich gib ihr noch auf den Weeg den Spruch *Sap 1. v. 1. & 2.* Sentite de Domino in bonitate, & in simplicitate cordis quærite illum, quoniam invenitur ab his, qui non tentant illum; perversæ enim cogitationes separant à Deo: Urtheilet von dem HErren in Gütigkeit, glaubet vestiglich alles gegenwärtige seye von ihme euch zum Guten, und zum Heyl angesehen; suchet GOtt und euer Heyl in Einfältigkeit des Hertzens; griblet nicht nach, warum es GOtt also, und nicht anderst anordne; warum er dises, jenes zu euren Zeiten zulasse; warum ihr so veracht, und und andere vorgezogen werden; und was mehrer die Gedancken zu verwirren pflegt; genug ist es, daß ihr wisset, alles seye zu eurem Heyl angesehen, verordnet und bestimmet worden. GOtt und das Heyl wird nur von denen jenigen gefunden, welche ihn nicht versuchen, seine Anordnungen und Zulassungen nicht bretzlen, nicht mißbillichen, nicht verwerffen, sonder gutwillig sich darein schicken: Perversæ enim cogitationes separant à Deo, dann verkehrte Gedancken, welche gantz einen anderen Weeg hinaus wollen,

len, welche mit der Anordnung und Zulassung GOttes in gegenwärtigen Umständen sich nit befridigen lassen; solche Gedancken sönderen ab von GOtt, und verhinderen gäntzlich das Geschäfft der Seelen.

Vierdtes Gespräch

Zwischen Sydonia und Bernardo, von dem Geheimnuß der unerforschlichen Gnaden-Wahl.

Sydonia. Geistlicher Vatter, ich bitte sie doch demüthig um einen geistlichen Rath, dann ich leyde ungemeine Verwirrung wegen der unerforchlichen Gnaden-Wahl, und kan mir nirgends helffen.

Bernardus. Dises ist ein Anfechtung, Sydonia, der böse Geist sucht sie kleinmüthig zu machen, ja gar in eine Verzweifflung zu bringen. Was gibt er ihr dann ein, welches sie so ungemein ängstiget?

Sydonia. Allerhand Sachen kommen mir zu Sinn. Ich hab einstens gelehrte Männer disputiren gehört, welche den Handel nicht ausgemacht, ob die Gnaden-Wahl vor oder nach

denen vorgesehenen Verdiensten von Ewigkeit her beschlossen worden; und dises hat mich sehr erschröcket. Dann ich gedenckte, alles Thun und Lassen der Menschen wäre ja umsonst, wann GOtt aus freyem Willen vor allen Verdiensten solte einige zu der ewigen Glory, andere hingegen zu der Höllen von Ewigkeit her bestimmet haben. Ich hab nicht alles genugsam verstehen können, doch ist mir allezeit ein neuer Schröcken auf das Hertz gefallen, so offt ich einige Text aus der heiligen Schrifft gehört, unter welchen die mehriste waren: Non est volentis, neque currentis, sed miserentis Dei; *ad Rom. 9.* Die Auserwählung hanget nicht an dem Willen, noch an dem Lauff des Menschen, sonder an der Barmhertzigkeit GOttes: und widerum: Cùm nondum nati fuissent, aut aliquid boni egissent, aut mali (ut secundùm electionem propositum Dei maneret) non ex operibus, sed ex vocante dictum est ei, quia major serviet minori, sicut scriptum est: Jacob dilexi, Esau autem odio habui. *ad Rom. 9.* Da sie noch nicht gebohren waren, oder noch gutes noch böses gethan hatten (damit nach der Erwählung das Vorhaben GOttes verblibe) ist nicht aus denen Wercken, sonder aus dem beruffenden ihme gesagt wordẽ; der grössere wird dem kleineren dienen, gleichwie geschriben steht: Jacob hab ich geliebt, Esau aber gehasset. Endlich seynd dise Disputanten starck an einander gerathen, obwohl GOtt denen Auser-

wähl-

wählten eine besondere Gutthat erzeigen wurde vor denen Verworffenen, wann er erst nach vorgesehenen Verdiensten die einte zur Glory, die andere zur Straff verordnete?

Bernardus. Ich mercke wohl, daß dise Disputanten aus der Schul der Recentiorum müssen gewesen seyn; doch solten sie von so hohen Materien vor Ungestudierten nicht disputiren; dann die Ungestudierte, sonderbahr das Frauen-Volck nur hierdurch verwirret werden.

Sydonia. Ja ich hab dergleichen auch schon in geistlichen Bücheren gelesen, und bin auch dorten geängstiget worden: die obbemeldte Text der Schrifft seynd mir in unterschidlichen Bücheren unter die Augen kommen; aber ich kan sie nicht recht verstehen; belieben sie mir doch eine Erklärung in diser Materi zu geben.

Bernardus. Sydonia, sie ist in einem grossen Irrwohn, indeme sie vermeynet, der Streitt unter denen GOtts-Gelehrten bestehe in dem, ob das Heyl und Verdammnuß unseren Wercken von GOtt angehenckt worden oder nicht? ob GOtt ohne einiges Absehen auf unsere Werck beschlossen, einen seelig zu machen, den anderen zu verdammen? disem aber ist nicht also. Ich will ihr beyde Meynungen, wie solche unserem Verstand nach in GOtt genomen werden, besser erkläre. Die erste, welche behaupten will, daß GOtt die Gnaden-Wahl beschlossen vor denen vorgesehenen Verdiensten, sagt nur so

 vil,

vil, daß GOtt gleichsam noch unwissend, mit welchen Gnaden aus seinem unendlichen Gnaden-Schatz der Mensch mitwürcken wurde, ihme bestimmet jene Gnaden zu geben, bey welchen er vorsehen werde, daß der Mensch freywillig mitwürckete, falls sie ihm freygebig ertheilet wurden: die anderte Meynung hingegen, welche behaupten will, daß GOTT die Gnaden-Wahl beschlossen, nach vorgesehenen Verdiensten, sagt dises; GOTT habe schon vorgesehen, mit welchen Gnaden aus seinem unendlichen Gnaden-Schatz der Mensch freywillig mitwürcken wurde, falls sie ihme solten ertheilet werden; und aus Anleithung diser vorgehenden Wissenschafft habe er allererst bestimmet, solche Gnaden zu geben, damit das Heyl erfolgen solte. Nun ist gantz gewiß, daß in beyden Sentenzen, die freywillige Werck zu dem Heyl erforderet werden, und kan noch die Seeligkeit, noch die Verdammnuß in der That erfolgen, sie hange dann ab von denen vorgehenden freywilligen Wercken. Hat sich also der Mensch nicht zu bekümmeren, es mag der erste, oder der anderte Sentenz wahr seyn; weilen ihme seiner Seits mehr nicht daran gelegen, als daß er denen Gnaden, wie er es den einten und den anderten Weeg eben sowohl kan, freywillig mitwürcke.

Sydonia. Können sie mir nicht ein Gleichnus oder Exempel der gantzen Beschaffenheit in Erweis-

weisung menschlicher Gutthätigkeit geben? die Exempel bringen mir nicht geringes Liecht in schweren Sachen.

Bernardus. Gar wohl. Ein gantz handgreifliches Exempel hat sie in einem Vatter, welcher seinem Kind das Geld, ein Kleyd einzukauffen, geben will. Gesetzt der Vatter sehe zwar vor, das Kleyd werde nicht wohl mehrer als etwann beyläuffig um 50. Thaler kommen, doch wisse er noch nicht den gewissen Werth; ohneracht diser Unwissenheit entschliesse er sich, den Werth dem Kind zu geben, damit es ein Kleyd einkauffen könne, betreffe solcher glatt 50. Thaler, oder auch etwas mehrers: in disem Fall hat sie eine Gleichnuß mit der Gnaden-Wahl, welche vor denen gewiß vorgesehenen Verdiensten entschlossen wurde: gesetzt aber, der Vatter wisse schon zuvor, das Kleyd komme nicht höher als 50. Thaler, und entschlüsse sich, dem Kind die 50. Thaler zugeben, damit es ein Kleyd einkauffe: in disem Fall hat sie ein Gleichnus der Gnaden-Wahl, welche nach denen vorgesehenen Verdiensten entschlossen wurde. Nun aber entschliesse sich der Vatter auf die erste oder anderte Weis, so bekommt halt das Kind 50. Thaler, und ligt ihme in der That allein daran, daß es darmit das Kleyd einkauffe, es mag der Vatter vor oder nach der Wissenschafft des Werths sich entschlossen haben, die 50. Thaler herzugeben.

Sydonia. Ja! wann der Vatter sich vor der Wissenschafft des gewissen Werths entschlossen hätte, dem Kind auch mehrers zu geben, im Fall das Kleyd mehrers kosten wurde, erweisete er dem Kind eine grössere Gutthätigkeit.

Bernardus. In der Affection, nicht aber in dem Werck an sich selbsten; dann das Kind bekommt doch nicht mehrer, hat auch mehrer nicht vonnöthen, als 50. Thaler. Wann der Vatter sich entschlossen hätte alles was immer möglich herzugeben, wäre die Affection noch grösser, doch aber das Werck an sich selbsten gleich. Widerum könte ja der Vatter nach der Wissenschafft des Werths also beschaffen seyn, daß er 50. Thaler hergebe mit einer Bereitwilligkeit etwas mehrers zu geben, so es vonnöthen wäre, das Kleyd darmit einzukauffen? ermanglete also die Affection nicht, welche er vor der Wissenschafft gezeigt hätte.

Sydonia. Wie könte aber GOtt eine solche Bereitwilligkeit haben, auch stärckere Gnaden zu geben, wann er die Freyheit nicht zu benemmen, nach Resolution des menschlichen Willens zum Guten oder zum Bösen bey ertheilter Gnad mitwürcken will?

Bernardus. Wann GOtt vorgesehen, daß der menschliche Willen mit der Gnad Gutes würcken wurde, falls er solche hätte; so kan er sich ja also entschliessen: ich ertheile dir die Gnad, welche ich vorgesehen kräfftig zu seyn, und will zu dem Guten mitwürcken, dergestalten,

ten daß ich dir die Freyheit nicht zubenemmen auch zu dem Bösen mitwürcken wolte, wann ich solche Gnad ohneracht der Vorsehung des Bösen dir dannoch gegeben hätte. Die Gnad ist an sich selbst indifferent zum guten und bösen Gebrauch derselben, wird also dem freyen Willen hierdurch nichts benommen, solche Gnad zu dem Guten dermahlen zu gebrauchen, wann schon GOtt solche villeicht nicht wurde ertheilt haben, falls er vorgesehen hätte, daß sie mißbrauchet wurde. Gewißlich vil Theologi lehren, daß GOtt entschlossen gewesen der Menschheit Christi wie anch der Göttlichen Mutter keine andere Gnaden zu geben, als welche er vorgesehen, daß sie wurden wohl gebraucht werden, wofern sie solche hätten; und doch werden dise Theologi dessentwegen nicht angefochten, als wäre der Menschheit Christi und der Göttlichen Mutter der freye Willen solcher Gestalten genommen worden.

Sydonia. Welcher Meynung seynd aber sie, geistlicher Vatter? scheint es ihnen glaublich, daß die Gnaden-Wahl gleichsam vor, oder besser zu sagen, unangesehen der Wissenschafft von guten und bösen Wercken der Menschen beschlossen worden?

B*ernardus*. Sydonia, sie ist hierinn etwas wunderfitzig. Dann ich hab schon gesagt, daß ihro nichts daran gelegen, welcher Sentenz wahrscheinlicher seye; sie hat noch mehr noch weniger sich zu befleissen denen Gnaden mitzu-

würcken. Doch wann sie es gleichwohl wissen will, so bekenne ich ihr rund heraus, daß ich es ehender mit denen jenigen halte, welche sagen, daß die Gnaden-Wahl aus Anleitung der Wissenschafft von guten und üblen Gebrauch der Gnaden geschehen seye. Will sie die Ursachen dessen wissen?

Sydonia. Ey ja, um GOttes Willen; dann solches wäre mir weit tröstlicher.

Bernardus. Die Ursachen meiner Meynung seynd folgende. **Erstlich**: daß GOtt illimitatè, das ist, durch alle in seinem Gnaden-Schatz erfindliche Mittel einen jeden Auserwählten hab wollen seelig machen, ist mir unglaublich; es hätte solcher gestalten noch die Menschheit Christi, noch die Göttliche Mutter mehrer der Affection nach erfahren können; ja sihe nicht wohl, wie der Text des heiligen Pauli *ad Ephes.* 4. recht könte ausgelegt werden, da er sagt: einem jeden aus uns ist die Gnad gegeben worden nach der Maaß der Schanckung Christi: hätte also die Auswahl nur auf eine gewisse Maaß der Gnaden müssen beschlossen werden, bey welcher Maaß doch GOtt noch nicht wäre vergwisset gewesen, ob der menschliche Willen mitwürcken wurde oder nicht. **Andertens** hätte die Verwerffung der Verdammten gleicher Weis geschehen sollen, vor, oder unangesehen der Wissenschafft von dero Mißbrauch der Gnaden: dises aber ist über alle massen hart, und von der Gütigkeit GOttes gar nicht

nicht glaublich. Dann wolte GOtt eintweders denen Verworffenen nur eine gewisse Maaß und Zahl der Gnaden bestimmen, und gleichsam noch unwissend, ob sie wohl oder übel gebraucht wurden, sie zu dem höllischen Feur als einen Gegenwurff seiner Gerechtigkeit verordnen; so wäre dises wider den ernstlichen Willen alle seelig zu machen; oder er wolte ihnen gar kein Mittel aus seinem Gnaden-Schatz geben, welches er vorsehen wurde kräfftig in der That zu seyn; so wäre dises abermahl nicht nur wider den Willen alle seelig zu machen, sonder solche vorsätzliche Entschliessung vor aller Wissenschafft von denen Wercken, so erfolgen könten, wäre ein billiche Ursach der Gottslästerung bey denen Verdammten. **Drittens:** ein ernstliche Entschliessung gewisses Zihl und End zu erhalten verzögeret nicht die Mittel zugleich zu bestimmen, wo sie die gäntzliche Wissenschafft der gehörigen Mittlen zumahl haben kan: Item wer weißlich sich entschliesset, ziehet darzu alle Wissenschafft so er würcklich hat, und darzu tauglich ist: nun aber hat GOTT solche Wissenschafft von denen Gnaden, er weißt, welche Mittel das Zihl gantz gewiß erreichen wurden, solche Wissenschafft ist auch tauglich das Zihl und die Mittel zugleich zu bestimmen; warum soll er dann sich zu dem Zihl ohne Bestimmung der gewissen Mittlen zuvor entschliessen?

Syde-

Sydonia. Bey GOtt ist ja alles zugleich, die Erkanntnus, und die Entschliessung; wie sagt man dann, eines seye vor dem anderen?

Bernardus. Solches wird nicht von der Nachfolg in der Zeit, sonder von der ursprünglichen Nachfolg; gleichwie die Erkanntnus des Verstands, obwohlen sie zu gleicher Zeit mit dem Act des Willens zugegen ist, doch dem Willen vorgehen muß, weilen man nicht wollen kan, was nicht erkennet wird. Item gleichwie die Bewegung deß anderten, dritten Rad der Uhr zugleich geschihet mit der Bewegung des ersten, so gehet doch die Bewegung des ersten Rad ursprünglich vor, weilen die Bewegungen anderer Räder von der Bewegung des ersteren abhangen. Auf schier gleiche Weis gehet die Erkanntnus in GOtt virtualiter gleichgültiger Weis und originaliter ursprünglicher Weis vor dem Entschluß des Willens.

Sydonia. Wann GOtt erst nach vorgesehenen Wercken die Gnaden-Wahl bestimmet, wie können dann die Text der heiligen Schrifft, welche mir die gröste Aengstigkeiten machen, wahr befunden werden? es heißt ja, daß er den Jacob geliebt, und den Esau gehasset, da sie noch nicht gebohren waren, und noch Gutes, noch Böses gethan hatten; ja nicht aus denen Wercken, sonder aus dem Bruffenden seye gesagt worden, der grössere werde dem kleineren dienen?

Bernardus, **Erstlich** hat sie zu wissen Sydonia, daß diser Text von dem Jacob und Esau nicht eigentlich zu verstehen seye von der ewigen Seeligkeit des Jacob, und der ewigen Verdammnus des Esau; sonder von dem Seegen zeitlicher Güteren, und zwar erst in der Nachkommenschafft diser zwey Brüderen; dann man weißt nicht, daß der Esau dem Jacob jemahls dienstbar unterworffen gewesen; kan auch nicht ohne Frechheit gesagt werden, daß Esau ewig verdammt worden: der Apostel ziehet sie nur an, als ein Figur des Jüdischen Volcks, welches von der Gnad des Evangelii verworffen worden. Die Juden vermeynten hochmüthig, daß ihnen die Gnad des Evangelii wegen einigen vorgegangenen Wercken des Mosaischen Gesatz vor denen Heyden gebühre, und verachteten dahero die zum Glauben bekehrte Heyden: aber der Apostel zeigt ihnen, daß dise erste Gnad des Beruffs nicht aus denen Verdiensten, sonder aus purem Göttlichen Belieben herkomme, wie aus nachfolgenden Texten diser Epistel klar zu ersehen. **Anderttens**: wird zwar obbemeldter Text öffters auch als ein Figur der Gnaden-Wahl angezogen; aber hieraus wird nicht erwisen, daß GOTT vor aller Wissenschafft unserer Wercken die Gnaden-Wahl beschlossen: dann wahr ist, daß Jacob und Esau damahls noch nicht gebohren waren, auch noch Gutes noch Böses gethan hatten, als GOtt von Ewigkeit her den Schluß ge-

gemachet, daß einer dem anderen dienstbar seyn solle; obwohlen er schon vorgesehen, was Jacob und Esau thun wurden in allen sich ereignenden Umständen, ehe und bevor er solche Umständ in der That selbsten verordnet oder zugelassen hat. Was folgt dann aus solcher Figur der Gnaden-Wahl so ungemein schröckbahres, daß sie, Sydonia, solle bestürtzet werden?

Sydonia. Es kommt eben darzu der anderte Text deß Heil. Pauli, da er sagt: es ist die Auserwählung nicht abhängig von dem Willen, noch von dem Lauff des Menschen, sonder allein von der Barmhertzigkeit GOttes. Das ist ja erschröcklich?

Bernardus. Sydonia! Hat sie ihre Erschaffung verdienen können? hat sie die Auferziehung von Christlichen Elteren verdienen können? hat sie die Menschwerdung Christi verdienen könnun? hat sie ihre Erlösung durch das Creutz und Leyden Christi verdienen können? hat sie den heiligen Tauff verdienen können?

Sydonia Ach GOTT! dises ist ein lautere Barmhertzigkeit GOttes gewesen.

Bernardus. Warum jammeret sie dann also? dises alles ware ihr nothwendig zu der Seeligkeit. Seye sie nur nicht sorgfältig, GOtt laßt an sich nichts ermanglen sie seelig zu machen, wann sie nur das ihrige beytragen will, wie sie es beytragen kan, so ist der Handel gewunnen. Niemand kan vie erste Gnad verdienen, das ist wahr; es ligt allein bey GOtt solche zu geben

oder

oder nicht: aber wem hat sie jemahls ermangslet, der sie nicht durch Ubertrettung natürlicher Gesatzen verhinderet? ja auch disen ermanglen die würckliche Gnaden nicht zur Bekehrung, wann sie solche gebrauchen wollen. GOtt liebt mich mehr als ich selbsten, sagte Petrus Cottónus; er tragt mehrer Sorg meines Heyls, als ich selbsten, warum soll ich mich dann kräncken, daß mein Heyl ursprünglich von ihm abhange? der Text des heiligen Pauli will nur sagen, daß wir die erste Gnad nicht verdienen können, sonder solche werden uns ohne Verdienst gegeben; er sagt aber nicht, daß wir durch den Gebrauch der Gnaden die Seeligkeit nicht freywillig verdienen können, oder daß wir auch nicht verdienen können die nachfolgende Gnaden.

Sydonia. Soll es mir dann nicht schwär fallen, daß ich nicht weiß, noch wissen kan, ob ich auserwählt, und in dem Buch der Lebendigen eingeschriben seye oder nicht? mein GOtt! ich hab so vil zu leyden von Oberen und Mit-Schwesteren, ja von dem Beicht-Vatter selbsten; ich wolte alles gern annehmen, wann ich nur wuste, ob solches mich endlich etwas nutzen werde? solte ich nicht aus der Zahl der Auserwählten seyn, wäre ja alles umsonst?

Bernardus. Weißt sie, Sydonia, wie einstens ein gewisse Seel in der Nachfolgung Christi *lib. 1. c. 25.* gleiche Verwirrung und Aengstigkeiten gelitten von ihrer Gnaden-Wahl? sie wünschte ebenfalls zu wissen, ob sie endlich in

der

der Gnad absterben werde oder nicht; aber was hat sie durch innerliche Erleuchtung für ein Antwort bekommen? Quid, si hoc scires, quid facere velles? fac nunc, quod tunc facere velles, & benè securus eris. Was wäre es, wann du es wüßtest? was woltest du thun? thue es jetzt, was du alsdann thun woltest, und du wirst genugsam versicheret seyn. Gesetzt, sie wuste es, Sydonia, daß sie in dem Buch des Lebens eingeschriben wäre, hätte sie in ihren Trangsaalen weniger Gedult zu üben? hätte sie weniger Gutes zu würcken? eben wegen der Gedult, eben wegen denen guten Wercken hat sie GOtt in solchem Fall seelig machen wollen; wurde sie solche nicht üben, wolte er sie auch nicht seelig machen. Das Geheimnus der Gnaden-Wahl muß man mit ruhigem Gemüth bedencken, sich vor GOtt demüthigen, seine Gerechtigkeit anbetten, alle Hoffnung auf GOtt setzen, und zu Erfüllung Göttlicher Gesatzen sich ernstlich entschliessen; nicht aber kleinmüthig werden, und sich darinn in Verwirrung stürtzen. Die heilige Rosa von Peru, so unschuldig und heilig sie ware, wurde sehr angefochten von dem Geheimnuß der Gnaden-Wahl, aber CHristus ihr Göttlicher Gespons gabe ihr folgenden Trost; Filia mea, neminem condemno, nisi volentem condemnari. Tranquillo animo esto. Meine Tochter, ich verdammme keinen, welcher nicht selbsten freywillig will verdammt werden. Seye nur ohne

ne Sorg, und verwirre dich nicht hierüber. Eben dises sagt er ihr auch, Sydonia, wann sie sich nicht freywillig in die Verdammnuß stürtzet, wird sie GOTT nicht verdammen.

Sydonia. GOtt weißt aber schon vorhinein durch eine unbetrügliche Wissenschafft, ob ich werde seelig, oder verdammt werden.

Bernardus. Was ligt es daran? wann GOtt nichts vorhinein wußte, sonder erst nach ihrem Leben sie wegen gutem Gebrauch der Gnaden seelig zu sprechen, oder wegen Vernachläßigung derselben zu verdammen den Schluß machen wurde, wäre es eben eines. Die Wissenschafft GOttes nimmet ihr so wenig die Freyheit etwas zu thun oder zu unterlassen, als ein grosser von ihr weit entfernter Spiegel, der alles in sich entwirffet, was sie immer thut, oder nicht thut: dañ gleichwie sie es nit thut, weilen der Spiegel solches abbildet, sonder darumen bildet es der Spiegel ab, weil sie es thut, und dises auch von fern eben so wohl, als wann der Spiegel nur in der Nähe wäre; eben also thut sie nichts, weilen es GOtt von Ewigkeit her weißt in einer unser Einbildung nach gleichsam entferneten Zeit, sonder darumen weißt es GOtt von Ewigkeit her, weilen sie es thut; wurde sie es nicht freywillig thun, so wurde es GOtt auch nit wissen.

Sydonia. Mein GOtt! es ist doch erschröcklich! dise Gedancken haben schon manchen in in halbe Verzweiflung gebracht.

Bernardus. Sydonia, nur die jenige machen sich ihnen selbsten von dem Geheimnuß der Gnaden-Wahl so schwere Gedancken, welche mehrer auf sich, als auf GOtt trauen wollen. Vil anderst pflegen die fromme Seelen sich hierinn zu verhalten. Die heilige Catharina Senensis sagte voll des Vertrauens auf die Gütigkeit GOttes: Si DEus posuisset in manu mea salutem meam; non nisi in manibus DEI eam deponerem. Wann GOtt das Heyl meiner Seelen mir gäntzlich überlassen hätte, so wolte ich es gäntzlich in seine Hand stellen. Der fromme Pater Lessius sagte: Malle se esse in manu Dei, quàm relinqui in manu consilii sui: Lieber wolle er in der Hand GOttes stehen, als ihm selbst überlassen werden.

Sydonia. Es haben aber auch fromme Seelen hierinn nicht wenig Aengstigkeiten gelitten.

Bernardus. Wahr ist es: aber sie seynd jederzeit auf die Gütigkeit GOttes zu vertrauen, und zu dem Eyfer der Gnad GOttes mitzuwürcken, angemahnet worden. Hat sie nie gelesen, was Pater Nadasi in anno cælesti von dem heiligen Francisco Borgia erzehlet?

Sydonia. Ich kan mich nit mehr erinneren. Hat diser Heilige selbst hierinn eine Anfechtung gelitten?

Bernardus. Das kan ich dermahlen nicht sagen, ob diser Heilige hierinn zu Lebens-Zeiten angefochten worden oder nicht: aber das erzehlet Pater Nadasi von ihme; daß er einstens

glorreich von dem Himmel einem Clienten erschinen, welcher voll der Aengsten von disem Heiligen wissen wolte, ob er auch werde seelig werden: da sagte der heilige Franciscus Borgias zu ihme: Quid me interrogas? an sis salvandus vel non; cùm servias tam bono Deo? interroga opera tua: quæ si deinceps ita erunt, ut fuerunt hactenus; respondent tibi, quòd ita, quòd ita, nempe te salvum fore. Was fragst du mich, ob du werdest seelig werden oder nicht, da du doch einem so grundguten GOtt dienest? frage dein Werck; wann dise hinfüro seyn werden, wie sie bißhero gewesen; geben sie dir Antwort, ja, ja; nemlich du werdest seelig werden.

Sydonia. Es wäre doch über alle massen tröstlich, wann wir wissen könnten, ob wir auserwählt seyen.

Bernardus. So tröstlich solches scheinen könte, so schädlich und gefährlich wäre es.

Sydonia. Warum dises, geistlicher Vatter? es ist ja die Auserwählung schon vilen geoffenbaret worden?

Bernardus. Der heilige Thomas von Aquin 1. p. q. 23. a. 1. ad 4. gibt ihr selbsten Antwort, da er sagt: Obwohlen aus sonderheitlichē Privilegio einigen die Auswahl zur Seeligkeit geoffenbahret worden, ist doch solche nit allen Auserwählten kund zu machen; dann jene, welche nit auserwählet worden, solcher gestalten verzweifleten, und die Sicherheit der Auser-

wöhlten eine Nachläßigkeit leichtlich verursachen könnte. Und gewißlich wann allen Auserwählten ihre Auswahl oder Prædestination bekannt wäre, wurden die Verworffene eben darum versicheret von ihrer Verdammnuß, indeme sie sehen müßten, daß ihnen die Auswahl zur Seeligkeit nicht seye angezeigt worden. Dahero sie aus Verzweiflung sich in alle Laster stürtzeten, und weit grössere Peynen der Höllen sich auf den Hals ladeten: aus denen Auserwählten hingegen nicht wenig wegen der Sicherheit hinläßiger wurden, mithin zu einer geringeren Glory, als welche sie in Unwissenheit dises Geheimnuß erwerben, alsdann gelangten. Rosweidus in vitis Patrum lib. 2. c. 16. erzehlet in dem Leben des heiligen Paphnutii, daß ihme ein Engel kurtz vor seinem Todt angezeigt, er seye denen Auserwählten beygezehlt worden; aber der Engel sagte: Hoc autem tibi priùs idcircò non revelavi; ne forte elatus, damnum aliquod tui laboris incurreres: Dises hab ich dir zuvor von darumen nicht angezeigt, damit du nicht aus einem hochmüthigen Vertrauen auf deine Werck einen Schaden deiner Mühe und Arbeit leyden möchtest. Wird dises einem Heiligen gesagt, was soll uns gesagt werden? wann die uns so offt vor Augen gestellte Ungewißheit doch so wenig unsere Frechheit und Hochmuth demmet, was wäre zu erwarten von der Versicherung und Gewißheit des ewigen Heyls? neben dem, Sydonia, sag ich ihr rund

her=

heraus, wann sie auch eine Offenbahrung von ihrer Gnaden-Wahl hätte, wäre sie nicht allerdings der Seeligkeit versicheret.

Sydonia. Wie kan dises seyn? muß man dann denen Offenbahrungen nicht gäntzlichen Glauben beymessen?

Bernardus. Komme sie nachmittag wider; ich will ihr den Schaden, wie auch die Unsicherheit solcher Offenbahrungen mehrers erklären.

Sydonia. Wann soll ich wider kommen? belieben sie mir die Stund zu bestimmen,

Bernardus. Komme sie, wann sie will, ich bestimme keine Zeit.

Sydonia. Ja, ich möchte sie incommodiren, und von dem Schlaf erwecken.?

Bernardus. Was? von dem Schlaf erwecken? vermeynt sie dann, ich pflege nachmittag zu schlaffen? ich lige zwar auf den Bücheren, aber ich schlaff nicht darauf. A Dieu, Sydonia, genug für disesmahl.

Fünfftes Gespräch

Zwischen Sydonia und Bernardo von Ungewißheit, wie auch Gefährlichkeit der Offenbarungen in dem Puncto der Gnaden-Wahl.

Sydonia. Ich erscheine nach dero Befehl, geistlicher Vatter, und bin höchst-begierig zu vernehmen, was Gestalten die Offenbahrungen von der Gnaden-Wahl ungewiß, und auch gefährlich seyen.

Bernardus. Welchen Puncten soll ich zu erst erklären, von der Ungewißheit, oder von der Gefährlichkeit?

Sydonia. Wann sie belieben, von der Ungewißheit.

Bernardus. Erstlich hat sie zu wissen, Sydonia, daß eine absonderliche privat-Offenbahrung sorgfältiges Nachsuchen erfordere, ob sie von GOtt, oder von dem bösen Geist herkomme, welcher nicht nur in anderē Stucken, sonder auch öff-

ters in dem Puncten der Prædestination sich in einen Engel des Liechts verstellet hat; so lang man also nicht versicheret ist, daß die privat-Offenbahrung von GOtt herkomme, so lang bleibet ungewiß, ob sie wahr- oder lugenhafft seye; dann der böse Geist ein Betrüger und Vatter der Lugen befunden wird. Andertens, wann solche privat-Offenbahrung auch schon solte von GOtt herkommen, ist man widerum nicht versicheret, ob sie keine Bedingnus verschweige, und in welchem Verstand sie wahr seye.

Sydonia. Sollen dann auch die Göttliche Offenbahrungen betrügen können?

Bernardus. Zufälliger Weis können sie denjenigen betrügen, welcher sie privat empfanget, wann solche einige Bedingnuß verschweigen, und lediglich die Sach anzeigen, welche doch nur unter einer Bedingnus geschehen soll. Wir haben dessen ein Exempel in der Prophezeyung des Propheten Jonæ, als er der Stadt Ninive nach viertzig Tagen den Untergang angezeigt. Jonas, deme die Offenbahrung von GOtt gegeben worden, glaubte für gewiß, Ninive werde zerstöhret werden, dahero er sich aus der Stadt gemacht, und auf einem Berg immerdar zugewartet, um zu sehen, wie es der Stadt ergehen wurde. Aber Jonas hat sich in seiner Meynung betrogen gefunden, weilen GOtt in der Offenbahrung die Bedingnus verschwigen, nemlich wann die Niniviten nicht

Buß thun werden, so wolle er nach viertzig Tagen die Stadt Ninive zerstöhren. Indeme dann Jonas von GOtt mehrer nicht verstanden, als Ninive werde nach viertzig Tagen zerstöhret werden, hat er vestiglich geglaubt, es werde nach viertzig Tagen der Untergang in der That erfolgen.

Sydonia. Pflegt GOtt öffters die Bedingnussen zu verschweigen in seinen Offenbahrungen?

Bernardus. In denen privat-Offenbahrungen ist solches öffters geschehen, sonderheitlich betreffend den Puncten der Gnaden-Wahl. Dann Lucas Wadingus annal. minor. Anno 1253. erzehlet, daß erstlich dem heiligen Francisco Seraphico geoffenbahret worden der ewige Untergang des Fratris Eliæ Ordens-Generals, hernach aber habe Franciscus für ihne Gott gebetten, und durch eine neue Offenbahrung verstanden, Elias werde nicht ewig verdammt werden, wohl aber ausser dem Orden absterben. Dises hat nicht anderst geschehen können, als durch eine Verschweigung gewisser Bedingnus in der ersten Offenbahrung, welche glaublich dise gewesen; **Wann** Elias **kein Besserung der Sitten versprechen / oder** Franciscus **nicht für ihne betten wurde;** so werde Elias verdammt werden. Die Bedingnus ist Francisco nicht angezeigt worden, und doch hatte sie GOtt darbey verstanden, als er ihme geoffenbahret, Elias werde ein Kind der Verdamnuß

nus seyn. Ludolphus de Saxonia Carthusianus in vita Christi p. 2. c. 50. in fine, daß ein frommer Religios gewesen, welcher vile Offenbahrungen von GOtt hätte. Dises wußte ein anderer Religios desselben Closters, und lassete dem frommen Mann mit Bitten so lang keine Ruhe, biß er bey GOtt angehalten, er möchte doch ihme offenbahren, ob solcher andere Mit-Bruder einstens die Seeligkeit erlangen werde. Auf solches Anhalten wurde dem frommen Mann geoffenbahret, der Mit-Bruder seye aus der Zahl der Verworffenen. Solches wolte er ihme lang nicht entdecken, doch endlich mußte er es wider seinen Willen dem immer anfragenden Bruder bekennen, und eröffnen. Der Mit-Bruder ohne alle Bestürtzung sagte hierauf: GOtt sey gelobt und gebenedeyt! ich will doch nicht verzweifflen; sonder die Buß, welche ich bey Eintritt meiner Religion auf mich genommen, will ich verdopplen, ja dreymahl so vil darzu setzen, biß ich Gnad und Barmhertzigkeit bey GOtt finde. Nach vilen Tägen ist alsdann dem frommen Mann widerum geoffenbahret worden, daß solcher Mit-Bruder aus der Zahl der Auserwählten seye: welches er auch mit Freuden ihme angekündet. Nun erhellet abermahl, daß in der ersten Offenbahrung die Bedingnus der verdoppleten Buß, und des Vertrauens auf die Barmhertzigkeit GOttes verschwigen worden. Siht sie also Sydonia, daß man in dergleichen Offenbahrun-

rungen niemahlen gäntzlich vergwisset seye, wann sie schon solten von GOtt herkommen.

Sydonia. Wann aber dergleichen Offenbahrungen von dem leydigen Satan herkommen, geschicht es auch durch eine Verschweigung gewisser Bedingnussen?

Bernardus. Nein, Sydonia; dann der Teuffel weißt selbsten nicht gewiß, wer seelig oder verdammt werde, so lang der Mensch noch bey Leben; ansonsten wurde er sich nicht so starck bemühen, die jenige zu gewinnen, welche er wuste, daß sie ohnedem sein wären; item wurde er zu seinem grösten Spott überwunden zu werden die Auserwählte nicht anfechten. Der Teuffel lügt, so offt er etwas von der Gnaden-Wahl für gewiß offenbahret, er mag sagen, die Seelen werden verdammt, oder seelig werden.

Sydonia. Möchten sie mir nicht auch von disem Teufflischen Betrug einige Exempel erzehlen?

Bernardus. Eben war ich gesinnt, einige anzuziehen. Es ziehet P. Nadasi Mayländische Brieff an, in welchen folgendes enthalten. Ein Religios (der Orden wird nicht genennt) welcher begierig einiger Eitelkeiten gewesen, richtete sich zu einer General-Beicht des gantzen Lebens: da er nun eine Disciplin voran machte, merckete er, daß sein Hand gantz erstarre, und ihme die Geisel aufgehalten werde. Er erschröckt anfänglich darüber, und fangt an die

Lyta-

Lytaney von Aller Heiligen zu betten, da er aber kommet zu denen Worten Oremus pro Pontifice nostro, laßt uns betten für unseren Pabst, erstummet er, und höret eine verborgene Stim ihme zuruffen: Du hast nicht vonnöthen ferners deinen Leib zu casteyen und solchen zu quälen, dann dir seynd alle Sünden verzyhen, GOtt hat dich zu einem Kind der Seeligkeit angenommen, du wirst ein Erb des Himmels werden. Den Zettel, auf welchem du deine Sünden aufgezeichnet, trage hin auf den Gipffel der Kirchen, lege einen Stein und Kohlen darauf; dises vollzoge er. Als er nach drey Tagen widerum darzu gesehen, findet er noch Zettel, noch Kohlen mehr. Hernach wird ihme eingerathen, er solle sich von dem hohen Thurn hinabstürtzen, welches er auch ohne alle Verletzung gethan. Hierdurch steigete ihm der Hochmuth, und glaubte er sicherlich, daß er schon GOtt höchst angenehm und heilig seye. Dise Thorheit wurde vermehrt durch einen von dem Teufel überbrachten Hand-Brieff, welcher als von GOtt zugeschickt eine Formul der Aufnahm an Kinds statt GOttes in sich begriffen. Darauf aber verlaßte er das Closter, und führte ein müssiges, lasterhafftes Leben, biß er endlich widerum zuruckgekehret, und unter die Ordensdisciplin sich begeben ein wahre Buß zu würcken uns zu einem Exempel, daß wir allein sorgen sollen, wie wir auserwählt seyn können, nicht aber nachforschen, oder zu wissen verlangen

gen, ob wir auserwählt seyen. Jacobus Bidermann in seinen deliciis *lib. 3.* erzehlet, daß ein edler Jüngling sich einem alten Eremiten in die disciplin ergeben, und sich dergestalten wohl aufgeführt, daß der Alte an seinem Lehr-Jünger selbsten gleichsam einen Lehr-Meister zu ersehen hatte. Nach kurtzer Zeit müßte der Lehr-Jünger wahrnemmen, daß sein geistlicher Vatter ungemein bestürtzt ware; er laßte nicht nach die Ursach zu erfragen, biß gleichwohl der Alte ihm eröffnet, daß er eine Offenbahrung gehabt, GOtt habe unveränderlich beschlossen, seinen Lehr-Jünger zu verdammen, es werde also ihn nichts nutzen, was er thun möge, dann er seye schon zu dem höllischen Feur vorbehalten. Der Jüngling nach einer kurtzen Verwunderung machte hierüber disen Schluß: Nun seye ihm, wie ihm wolle, ich will dannoch nit abstehen von dem jenigen, was ich Gutes angefangen, sonder ich will mit grösserem Eyfer darinn fortfahren. Werde ich GOtt in der Höll nicht mehr dienen können, so will ich ihm dienen, so lang ich kan in meinem Leben. Bald hernach offenbahrte GOtt selbsten dem alten Vatter, daß er in erster Erscheinung von dem Teuffel hinter das Liecht geführt worden: der Teuffel wisse und könne nicht sagen, wer verdammt oder seelig werde; er aber habe von Ewigkeit her gesehen, was der Jüngling in solchem Umstand thun werde, und eben wegen diser That habe er ihne würdig erachtet unter

die

die Auserwählte zu zehlen. Mit was Freud, Dancksagung, und Liebe gegen GOTT dise Bottschafft der Jüngling von seinem Lehrmeister verstanden, ist leichter zu gedencken, als zu beschreiben. Hierinn ersihet sie Sydonia, wie der Teuffel allezeit lüge und betrüge, er offenbahre in disem Geheimnus die Auserwählung, oder die Verwerffung.

Sydonia. Solcher Gestalten seynd wir jederzeit in einer Ungewißheit von unser Gnaden-Wahl, solte dieselbe von dem Teuffel, oder von GOtt selbsten geoffenbahret werden.

Bernardus. Ich will nicht sagen, daß uns GOTT der Auswahl gar niemahlen versicheren könne oder gar niemahlen einige Seelen durch Offenbahrung versicheret habe; doch aber muß solche Offenbahrung auf ein gantz besondere Weis von GOtt geschehen, und zwar also, daß der jenige, deme die Gnaden-Wahl geoffenbahret wird, keines Weegs vernünfftig urtheilen möge, GOtt habe einen anderen Worts-Verstand einschliessen wollen durch Verschweigung solcher Bedingnussen oder Umständen, welche der Mensch abnemmen könte, wann er auf alles mercken solte. Dann wie man ohne Lugen etwas innerlich zuruck behalten könne, was man äusserlich verschweiget, will ich ein andersmahl ausführen. Indessen ist gantz gewiß, daß GOtt die prædestination und reprobation insgemein denen Seelen verborgen halte, und so gar nicht wolle gestatten, daß solche zu wissen übermässige Begierd getragen

gen werde. Ja es ist zu förchten, GOtt möchte wegen übermässiger Begierd seine verborgene Anschläg zu wissen mit dergleichen Seelen verfahren, wie ein gewisser Pabst mit jenen Persohnen, welche gar zu begierig wissen wolten, ob sie wurden zu Cardinälen erwählt werden.

Sydonia. Wie hat sich dann dises zugetragen? hat es ihnen fehl geschlagen?

Bernardus. Ja, Sydonia, und zwar eben wegen diser nachforschenden Begierd. Dann, wie die Römische Brieff an Patrem Nadasi der Gesellschafft JEsu bezeuget haben, hatte der Pabst die Nahmen der jenigen in einer Schrifft aufgezeichnet, welche er gesinnet ware als Cardinäl Römischer Kirchen zuerklären. Einige waren garzu begierig vorhinein zu wissen, ob nicht auch sie aufgeschriben wären; dahero sie den vertrautisten Kammer-Diener mit Schanckungen dahin bewegt, daß er zu Nachts, als der Pabst sich schlaffen gelegt, die Schrifft aufgesucht, und auch gefunden. Folgenden Tag zeigte er in Geheim disen Anstüfftern die Nahmen an, aber mit unglücklichen Erfolg der Sachen. Das Gemurmel, so hiervon entstanden, kame dem Pabst zu Ohren, und nahme er Ursach die Anstüffter, so nächstens zu Cardinälen ansonsten wären declariret worden, auszulöschen, den Kammer-Diener aber von Hof abzuschaffen. Ist also die übermässige Begierd das jenige vorhinein zu wissen, was der

Pabst

Pabst noch wolte verborgen haben, die Ursach gewesen, daß solche Anstüffter aus der Zahl der Cardinälen ausgeschlossen worden. Eben also ist zu beförchten, daß nicht diejenige Seelen wegen übermässiger Begierd zu wissen, was GOtt will verborgen haben (weilen er solche Begierd von Ewigkeit schon vorgesehen) aus dem Buch des Lebens ausgelöscht, und von der Zahl der Auserwählten eben darum ausgeschlossen werden. Massen dise übermässige Begierd, welche mit der allgemeinen verborgenen Anordnung GOttes sich nicht vergnügen will, sehr sträfflich, und gar wohl ein Ursach geben könte, die Auserwählung hinterstellig zu machen.

Sydonia. Es seynd ja gar heilige Seelen öffters sehr sorgfältig gewesen, ob sie auserwählt seyen oder nicht?

Bernardus. Das will ich nicht laugnen; aber sie haben doch mit allem Vertrauen in ihrer Unwissenheit der gerechtisten Anordnung GOTT sich ergeben müssen. Einem heiligen grossen Antonio, einem heiligen Vincentio wurde zwar geoffenbahret die Auserwählung zweyer gemeinen Welt-Menschen, an welchen man dazumahl nicht vil Gutes, sonder mehrer Böses zu ersehen hatte; aber ihnen selbsten wurde nicht kund gemacht, ob sie aus der Zahl der Auserwählten oder Verworffenen seyen. Es ware ihnen dise Offenbahrung sowohl, als die Ungewißheit ihres eignen Heyls sehr nutzlich.

Syde-

Sydonia. Wie so, geistlicher Vatter? warum sehr nutzlich?

Bernardus. Darumen, weilen sie erstlich ein heylsame Forcht zu schöpffen hatten der Veränderung ihrer Sitten: dann sie könten also schlüssen: GOtt hat vorgesehen, daß dise Welt-Menschen werden ihre Sitten veränderen, und wegen guten Gebrauch der Gnad den Himmel verdienen: wir haben uns zu befleissen, damit wir in dem Guten verharren, unsere Sitten niemahlen veränderen; ansonsten hätte GOtt auch vorsehen müssen, daß wir den Himmel nicht verdienen werden. Andertens, könten sie mit heylsamen Vertrauen auf GOTT gedencken: dise Welt-Menschen zeigen nichts Gutes an ihnen, und doch will sie GOtt wegen nachfolgenden Wercken seelig machen, warum sollen wir dann nicht hoffen, daß er uns ebenfalls seelig machen wolle, da wir, GOtt Lob! ihme dienen, und ferners zu dienen gäntzlich uns entschlossen haben. Drittens: haben sie gelehrnet, niemand zu verachten, indeme sie gesehen, daß auch die jenige Auserwählte des Himmels seyn werden, an welchen annoch keine Tugend zu spühren ware. Vierdtens hatten sie zu erkennen, daß GOTT die Gnaden-Wahl nur denen Frembden, nicht aber denen Auserwählten selbsten offenbahre, weilen dise Welt-Menschen so wenig von ihrer Auserwählung wusten, als Antonius und Vincentius von jener, so sie betraffe.

Sydonia. Ist dann die Offenbahrung des zukünfftigen Heyls unseren Seelen so gefährlich, daß sie GOTT denen Seelen, die sie eigentlich betriffet, aus höchster Gütigkeit nicht ertheilen will?

Bernardus. Ja, Sydonia, nicht wenig gefährlich ist solche Offenbahrung. Sie kan es aus deme genugsam abnemmen, weilen der Teuffel selbsten als unser gröste Seelen-Feind solche gebrauchet, den Fall des Menschen zu suchen; er wurde gewißlich solcher Offenbahrung sich nicht bedienen, wann er nicht wuste, wie leicht sie Gelegenheit gebe zu einer præsumption und Frechheit, zu einer Hoffart, zu einer Hinläßigkeit im Guten, zu anderen Sünd und Lasteren. Hat er nicht unsere erstere Mutter Evam gestürtzet durch Einschwetzen, daß sie werden seelig seyn wie die Götter, daß sie werden alles wissen, und unsterblich verbleiben, sie haben nichts zu förchten? ist dises nicht ein Offenbahrung gewesen der verborgenen Anschlägen GOttes, so der Teuffel fälschlich erdichtet? was hat den Mayländischen Religiosen, von deme oben gemeldet worden, so frech und lasterhafft gemacht, als die Offenbahrung seines Heyls? was hat auch die von GOTT herkommende Offenbahrung des Heyls den ersten Ordens-General Eliam genutzt zu Besserung des Lebens? ist er nicht dannoch aus Hoffarth so weit kommen, daß er hernach den Ordens-Habit aus-

Bayerische Staatsbibliothek München

zogen, und widerum in die Welt gekehret? bringet also nicht nur die falsche von dem Teufel erdichte, sonder auch die wahre von GOtt herkommende Offenbahrung des ewigen zukünfftigen Heyls keinen Nutzen, sonder beyde seynd gefährlich.

Sydonia. Ich wolte mich aber gantz anderst aufführen, wann ich wuste, daß GOtt mich prædestiniret hätte.

Bernardus. Elias hatte gleiches Vorhaben sich besser aufzuführen, dann er sagte: Ego mutatîs moribûs melior evadam: Ich will meine Sitten änderen, und besser werden: aber wie hat er seinen Vorsatz gehalten? führe sie sich auf, Sydonia, wie sie sich aufführen wolte, wann ihro die Auserwählung bekannt wäre, so wird sie sicher seyn. Zu solchem Wohl-Verhalten, nicht aber zu Erforschung der Gnaden-Wahl ermahnet uns der heilige Petrus, da er in seiner anderten Epistel *cap. 1. v. 10.* also schreibt: Fratres magis satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem, & electionem faciatis, hæc enim facientes non peccabitis aliquando. Brüder, befleisset euch mehr und mehr, daß ihr durch gute Werck euren Beruff und eure Auserwählung vergwisset; dann so ihr dises thun werdet, so werdet ihr euch von allen Sünden enthalten.

Sydonia. Können wir dann auch unsere Auserwählung vergwissen?

Ber-

Bernardus. Die Auserwählung ist an die gute Werck angebunden, und können wir aus denen Wercken genugsam abnemmen, daß GOTT wegen denen vorgesehenen Wercken (wo solche gut seynd, und darneben man ernstlich entschlossen bleibet, nicht schwerlich zu sündigen) sich nicht entschlossen habe, uns zu verdammen.

Sydonia. Man kan aber im letsten Augenblick noch schwerlich sündigen, wie wir vil Historien lesen.

Bernardus. Bey denen Historien seynd uns tausend Umständ des vorgegangenen Lebens in innerlichen und äusserlichen Lebens-Acten nicht bekannt. Daß GOTT eine Seel, welche lebenlänglich ihme treu gedienet, und doch nicht præsumptuosè frech und freventlich auf ihre eigne Werck oder Kräfften zu vil gebauet, allererst in dem letzten Augenblick sincken lasse, ist mir so unglaublich als unerweißlich. Solche Historien werden von darumen angezogen, damit wir niemahlen præsumptuosè frech und freventlich zu vil auf eigne Werck und Kräfften uns verlassen sollen; weilen man jederzeit durch Theologische Tugend der Hoffnung mehrer auf GOtt, als auf einige Creatur das Vertrauen setzen muß, gleichwie man durch Theologische Tugend des Glaubens, und durch Theologische Tugend der Liebe verbunden ist, dem höchsten GOtt mehrer zu glauben, den liebwerthisten GOtt mehrer zu lieben und zu schä-

tzen, als alle Creaturen, mithin auch mehrer als uns selbsten.

Sydonia. Ja, man liset, daß vile Seelen lebenlänglich heilig gelebt, und ungemeine Strengheiten geübet, und doch letztlich wegen einer Todsünd, welche sie in dem allerletzten Athem-Zug begangen, seyen verdamt worden.

Bernardus. Die Historien-Schreiber können mehr nicht wissen, als was sich äusserlich gezeigt hat; ja sie können auch dises nicht unfehlbar wissen; machen sie mir also nicht glaubwürdig, daß GOtt eine Seel, welche ihm lebenlänglich getreu gewesen, und ein rechtmässiges Vertrauen auf ihn gesetzet, in dem letzten Augenblick zu verlassen pflege. Wahr ist es, daß eine Seel noch im letzten Augenblick sündigen könne, ansonsten wäre ihr die Freywilligkeit auch zu dem Guten benommen; daß aber der gütigste GOtt alldorten erst die gratiam efficacem die kräfftig mitwürckende Gnad denenjenigen entziehe, welche lebenlänglich der Gnad vorhero mitgewürckt, und eben darum lauter gratias efficaces hatten, Krafft deren sie die gratiam finalem, die endliche Gnad de congruo anständiger Weis verdienen können; dises halte ich darvor, seye aus denen Historien nicht erweißlich.

Sydonia. Es seynd aber vil nach frommen Leben in würcklicher ersten und zugleich letzten Todsünd zu Todt gefallen, erstochen, oder von dem Bliz und Donner erschlagen worden?

Ber-

Bernardus Das laugne ich nicht. GOtt hat ein Exempel zeigen wollen, daß eine jede schwere Sünd gleich auf der Stell höchst gerecht könne gestrafft werden, und dahero wolte er ihnen einen heylsamen Schröcken einjagen, damit sie sich niemahlen erfrechen zu sündigen. Doch aber ist solche erste und letzte Sünd nach frommen Leben schwerlich den letzten Augenblick geschehen, obwohlen sie etwan den letzten Augenblick freywillig continuirt worden. Ursach dessen ist, weilē mir scheinet, die Barmhertzigkeit GOttes wolle doch einem jeden Sünder wenigisteinen Augenblick lassen, damit er nach erster Sünd mit einiger Freywilligkeit umkehren könte, und der Mensch nicht gleich denen Englen, als welchen gar keine Barmhertzigkeit versprochen worden, nach erster Sünd ohne Freywilligkeit umzukehren, verdammt wurde. Nun aber, wann die erste Sünd gerad den letzten Augenblick begangen wurde, hätte der Mensch gleich denen Englen kein einige Zeit umzukehren.

Sydonia. Er hat ja auch keine Zeit, wann er den letzten Augenblick die erste Sünd continuiret oder fortsetzet?

Bernardus. Die Continuation ist freywillig, aber eigentlich nicht mehr die erste Sünd, weilen die erste Sünd schon muß vor angefangen werden, ehe man sie continuiret. Seye gleichwohl aber die Sach wie sie wolle, so ist doch gewiß, daß ein übermäßige Forcht, nach from und standmäßig geführten Leben noch in dem letzten Athem-Zug zu Grund zu gehen, ein An-

zeigen seye der Ermanglung eines wahren kindlichen Vertrauens auf die Göttliche Gütigkeit, von dero wir die final-Gnad de congruo anständiger Weis nicht gleich anderen verdienen könten

Sydonia. Es fallet mir öffters ein, ob ich prædestiniret seye oder nicht, und geduncket mich es wäre alles umsonst, was ich thäte, wann ich solte endlich zu Grund gehen. Widerum weilen die Prædestination an gewisse Werck angehencket worden, förchte ich sehr, ob ich nit schon das Heyl verschertzet habe, und solches nicht mehr erlangen könne. Dritens möchte ich doch wissen, ob man, gar keine Zeichen haben möge, aus welchen abzunemmen, daß man prædestinirt seye. Wie hab ich mich in disen Stucken zu verhalten?

Bernardus. Wir wollen auf Morgen dise Materi mit mehreren abhandlen. komme sie gleichwohl das drittemahl, ich will Red und Antwort geben, so vil ich kan, mehr muß sie von mir nicht verlangen; anjetzo lebe sie ohne Sorg, und gebe der Anfechtung kein Bescheid, in Hoffnung besseren Unterricht zu bekommen.

Sechs-

Sechstes Gespräch

Zwischen Sydonia und Bernardo, von betrüglichen Einfällen wider die Prædestination; wie auch von denen Zeichen der Göttlichen Gnaden-Wahl.

Sydonia. Weil ich die Erlaubnuß habe das drittemahl zu erscheinen, geistlicher Vatter! so unterstehe ich mich die gestrige Fragen noch einmahl vorzutragen.

Bernardus. Gantz recht, Sydonia. Wir wollen sie aber ordentlich durchsuchen; frage sie eines nach dem anderen und nicht mehrer zugleich, ansonsten kommt man nicht aus der Sach.

Sydonia. Oeffters kommt mir zu Sinn, alles, was ich mache, seye umsonst. Dann eintweders bin ich prædestinirt, oder verworffen. Bin ich prædestinirt, will mir GOTT jene Gnaden geben, bey welchen er vorsihet, daß ich das Heyl erlangen werde: bin ich nit præ-

destinirt, werde ich solche Gnaden nicht erhalten, und gewiß zu Grund gehen; was nutzte mich dann mein Betten, mein Fasten, und alles, was ich indessen verrichte? vil tausend seynd in der Höll, welche ebenfahls gebettet, gefastet, Allmosen gegeben, und andere Tugend-Werck vorhero geübet, doch seynd sie endlich zu grund gangen wegen einer Todtsünd, in dero sie ohngefehr von dem Todt überfallen wurden, weilen sie verworffen waren. Was hat sie ihr Betten, ihr Fasten und Allmosen-Geben genutzt? sie haben anie-tzo so wenig darvon, als wann sie solche niemahlen geübt hätten.

Bernardus. Daß die Verdammte in der Höllen gar keinen Nutzen von guten Wercken haben, ist nicht gäntzlich wahr. Dann sie haben doch disen Nutzen, daß sie weniger Peyn leyden, allwo sie durch gute Werck mehrere schwere Sünden verhinderet. Wer durch gutes Werck die gebottene Fasten gehalten, an Sonn- und Feyrtag Meß gehört, nach Vermögen schuldiges Allmosen ausgetheilt, aus Liebe des Nächsten Schaden abgewendet, so vil er verbunden ware; hat wegen übertrettener Fasten, unterlassener Meß und dergleichen Sünden in solchem Stuck nichts zu leyden, wann er schon wegen einem Eheburch ewig verdammt worden. Nutzen also die gebottene gute Werck auch denen Verworffenen in so weit, daß sie nicht tieffer in die Höll gesuncken. Seynd es aber unge-

gebottene gute Werck gewesen, haben sie öffters mehrere würckliche Gnaden verdienet zu Verhinderung grösserer Zahl der Sünden; seynd also auch dise einiger massen denen Verdammten zu Nutzen kommen, ohneracht sie keine Belohnung darfür empfangen, weilen der böse Willen den Stand der heiligmachenden Gnad gäntzlich ausgelöscht hat.

Sydonia Man verlangt aber durch gute Werck nit nur die Höllen-Peynen zu verminderen, sonder auch den versprochenen Lohn zu empfangen, GOTT ewig lieben und loben zu können. Fallet dahero schwer dessen ewig beraubt zu werden.

Bernardus. Sydonia, es ist ein alter Fund des Teufels, die Seelen im Guten maßleydig zu machen, da er ihnen eingibt; eintweders bin ich prædestinirt oder nicht: bin ich prædestinirt, so wird ich gleichwohl seelig ohne dise Werck: bin ich nit prædestinirt, so nutzen mich solche Werck nichts zu meiner ewigen Seeligkeit. aber man greifft mit Händen, daß solche Gedancken Grund-falsch, und ein lauterer Betrug seyen. Es wird ihro nicht wenig Liecht geben, wan ich einen langen Discurs des geistreichen Patris Nadasi etwas kürtzers zusammen ziehe, in welchem er die Falschheit obiger Anfechtung vor Augen leget.

Sydonia. O das will ich gern anhören, und erlehrnen, wie man dergleichen falschen Einfällen begegnen müsse.

Bernardus. R. P. Nadasi erzehlet erstlich von einem heiligen Mann, welcher die obbemeldte Anfechtung des Teufels eben auf solche Arth zuruck geschlagen, wie ihne der böse Geist angefochten; dann er sagte; hör du Betrieger; einweders bin ich prædestinirt oder nicht? bin ich prædestinirt, so bemühest du dich umsonst mich zu gewinnen, du wirst zu eignem Spott überwunden werden: bin ich nit prædestinirt, was hast du vil Mühe anzuwenden, daß du mich gewinnest, indeme ich schon dir zugehöre? gibst du also selbst an Tag, ich werde dir enttrinnen, wann ich im Guten fortfahre, und nicht anderst dir überlassen werden, als wann ich von dem Guten abweiche: Nun eben darum laß ich mich durch disen eingegebenen Zweifel der Prædestination von dem Guten nicht abwendig machen, damit ich dir enttrinne und das Heyl erlange. Hat also der Teufel, da er mit seinem cornuto dilemmate oder zweyhörnigen Frag-Stuck angekommen, mit einer krummen Nasen abziehen müssen.

Sydonia. Diser heilige Mann hat den Teufel mit baarer Müntz bezahlt. Ich will ihms hinfüro auch also machen.

Bernardus. Der heilige Vincentius Prediger-Ordens zeigte die Falschheit gemeldter Anfechtung einstens auf der Cantzel folgender Gestalten. GOtt weißt, ob du heut zu Mittag essen wirst, eben so wohl, als er weißt, ob du wirst seelig werden. Sagst du aber jemahlen,

wann

wann GOtt will, daß ich zu Mittag esse, so wird es geschehen, ich mag Speisen bereithen oder nicht? warum sagst du dann, wann GOtt will, daß ich seelig werde, so wird es geschehen, ich mag diß thun oder unterlassen? daß du zu Mittag essest, bereithest du Speisen, wohl vorsehend, daß die Vorbereitung der Speisen vonnöthen seye; daß du aber seelig werdest, lassest du dir nicht angelegen seyn Gutes zu würcken, und ist doch eben so wohl bekannt, daß die gute Werck darzu vonnöthen. Gar wohl hatte ein Calvinistin selbst ihre Prædicanten bezahlt, als sie solche nach der Predig zum Mittagessen geladen, aber ihnen nichts aufgestellt, vorgebend, eintweders hat GOtt vorgesehen und wollen, daß ihr bey mir zu Mittag speiset oder nicht? hat er es vorgesehen und wollen, so werdet ihr zu Mittag bey mir essen, wann ich schon nichts vorbereithet: hätt er es aber nicht vorgesehen noch wollen, so wäre mein Vorbereithung umsonst gewesen.

Sydonia. Wahrhafftig wohl bezahlt, aber schlecht geessen.

Bernardus. Gregorius de Valentia ein vornehmer Theologus der Gesellschafft JESU T. 1. de prædest. disp. 1. q. 23. punct. 4. in fine schliesset gantz geistreich also: ein jeder ist auserwählt, welcher der Göttlichen Gnad mitwürcket, und an dem End des Lebens keiner Todtsünd schuldig befunden wird; und keiner

ist

ist auserwählt, welcher an dem End des Lebens einer schweren Sünd schuldig ohne Buß abstirbet: weilen ich dann keine Stund vergewisset bin, wann mein Lebens-Lauff sich enden werde, und beynebens ein unfehlbarer Glaubens Artickel, daß der Todt erfolge, wo man es zum wenigist öffters vermeynet: Item weilen ich noch weniger versicheret, ob ich eine wahre Buß würcken wurde, fahls ich kurtz vor meinem End schwerlich sündigte: will ich mich, so vil ich kan, mit Göttlicher Gnad alle Stund und Augenblick enthalten von schweren Sünden; damit, wann ich solches thun werde, jederzeit mir sichere Hoffnung machen könne, daß ich ehender aus der Zahl der Auserwählten, als der Verworffenen seye. Jedoch aber da ich nicht gäntzlich für gewiß vorhinein wissen kan, was für ein End ich nemen werde, und dahero ein heylsame Forcht mich anstosset in einer Sünd zu sterben; soll mich dises billich hefftig antreiben, daß ich jenes, was mir noch ungewiß, doch aber mit Göttlicher Gnad von meinem freyen Willen abhanget, gäntzlich gewiß mache: dann dises ist unfehlbar, daß ich in keiner schweren Sünd absterben werde, so ich mich rechtmäßig befleisse, je und allzeit die Sünd zu meyden. So vil P. Gregorius de Valentia.

Sydonia. Wann GOTT vorsihet, daß ich werde seelig werden, so sihet er auch vorhinein

die

die aus der Gnad erfolgende Werck, durch welche ich die Seeligkeit zu verdienen habe. Allein kan es wohl seyn, daß er auch vorsihet, ich werde denen Gnaden, die er mir in gewisser Maaß geben will, nicht mitwürcken: wie kan ich mir dann die Hoffnung der Seeligkeit machen?

Bernardus. Sydonia, Wann GOtt vorsihet, daß sie werde gesund werden durch Gebrauch der Medicinen, so sihet er auch vorhinein die Medicinen, durch dero Gebrauch sie ihre Gesundheit erhalten solle. Allein kan es wohl seyn, daß er vorsihet, sie werde die Medicinen, welche er ihr anschaffen will, nicht gebrauchen: wie kan sie dann hoffen gesund zu werden? braucht sie nit die Medicinen mit Hoffnung der Gesundheit zu erlangen? Unterlasset sie wohl dero Gebrauch aus Sorg, GOtt möchte vorgesehen haben, sie werde solche nicht gebrauchen, oder so sie solche gebrauchen wollte, werden sie ihr die Gesundheit nit bringen? ein grosse Thorheit wäre es, wann sie gar keine Medicinen brauchen wollte, die ihr angetragen werden, da sie doch nit vergwisset, daß solche die Gesundheit bringen können; hingegen da sie gantz versicheret, daß der gute Gebrauch der Gnaden das Heyl bringen könne, ja eintzig und allein bringen müsse, solche Gnaden doch nicht gebrauchen wollen, ist nicht nur ein Thorheit, sonder gar eine Unsinnigkeit zu nennen. Kan die Gesundheit gehoffet werden bey ungewissen

Ge-

Gesundheits-Mittlen, wie vilmehr das Heyl bey gantz gewissen Heyls-Mittlen? Daß die Vorsehung GOttes der Freyheit des Willens keinen Eintrag mache, noch solche im geringsten bekräncke, ist schon oben gemeldt worden.

Sydonia. Mein GOTT! wie kommt es doch daß wir so wenig uns der guten Wercken befleissen, da wir doch wissen, daß ein ewiges Heyl daran hange?

Bernardus. Es kommet solche Nachläßigkeit her aus einer nur halb und halb ernstlicher Begird seelig zu werden. Meyn, was thut man nicht aus Begird der Gesundheit? laßt man sich nit schneiden und brennen? nimmt man nicht die hartiste Medicinen ein? thut man wohl etwas dergleichen aus Begird das Heyl zuerlangen? Ludwig der elffte König in Franckreich wendete alle geistliche und weltliche Mittel an sein Leben, welches er doch nicht verewigen kõnte, zu erhalten. Brietius schreibt von ihme, daß er beständig bald disen, bald jenen Heiligen angeruffen, damit solcher ihme die Gesundheit zu wegen bringen möchte. Jacobo Corterio seinem Medico gabe er monathlich 10000. Ducaten; er gehorsambte ihme wie ein Kind dem Lehrmeister, oder Vorgesetzten; er lasste seine Wohnung mit eysernen Gätteren einschlüssen, damit niemand ihme das Leben abkürtzen sollte. Gleichwohl ist er gestorben Anno 1483. den 30. Augusti. Wer hat ein so ernstliche Begird das Heyl zu gewinnen, wie diser König das Leben zu erhalten?

Sydonia. Ein so grosse Begierd hab ich bißhero im Werck nicht gezeiget, und dahero förchte ich sehr, daß ich mein Heyl schon verschertzet habe.

Bernardus. Solche Forcht kan ich auch bey dem grösten Sünder niemahlen gutheissen, weilen sie schnurgrad anleithet, von dem Guten abzustehen, und vorzubilden pfleget, alles seye ferners umsonst, was man unternemmen werde. Dises aber ist wider die allgemeine Lehr der Kirchen, und heiligen Vätteren, welche so gar den grösten Sünderen, so lang sie leben, das Heyl zu gewinuen, niemahlen absprechen. Hingegen aber ist die Forcht das Heyl zu verschertzen, wo solche nit das Gemüth verwirret, an sich selbsten heylsam, und treibet an zu Meydung der Sünden, wie auch zu heroischen Tugends-Ubungen. Solle man dahero vil ehender förchten, das Heyl zu verschertzen, als immerdar förchten, man habe es schon würcklich verschertzet.

Sydonia. Ja, man lehret, GOtt habe das Heyl an gewisse Werck angehencket, und zwar der gestalten, daß offt ein geringeres das grössere nach sich ziehe, und wer das geringere unterlasse, werde auch im grösseren ermanglen. Zum Exempel, welcher ein gewisses Gebett unterlasse, werde die kräfftige mitwürckende Gnad nicht erhalten, bey dero GOtt vorgesehen, daß eine schwere Sünd vermeydet wurde, obwohlen er jederzeit genugsame Gnaden haben werde,

de, die schwere Sünd zu vermeyden. Also wird gelesen von der heiligen Theresia, dero Heyl an Meydung eines gewissen Gespräch bey dem Red-Gätter angehenckt ware, und wurde sie an jenes Orth der Höllen gekommen seyn, welches ihro in einer Offenbahrung gezeigt worden, wann sie nicht das Gespräch unterlassen hätte. Glaublich ist auch das Heyl eines Heil. Francisci Seraphici an das Allmosen, so er einem Bettler gegeben; das Heyl eines heiligen Nicolai de Tolentino an die Anhörung einer Predig: das Heyl eines heiligen Antonii Eremitæ an die Anhörung einer Meß, in dero das Evangelium von Verlassung der Reichthumen und Nachfolg Christi abgelesen wurde; das Heyl eines heiligen Ignatii Lojolæ an die Ablesung einer Legend der Heiligen angehenckt worden; weilen ihr heiliger Lebens-Wandel hiervon seinen Anfang genommen. Nun fallt mir bey einem jeden geringsten auch ungebottenen Werck ein; **villeicht hat GOtt dein Heyl an dises Werck angehencket; villeicht aber an dises andere?** Und dahero schwebe ich in ungemeinen Aengsten, und förchte mir beständig, ob ich nit etwann ein solches Werck schon unterlassen habe, oder etwann noch unterlassen möchte: was mir nur von Andachten und sonsten ungebottenen Wercken zu Sinn kommet, muß ich unter einer schweren Sünd verrichten, weilen ich erkenne, daß ein jede Seel verbunden seye, ihr Heyl niemahlen in Gefahr zu setzen.

Bern.

Bernardus. Sydonia, ich halte dergleichen Einfäll und Forchten für Scrupulositeten, oder Anfechtungen des bösen Geists, wann sie das Gemüth verwirren, und schiergar den Verstand verrucken. Dann die wahre Forcht GOttes macht nit kleinmüthig, bringt auch das Gemüth in keine Verwirrung. Die seriem gratiarum, oder den gleichsam Ketten-Weis angehenckten Gnaden-Reyen will ich nicht gäntzlich widersprechen, doch kan ich nicht glauben, daß GOtt, der alle seelig machen will, alle nachfolgende Gnaden an ein solches Werck anhencke, welches ohne alle Sünd kan unterlassen werden, und zwar dergestalten anhencke, daß er wegen Unterlassung eines Wercks, so pur eingerathen wird, die kräfftig würckende Gnad zu Vermeydung der Todsünden entziehen wolle; es wäre dann Sach, daß ein solches pur eingerathenes Werck die Erwählung eines gantzen Lebens-Stand, zu deme man grossen Antrib verspühret, betreffe: hier aber kommet schon auf der Seythen darzu einiges Gebott, nemlich die Schuldigkeit jenen Stand anzutretten, in welchem man vernünfftig vorsehen kan, daß sein eigne Natur, Inclination, und Beschaffenheit von denen Gefahren des Untergangs mehrers entfernet werde. Was obangezogene Exempel belanget, ist in einem jeden gantzen Lebens-Wandel, seye er gut oder böß, einiger Anfang zu finden; daß in ein und anderem äusserlichen Werck (von denen inner-

de, die schwere Sünd zu vermeyden. Also wird gelesen von der heiligen Theresia, dero Heyl an Meydung eines gewissen Gespräch bey dem Red-Gätter angehenckt ware, und wurde sie an jenes Orth der Höllen gekommen seyn, welches ihro in einer Offenbahrung gezeigt worden, wann sie nicht das Gespräch unterlassen hätte. Glaublich ist auch das Heyl eines Heil. Francisci Seraphici an das Allmosen, so er einem Bettler gegeben; das Heyl eines heiligen Nicolai de Tolentino an die Anhörung einer Predig: das Heyl eines heiligen Antonii Eremitæ an die Anhörung einer Meß, in dero das Evangelium von Verlassung der Reichthumen und Nachfolg Christi abgelesen wurde; das Heyl eines heiligen Ignatii Lojolæ an die Ablesung einer Legend der Heiligen angehenckt worden; weilen ihr heiliger Lebens-Wandel hiervon seinen Anfang genommen. Nun fallt mir bey einem jeden geringsten auch ungebottenen Werck ein; **villeicht hat GOtt dein Heyl an dises Werck angehencket; villeicht aber an dises andere?** Und dahero schwebe ich in ungemeinen Aengsten, und förchte mir beständig, ob ich nit etwann ein solches Werck schon unterlassen habe, oder etwann noch unterlassen möchte: was mir nur von Andachten und sonsten ungebottenen Wercken zu Sinn kommet, muß ich unter einer schweren Sünd verrichten, weilen ich erkenne, daß ein jede Seel verbunden seye, ihr Heyl niemahlen in Gefahr zu setzen.

Bernardus. Sydonia, ich halte dergleichen Einfäll und Forchten für Scrupulositeten, oder Anfechtungen des bösen Geists, wann sie das Gemüth verwirren, und schiergar den Verstand verrucken. Dann die wahre Forcht GOttes macht nit kleinmüthig, bringt auch das Gemüth in keine Verwirrung. Die seriem gratiarum, oder den gleichsam Ketten-Weis angehenckten Gnaden-Reyen will ich nicht gäntzlich widersprechen, doch kan ich nicht glauben, daß GOtt, der alle seelig machen will, alle nachfolgende Gnaden an ein solches Werck anhencke, welches ohne alle Sünd kan unterlassen werden, und zwar dergestalten anhencke, daß er wegen Unterlassung eines Wercks, so pur eingerathen wird, die kräfftig würckende Gnad zu Vermeydung der Todsünden entziehen wolle; es wäre dann Sach, daß ein solches pur eingerathenes Werck die Erwählung eines gantzen Lebens-Stand, zu deme man grossen Antrib verspühret, betreffe: hier aber kommet schon auf der Seythen darzu einiges Gebott, nemlich die Schuldigkeit jenen Stand anzutretten, in welchem man vernünfftig vorsehen kan, daß sein eigne Natur, Inclination, und Beschaffenheit von denen Gefahren des Untergangs mehrers entfernet werde. Was obangezogene Exempel belanget, ist in einem jeden gantzen Lebens-Wandel, seye er gut oder böß, einiger Anfang zu finden; daß in ein und anderem äusserlichen Werck (von denen inner-

 lichen

lichen Tugends-Ubungen wissen öffters die Lebens-Beschreiber nichts) der gottseelige Lebens-Wandel seinen Anfang genommen, so vil solcher Anfang uns bekannt seyn mag; dises wird nicht widersprochen; daß aber der höchste GOtt an solches Werck alle übrige Gnaden allein dergestalten angehenckt habe, daß man sagen könte, es wäre gar kein Heiligkeit ferners erfolget, wann dergleichen Werck damahls unterlassen worden, dises können wir nicht wissen; weilen GOTT an mehrer andere Werck, zu denen er sonderbare Gelegenheiten und Antrib gibet, ein gantze Ketten nachfolgender Gnaden anhencken kan, und bey vilen tausenden angehenckt hat, welche allererst nach lasterhafften Leben zu grösserer Heiligkeit gelanget seynd. Die Offenbarung, welche der Heil. Theresiä geschehen, zeigt mehrers nicht an, als daß ein freyes Gespräch nach und nach den Weeg gebahnet hätte zu grosser Ausgelassenheit und Frechheit, in dero Theresia den Geist wurde verlohren haben, und in schwere Sünden gefallen wäre, wann sie immerhin der Abmahnung GOttes freywillig mit eigner Erkanntnus der sündhafften Gefahr widerstrebt hätte. Nun ist ein allgemeine Lehr, daß die freywillige läßliche Sünden, so sie fortgesetzt werden, immer näher und näher zu denen Todt-Sünden den Weeg bahnen wegen angewöhnter Frey- und Frechheit, allwo die gewöhnliche Gnaden den Willen zu bewegen immerdar schwächer werden.

Doch

Doch aber wirfft man sich nit durch ein jede läßliche Sünd gleich anfänglich in die nächste Gefahr tödtlich zu sündigen, ansonsten müßte auch ein jede läßliche Sünd unter Betrohung der ewigen Verdammnuß gemeydet werden, und wäre also kein läßliche Sünd mehr, sonder ein schwere Todt-Sünd, weilen niemand ohne Todt-Sünd der nächsten Gefahr tödtlich zu sündigen sich aussetzen kan.

Sydonia. Setzt man dann nicht durch jede freywillige auch nur läßliche Sünd das Heyl in Gefahr?

Bernardus. Daß man sein Heyl in eine weit entfernete Gefahr setze, lasse ich zu; aber nicht jederzeit in die nächste Gefahr, welche wir allein unter schwerer Sünd zu meyden verbunden seynd.

Sydonia. Wann ich aber bey einem jeden Werck, seye es gebotten, oder eingerathen, mir förchte, das Heyl in Gefahr zu setzen, und doch das gebottene Werck unterlasse, oder das eingerathne nicht verrichte, was hat es hernach für ein Beschaffenheit? sündige ich in Ubertrettung eines jeden Gebotts schwerlich? oder kan ich wenigst ohne Sünd das eingerathene Werck unterlassen?

Bernardus. In solchem Fall könnte wohl aus irrigem Gewissen, da man zweiflet, ob man unter schwerer Sünd verbunden seye, und doch ohne Ablegung des würcklichen Zweifels etwas wider das Gewissen ihut, oder unterlasset, ein

schwere Sünd geschehen: solle man also dergleichen Phantasien, und falsche Forchten verachten, welche in allen Stucken ein schwere Sünd vorbilden. Wann das Werck nur eingerathen wird, kan niemand sagen, daß man in dessen Unterlassung das Heyl in Gefahr setze, muß man sich auch kein Sünd machen, wo kein einiges Gebott vorhanden; ansonsten wäre kein Unterschid zwischen einem Rath und Gebott mehr zu machen, oder zu finden.

Sydonia. Es sagt aber der H. Apostel Paulus 2. ad Philipp. 12. Wir sollen immerdar das Heyl mit Forcht und Zitteren würcken; müssen wir uns also in allen Sachen förchten das Heyl zu verliehren.

Bernardus. Es sagt ebenfahls die heilige Schrifft in mehreren Orthen, wir sollen die Hoffnung nicht verliehrē, und sonderheitlich, wo uns ein Forcht anstosset. Lesen wir nicht Ecclci. 2. v. 9. Qui timetis Dominum, sperate in illum; wann ihr GOtt förchtet, so hoffet in ihn, & in oblectationem veniet vobis misericordia, und die Barmhertzigkeit wird euch zum Trost und Erquickung kommen?

Sydonia. So müssen wir allezeit zwischen Hoffnung und Forcht wandlen?

Bernardus. Freylich ja, doch mit einem Unterschid: die Forcht und Hoffnung können unser seiths in Ansehung der Wercken ungleiche Grad haben. Franciscus Stradiera in seinem welschen Buch, Inganni oder Betrügereyen ge-

genannt, mercket an, daß ein fromme Seel, die kein böses Gewissen würcklich auf sich hat, aus hundert Grad der Hoffnung und Forcht, nur fünff oder höchst siben Grad der Forcht, hingegen alle übrige Grad der Hoffnung billich haben könne ein seeliges End zu nemmen. Hingegen ein Seel, so ein böses gewissen hat wegen begangenen, und noch nit gebeichteten Sünden, könne billich neunzig Grad der Forcht, und zehen der Hoffnung in Ansehung seiner Wercken haben. Wann dann ein Seel, welche sich keiner schweren Sünd schuldig weißt, wegen der Prædestination angefochten werde, solle sie billich glauben, daß solcher Einfall von dem Teufel herkomme, welcher suchet die Hoffnung umzukehren, und sie in ein Kleinmüthigkeit zu stürtzen.

Sydonia. Soll dann die Forcht das Heyl zu erlangen auch von dem bösen Geist ihren Ursprung haben?

Bernardus. Daran ist gar kein Zweiffel, wann die Forcht zu einer Kleinmüthigkeit veranlassen will. Der heilige Ignatius hat etliche Reglen vorgeschriben, wie man den Geist unterscheiden soll, aus welchen R. P. Jacobus Nouet in seiner ersten geistlichen Einsamkeit, als ein klares Zeichen des bösen Geist für die anderte Regel anziehet die Scrupel und Gemüths-Engstigkeiten, durch welche der böse Geist uns von dem Weeg der Tugend und der Vollkommenheit abhaltet, indeme er das Gemüth mit Finster-

nussen und Traurigkeiten erfüllet, und durch vile falsche Einbildungen verwicklet, damit er die Seelen müd, und in dem Guten verdrüßig mache. Disen Lust braucht der böse Feind wider jene, welche sich alles Ernsts bemühen den Sünden-Weeg zu verlassen, und in Göttichem Dienst fortzuschreitten. So vil R. P. Nouet nach der Lehr des heiligen Ignatii.

Sydonia. Kan man lebenlänglich kein einige Gewißheit von der Gnaden-Wahl haben?

Bernardus. Eine gar unfehlbare Gewißheit ist insgemein nicht zu haben ohne gantz sichere Offenbarung GOttes; doch setzen die Asceten unterschidliche Zeichen, aus welchen man sehr glaubwürdig schlüssen kan, daß eine Seel von GOtt auserwählet worden.

Sydonia. Welches seynd dann dergleichen Kennzeichen?

Bernardus. R. P. Joannes Nadasi führet derselben etliche dreyßig an; Heremias Drexelius ziehet sie gleichsam in zwölff Himmels-Zeichen zusammen, und seynd solche nichts anderers als eine wahre beständige Beflissenheit jener Tugenden, welche der Göttliche Heyland mit Lehr und Exempel gezeiget, und auch die auserwählte Seelen auf dem Weeg der Seeligkeit geübet. Gewiß ist es, daß alle Auserwählte CHristo gleichförmig werden müssen, wie der heilige Apostel Paulus ad Rom. 8. bezeuget: Wer dann ein Zeichen seiner Auserwählung haben will, sehe nur bey sich selbsten, wie er beflissen

seye, Christo in der Demuth, in Liebe des Nächsten, in Gedult, in Gehorsam, und anderen Tugenden gleichförmig sich aufzuführen, so wird er das wahre Kennzeichen der Auserwählten darbey finden. Betrachte er auch den Weeg, auf welchem die Auserwählte zu dem Himmel voran gegangen; dann eben denselben müssen alle antretten, und auf solchem unermüdet fortwanderen, welche gleichfahls dahin gelangen sollen. Zu jeden Orthen seynd die gebahnte Strassen, wo andere voran gegangen, denen Wandersleuten zu beobachten, wann sie anderst ernstlich verlangen an solches Orth zu kommen; warum nit auch die gebahnte Straß zu dem Himmel?

Sydonia. Es kan aber nicht ein jeder gleichen Weeg nemmen; die Stånd und der Beruff seynd unterschidlich.

Bernardus. Die Weeg der Heiligen treffen in denen nothwendigen Stucken des Christlichen Wandels zusammen, wann sie schon in anderen gewissen Standts-Ubungen etwas besonders haben. Die Demuth, die Gedult, die Liebe GOttes und des Nächsten, die Geringschätzung des Zeitlichen, und mehrer allgemeine Tugenden seynd in denen Heiligen eines jeden Standts zu finden. Es hat auch ein jeder Stand seine gantz besondere Heilige, denen der jenige absonderlich nachfolgen soll, welcher eben im gleichen Stand sich befindet. Einem Religiosen des Benedictiner-Ordens ist einstens,

stens, wie Surius meldet, der Heil. Dunstanus auch als ein Benedictiner erschinen, und hat ihne von seiner Nachläßigkeit zu grösserem Eyfer standmäßiger Tugenden ermahnet, mit folgenden Worten; Eduarde (dises ware der Namen des Religiosen) ego tali viâ non perveni ad cælum: Eduarde, ich bin auf solchem Weeg nicht in den Himmel kommen. Frage ein jeder die Heilige seines Standts, wie sie in den Himmel gekommen, und glaube sicherlich, daß er auf gleichem Weeg dahin gelangen müsse. Wer seinem Stand nicht gemäß nachlebet, dem werden seines Stands-Heilige gleichfahls sagen: Nos tali viâ non pervénimus ad cælum, wir seynd auf solche Weis und Weeg, wie du in disem Stand lebest, nicht in den Himmel kommen.

Sydonia. Welche Tugenden werden sonderbar für Kennzeichen der Gnaden-Wahl gehalten?

Bernardus. Heremias Drexelius zehlet folgende zwölf. 1. Nach dem Liecht der Vernunfft und des Glaubens seine Werck verrichten. 2. Offt an den Tod gedencken und willfertig zum sterben seyn. 3. Embsig die Sacramenten der Beicht und Communion gebrauchen. 4. Allem zeitlichen Glück und Güteren absagen, solche gering schätzen. 5. Die Widerwertigkeiten mit Gedult übertragen. 6. Das göttliche Wort emßig anhören. 7. Gegen denen Armen Barmhertzigkeit üben. 8. Sich selbsten verachten,

und geringschätzen. 9. Seine Feind hertzlich lieben, ihnen Gutes thun und wünschen. 10. Seine Sünden beweinen mit Fürsatz nicht mehr zu sündigen. 11. Seinen Willen nach dem Göttlichen richten. 12. Seine Begirden und Anmuthungen der wahren Vernunfft unterwerffen, solche zäumen und mäßigen. Joannes Nadasi setzet folgende 34. Erstlich. Durch geistlich lesen sich befleissen die Sitten der Auserwählten zu erlehrnen. 2. Dahin trachten, daß man GOtt recht erkenne, und schätze. 3. Der würcklichen Liebe GOttes sich befleissen. 4. Die Mutter GOttes kindlich lieben und verehren. 5 Ein keusches Leben führen. 6. Liebe des Nächsten. 7. Denen Armen Seelen im Fegfeur aus Liebe GOttes Hülff leisten. 8. Von GOtt und geistlichen Sachen gern reden. 9. In guten Vorsätzen beständig bleiben. 10. Oeffters reumüthig beichten. 11. ein beständige Reu begangener Sünden haben. 12. Das Gewissen täglich genau erforschen. 13. Aus lebendigem Glauben leben. 14. Sonderheitlich jene Tugenden lieben, welche man weißt GOtt gefällig zu seyn. 15. Ein demüthiges Hertz haben. 16. Oeffters andächtig communiciren. 17. Denen wahren Göttlichen Einsprechungen folgen. 18. Zu allem ein gute Meynung machen. 19. Geistliche Bücher gern lesen. 20. Seine Zungen aus Liebe GOTTes zäumen, und innhalten. 21. Sanfftmüthig in allem sich verhalten. 22. Die Abtödtung und Mortification lieben. 23. Die

vier letste Ding öffters ernstlich zu Gemüth führen. 24. Oefftters und eyfrig dem Gebett obligen. 25. Ohne Klag gedultig leyden. 26. Jährliche Exercitia machen, und den Geist erneueren. 27. Den menschlichen Respect heldenmüthig überwinden. 28. Andächtig öffters Meß anhören, und das Hochwürdigste empfangen, besuchen &c. 29. GOtt förchten mit stether Hoffnung auf seine Barmhertzigkeit. 30. Das Wort GOttes gern anhören, und öffters dessen sich erinneren. 31. Sich selbsten gewöhnlich überwünden. 32. Das Leyden CHristi, seine Schmach und Unbilden zu Hertzen nemmen. 33. Eyfer seiner und anderer Seelen-Heyl. 34. Die Tugenden und Eigenschafften eines wahren Ordens-Novitzen sich angewöhnen und beständig behalten. Von allen disen Zeichen hat der Gottseelige Mann ein gantzes Buch in folio zusammen geschriben, welches tröstlich zu lesen.

Sydonia. Damit man ein glaubwürdiges Zeichē der Gnaden-Wahl haben möge, müssen alle dise Stuck wahrhafft in einer Seel befindlich seyn, oder kan man auch aus ein und zweyen glaubwürdig schlüssen, daß eine Seel auserwählt seye.

Bernardus. Je mehrer dergleichen Stuck an einer Seel zu finden, um so gewisser ist die Gnaden-Wahl daraus zu schlüssen. Doch aber erklecken auch weniger einen recht glaubwürdigen Schluß zu machen, wann erstlich ein Beständigkeit darinn zu sehen, andertens die schwere Sünden darbey sorgsam vermeydet werden.

Sydo-

Sydonia. Alle angezogene Kennzeichen sagen mehrer nicht, als, wer fromm lebt, und in der Tugend beständig verharret, der wird seelig: dises aber ist für sich selbsten klar, und hat man keine besondere Tugenden anzumercken, aus welchen abzunemmen, wer prædestiniret seye, oder nicht.

Bernardus. Es werden solche Tugenden von darumen als Zeichen der Gnaden-Wahl sonderheitlich angemercket, weilen theils aus göttlicher Schrifft bekannt, daß die jenige, welche solche üben, seelig gepryßen werden; theils aus denen Leben der Heiligen und bewehrten Historien zu sehen, daß die Auserwählte sonderbar einer dergleichen Tugend beflissen gewesen; sollen wir also ebenfalls mit grossem Eyfer darnach streben, damit wir auf gleichem Weeg dahin gelangen, wohin die Auserwählte vorangegangen seynd. Aus obbemeldten Stucken nehmen die Asceten ab einen guten Seelen-Stand, bey welchen das Heyl insgemein erlanget wird, wann eine Seel nicht freventlich umsattlen will, und nach ihrer Freyheit gantz erkanntlich den rechten Weeg verlasset. Dann betrachte man nur ein Stuck nach dem anderen, so wird sich zeigen, daß eine dergestalten beschaffene Seel wenigist die schwere Sünden sorgfältig vermeyden werde: wo aber die schwere Sünden vermeydet werden, ist kein Gefahr der Verdammnuß, je weniger nun Gefahr der Verdammnuß um so mehrer Sicherheit des Heyls.

Sydonia. Es haben aber vil das Heyl an dem End gefunden, welche lebenlänglich dergleichen Kennzeichen der Auserwählung nicht hatten: Item seynd auch vil an dem End zu Grund gegangen, an denen man lebenlänglich dergleichen Zeichen der Auserwählung vermercken können.

Bernardus. Solten wir alle Auserwählte des Himmels, und alle Verdammte der Höllen abzehlen, so wurden wir aus etlich tausend kaum einen finden, welcher eintweders nach lang geführten wahrhafft frommen Leben letztlich verdammt, oder nach lang geführten boshafften Lebens-Wandel endlich seelig worden. Beynebens wissen wir dasjenige nicht, was bey manchen innerlich vorbey gegangen; wir lesen ja, wie offt der äusserliche Lebens-Wandel eine Tugend gezeiget, und doch innerlich ein Hoffart oder anderes Laster darinn das Regiment geführet: widerum ist ein innerliche Tugend bey jenen verborgen gewesen, welche man äusserlich für untugendhafft gehalten hat. Es lasset GOTT auch zu Zeiten einige dergleichen Begebenheiten uns Kundbar machen, damit der Sünder niemahlen die Hoffnung verliehre; der Tugendhaffte hingegen niemahlen aus allzugewisser Sicherheit die heylsame Forcht in eine Frey- und Frechheit verkehre.

Sydonia. Mein GOTT! Es erschröcket mich eben die so geringe Zahl der Auserwählten; ich förchte mir ungemein in der übergrossen Zahl deren Verworffenen eingeschriben zu seyn.

Bern.

Bernardus. Sydonia, die Seeligkeit hanget an ihrem Willen; ein heylsame Forcht, die zu Gutem antreibet, ist nutzlich, aber eine kleinmůthig machende Forcht ist dem Heyl selbsten schådlich. Ubrigens sihe ich wohl, heut kommen wir an kein End, morgen werde ich mehrers mit ihr zu reden haben; dann wegen der allzugrossen Zahl der Verworffenen macht sie ihr villeicht gar zu schwere Gedancken.

Sydonia. Warum soll ich mir nicht billich schwere Gedancken machen, indeme das Evangelium sagt, **vil seynd beruffen / und wenig auserwåhlt?**

Bernardus. Komme sie gleichwohl Morgens widerum; alsdann will ich ihr hierauf eine Antwort geben.

Sibendes Gespräch

Zwischen Sydonia und Bernardo von der Zahl der Auserwählten, und Verworffenen.

Sydonia. Schon das vierdtemahl muß ich sie beunruhigen, geistlicher Vatter, nehmen sie mir doch mein öffteres Uberlauffen nicht übel; ich trage gar grosses Verlangen in meinen angsthafften Zweiflen einen tröstlichen Unterricht zu empfangen.

Bernardus. Ich hab sie ja selbsten auf heut beruffen, ihr die Antwort auf gestrige Frag zu geben; wie solte ich dann das Uberlauffen übel ausdeuten?

Sydonia. Sie seynd gar zu gütig geistlicher Vatter: eben die versprochene Antwort einzuholen, hab ich der Zeit kaum erwarten können.

Bernardus. Jener Text des Evangelii, **vil seynd beruffen / wenig auserwählt /** jaget ihr, wie ich gestern vermerckt, ungemein grossen Schröcken ein: ich zweifle aber sehr, ob sie disen

disen Text nicht etwann unrecht verstehen möchte. Wahr ist es, daß der Göttliche Heyland durch solchen Ausspruch bey allen und jeden einen heylsamen Antrib, eine Forcht und Sorgfältigkeit dem Christlichen Beruff zu folgen, hat erwecken wollen; doch kan ich ihr nit verhalten, daß vil Gotts- gelehrte und Schrifft-erfahrne Männer wegen dem eigentlichen Verstand gemeldten Texts unterschidliche Meynungen führe. Nicht alle nehmen die Wort Christi in gleicher Schärffe, und gebraucht sich ein jeder jener Freyheit, die ihme zustehet in Auslegung dunckler Schrifft-Stellen, wann nur die Auslegung dem Glauben der heiligen Kirchen nicht zuwider ist, und man eben nicht verlanget seine Meynung anderen mit Gewalt aufzutringen.

Sydonia. Was will dann eigentlich diser Text sagen? zeiget er nicht an, daß mehrer verdammet als seelig werden?

Bernardus. Wann wir die Anzahl aller Verdammten und Seeligen ausrechnen wollen, so ist gewiß, daß die Anzahl der Seeligen überhaubt genommen weit grösser, als die Anzahl der Verdammten; massen allein die Anzahl der Englen, aus dero nur der dritte Theil gefallen, unbeschreiblich groß; also zwar daß der unterste Chor, welcher doch in der Zahl der geringste erachtet wird, alle Menschen an der Menge übertreffen soll. Und weilen über disen letsten Chor der Englen noch acht andere Chör seynd, welche jedesmahl zahlreicher, als die untere, so

muß

muß man sagen, daß wenigist 1000. mahl so vil Engel seyen, als Menschen bißhero gewesen, jetzt seynd, und biß zu End der Welt seyn werden. Der Prophet Daniel c. 7. v. 19. hat nur einigen Theil derselben einstens gesehen, und er rechnet solche überhaubt tausendmahl tausend, und zehen hundert mahl tausend. Job cap. 25. sagt, man kenne dero Menge gar nicht zehlen. Wann dann zu solchen noch Millionen Menschen kommen, ist kein Frag, welche Zahl die andere übertreffe, der Verdammten oder der Seeligen; weilen die Engel allein die Zahl aller verdammten Teuflen und Menschen weit übersteigen.

Sydonia. Es ist aber allhier die Frag nicht, ob die Zahl der Seeligen insgemein grösser als der Verdammten; sonder ob mehrer Menschen seelig oder verdammt werden?

Bernardus. Wann die Frag von denen Menschen allein angestellet wird, so kommen die heilige Vätter und Lehrer übereins, daß mehrer verdammt als seelig werden; doch aber reden sie mehristen Theils von allen Menschen zusammen genommen, nicht nur von denen Christen allein; und dises ist leicht zu erachten, wann wir die unbeschreibliche Anzahl der Unglaubigen, Türcken, Heyden, und Ketzeren betrachten. Dann durchgehen wir die 4. Theil der Welt, so werden wir finden in Asia vier weitschichtige Kayserthum, das Türckische, das Persische, das Tartanische, das Syrische, deren ein jedes vil

Könige

Königreich in seiner Grösse und Menge der Völckeren begreiffet: in allen disen ist schier ein lauteres Heydenthum, oder türckische Blindheit anzutreffen. In Affrica finden wir Barbariam, Numidiam, Lybiam, Nigriticam, Æthiopiam, und das weitschichtige Kayserthum des Priester Joannis, welche sammentlich angefüllt mit Mahumetischen, Heydnischen, und Schismatischen Irr-Glauben. In America, welches grösten Theils des wahren Glaubens-Liecht beraubt, finden wir das Morgen- und Abend-ländische Indien, das Reich Perú, neu Mexico, drey hundert Lucaische Inßlen, das Reich Tibeti ꝛc. Nun obwohlen in disen Welt-Theilen einige Landschafften den Christlichen Glauben angenommen, seynd sie doch in Vergleichung mit anderen gleichsam ein Tröpflein gegen dem Meer zu achten. Durchgehen wir Europam, wievil Reich und Provincien sehen wir nit in unterschidlichen Irr-Glauben stecken? Es ist Engelland, Schottland, Irrland, Dennenmarck, Schweden, Norwegen, Sachsen, Hessen, Holland, Schweitz, Hollstein, Lüneburg, Brandenburg, Mecklenburg, Moscau, anderer zu geschweigen. Wann wir nun alle Innwohner diser irrglaubigen Landen, alle Juden, Mahumetaner, Heyden, und Abgötterer mit denen Catholischen Christen vergleichen, wer soll zweiflen, daß der mehriste Theil der Menschen verdammt, der wenigiste hingegen seelig werde, gesetzt auch,

daß alle Christen des wahren Catholischen Glaubens seelig wurden; weilen ja ausser der wahren allein seeligmachenden Kirchen kein Heyl zu finden.

Sydonia. Ach! wie kan doch der grundgütigiste GOtt so vil Million Menschen zu Grund gehen lassen!

Bernardus. Alles ist allein der Menschen eigenen Schuld beyzumessen; dann GOtt beruffet alle zu der Erkanntnuß des wahren Liechts, theils durch sich selbsten, theils durch ihre Schutz-Engel, theils durch Verkündigung des Glaubens vermittelst der Apostolischen Männeren, theils durch andere Mittel, wofern der menschliche Willen nicht eine Hindernuß darein setzet. Lesen wir nit Joannis 1. Deus illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum, GOtt erleuchtet alle Menschen, so auf die Welt kommen? bezeuget uns nicht der heilige Apostel Paulus 1. ad Timoth. 2. Deus vult omnes homines salvos fieri, & ad agnitionem veritatis venire, GOtt will alle Menschen seelig machen, und will, daß sie zu der Erkanntnuß der Wahrheit gelangen? hat er nit die Apostel in alle Welt ausgesandt, den wahren Glauben zu predigen? wird nicht noch biß auf dise Stund die wahre Christen-Lehr in allen Welt-Theilen verkündiget? lese man des Cornelii Hazards Kirchen-Geschichten; lese man jene in etlich Tomis zusammen verfaßte Bericht der Missionarien, welche unter dem

Titul

Titul eines Land-Botten von einem Patre der Societät JESU zu dem Druck verfertiget worden; lese man die vilfältige Relationes und Beschrib unterschidlicher Ordens-Persohnen, welche ihre und andere Missiones unter die Preß auflegen lassen; lese man die Controversisten von denen Zeichen der wahren Kirchen, sonderheitlich R. P. Vitum Pichler Ersten Theil Controversia 3. art. 5. welcher nach der in Handen habenden Edition Georgii Schlütter und Martini Happach Anno 1713. fol. 310. von Jahr-hundert zu Jahrhundert erweiset, wie die Catholische Religion durch die Welt verkündet worden; so wird man sehen, daß auch jenen Welt-Theilen und Länderen, welche dermahlen den wahren Glauben aus eigner Schuld verlassen haben, die wahre Religion bekannt gewesen, und annoch bey ihnen leuchten wurde, wann sie nicht solche boßhafft verworffen hätten. Der heilige Franciscus Xaverius allein hat in das grosse aus vilen Reichen bestehende Japonien (wo leyder! dermahlen wenig oder gar nichts von Catholischem Glauben mehr zu finden) und andere sechs gantze Königreich das wahre Glaubens-Liecht eingeführt, und vil hundert tausend mit eigner Hand getauffet: wie ebenfalls der heilige Vincentius Fererius 25000. Juden bekehrt. Kurtz zu sagen, es ist allein die Schuld der Menschen selbsten, wann so vil Millionen derselben zugrund ge-

hen: dann alle werden beruffen, multi sunt vocati; weilen sie aber dem innerlichen oder äusserlichen Beruff nicht folgen, ja demselben mit boßhafften Thaten eine Verhindernuß zusetzen freywillig fortfahren, dahero pauci electi, seynd wenig auserwählt.

Sydonia. Es nehmen aber disen Text insgemein die geistliche Bücher nicht von denen Menschen sammentlich mit Einschluß der Heyden, Juden, Türcken, und Ketzeren; sonder von denen Catholischen Christen allein; ja so gar auch von denen Religiosen und Ordens-Persohnen insonderheit; welches mich ungemein erschröcket.

Bernardus Ich kan es zwar nicht laugnen, weilen ich solches nicht nur einmahl selbsten gelesen; doch sage ich, daß es eben kein Glaubens-Artickel. Die Text, welche aus dem heiligen Augustino, Basilio, und anderen Vätteren für eine Prob angezogen werden, seynd nicht auszudeuten auf alle Catholische Christen, noch auf alle Ordens-Persohnen sammentlich; dann sie reden nur von jenen Christen und Mönchen ihrer Zeit, deren böse Sitten ihnen bekannt waren, oder sie reden exaggerativè mit einer die Sach vergrösserenden Ubermaß, die ausgelassene oder hinläßige Christen und Religiosen zu erschröcken, damit sie aus heylsamer Forcht angetriben ihrem Stand gemeß sich aufführen.

Sydonia. Ist dann glaubwürdig, daß unter denen Catholischen der mehriste Theil seelig werde?

Bernardus. Nicht nur glaubwürdig, sonder meines Erachtens gantz gewiß. Massen, wie aus dem Uberschlag und Zusammenrechnung der Pfarreyen zu ersehen, und Ruitz disp. 44. Sect. 1. n. 14. anmercket, ist die Zahl deren Kinderen, welche vor dem sibenden Jahr, und also vor dem Alter einer Todt-Sünd fehigen Vernunfft dahin sterben, schier eben so groß, als die Zahl der Erwachsenen, welche nach mehreren Jahren von diser Welt abtretten müssen: Wann nun diser Zahl der Catholischen Christen-Kinderen noch beygesetzt werden die vor dem sibenden Jahr sterbende Kinder der irrglaubigen Lutheraneren, Calvinisten, und anderer von der Catholischen Kirchen verworffenen Christen, weilen solche Kinder durch den wahren Tauf eigentlich in die Catholische Kirchen eingegangen, und aus Abgang der Vernunfft noch in keiner formal Ketzerey steckend zu der wahren Catholischen Kirchen gehören, so ist kein Zweifel, daß solche alle zusammen genommen, auch ohne Beysatz deren jenigen, welche in höherem Alter unter den Catholischen Christen seelig werden, eine weit grössere Zahl ausmachen, als da ist die Zahl deren boßhafften und unbußfertigen Catholischen, welche sich freywillig in das Verderben stürtzen.

Sydonia. Ich will schon glauben, daß aus denen Catholischen Christen, wann alle Kinder und Erwachsene zusammen gerechnet werden, der mehriste Theil die Seeligkeit erlange; wie stehet es aber mit denen Erwachsenen? wird auch unter ihnen die Zahl der Seeligen grösser als der Verdammten zu glauben seyn?

Bernardus. Ja, Sydonia; ich halte es gäntzlich mit denen jenigen, welche disen Sentenz in offentlichen Bücheren verfechten: als da seynd Franciscus Suarez de Deo uno & trino lib. 6. cap. 3. Gabriel Vasquez. in 1. P. T. 1. disp. 101. c. 4. Franciscus Stradiera. inganni partic. tract. 2. c. 8. Ferrarius in Apocal. Sylvester in Rosa aurea. Joannes Dirking in domo æternitatis ad diem 17. Januarii & seq. Cæsar Calini S. J. in lib. Reg. tom. 1. serm. 139. und noch mehr andere, unter welchen ich sonderbar Patrem Ruitz, und Salmeron citirt finde.

Sydonia. Wie kan aber dise tröstliche Meynung erwisen werden? streittet sie nicht wider die heilige Schrifft?

Bernardus. Gantz und gar nicht; sonder sie ist vilmehr der heiligen Schrifft gemeß; wie es sich gleich zeigen soll. Dann **erstlich** bezeuget der heilige Joannes in seiner geheimen Offenbarung cap. 7. v. 9. vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat &c. Ich hab eine grosse Schaar gesehen, welche niemand zehlen kunte, aus allen Nationen, Geschlechtern, Zünfften, Völckeren, und Sprachen; dise

stunden vor dem Thron in Angesicht des Lams, umgeben mit weissen Stohlen ꝛc. allwo sonnenklar eine unzahlbare Menge der auserwählten Seelen angezeigt wird. Mit disem Apostel stimmet auch ein der Königliche Psalmist Psalmo 138. 13. vers. da er singet: deine Freund, O GOtt, seynd über alle massen geehret, ihre Herrschafft ist ungemein verstercket worden, dinumerabo eos, & super arenam multiplicabuntur, will ich sie zehlen, so werden sie sich vermehren über die Sand-Körnlein. **Andertens** wird Genesis c. 15. dem Abraham gesagt, numera stellas, si potes; zehle die Sternen, so du es kanst: über welchen Text der heilige Augustinus lib. de Civit. cap. 23. also commentiret! unter diser Gleichnuß der Sternen, scheinet mir, ihme versprochen zu seyn eine unzahlbare Nachkommenschafft der in dem Himmel glückseelig Erhöchten, massen Abraham ein Vatter der Glaubigen, und spricht mehrmahlen der Psalmist Psalmo 39. multiplicati sunt super numerum, sie seynd über alle Zahl vermehret worden. **Drittens** / solle ja billicher massen der übergrossen Krafft und Würckung des schmertzhafftisten Leydens Christi, dessen vergossenen allerheiligisten Blut, dessen überflüßigen und unendlichen Verdiensten zu gegeben werden, daß nach seiner Ankunfft mehrer der Rechtglaubigen seelig als verdammt werden, gleichwie vor seiner Ankunfft aus geringerer Application des noch nit erfüllten Leydens

mehrer verdammt als seelig worden. Massen bey dem Propheten Isaia cap. 53. v. 12. der Göttliche Vatter von dem Passion und Verdiensten Christi redend versprochen, dispertiam ei plurimos, pro eo, quòd tradidit in mortem animam suam, ich will ihme die Mehriste geben, weilen er seine Seel in den Todt übergeben hat: von seinem Göttlichen Sohn sagt er im vorgehenden Vers, justificabit ipse multos, er wird vile gerecht machen. Es gehöret auch zu seiner grösseren Ehr und Glory eine grössere Zahl der Auserwählten, gleichwie zu eines Fürsten Ehr gereichet, daß er eine zahlreiche Hof-Statt habe. **Vierdtens.** Betrachte man nur die ungemein grosse Anzahl der Martyrer, so wird man darob erstaunen müssen. Unter Diocletiano allein, wie Cornelius à Lapide in Apocal. c. 7. v. 9. anmercket, seynd monathlich 17000. mit dem Martyr-Palm gezieret worden; welche Zahl, wann sie durch 10. Jahr so lang die Verfolgung gedauret, multiplicirt wird, machet sie schon 2. Millionen aus. Ist dahero sehr glaublich, was Genebrardus in Psalm. 78. schreibet, daß alle und jede Tag des Jahr ein Fest 30000. besonderer Martyrer könte celebrirt werden. In einem alten Buch der Offenbarungen S. Birgittæ wird gelesen, daß allein in der Stadt Rom täglich 7000. Martyrer zu celebriren wären. Unter Maximiniano zehlet man in Egypten hundert achtund viertzig tausend Martyrer; unter

Sapo-

Sapore nur zu einer Zeit 16000. Was für eine ungemeine Zahl wird nit herauskommen, unter allen Tyrannen zugleich in so vilfältigen Verfolgungen, welche schier an einem Stuck über drey hundert Jahr gewähret? sie übersteiget mehr dann 11. Millionen, ohne die jenige welche in Indien, Japonien, und anderen Reichen darzugekommen. Die Zahl der Beichtiger, der Bischöffen, Mönchen, Eremiten, Jungfrauen, Wittiben, Verheyratheten, Büssenden, ist nit geringer, sonder noch weit grösser; ist also nit zu glauben, daß der mehriste Theil unter denen rechtglaubigen Christen verdammt werde. **Fünfftens.** Obwohlen ein sehr grosser Theil deren Rechtglaubigen öffters in schwäre Sünden fallet; stehet er doch öffters auch widerum auf, und verzehret mit Fallen und Aufstehen sein zeitliches Leben; dise aber werden gemeiniglich vor dem Todt mit Sacramenten versehen, und ist ihnen die Seeligkeit nicht abzusprechen, weilen sie glaublich in dem Stand der Gnaden von diser Welt abscheiden.

Sydonia. Es sagt ja Christus Matthæi 7. v. 14. **Die Porten ist weit / und der Weeg ist breit / welcher zum Verderben führet / und vil seynd / welche durch solchen eingehen. O wie eng ist hingegen die Porten, und der Weeg / welcher zum Leben führet / und wie wenig seynd / welche ihn finden!** wann die mehriste Christen der Catholischen Kirchen seelig werden, wie wird dises wahr befunden?

Bernardus. Durch den breiten Weeg und weite Porten wird allhier verstanden ein jede Sect der Irr-Lehren, welche durch die strenge Gebott der wahren Gerechtigkeit, und Gesatz des Göttlichen Glaubens sich nicht einschräncken lasset, sonder auch denen Lasteren und falschen Aberglauben offen stehet; auf solchem Weeg lauffen alle Heyden, Türcken, Unglaubige und Uncatholische; durch den engen Weeg aber wird verstanden das wahre Christliche Gesatz, die wahre Christliche Religion und Kirchen, welche durch Gesatz der Gerechtigkeit und Glaubens-Lehren eingeschränckt einen strengen Lebens-Wandel erforderet; auf disem Weeg wanderen nur die Rechtglaubige, und denen Christlichen Gesatzen nachlebende Glider der wahren Kirchen, welche in Vergleich aller Unglaubigen und Kezeren die geringere Zahl ausmachen; und dahero hat Christus gesagt, daß wenig solchen Weeg finden, weilen auch wenig den rechten und in strengeren Gesätzen eingeschränckten Weeg suchen. Daß der Göttliche Heyland von dem Weeg des wahren Glaubens und seiner Geboteen geredt habe, erhellet klar aus nachfolgenden Worten, weilen er gleich darzusetzet, attendite à falsis Prophetis, gebt wohl Acht, daß ihr von falschen Propheten in euerer Glaubens-Lehr nicht verführet werdet.

Sydonia. Der heilige Paulus vergleichet die, so das Heyl erlangen, mit jenen, welche um den Sig-Krantz auf einem Renn-Platz lauffen, und sagt, daß zwar alle lauffen, aber nur einer den Sig-Krantz gewinne; also redet er 1. ad Cor. 9. v. 24. und zeigt hierdurch an, daß wenig seelig werden.

Bernardus. Wann diser Text in seiner Schärffe genommen wurde, könte gar nur ein eintziger den Himmel gewinnen. Es will der heilige Paulus die Corinthier aneyferen zu beständigen Lauff in denen Christlichen Tugenden, damit sie nicht aus Hinlässigkeit das Heyl verschertzen: dann er sagt hierauf; wann man um eine zergängliche Cron sich also bemühet, wie vilmehr sollen wir uns bemühen eine ewige, unzergängliche zu erhalten? ich kehre das Argument um, und sage, daß der heilige Paulus vilmehr habe die Corinthier aneyferen wollen zu Christlichen Tugends-Ubungen, weilen um eine zergängliche Cron alle so embsig lauffen, und doch nur ein eintziger solche gewinnen kan, damit sie nicht wenigere Mühe anwenden um eine unzergängliche Cron zu erwerben, indeme ein jeder solche gewinnen könne. Setzt er nicht gleich hinzu, sic currite, ut comprehendatis, lauffet sammentlich, damit ihr sie sammentlich gewinnet? es lasset sich dise meine Auslegung nicht so leicht verwerffen, wann man den gantzen Context genau betrachten will. Seye ihme aber, wie ihm wolle, so probirt man aus

disem

disem Text nichts wider den milderen Sentenz; dann alle Mahumetaner, alle Juden, alle Abgötterer, alle Irr-Glaubige lauffen nach dem Zihl der Glückseeligkeit, alle wollen beständig glückseelig seyn und verbleiben in alle Ewigkeit, aber nur einer, nemlich der rechtglaubige Catholische Christ gelangt zu dem Zihl einer ewigen Glückseeligkeit, er allein tragt das Sig-Kräntzlein darvon.

Sydonia. Man muß aber die heilige Schrifft verstehen nach Auslegung der heiligen Vättern. Nun ist bekannt, daß die heilige Vätter jenen Text, **vil seynd beruffen, wenig auserwählt**/ auch allein von denen Rechtglaubigen verstanden: dann der heilige Augustinus lib. 3. contra Crescon. c. 66. sagt: **die gute und wahre Christen / welche an sich selbsten vil seynd / werden doch in Vergleich mit den Bösen und Falschen für wenig befunden.** Der Heil. Gregorius hom. 19. in Evang. sagt: **Mehrer kommen zu dem Glauben; aber zu dem Reich des Himmels werden wenig geführet.** Der heilige Anselmus in Elucid. sagt: **Wie es scheinet, werden wenig seelig,** Abermahl der heilige Augustinus, da er die Parabel Christi von denen in dem Trisch-Dänen ausgewañeten Spreuern auslegt, verstehet er unter dem Trisch-Dänen die heilige Kirchen, unter denen Spreueren die grössere Zahl der Christglaubigen, welche zugrund gehen, unter dem gesäuberten Korn aber die geringere Zahl der Christen, welche seelig werden: und beschlüßt die Red

mit

mit folgenden Worten: **Dahero seynd wenig, die seelig werden / in Vergleichung mit jenen / welche zugrund gehen.** Der H. Hieronymus nahe bey dem End seines Lebens sagte noch zu seinen Lehr-Jüngeren: **Kaum aus hundert tausend wird einer gefunden / der von GOtt Verzeyhung seiner Sünden verdiene / wann er allezeit ein böses Leben geführet hat.** Der heilige Chrysostomus kunte sich nit bereden, daß aus allen, so damahls zu Antiochia einer ungemein volckreichen Stadt lebten, mehr als hundert Persohnen seelig wurden, ja auch von disen wolte er zweiflen. Der heilige Basilius serm. de Abdicatione rerum sagt auch so gar: **Ich halte darfür / daß wenig aus denen Mönchen seelig werden** Alles dises hab ich in geistlichen Bücheren gelesen, und bin schier kleinmüthig darüber worden.

Bernardus. Die geistliche Bücher suchen hierdurch die ausgelassene, hart-hertzige, hinlässige, kaltsinnig dahin lebende Seelen mit heylsamer Forcht auf rechten Weeg zu bringen, nit aber die zu Gutem geneigte Gemüther mit übermässiger Forcht zu erfüllen. Trage sie Gedult, Sydonia, ich muß einen längeren Discurs führen, damit ich von Stuck zu Stuck auf alles ein Antwort ertheile, was sie mir vorgetragen.

Sydonia. Tragen sie, geistlicher Vatter, vilmehr mit mir Gedult, daß ich immer neue Zweifels-Fragen vorbringe. Wann ich eine gründliche Antwort verhoffen kan, wie ich solche biß-

hero

hero jederzeit empfangen, ist mir kein Zeit zu lang.

Bernardus. Sie hat erstlich zu wissen, Sydonia, daß ein grosser Unterschid zwischen der Auslegung eines Texts, und zwischen der Application oder Gebrauch desselbigen. Dann die Auslegung will eigentlich den wahren Worts-Verstand geben, die Application aber will den Text nach eines jeden Intent oder Vorhaben so weit gebrauchen, als solcher denen Worten nach dienlich scheinet, in einem glaubwürdigen Einschluß auch anzuzeigen, was man Vorhabens ist zu erweisen. Also zum Exempel appliciren einige den Text Habacuc 3. v. 2. **Wann du dich erzürnen wirst / so wirst du auch der Barmhertzigkeit gedencken**, zu unterschidlichen Intent: wollen sie dem Sünder eine heylsame Forcht einjagen, damit er die langwürige Barmhertzigkeit und Gütigkeit GOttes nicht ferners mißbranche, so sagen sie, daß GOtt um so hefftiger sich in Angedencken der erwisenen Barmhertzigkeit erzürnen werde, je mehrer er zuvor die Barmhertzigkeit gezeiget: wollen sie aber ein angsthafftes Gemüth trösten; so gebrauchen sie den Text anderst, und sagen, daß GOtt auch in dem Zorn bey Ansehung seiner Barmhertzigkeit sich innhalten werde, den Menschen nach verdienter Strengheit zu straffen: weilen nemlich der Text im glaubwürdigen Einschluß beydes anzuzeigen scheinet. Die heilige Vätter legen den Text, **Vil seynd berufsen /**

sen / wenig auserwählt / eigentlich nit aus, sonder sie gebrauchen ihn nur zu ihrem Intent, ohne hierdurch den buchstäblichen Worts-Verstand auf die Rechtglaubige allein zu ziehen, sonder sie wollen nur sagen, daß auch unter denen Rechtglaubigen vil zu finden, welche zugrund gehen.

Andertens / wann auch ein Text der Schrifft von denen heiligen Vätteren ausgeleget wird, ist man nur alsdann verbunden deren Worts-Verstand anzunehmen, wo solchen die Catholische Kirch selbsten als eine gantz einhellige Lehr erkennet; nun aber ist über gemeldten Text noch eine allgemeine und einhellige Auslegung der Vätteren, noch eine Erklärung der Catholischen Kirchen vorhanden, daß solcher von denen Rechtglaubigen auch allein, ja so gar von denen Religiosen insonderheit müsse verstanden werden.

Drittens / was anbelangt die Wort Augustini contra Crescon: zeigen solche mehrer nicht an, als die gute und wahre Christen gegen denen bösen und falschen Christen einen kleinen Hauffen ausmachen; und das ist wahr, weilen die böse Catholische samt allen Ketzeren (welche eigentlich Christen aber nur falsche Christen zu nennen) weit zahlreicher befunden werden. Wo sagt aber hier der heilige Augustinus nur ein Wörtlein, daß der gröste Theil Catholischer Christen verdammt werde? bekehren sich nicht auch sehr vil böse Christen, und werden endlich noch seelig?

Vierdtens, wer die gantze Homiliam S. Gregorii, so an der Zahl die neunzehente ist, durchliset, wird finden, daß diser heilige Vatter allein sagen wolle, es seye zu Erlangung des Heyls nicht genug nur ein Christ seyn, weilen auch vil Christen gefunden werden, die doch zugrund gehen. Keines wegs aber will der heilige Gregorius eine Rechnung machen, welche Zahl unter denen wahren Christen grösser seye, der Verworffenen, oder der Auserwählten. Jene Wort: **mehrer kommen zu dem Glauben**/ zeigen anders nichts an, als, es kommen Neuling täglich an, welche den Glauben annehmen, kommen also mehrer, als wir zuvor waren, ja es kommen auch mehr an, als auserwählt seynd, weilen nit alle auserwählt seynd, die den Glauben annehmen. Es erkläret sich der heilige Vatter selbsten mit folgenden kurtz darnach gesetzten Worten, da er also redet: **Durch den Beruf des HErrn werden die Rechtglaubige über die Zahl der Auserwählten vermehret; weilen zu Zeiten auch jene zu dem Glauben kommen, welche zu der Zahl der Auserwählten nicht gelangen.**

Fünfftens/ redet der heilige Anselmus nit von der Gemeind der Rechtglaubigen allein, sonder von der Zahl aller Menschen zusammen genommen.

Sechstens/ wann der heilige Augustinus schon unter dem Trisch-Dänen die Heil. Kirchen verstehet, redet er doch nit von der Schaar der erwachse-

erwachsenen Catholischen Christen allein, sonder von der gantzen Gemeind der Christen, weilen auch alle Ketzer, welche den wahren Tauf haben, in ihrer Kindheit zu der heiligen Kirchen gehören, so lang und vil sie sich durch keine Formal-Ketzerey darvon absönderen.

Sibendens, redet der heilige Hieronymus von jenen, welche beständig in schweren Sünden leben; es lehret aber die Erfahrnuß, daß solche nit den mehristen Theil der rechtglaubigen Christen ausmachen. Dann obwohlen sehr vil schwerlich fallen, und durch starcke Anfechtungen, und tief eingewurtzelten Zuneigungen überwunden werden, stehen sie doch nach und nach öffters widerum auf, beichten und bereuen ihre Sünden. Von disen redet der heilige Lehrer nicht, sonder nur von denen, die beständig biß in das Todt-Beth ein lasterhafftes Leben führen.

Achtens, was den Text des heiligen Chrysostomi betrifft, finde ich nit wenig Ungewißheiten. R. P. Paulus Segneri in homine Christiano parte 1. discursu 5. num. 4. sagt, Chrysostomus habe geredt von denen Innwohneren der Stadt Constantinopel, in dero dazumahl lauter Christen sollen gewohnt haben: R. P. Joannes Dirking in domo æternitatis 13. Januarii Consid. 5. und R. P. Cæsar Calini in libros Regum Tomo 1. serm. 139. sagen, er habe geredet zu denen Innwohneren der Stadt Antiochia, welche damahls von Arrianeren, Pelagianeren, Semipelagianeren, und Catholi-

schen angefüllt ware. Dirking citirt die 40igste Homiliam; Segneri und Calini die 24igste in Acta Apostolorum. Einige führen den Text an mit folgenden Worten, non possunt in tot millibus inveniri centum, qui salventur, quin & de his dubito: es könen unter so vil tausend nit hundert gefunden werden, welche das Heyl erlangen, ja ich zweifle auch von disen: andere hingegen geben die Ubersetzung aus dem Griechischen in Latein also: Non est in tot millibus centesimum invenire, qui servetur; sed etiam de illis dubito: Es ist unter so vil tausend nit der hunderste zu finden, welcher erhalten werde; sonder ich zweifle auch von disen. Nun ist gewiß, daß der H. Chrysostomus in der 24igsten Homilia dahin trachtet, die Christen zu bewegen, daß sie nicht gloriren in der grossen Anzahl ihrer Glaubens-Genossenen, sonder in tugendhafften Wandel sich vilmehr erfreyen sollen. Nachdeme er dann die Boßheit der Jugend, die schlechte Kinder-Zucht, und andere böse Sitten der Elteren angezogen, und vor Augen gestellt, macht er die Frag, wievil doch bey solcher Beschaffenheit in guten Sitten und erster Gnad des heiligen Taufs möchten erhalten werden? und sagt, seines Erachtens kaum aus so vil 1000. der hunderste. Es folgt aber nicht daraus, daß alle verdammt werden, welche die erste Unschuld nicht erhalten. Den H. Chrysostomum hab ich in Griechischer Sprach dermahlen nit bey Handen, ansonsten wolte ich dem Original-Text

mehrer,

mehrer, als der unterschidlichen Ubersetzung trauen: indessen mögen die Griechische Wort lauten wie sie wollen, so ist doch klar, daß diser H. Vätter nur von einer dazumahl übel-gesitteten Stadt geredt, und laßt es sich von einem Particular-Hauffen der Christen nicht argumentiren auf die gantze Christen-Gemeind. Nit selten hat es sich auch ereignet, daß Eyfer-volle Seelen alles in der Welt voller Laster zu seyn glaubten, und doch haben sie sich eine weit schlimmere Ideam darvon gemacht, als es sich in der Sach selbsten befunden. Elias, wie 3. Reg. c. 19. und ad Rom. 11. v. 2. & seqq. zu lesen, als er gesehen, daß in Israël aller Orthen denen Götzen geopfferet wurde, glaubte sich noch eintzig und allein übrig zu seyn, der den wahren GOtt erkennte: aber GOtt machte ihme zu wissen, daß unter dem Volck, welches scheinete gäntzlich in die Abgötterey verfallen zu seyn, leichtlich 7000. Seelen zu finden seyen, die bey der wahren Religion verbliben. Esdræ 1. c. 9. lesen wir, daß der höchst eyfrige Priester Esdras, nachdem das Hebräische Volck wider das Verbott GOttes Chananäische, Moabitische und anderer frembden Völckeren Weiber zur Ehe genommen, mit Zerreissung seiner Kleyderen beweynet ein so allgemeines Verbrechen des wahren Volck GOttes, auch den Allwissenden GOtt kläglich gefraget, ob dann niemand über-gebliben, der zu Erlangung des Heyls getreulich seine Gebott gehalten? ob dann in so grosser

Menge gar niemand seelig werden solte? und doch da aus der Babylonischen Gefangenschafft wie cap. 2. ejusdem Libri zu ersehen, zwey und viertzig tausend drey hundert sechtzig ohne deren Knecht und Mägd zu rechnen ankommen, werden cap. 10. alle die jenige genau abgezehlet, welche gesündiget hatten, und wurden nur hundert und dreyzehen befunden. Hat also der Eyfervolle Esdras das gantze Hebräische Volck von zwey und viertzig tausend drey hundert sechtzig ohne Knecht und Mägd gerechnet schon für verlohren geschätzet, allwo unter so grosser Anzahl allein hundert und dreyzehen das Gebott GOttes übertretten. Also reden nemlich die heilige, und von dem Eyfer GOttes angeflammte Männer, denen immer die Zahl deren, welche GOtt von Hertzen lieben und ihme dienen, zu klein, die Zahl der Sünder hingegen zu groß vorkommet, gleichwie denen Kauff-Leuthen auch ein geringer Verlurst öffters zu groß scheinet. Wie wäre es, wann dem H. Chrysostomo der Seelen-Eyfer ebenfalls die Zahl der Frommen zu klein, hingegen die Zahl der Bösen zu groß vorgebildet hätte?

Neuntens / hat der H. Basilius von denen Mönchen seiner Zeit allein reden können. Wie aber dazumahl die Mönchen beschaffen gewesen, lasset sich leichtlich abnehmen aus dem ersten Capitel der Regel des H. Benedicti, welcher erst nach dem H. Basilio seinen Orden gestifftet. Von denen Sarabaiten und Gyrovagis schreibet er, daß

daß sie solchen Lasteren ergeben gewesen, die man nit erzehlen soll: auch die in denen Gemeinden versammlet lebten, wolten keine Disciplin annehmen, und dahero als einige Benedictum zu ihrem Vorsteher erbetten, wolten sie ihme bald darauf mit Gifft vergeben. Dergleichen Mönchen und Religiosen seynd, GOtt lob! zu unseren Zeiten wenig zu finden, obwohlen ich nit sagen will, daß alle seelig werden; ist ja so gar unter denen Apostlen ein Judas gefunden worden.

Sydonia. Es werden aber auch unterschidliche Figuren angezogen, welche die kleine Zahl der Auserwählten vorstellen. In dem allgemeinen Sünd-Fluß ist nur die Famili des Noë errettet worden: der Feuers-Brunst zu Sodoma, Gomorrha, Adama und Seboim seynd nur Loth sein Hauß-Frau und 2. Töchteren entrunnen: bey der Zerstehrung Jericho ist nur das Hauß der Rahab stehen gebliben: aus vilen tausend Hebräeren, welche aus Egypten gezogen, haben nur Josue und Caleb das gelobte Land einzugehen verdienet: aus 32000. Männeren des Gedeon seynd nur 10000. zu dem Wasser, so ein Figur des Taufs ware, gekommen, und aus disen 10000. nur 300. zu dem Sig erwählt worden.

Bernardus. Alle dise Figuren erweisen mehrer nicht, als daß aus der gantzen Gemeind der Menschen die geringere Zahl auserwählet seye, wann sie auch eigentlich eine Vorstellung der ewigen Seeligkeit und Verdammnuß seyn sollen.

len. Es reden solche Geschichten nicht von der ewigen Seeligkeit, sonder werden nur als Gleichnussen von denen Predigeren, oder Schrifft-Auslegeren appliciret; machen sie also keine genugsame Prob. Ja sie leyden auch ein grosse Ausnahm in vilen Stucken, welche dem milderen Sentenz zu einer Bekräfftigung taugen. In dem gemeinen Sünd-Fluß seynd zwar nur acht Menschen bey Leben erhalten worden, aber wie der H. Augustinus, der H. Hieronymus über den Propheten Nahum, und der H. Petrus selbsten Epist. 1. c. 3. anzeigen, haben vil bey anwachsenden Gewässer Buß gewürcket, und seynd dem ewigen Todt des Untergans der Seelen entrunnen. Aus der Feuers-Brunst zu Sodoma ist allein die Famili des Loths übergebliben; wann aber alle zu Sodoma von dem Feuer verzehret worden, ist doch niemand zu Segor, obwohlen es ein Stadt desselbigen Lands, und gleicher Lasteren schuldig ware, zu Grund gegangen. Die Stadt Jericho ist ein Figur der Unbußfertigen, dem Beruff GOttes die Ohren schlüssenden, und der lasterhafftisten Götzen-Dieneren; und doch seynd auch in diser nit alle zu Grund gangen, weilen so gar ein gemeines Frauen-Bild, dergleichen Rahab ware, wegen der Gutthätigkeit, so sie denen Abgeschickten des Josue erwisen, erhalten worden. Aus sechsmahl hundert tausend bewaffneter Männeren, welche aus Egypten gezogen, seynd nur 2. in das gelobte Land eingegangen unter

dem

dem Heer-Führer Moyse; doch ist die Zahl der jenigen, welche unter dem Heer-Führer Josue in das gelobte Land samentlich angelangt, mehr dann sechsmahl hundert tausend anzurechnen. Obwohlen bey dem Gedeon nur 300. den Feind geschlagen, haben doch hernach weit mehrer geholffen den Sig fortzusetzen, und die Flüchtige zu verfolgen. Erklecken also die aus H. Schrifft angezogene Figuren nit dem milderen Sentenz einigen Stoß zu geben.

Sydonia. Es wird die Zahl der Auserwählten von Isaia verglichen denen übergeblibenen Oliven, nachdem die Oel-Bäum geschittlet worden: von Michæa denen nachgesammleten Trauben bey vorgegangenen Weinlösen; item denen Aeheren, so nach dem Schnitt gesammlet werden: dise aber machen ein so geringe Zahl, daß es scheinet, auch die mehriste Christen der Catholischen Kirchen werden verdammt.

Bernardus. Die Gleichnussen geben an sich selbsten kein Prob, sonder nur eine Erklärung in gewisser Maß, und hincken sie jederzeit auf einem Fuß. Wollen also solche Gleichnussen mehr nicht sagen, als daß mehrer verdammt, dann seelig werden aus allen Menschen zusammen genommen; und müssen unter die Zahl der von dem Himmel Ausgeschlossenen auch sonderbar angesetzt werden die unschuldige Kinder der Juden, Heyden, Türcken, und alle so ohne Tauf in keiner schweren Personal - Sünd absterben, obwohlen sie nur Pœnam damni die

Straff des Verlursts ohne Schmertzen einiger Empfindlichkeit leyden: dann wie vile GOtts-Gelehrte darfür halten, werden auch die jenige, welche etwann ohne Tauf in einer läßlichen Sünd absterben, die Peyn der Empfindlichkeit nicht ewig zu leyden haben, obwohlen sie nach ausgestandener Straff der empfindlichen Peynen, noch Pœnam damni die Straff des Verlursts zu leyden haben; welche aber ihrer pur natürlichen Glückseeligkeit glaublich nicht entgegen, sonder nur eine Beraubung der übernatürlichen Glückseeligkeit seyn wird.

Sydonia. Was ist aber zu antworten auf die Parablen, so einige aus H. Schrifft zur Prob der ungemein geringen Zahl der Auserwählten angezogen werden? als zum Exempel die Parabel deren, so bey dem Abend-Mahl erschinen, Matthæi 22. und die Parabel deren, welche zu arbeiten in den Wein-Berg beruffen worden, Matthæi 20. allwo der Göttliche Heyland beyde mahl darzu gesetzt; multi sunt vocati, pauci verò electi: vil seynd beruffen, aber wenig auserwählt?

Bernardus. Wann es auf die Parablen und mehriste Text des Neuen Testaments, wie sie in ihrem buchstäblichen Verstand zu nehmen, ankommet, so hat der mildere Sentenz einen grossen Vorthel gewunnen; dann sie scheinen mehrer disem als dem strengeren ein Liecht zu geben. Obwohlen in dem Evangelio 5. Jungfrauen, so auf den Gesponß gewartet, ausgeschlossen

sen wurden, seynd doch eben so vil eingelassen worden. Aus zweyen Söhnen ist einer darvon geloffen, und hat sein gantze Substantz liederlich verschwendet, der andere bey seinem Vatter verbliben; aber auch der schon verlohren geschätzte ist widerum zuruck gekommen, und mit Freuden des Vatters zu Gnaden aufgenommen worden. Aus so vil Schäflein des guten Hirten ist nur eines verirret, aber sorgfältig gesucht, und widerum zu der Herd, ja in den Schaaf-Stall geführt und getragen worden. Drey haben sich entschuldigen lassen, daß sie nicht zu der Mahlzeit kommen, und anstatt deren ist das gantze Hauß mit Gästen erfüllet worden. Aus so grosser Zahl der Hochzeit-Gästen ist nur einer wegen ermanglendem Hochzeit-Kleyd in die äusserste Fünsternuß verstossen worden. Aus so zahlreichen Bäumen, welche ihr Frucht getragen, ist nur einer als unfruchtbar verfluchet worden. In allen disen Parablen wird ein Vorbild des Heyls und der Verdamnuß angezeiget. In jener Parabel der Taglöhneren des Wein-Bergs ist gar keiner zu finden, der nicht seinen Lohn empfangen, ohnerachtet Christus abermahl widerhollet, **vil seynd beruffen, wenig auserwählt.**

Sydonia. Wie muß dann solcher Text alldorten verstanden werden? es hat das Ansehen, als reimte er sich nicht wohl darzu, und doch zeiget die Particula *enim*, das Wörtlein **dann** eine zugehörige Connexion oder Verknüpffung an:

indeme es heißt, multi enim sunt vocati, pauci verò electi, dann vil seynd beruffen, aber wenig auserwählt.

Bernardus. Die zwey Haupt-Text, welche der strengere Sentenz anziehet, seynd folgende: Arcta via est, quæ ducit ad vitam, & pauci sunt, qui inveniunt eam. Matth. 7. v. 14. und widerum: multi sunt vocati, pauci electi: Matth. 20. v. 16. Eng ist der Weeg, der zu dem Leben führet, und wenig seynd, welche ihn finden: Item, vil seynd beruffen, wenig aber auserwählt. Nun seynd dise Text vilmehr troſtreich als schröckbar, sagt Salmeron Tom. 7. tr. 33. n. 35. Höre sie die Auslegung, Sydonia, welche diser unvergleichliche Theologus an zerschidenen Orthen gibet. Von dem ersten Text discurirt er also: Matthæi 7. wird gesagt, wenig seynd, welche den Weeg des Himels finden: und Matthæi 8. v. 11. stehet geschriben, multi venient ab oriente & occidente, & recumbent cum Abraham, Isaac, & Jacob in Regno Cælorum: Vil werden kommen von Aufgang und Nidergang der Sonnen, und werden sitzen mit Abraham, Isaac und Jacob im Reich der Himmlen. Damit dise Text einander nicht widersprechen, muß man wohl betrachten die Zeit-Anzeigung der Worten. Christus hat in dem ersten Text von seiner Zeit geredt, und gleichwie dazumahl wenig sich bekehrten, sagte er, wenig seynd, welche den Weeg des Heyls antretten. Er sagte nicht, wenig werden seyn.

Glei-

Gleicher gestalten sagte er in dem Evangelio, daß zwar die Ernd groß, aber wenig Arbeiter gefunden werden, und redete von seiner Zeit, weilen damahls die Apostel, und nachkommende Apostolische Männer noch nicht in die gantze Welt ausgesandt waren; er wolte nicht sagen, daß auch hernach wenig Arbeiter seyn werden. Da hingegen Christus von jenen geredt, welche nach seinem Todt durch die Apostel und deren Nachfolgeren wurden bekehrt werden zu dem Heyl, alsdann sagte er nicht pauci wenig, sonder multi, vil werden das Heyl erlangen, multi venient ab oriente & occidente &c. vil, vil werden kommen von Orient und Occident, welche das Heyl erlangen werden. Von jenen, welche den Weeg des Verderbens antretten, wird zwar Matthæi 7. v. 13. gesagt, daß es vil seyen, aber es heißt nur, qui intrant per eam, welche in solchen Weeg eingehen, nicht welche auf solchem Weeg beständig fortgehen biß an den Ausgang, weilen sie öffters den Weeg des Verderbens widerum verlassen, und noch das Heyl finden. Also discurirt Salmeron tom. 4. p. 2. tr. 13. und aus ihme Cæsar Calini in lib. Reg. serm. 139. Was den anderen Text, **vil seynd beruffen / wenig auserwählt /** belanget, ist solcher nur zweymahl in H. Schrifft zu finden: Matth. 20. und Matthæi 22. Erstens wird er gesetzt nach der Parabel der Arbeiteren in dem Wein-Berg, allwo die jenige mehrer Lohn verhofften, welche länger gearbeitet hatten: über

dise

dise Stell aber redet Salmeron Tom. 7. tr. 33. n. 35. also: **Weilen so wohl die Auserwählte als die Beruffene den Groschen der Seeligkeit empfangen / und alle zu der Himmlischen Glory aufgenommen werden / solle diser Sentenz niemand erschröcken, vil seynd berussen / wenig auserwählt.** Einige kommen früher einige späther in den Wein-Berg und auf den Weeg des Heyls; ist also der Worts-Verstand Christi; vil seynd prædestinirt zu dem ewigen Leben, jene aber, welche aus sonderbarer Gnad der Auswahl nächst bey dem Todt sich erst bekehren, und mit grösserem Eyfer den vorigen Müßigang ersetzen, auch eben so vil Lohn noch verdienen, als andere Gerechte, welche längere Zeit gearbeitet, dise seynd wenig. Andertens wird obiger Text, **vil seynd beruffen, wenig auserwählt** / gefunden Matthæi 22. nach der Parabel deren zu dem Hochzeitmahl geladenen Gästen, unter welchen ein eintziger ohne Hochzeit-Kleyd erschinen, und dahero in die äusserste Finsternuß geworffen worden: damit dann der Text, **vil seynd beruffen / wenig auserwöhlt**, allda rechtmäßig genommen werde, kan er nicht anzeigen, daß die Zahl der Verworffenen jene der Auserwählten insgemein übersteige, weilen ja weit mehrer bey dem Gast-Mahl behalten, und nur ein eintziger ausgeschlossen wurde; sonder er zeiget an, daß zwar vil prædestiniret seyen, doch aber wenig durch sonderbare ausserordentliche Gnad der

Aus-

Auswahl sich an dem End bekehren, und seelig werden, welche biß dahin ohne das Kleyd der Gnad in schweren Sünden fortwanderen; mithin diser Verworffene aus eigener Schuld eine so ausserordentliche Gnad freventlich verhoffet habe, da er gesehen, daß keiner aus allen sich getraute ohne Hochzeit-Kleyd zu erscheinen, als er allein, und dises ware ein Frechheit.

Sydonia. Dise Auslegung ist sehr glaubwürdig, und auch tröstlich; aber mich erschröcken noch ungemein einige Offenbahrungen und Historien, welche sagen, daß die Seelen in die Höll fahren wie die Schnee-Flocken in gröster Menge: in geistlichen Bücheren hab ich gelesen, daß zu Zeiten des Hintritt eines Heil. Bernardi ein Wald-Bruder, der auch damahls gestorben, dem Bischoff zu Lingonien erschinen und bezeuget, daß aus 30000. Seelen, welche zu gleicher Zeit von disem zeitlichen Leben verschiden, nur Bernardus und er gleich in den Himmel gekommen, drey seyen in das Fegfeuer geschickt, alle andere in die Höll verdammt worden; mithin wären aus 30000. allein 5. auserwählt gewesen. In der Chronic des H. Francisci wird erzehlet, daß aus 60000. nur ein Seel in den Himmel, 3. in das Fegfeur, alle übrige in die Höll gekommen. Seynd also unter 60000. nur 4. auserwählt gewesen. Ein gewisser Magister Parisiensis, wie Diez serm. 2. in Fest. B. V. ad Nives erzehlet, solle dem Bischoff selbiger Stadt erschinen seyn, und ihme ange-

angezeigt haben, daß er ewig verdammt worden; ja es seyen so vil Seelen dazumahl mit ihme in die Höll gefahren, daß er nicht hätte glauben können, auf gantzer Welt wären so vil Seelen zu finden. Es wollen auch die Offenbahrungen der Heil. Birgittæ dergleichen Begebenheiten an mehreren Orthen bekräfftigen, als lib. 2. c. 20. lib. 4. cap. 103. lib. 6. cap. 47. Ach mein GOTT! wer soll seelig werden?

Bernardus. Es seynd so wohl die Privat-Offenbahrungen, als Historien öffters ungewiß, und kan ich nicht laugnen noch bergen, daß die Offenbahrungen der Heil Birgittæ wegen Verfälschung der Scribenten manchen Anstoß leyden. Indessen will ich doch alles gelten lassen: gibe aber zu bedencken die ungemeine Anzahl der jenigen, welche täglich von Abgötterer, Ketzeren, Türcken, Juden und anderen Unglaubigen sterben. Allein in Affrica befinden sich die volckreichiste Städt, Alcayr, Thremise, welche 16000. nur Familien zehlen, Tumis 9000. Marocco hundert tausend: Fessa 60000. nur Gebäu, zehle und rechne zusammen die Innwohner, wer es kan? was wollen wir erst sagen von allen Orthen Affricæ, Asiæ, Americæ und Europæ, so heydnisch, türckisch, ketzerisch, jüdisch, und unglaubig befunden werden. O wie vil Millionen Seelen wären nicht anzusetzen? zu dem muß man auch die Zeiten beobachten: bey einer Schlacht der Türcken, Heyden, und Ketzeren hat der leydige Sathan einen

grossen Schnitt: aber wo manchesmahl 30000. ja noch mehr Martyrer für den Glauben umgebracht worden, ware der Schnitt für den Himmel eben so groß, oder noch grösser. Seye es dann, daß obige Historien und Offenbahrungen gäntzlich wahr seyn solten, folgt doch nicht daraus die geringere Zahl der Auserwählten unter denen Rechtglaubigen allein.

Sydonia. Niemand wird seelig als nur die jenige welche eintweders in beständiger Unschuld sich erhalten, oder wahre Buß würcken: beyder Theil findet man eine geringe Zahl unter denen Erwachsenen.

Bernardus. Die Zahl ist nicht so gering, als sie vermeynet; wie hart und schwer ist nicht eine unversehrte Jungfräuschafft? und doch hat allein unter denen Männeren der Heil. Joannes Apocal. 14. hundert vier und viertzig tausend als nur Erstling derselben gezehlet, welche noch unaussprächlich mehr anwachsen wurden; was wäre erst zu rechnen unter weiblichen Geschlecht? es ist auch an erwehnter Stell die Red nicht von denen Kinderen, dann disen ist die Keuschheit nicht verdienstlich, sonder eine Nothwendigkeit, welche nicht belohnet wird. Die Zahl der Büssenden übertriffet weit die Zahl der Unschuldigen, dann nicht zu laugnen, daß mehrer nach begangenen Sünden wider auffstehen, als in beständigen Sünden verharren.

Sydonia. Diser Sentenz von der grösseren Zahl der Auserwählten unter denen Rechtglau-

bigen

bigen gibt Anlaß zu der Hinlässigkeit, und Verschiebung der Buß, wird er also billich von einigen Asceten ärgerlich betitlet.

Bernardus. Der Sentenz einer so gar geringen Zahl der Auserwählten auch unter denen Rechtglaubigen gibt Anlaß zu der Kleinmüthigkeit und halber Verzweiflung, scheinet er mir dahero mehrer schädlich als nutzlich. Wer aus sicherer Hoffnung des Heyls hinlässig seine Pflichten erfüllet, stehet eben darum in grösserer Gefahr verdammt zu werden. Wann tausend über einen schmalen und gefährlichen Steg gehen müssen mit Vorwissen, daß einer aus ihnen werde hinunter fallen, und zugrund gehen, sollen ja alle Sorg haben, daß sie solches Unheyl nicht betreffe; wie vil mehr, wann sie wissen, daß unter 1000. etwann hundert den ewigen Untergang aus eigener Schuld zu gewarten haben? welche einer schweren Sünd sich schuldig wissen, seynd noch weniger sicher von dem Untergang, wofern sie die Buß verschieben; dann sie können unversehens dahin sterben, sie können des Verstands beraubt werden, daß sie sich nicht mehr bekehren, oder nur halb und nicht genugsam ihre Sünden bereuen: vil Sünder seynd zwar in dem End des Lebens bekehrt worden, aber dise, sagt Christus selbsten, stehen in gröster Gefahr der Verdammnuß, wann sie die Buß immerdar aufschieben; weit mehrer deren seynd zugrund gegangen, oder werden zugrund gehen, pauci sunt electi, wie oben gemeldet

meldet worden. Gibt also diser Sentenz kein Anlaß zu der Hinlässigkeit, noch zu Verschiebung der Buß, sonder benihmet denen zaghafften Seelen die allzu übermässige Forcht und Kleinmüthigkeit, mit dero sie zu streitten haben.

Sydonia. Meiner seiths, muß ich bekennen, ist mir ein schwerer Stein von dem Hertzen durch dise Erklärung abgewelzet worden. GOtt gebe ihnen tausendfältigen Lohn darfür, geistlicher Vatter!

Bernardus. GOTT erhalte sie in seiner Gnad, Sydonia, und bette für mich, daß ich durch Erfüllung meiner Pflichten verdiene, der Zahl deren Auserwählten samt ihro beygerechnet zu werden.

Achtes Gespräch

Zwischen Rosina und Bernardo, von gewiser Zahl der Sünden, welche GOTT solle bestimmet haben.

Rosina. Geistlicher Vatter, ich bitte auch um GOttes Willen, geben sie mir doch einen Unterricht, wie ich mich zu verhalten hab in öffters entstehender Forcht? welche mich überfallet, wann ich in geistlichen Bücheren lise, daß GOtt einem jeden Menschen die Zahl der Sünden bestimmet, welche so er schon erfüllet habe, wolle GOtt keine krafftig-würckende Gnaden mehr ertheilen, durch dero Antrib der Mensch ernstliche Buß würcken, und das Heyl erlangen werde. Es fallet mir schier täglich ein, villeicht hab ich die Zahl schon erfüllet, und werde ich aus Abgang der krafftig würckenden Gnaden verdammt werden, weilen nach vilen beichten und communiciren ein schlechte Besserung meines Lebens erfolget.

Bernardus. Dergleichen Einfäll und Gedancken, Rosina, seynd Anfechtungen des bösen Geists, man soll sie alsobald ausschlagen, und beyleib darinn nicht aufhalten, sonder, wie Joannes Baptista Saint-jure lib. 3. p. 2. cap. 9. §. 3. lehret, solle eine Seel, welche verhoffet in dem Stand der Gnad zu seyn, allein sorgen, daß sie sich darinn erhalte, und die Sünden meyde: im Fall sie aber eine schwere Sünd auf sich hätte, solle sie ohne Verzug zu wahrer Buß greiffen. Wann nun solches vorgenommen werde, könne man sicher darfür halten und hoffen, es seye die letzte Sünd noch nicht begangen worden, ansonsten wäre eine so heylsame Würckung nicht erfolget. Was aber die bestimmte Zahl der Sünden betrifft, seynd die GOtts-Gelehrte nicht einhelliger Meynung, und ist die Sach besser zu erörtheren.

Rosina. Was sagen dann die GOtts-Gelehrte hierüber? ist es wahr, daß GOtt einem jeden Menschen eine gewisse Zahl der Sünden nachzusehen beschlossen, wann er sie bereuet; mehrer aber nicht vergeben, und zu solchen keine kräfftig mitwürckende Gnad der Buß ertheilen will?

Bernardus. Es kan solches gäntzlich und durchaus nicht gar gelaugnet werden; aber die Meynungen seynd in Weiß und Arth dises Schlusses doch unterschiden. Einige sagen, GOtt habe einen Schluß gemacht, den gefallnen Menschen etwañ nach 5. 10. oder zu Zeiten einen

anderen Sünder nach 50. 80. 100. Todt-Sünden widerum zu Gnaden aufzunemmen, doch aber also, daß er ihme keine kräfftig würckende Gnad, sonder nur eine genugsame (bey dero keine Würckung der Buß aus Schuld des Sünders erfolgen werde) zur Straff der erfüllten Sünden-Zahl ferners geben wolle, wann er bestimmte Zahl überschreitte: habe also der vorsichtige GOtt die Zulassung noch mehreren Sünden positivè vorsetzlich angehenckt der gewissen bestimmten Sünden-Zahl, und wären fernere Sünden nicht zulässiger Weis erfolget, wann der Sünder die bestimmte Zahl nicht erfüllet hätte. Andere sagen, GOtt habe zwar einen Schluß gemacht, einen jeden Reprobum oder Verworffenen nach gewisser Zahl der Sünden, so er leben-länglich begehen werde, zu verdammen, und denselben in dem Stand der Sünden von diser Welt abzuforderen; doch aber seye die Zulassung nachfolgender Sünden nicht positivè oder vorsetzlich zur Straff an eine vorgegangene gewisse Sünden-Zahl angehencket worden, sonder die Verdammnuß seye aus allen Sünden zugleich permissivè durch Zulassung entschlossen worden. Kommen also beyde Sentenz und Meynungen in deme übereins, daß GOtt eine gewisse Sünden-Zahl vorgesehen habe, aus welcher die Verdammnuß erfolge, und nach solcher Sünden-Zahl kein Buß werde zu erwarten seyn: aber hierinn seynd sie nicht einig, da die Meynung der Ersteren behaup-

haupten will, GOtt habe die Zulassung nachfolgender Sünden schon an eine vorgehende bestimmte Zahl, und mithin auch die Verdammnuß der Substanz nach an solche Zahl angehencket; die Meynung der anderen aber die Anhenckung an solche Zahl vorgegangener Sünden gäntzlich widersprichet, und im Gegentheil verthätigen will; GOtt entziehe dem Sünder wegen vorgegangenen Verbrechen (so zahlreich sie immer seyn mögen) die ordinari Gnaden nicht zu einiger Straff, so lang der Sünder lebet; sonder die ausserordentliche Gnaden werden von darumen dem Sünder nicht gegeben, weilen kein Verdienst vorhanden, welcher durch ausserordentliche Gnad solte belohnet werden.

Rosina. Der ersteren Sentenz hab ich in mehristen Asceten gelesen, und jederzeit für einen Glaubens-Artickel gehalten, dann sie probiren ihn insgemein aus Heil. Schrifft und Kirchen-Vätteren.

Bernardus. Dise Proben der H. Schrifft machen zwar eine glaubwürdige Meynung, aber keinen Glaubens-Artickel, so lang die Erklärung der Kirchen nicht darzu kommet. Solche glaubwürdige Meynung steiffet sich auf folgende Text.

Erstlich, Sapientiæ 11. v. 21. wird gesagt, daß GOtt in allen seinen Wercken ein gewisse Zahl, Maaß, und Gewicht halte: Omnia in mensura, & numero, & pondere disposuisti: ist also kein Zweiffel, daß er nicht

auch entschlossen habe, nur eine gewisse Zahl und Maaß der Sünden nachzulassen, und auch eine gewisse Zahl der Gnaden zu Erlangung des Heyls mitzutheilen.

Andertens. Als GOtt das Land Chanaan denen Israëliten versprochen, hat er nicht gleich sein Versprechen erfüllet, sonder 400. Jahr solches verschoben, und gibt dessen die Ursach Genesis 15. Necdum enim completæ sunt iniquitates Amorrhæorum usque ad præsens tempus: dann biß auf dise Zeit waren die Sünden der Amorrhæer noch nicht erfüllet.

Drittens. Allwo dem Patriarchen Abraham geoffenbaret, daß Sodoma und Gomorrha durch das Feuer solle verzehrt werden, liset den Text Genes. 18. der H. Augustinus de vita Christi c. 3. also: Clamor Sodomorum, & Gomorrhæorum completus est, & peccata eorum magna vehementer completa sunt. Das Sünden-Geschrey der Sodomäer und Gomorrhäer ist erfüllet worden, und die grosse Lasterthaten haben sie übermässig erfüllet.

Vierdtens. Weilen die Israëliten in der Wüsten öffters wider GOtt gesündiget mit Murren, Mißtrauen, Götzen-Dienst ꝛc. sagte endlich GOtt Num. 14. v. 11. & 22. feriam eos pestilentiâ, atque consumam; tentaverunt me jam per decem vices: Ich will sie schlagen mit Pestilentz, und sie aufreiben; dann sie haben mich schon zehenmahl versucht, und sich wider mich erfrechet.

Fünfftens. Sagt er von denen Innwohneren

ren zu Damasco, Gaza ꝛc. bey dem Propheten Amos cap. 1. Super tribus sceleribus Damasci, & super quatuor non convertam eum. Super tribus sceleribus Gaza, & super quatuor non convertam eum. Super tribus sceleribus Tyri, & super quatuor non convertam eum. Super tribus sceleribus Edom, & super quatuor non convertam eum. Uber drey und vier Laster Damasci, über 3. und 4. Laster Gaza, über 3. und 4. Laster Tyri, über 3. und 4. Laster Edom, will ich ihn (glaublich wird verstanden, eum populum, dises Volck) nicht bekehren.

Sechstens / redet GOtt bey Isaia 14. non ampliùs remittam peccata vestra, oder wie die 70. Dolmetschen lesen defecti miserans. Ich bin in Erzeigung der Barmhertzigkeit ermüdet, ich will euere Sünden nicht mehr nachlassen.

Sibendens. Oseæ 1. hat GOtt disem Propheten befohlen seinen ersten Sohn zu nennen Jezraël, welches nach Erklärung Hieronymi so vil sagen will als Semen Dei, der Saamen, oder das Geschlecht GOttes; das anderte Kind absque misericordia, ohne Barmhertzigkeit; quia non addam ultra misereri domui Israël, sed oblivione obliviscar eorum. Dann ich will ferner dem Hauß Israël nicht mehr verschonen, sonder ihrer gäntzlich vergessen: den dritten Sohn, non populus meus; nicht mein Volck; hat also GOtt anzeigen wollen, daß er einem Sünder, welchen er bekehren will, erstlich gebe seine Gnad Semen Dei, welche ein Saamen

GOttes; hernach ohne Barmhertzigkeit solche entziehe: endlich gar unter die Zahl der Verworffenen setze, non populus meus.

Achtens. Wird Ecclesiastis 7. v. 14. gesagt: Considera opera Dei, quòd nemo possit corrigere, quem ille despexerit. Betrachte die Werck GOttes, und lehrne, daß niemand den jenigen könne auf guten Weeg bringen, welcher von GOtt verworffen und verlassen worden.

Neundtens Lesen wir Psalm. 8. Dimisi eos secundùm desideria cordis eorum, ibunt in adinventionibus suis: Ich hab sie nach denen Begierden ihres Hertzens lauffen lassen, sie werden nach ihren eigenen Sinn und Erfindungen fortlauffen. Josue 11. Domini sententia fuerat, ut indurarentur: es ware der Schluß des HErrn, daß sie erhartet wurden. ad Rom. 9. cujus vult miseretur; quem vult indurat; er erbarmet sich über welchen er will; und er erhärtet welchen er will. Bekannt seynd auch die Text: Obdurabo cor Pharaonis; ich will das Hertz des Pharao erhärten: Curavimus Babylonem & non est sanata, derelinquamus eam. Wir haben Babylon gesund machen wollen, und es ist nicht gesund worden; wir wollen es verlassen.

Zehendes. Sagt Christus zu der Stadt Jerusalem Matthæi 23. Et vos implete mensuram Patrum vestrorum, erfüllet auch ihr die Maaß euerer Vätteren. Jerusalem, Jerusalem,

lem, quoties volui congregare filios tuos &c. Jerusalem, Jerusalem, wie offt hab ich deine Kinder versammlen wollen wie eine Brut-Henne ihre Junge unter die Flügel versammlet, und du hast nicht wollen; Ecce derelinquetur vobis domus vestra deserta, sehet, euer Hauß wird leer gelassen werden.

Rosina. Das seynd wahrhafftig starcke Proben für den ersten Sentenz. Wie erweisen aber andere ihren milderen Sentenz und Meynung?

Bernardus. Sie sagen, es seye nicht zu vermuthen, daß GOTT einen so erschröcklichen Schluß gefaßt habe, durch dessen Ankündung die mehriste Sünder mehrer zu der Verzweiflung als Bußfertigkeit leichtlich gebracht wurden. Man müsse den schon gefallenen Sünder ehender durch Hoffnung als Schröcken zur Buß bewegen. Die Barmhertzigkeit GOttes werde in Göttlicher Schrifft über alle andere Werck der Göttlichen Vorsichtigkeit geprisen. Es werde ja gesagt, venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis: kommet alle zu mir, die ihr auch mit Missethaten beschweret seyt: Convertimini ad me, bekehret euch zu mir: noli mortem impii, sed ut convertatur impius ab impietate sua, & vivat: Ich will nicht den Todt des Sünders, sonder daß er sich bekehre, und lebe. Impietas impii non nocebit ei, in quacunque die conversus fuerit ab impietate sua. Die Boßheit des Sünders wird ihme nit schaden, zu was Stund und Tag er sich bekeh-

ren will. Convertimini, convertimini à viis vestris; & quare moriemini domus Israël? bekehret euch, bekehret euch von euren Weegen, warum willst du O Hauß Israël des ewigen Todts sterben? Ezech. 33. Also redet GOtt mit dem Sünder; niemahlen aber sagt er: kommet, bekehret euch, jetzund könnt ihr solches zwar, aber ich will es also anordnen, daß ihr niemahlen euch bekehren werdet zu euren Lebens-Zeiten, daß ihr niemahlen zu meiner Barmhertzigkeit werdet gelangen: Ich will es anordnen zur Straff voriger Sünden, daß ihr werdet können, aber nicht wollen Buß würcken bey eueren Lebens-Zeiten: dises ist nirgends zu lesen. Es wäre auch ein solche Entschlüssung wider den ernstlichen Willen den Sünder, so lang er lebet, zu bekehren, dann unmöglich scheinet, daß GOtt ernstlich verlangen könne die Bekehrung des Sünders, wann er zu Straff begangener Sünden mit Fleiß nur jene Gnaden-Mittel aussuchet dem Sünder ferners zu geben, welche er vorsihet, daß sie die Bekehrung nicht nach sich ziehen werden, ja zu Straff der begangenen Sünden jene Gnaden-Mittel nicht geben will, welche die Bekehrung nach sich ziehen wurden: nun ist gewiß, und ein Glaubens-Artickel, daß GOtt die Bekehrung des Sünders, so lang er lebet, ernstlich verlange; kan er also keinen solchen Schluß gemacht haben. Gantz ein anderes ist, wie ich besser unten zeigen will, einem Sünder die kräfftig mitwürckende Gnad der Bekehrung

rung nicht geben aus Abgang des Verdiensts, oder einer in der Würckung uneingeschränckten Barmhertzigkeit; und ein anders solche nicht ertheilen zur Straff vorgegangener Sünden. Bey erster Beschaffenheit der ermanglenden Gnad, welche krafftig mitwürcken wurde, kan GOtt ernstlich die Bekehrung des Sünders verlangen; aber nicht bey Beschaffenheit der ermanglenden Gnad, so mitwürcken wurde, wann solche Gnad eben darum entzogen wird, weilen der Sünder hierdurch solle gestrafft werden. Andertens wäre nach dem ersten Sentenz die letztere Unbußfertigkeit des Sünders nit die Haupt-Ursach der Verdamnuß, sonder die vorgegangene Sünden, weilen die Verdamnuß wegeu vorgegangenen Sünden hauptsächlich beschlossen worden, und solte die Unbußfertigkeit nur die Peyn vermehren, oder der Verdammnuß einen Zusatz geben: welches wider die gemeine Persuasion lauffet. Drittens ist solches Decret oder Entschlüssung GOttes nirgends geoffenbaret worden; solle man also keines ohne Fundament erdichten.

Rosina. Es scheinet ja aus denen Texten, welche der erste Sentenz für sich angezogen, eine solche Entschlüssung genugsam erwisen und geoffenbaret zu seyn?

Bernardus. Ein anders ist scheinen, und ein anders in der Wahrheit sich also befinden, wie es scheinet.

Rosina. Was antworten dann die letztere auf die angezogene Text und Proben der ersteren?

Ber-

Bernardus. Ich will deroselben Antworten der Ordnung nach anfügen, und mithin auch meine eigene zugleich geben. Was die erste Prob ex libro Sapientiæ 11. v. 21. betriffet; lasse ich zu als einen Glaubens-Puncten, daß GOtt in allen Wercken eine gewisse Zahl, Maaß und Gewicht halte; daß er auch einen jeden Verworffenen nach gewisser Zahl der Sünden, so er lebenslänglich begangen, in die Höllen stürtze: aber hieraus folget nicht, daß GOtt die Zulassung nachfolgender Sünden an eine gewisse Zahl der vorhero begangenen angehencket habe. Es folget nicht, daß GOtt zur Straff gewisser Sünden-Zahl keine kräfftig würckende Gnad der Bekehrung zu Lebens-Zeiten ertheilen wolle.

Antwort auf die anderte Prob. Genesis 15. hat GOtt dem Abraham und seinen Nachkömmlingen das Land der Amorrhäer einzuraumen versprochen, und wird allein angezeigt eine zeitliche Straff, mit welcher die Amorrhäer nach erfüllter Sünden-Zahl sollen aus ihrem Land vertriben werden; kein Wörtlein ist zu finden von einer geistlichen und ewigen Seelen-Straff. Will man dise zeitliche Straff als ein Figur des geistlichen Untergangs anziehen, so ist hieraus nur folgende Gleichnuß zu ziehen, daß gleichwie der gerechtiste GOtt nach erfüllter Sünden-Zahl eine zeitliche Straff angeordnet, also habe er auch nach erfüllter Sünden-Zahl beschlossen die biß an das End in Sünden ohne Buß verharrende Seelen zu straffen, von dem ver-

versprochenen Vatterland des Himmels auszu-schlüssen, und zu vertilgen. Wahr ist es, daß GOtt nach gewisser Sünden-Zahl verdamme, welche er aus höchster Gerechtigkeit verdammet, daß aber solche Sünden-Zahl auch lang vor dem Todt des Sünders der gestalten erfüllet werde, daß ihme GOtt zur Straff der vorhero begangenen Sünden kein kräfftig mitwürckende Gnad ferners zu ertheilen ernstlich entschlossen seye, dises ist nicht zu erweisen aus einigem Text der heiligen Schrifft, kan auch nicht bestehen mit dem ernstlichen Willen GOttes, welchen er hat den Sünder zu bekehren, so lang er lebet; ja er lasset den Sünder nur darumen länger leben, damit er sich bekehre. Wann ein Vatter seinen Sohn nach lang geführtem Luder-Leben auf bessere Weeg zu bringen suchte, und doch zur Straff des geführten Luder-Lebens nur jene Ermahnungen gebrauchen wolte, welche er gewiß weißt, daß sie der Sohn nicht annehmen werde; beynebens eben zur Straff des vorgegangenen Lebens von jenigen Mittlen sich zu enthalten entschlossen wäre, welche er erkennet, daß der Sohn annehmen wurde; könte man wohl sagen, daß er durch seine Ermahnungen ernstlich verlange den Sohn zu bekehren? wie kan man dann sagen, daß GOTT ernstlich verlange den Sünder zu bekehren durch Einsprechungen, Ermahnungen, und andere Mittel, so er ihme biß an das End des Lebens annoch gibet, wann er zur Straff der Sünden nur solche

Mittel

Mittel zu gebrauchen entschlossen ist, welche er weißt, daß sie nicht anschlagen werden, ja alle andere, die anschlagen wurden, zur Straff der Sünden entziehen will. Dises kommet mir und anderen GOtts-Gelehrten unglaublich für, und kan ich ein solches Decret oder Entschlüssung in GOTT keines Weegs vermuthen.

Antwort auf die dritte Prob. Genesis 18. wird abermahl geredt von der zeitlichen Straff der Feuers-Brunst, welche über Sodoma, Gomorrha, und andere Städt solle geschickt werden. Synd die Innwohner derselben auch ewig zugrund gangen, so folgt doch nicht hieraus, daß GOTT wegen vorgegangener Sünden-Zahl entschlossen gewesen, ihnen bey Lebens-Zeiten keine Gratiam efficacem, das ist keine kräfftig mitwürckende Gnad ferners zu geben, sonder nur solche zur Straff der Sünden mitzutheilen, welche er vorgesehen, daß sie keinen Effect haben wurden. Nur dises allein kan aus gantzer Begebenheit abgenommen werden, daß GOTT nach erfüllter Sünden-Zahl so boßhaffte Innwohner gemeldter Städten zeitlich, und wo keiner sich in äusserster Noth bekehret hat, auch alle sammentlich ewig gestrafft habe.

Antwort auf die vierte Prob. Num. 14. v. 11. & 22. ist alles zu verstehen von der zeitlichen Straff der Israëliten: von geistlicher Straff der Seelen durch Entziehung der kräff-

kräfftig mitwürckenden Gnaden ist kein Sylben zu finden.

Antwort auf die fünffte Prob. Der buchstäbliche Verstand des Texts Amos 1. ist nach Anmerckung Cæsaris Calini in lib. Reg. folgender: wegen grosser Menge der Sünden, welche die Innwohner zu Damasco, Gaza, Tyro, Edom immerdar anhäufften, will ich meinen Zorn der Bestraffung von ihnen nicht abwenden, ich will ihr Land verhergen, und zeitliche Straff-Ruthen über sie schicken, durch zeitliche Straffen will ich suchen sie zur Besserung des Lebens anzutreiben. Damit angezogener Text, super tribus sceleribus, & super quatuor non convertam eum, **über 3. und 4. Laster will ich ihn nicht umwenden** / recht verstanden werde, ist erstlich zu wissen, was das Wörtlein *eum* **ihn** anzeige. Die Städt Damascus, Gaza, Tyrus, Edom, Ammon ꝛc. von welchen der Prophet auf gleiche Arth redet, seynd so wohl in Hebræischer als Lateinischer Grammatic generis fæminini, und werden zu dem weiblichen Geschlecht gerechnet; nichts destoweniger wird in beyden Sprachen das genus masculinum das männliche Geschlecht durch das Wort *eum* **ihn** angedeutet, nirgends heißt es non convertam eam, ich will sie die Stadt nicht umwenden; kan also das Wörtlein *eum* sich nicht beziehen auf die Stadt, sonder es muß ein anderes Substantivum oder Haupt-Wort dar-

durch

durch angezeigt werden. Dises Haupt-Wort aber ist Furor der Straff-Zorn, wie aus dem Context der Vor- und Nachred leichtlich abzunehmen; will dahero GOTT sagen, ich will in der Bestraffung fortfahren, eum furorem non convertam, sonder Straff auf Straffen schicken, und endlich sie gäntzlich zerstehren. Also verstehen gemeldten Text Vatablus, Remigius, Lyranus, Sà, Theodoretus, Cyrillus, Hugo, Palatius, Sanctius, und andere. Es ist auch nichts ungewohntes in heiliger Schrifft, daß gewisse Haupt-Wort in eim und anderen Text müssen verstanden werden, welche der Text nicht beysetzet: als zum Exempel in Canticis wird gesagt: osculetur me osculo oris sui: er küsse mich mit dem Kuß seines Munds: hier muß verstanden werden Sponsus der Gespons; in denen Psalmen wird gesagt: Fundamenta ejus in montibus Sanctis: dessen Fundamenten seynd auf den heiligen Bergen: hier wird verstanden unter dem Wörtlein *ejus* dessen die Stadt Jerusalem: bey Joanne wird gesagt: Domine, si tu sustulisti eum; HErr hast du ihn weckgetragen? hier zeigt das Wörtlein *eum* ihn Christum an: dergleichen Haupt-Wort seynd in sehr vilen Stellen der Schrifft nicht beygefüget, sonder nur aus denen Umständen des Contextûs abzunehmen. Andertens ist zu wissen, daß jenes Wort non convertam, ich will nicht umkehren, umwenden, verändeten

ren ꝛc. keines Weegs anzeige die Bekehrung des Sünders, sonder allein die Ablassung, die Umwendung, und Veränderung der zeitlichen Straffen, durch welche GOTT den Sünder auf bessere Weeg zu bringen suchte. Höre man hierüber den heiligen Hieronymum, der die Wort GOttes mit seinen eignen also ausleget: Exspectavi multo tempore, ut agerent pœnitentiam, & ideò noli punire peccantes, ut aliquando conversi reciperent sanitatem; verùm quia tertiò, & quartò eadem faciunt, cogor mutare sententiam, & plagis corrigere delinquentes: Ich hab lange Zeit gewartet; daß sie Buß würcketen, dahero hab ich mit der Straff ingehalten; weilen sie aber das dritte und vierte mahl vorige Sünden widerhollen, muß ich den Schluß veränderen, und mit Straffen die Sündhaffte zu verbesseren suchen. Wohl gemerckt, cogor mutare sententiam, & plagis corrigere delinquentes, er sagt nicht einmahl exterminare delinquentes, ich muß die Boßhaffte ausreitten, vertilgen; sonder corrigere zu verbesseren suchen. Drittens ist zu wissen, daß dise Redens-Arth drey und vier bey den Hebräeren ein Sprich-Wort gewesen, welches ein grosse Zahl andeuten wollen, so nicht nur, wie die Wort lauten, in drey und vier bestanden; dann unglaublich ist, daß eine jede Stadt nur drey oder vier, oder eine gantz gleiche Zahl der Sünden begangen habe.

Des gemeldten Sprich-Worts haben wir aus heiliger Schrifft vil Exempel. Proverb. 30. Tria sunt insaturabilia, & quartum, quod nunquam dicit, sufficit: drey seynd unersättlich, und das vierte, so niemahlen sagt, es ist genug. Tria sunt difficilia mihi, & quartum penitus ignoro. Drey seynd mir schwer zu fassen, und das vierte weiß ich gar nicht. Per tria movetur terra, & quartum non potest sustinere. Durch drey wird die Erden bewegt, und das vierte kan nicht halten. Tria sunt, quæ benè gradiuntur, & quartum incedit feliciter. Drey seynd, so recht daher gehen, und das vierte gehet glücklich daher. Eccli. 26. à tribus timuit cor meum, & in quarto facies mea metuit. Von dreyen hat mein Hertz sich geforchten, und in dem vierten ist mein Angesicht erschrocken. Dergleichen Expression mit drey und vier ist in heiliger Schrifft vil zu finden. Will also der Text super tribus sceleribus, & super quatuor, eine grosse Sünden Zahl anzeigen.

Antwort auf die sechste Prob. In dem Text Isaiæ 14. welchen P. Saint Jure citiret, ich aber bey Isaia in der Vulgata nicht finden kan, wird mehrer nicht gesagt, als daß GOTT nach lang erzeigter Barmhertzigkeit endlich die Sünden zu straffen beschlossen habe.

Antwort auf die sibende Prob. Oseæ 1. werden aus Befehl GOttes denen Kinderen dises Propheten solche Nåhmen gegeben zu

Anzeig-

Anzeigung, was mit seinem Volck nach und nach von Geschlecht und Geburt zu Geschlecht und Geburt sich zutragen werde. Daß einige Prediger und Asceten in Sensu applicativo solches dahin ziehen wollen, als hätte GOTT einen Schluß gemacht, dem Sünder bey Lebens-Zeiten keine Barmhertzigkeit mehr zu erzeigen, ihme alle Gnaden zu entziehen, oder zur Straff wenigist keine kräfftig mitwürckende ferners zu ertheilen, dises ist eine Privat-Meynung, und wird solche Meynung vilmehr voran supponirt, oder schon für gewiß gehalten, als durch einen in Sensu applicativo, das ist, in selbst gesuchten Verstand genommenen Text oder Schrifft-Stell erwisen.

Antwort auf die achte Prob. Der Text Ecclesiastis 7. v. 14. will sagen, daß niemand könne den Sünder bekehren, wann GOTT nicht auch die Gnad darzu gebe; daß aber GOTT die Gnad gäntzlich entziehe, oder zur Straff der Sünden keine kräfftig mitwürckende zu geben entschlossen seye, wird hier nicht gesagt.

Antwort auf die neundte Prob. In angezogenen Texten wird angezeiget die Verhartung, die Verblendung, und die Verlassung des Sünders, welche aber nicht auf solche Arth von GOTT geschihet, wie sich einige einbilden. Dann erstlich ist die Verhartung des Sünders nichts anders, als eine continuirliche Widersetzung, durch welche der menschliche

liche Willen widerstrebet denen innerlichen Anmahnungen, Bewegungen, und Gnaden, seyen solche ordentlich oder ausserordentlich, die ihme seine Schuldigkeit vorhalten: ein Sünder, der solchen Ermahnungen sich beständig widersetzet, wird genennt verstockt, verhartet, und widerspenstig. Die Verblendung wird **andertens** genennet jener verkehrte Sinn, aus welchem der Willen beständig suchet die Erleuchtungen zu verhinderen oder zu unterdrucken, indeme er den Verstand darvon abwendet, ihne auf andere unnutze Sachen abziehet; andere Welt-Reglen, und verdrähte Grund-Sätz ihme einpflantzet, damit der lasterhaffte Sünder ruhiger in seinem Sünden-Stand leben könne: wer also beschaffen ist, der wird genennt ein verblendter, verkehrter Mensch. Die Verlassung wird **drittens** genennt eine beständige Kommlichkeit seinen bösen Begierden nachzuleben, und welchem GOTT solche Kommlichkeit oder Gelegenheit nicht entziehet, disen nennen wir einen Menschen, so seinen Begierlichkeiten überlassen worden. Endlich wird auch eine Verlassung genennet jene Beraubung der ausserordentlichen Gnaden und Hilffs-Mittlen, da nemlich GOTT dem Sünder nur die ordinari Hilffs-Mittel ertheilet, obwohlen er sihet, daß der Sünder solche nicht, wie er könnte, zu seiner Besserung brauchen wolle; die ausserordentliche Mittel aber entziehet er ihme nicht zur Straff begange-

gangener Sünden, sonder nur aus Abgang und Ermanglung des Verdiensts, oder der in dem Werck uneingeschränckten Freygebigkeit, massen alle Vollkommenheiten GOttes in dem Werck der Menge nach, dem Gewicht und Maaß nach ihre Schrancken haben, obwohlen sie an sich selbsten unendlich seynd. Wann nun von GOTT gesagt wird, daß er das Hertz des Menschens erharte, den Sinn verblende, verstocke rc. so ist solches nicht zu nehmen, oder zu verstehen, als suchte GOtt fürsätzlich die Hartigkeit des Hertzens, sonder es will so vil anzeigen, daß GOTT solche Hartigkeit, solche Verblendung und Verstockung durch keine ausserordentliche Mittel verhinderen wolle. Gleichwie einige Wort der heiligen Schrifft scheinen einen Befehl in sich zu enthalten, und doch an sich selbsten nur eine Zulassung anzeigen. Zum Exempel: Joannis 13. wird dem Judas gesagt, quod facis, fac citiùs, thue geschwinder, was du thust: und Matthæi 23. implete mensuram Patrum vestrorum, erfüllet die Sünden-Maaß euerer Vätteren: worüber der Heil. Leo serm. 9. de Pass. sagt: hæc vox non est jubentis, sed sinentis. Dises Wort ist nicht eines Befehl-Gebenden, sonder eines Zulassenden.

Antwort auf die zehende Prob. Matthæi 23. redet Christus allein von der Zerstöhrung Jerusalem, welche auch die erfüllte Sünden-Zahl als eine Straff erfolgen werde, nicht

aber von geistlicher Seelen-Straff der entzogenen Gnaden. Wird folgsam durch alle bißhero angezogene Text die erstere Meynung nit erwisen.

Rosina. Was ist aber zu antworten auf die Text der Heil. Vättern, sonderbar des Heil. Augustini, es scheinet diser Kirchen-Lehrer seye der ersteren Meynung gewesen, sonderheitlich cap. 3. & 4. Civit. de vita Christ. wie er von P. Saint Jure und P. Segneri in seinem Quadragesimali Conc. 37. citiret wird.

Bernardus. Eintweders reden die Heil. Vätter nur von zeitlicher Straff der erfüllten Sünden-Zahl, oder sie reden von erfüllter Zahl aller leben-länglich begangener Sünden mit eingeschlossener letsten Unbußfertigkeit, nach welcher GOTT keine Verzeyhung mehr ertheilet, sonder den Sünder ewig zu straffen entschlossen ist.

Rosina. GOTT gibet aber nach grosser Sünden-Zahl öffters keine kräfftig mitwürckende Gnaden mehr, sonder nur immerdar schwächere, will er also nach solcher Zahl keine andere geben.

Bernardus. Wann GOTT keine kräfftig mitwürckende Gnaden dem Sünder ertheilet, geschicht solches nicht durch einen Entschluß, welcher zur Straff der Sünden die Gnaden entziehe, sonder, wie ich oben gesagt, es geschicht nur darumen, weilen kein Verdienst zu finden, welcher mit mehreren Gnaden solte belohnet

lohnet werden, oder weilen GOTT nicht illimitatè ohne gewisse Schrancken die Gnaden ohnedem zu ertheilen den Schluß gemacht. Jene Gnaden, welche zu der übernatürlichen ordinari Vorsichtigkeit gehören, ertheilet er auch einem jeden Sünder biß an das End. Solches bezeugen die Heil. Vätter schier insgemein. S. Cyprianus lib. 4. Epist. 2. sagt: Quando hinc excessum fuerit, jam non erit locus pænitentiæ: hic vita aut amittitur, aut tenetur, neque quisquam aut peccatis retardatur, aut annis. Wann man von hier abgeforderet worden, alsdann ist kein Zeit und Orth mehr der Buß: allda wird das Leben eintweders verlohren oder erhalten, niemand wird davon verhinderet, noch durch die Sünden, noch durch die Jahr. Auf gleichen Schlag redet Augustinus l. de Pænitentia: der Heil. Gregorius l. 17. moral. c. 4. redet also: quisquis delinquit, & vivit, idcircò hunc divina dispensatio in æqualitate tolerat, ut ab iniquitate compescat. Wer sündiget, und annoch lebet, disen gedultet von darumen die Anordnung GOttes in einer Gleichheit, damit sie ihne von der Boßheit abhalte. Was die schwächere Gnaden betriffet, soll sie wissen Rosina, daß die Schwachheit der Gnaden, welche GOTT nach der ordinari Vorsichtigkeit dem Sünder hernach wie zuvor gibet, nit an denen Gnaden selbsten seye, sonder die Gnaden seynd an sich selbsten gleich; aber weil

der Sünder mit halßstärriger Widerspänstigkeit denen Gnaden öffters widerstrebet hat, ist hieraus ein eingewurtzlete Gewohnheit und Habitus erwachsen, durch welche der Willen je länger je weniger zu dem Gegentheil des Guten geneigt verbliben; fallet ihme also dermahlen vil schwerer der Gnad zu folgen, obwohlen die Gnad an sich selbsten eben so kräfftig ist, ihne zu bewegen, als die vorige gewesen: gleichwie ich etwañ heut die Schrifft nit lesen kan, die ich doch gestern gar leicht hab lesen können, nicht daß die Buchstaben kleiner, sonder das Gesicht schwächer worden, oder eine innerliche Flüßigkeit mir einen Nebel vor die Augen machet. Item gleichwie ich nicht verstehe, was diser oder jener mit mir redet, ob ich ihn gleichwohl vor wenig Tagen wohl verstanden, nit daß er heut stiller redet als gesteren, sonder weil ich heut übler höre; also vermögen öffteres die gute Einsprechungen und Erleuchtungen bey einem habituirten Sünder nichts, welche doch vormahlen gute Würckung hatten. Muß man dahero nicht sagen, daß GOtt schwächere Gnaden gebe, sonder daß bey gleichen Gnaden der Unterschid auf Seithen des Sünders sich befinde.

Rosina. Dise Lehr widerspricht denen vornehmsten Asceten, und machet den Sünder frecher, indeme sie ihme eine grosse Forcht benihmet, welche von dem Sündigen abhalten könte.

Bernardus. Wann die Asceten nach denen Fundamenten der Theologi verstanden werden, widersprichet dise Lehr ihnen nicht, sonder sie erkläret nur ihre Meynung. Behüte GOTT, daß auch dise Lehr den Sünder frecher machen solle: dann erstlich wäre es ja eine erschröckliche Undanckbarkeit, wann jemand GOTT beleydigen wolte, weilen er dermassen gütig ist, daß er auch den Sünder, so lang er lebt, mit Entziehung der Ordinari-Gnad nit straffen will. Andertens hat GOTT zwar dem Sünder, so lang er noch das Leben genüsset, die Gnad versprochen, aber nicht die Zeit Buß zu würcken, wann solche verschoben wird, er sagt ausdruckentlich, daß er kommen werde, wie ein Dieb, und zu der Stund, wo man zum wenigsten vermeynet. Drittens hat er niemahlen versprochen Wunder zu würcken noch in der natürlichen noch übernatürlichen Vorsichtigkeit. Er sihet villeicht vor einen aus natürlichen Ursachen nächst folgenden Schlag, nächst folgenden Fall, welcher dem Sünder den Garaus machen werden, disen verhindert er nicht durch eine ausserordentlich miraculose Beschützung. Er sihet vor, daß der Sünder sich bekehren wurde mit einer ausserordentlichen und übernatürlichen Vorsichtigkeit ebenfalls miraculosen Gnad, dise gibet er nicht, weilen er der übernatürlichen Providenz ihren ordinari Lauff lassen will. Wann also der Sünder durch angewöhnte böse Neigungen selbsten sich schwächet,

chet, selbsten sich gleichsam Gehör-loß machet, die ordinari Erleuchtungen klårer zu sehen, die ordinari Stimm GOttes schwerer zu hören, ist er allein die Ursach seiner Unbußfertigkeit, nicht aber die Entschlüssung GOttes, Krafft dero er kein Miracfel würcken will. Und dises solle ja genugsam den Sünder erschröcken, und ihne von Sünden abhalten? Wann dem Sünder die ausserordentliche Gnaden abgehen, bleibet ihme allezeit übrig, daß er bitten und betten kan, durch das Gebett verdienet er eine ausserordentliche immerdar stårckere Gnad, damit er endlich zu wahrer Buß und Bekehrung gelange. Er muß im Gebett nicht ermüden, und etwann sagen, daß er schon gebettet habe, es nutze doch nichts: der Baum fallt nicht auf einen Streich, nach und nach werden die ausserordentliche Gnaden vermehret und kråfftiger werden.

Rosina Gleichwie die Göttliche Vorsichtigkeit einer gewissen Zahl der guten Wercken und des Gebetts anhencken kan die Ertheilung der Gnaden, also kan sie auch einer gewissen Zahl der Sünden anhencken die Entziehung der Gnaden. Item gleichwie GOTT einer gewissen Zahl der guten Wercken übrige Gnaden als eine Belohnung anhencket, also hencket er auch gewisser Sünden-Zahl an die Entziehung der Gnaden als eine Straff. Scheinet also der erste Sentenz gåntzlich wahr zu seyn.

Bernar-

Bernardus. Es ist ein grosser Unterschid zwischen Ertheilung der Gnad als einer Belohnung, und zwischen Entziehung der Gnad als einer Bestraffung. Die erstere kan stehen bey dem ernstlichen Willen den Menschen seelig zu machen; die andere hingegen kan nicht stehen bey dem ernstlichen Willen den Sünder zu bekehren, wann ihme die kräfftig würckende Gnad von darumen entzogen wird, weilen er gesündiget.

Rosina. Es wird aber die kräfftig würckende Gnad manchen Sünderen dannoch nicht gegeben, was ligt es daran, aus was Ursach sie nicht gegeben werde?

Bernardus. Dises ligt daran, daß der Sünder, so lang er lebt, niemahlen sagen könne, GOTT habe keinen ernstlichen Willen mehr, ihne seelig zu machen, Dann wie ich oben in dem dritten Gespräch gezeiget, daß GOTT ernstlich verlange einen jeden Menschen seelig zu machen, obwohlen er vorsihet, daß der menschliche Willen nicht, wie er könte, mitwürcken werde; also wann GOTT keinen Schluß gemachet alle kräfftig mitwürckende Gnaden wegen begangener Sünd zu entziehen, so kan er ernstlich verlangen den Sünder zu bekehren durch ein jedes genugsames Mittel, obwohlen er vorsihet, daß der menschliche Willen nicht mitwürcken werde. Gewißlich wann GOtt entschlossen wäre, die jenige Gnad, welche dermahlen pur genugsam ist, dem Sünder nicht

nicht zu geben, so er vorgesehen hätte, daß sie kräfftig mitwürckend seyn wurde, kan er durch solche genugsame Gnad nicht ernstlich verlangen den Sünder zu bekehren.

Rosina. Ich fasse es endlich, geistlicher Vatter, und halte kräfftig darfür, GOTT habe die Entziehung der Gnaden an keine Sünden=Zahl angehencket, so lang man lebet. Diser Sentenz bringt mir grossen Trost. Ich sage ihnen tausendfältigen Danck für gegebene Lehr; bitte um ein Memento in ihrer heiligen Meß, ich will auch für sie betten.

Neuntes Gespräch

Zwischen Leocadia und Bernardo, von der übermäßigen Forcht des Todts.

BErnardus. Was will sie, Leocadia? lebet sie dann auch noch? ich hab vermeynt, sie seye schon längsten gestorben.

Leocadia. Ich lebe zwar annoch, geistlicher Vatter, aber voll der Aengsten, dann ich stirbe schier täglich vor lauter Forcht des Todts, wann ich nur daran gedencke.

Bernardus. Das ist nicht gut, Leocadia; warum förchtet sie dann den Todt so übermäßig?

Leocadia. Es ist ja der Todt das erschröcklichiste aus allen erschröcklichen Dingen, warum soll ich ihne nicht förchten?

Bernardus. Dises hat nur ein heydnischer Welt-Weise gesagt, welcher das wahre Glaubens-Liecht nicht hatte. Gantz ein anderes lehret uns der Christ-Catholische Glauben. Der

Todt

Todt ist einem wahren Christen nicht mehr erschröcklich, sonder tröstlich und erwünschlich.

Leocadia. Ach GOtt! ist dises dann ein Glaubens-Artickel?

Bernardus. Wann es schon in seinem Formal-Vortrag der Theologi nach für keinen Glaubens-Artickel mag gehalten werden, so ist es doch eine solche Wahrheit, welche aus denen Glaubens-Articklen rechtmässig herausgezogen wird. Und dahero sagt der Heil. Chrysostomus, wie ich ihne bey Claudio Masson Priester des Oratorii JESU tom. 2. serm. diei Jovis 4tæ sept. quadrages. citirt finde, gar recht: **Unsere Glaubens-Lehren seynd keine Fablen; wann ihr dann wahre Christen seyn wollet/ so zeiget, daß ihr wahrhafftig Christo glaubet: wie aber? zeiget/ daß ihr den Todt nicht förchtet. In disem werden wir Christen von denen unglaubigen Heyden unterschiden,** in hoc ab infidelibus differimus. Die Verachtung des Todts, die Hoffnung des Zukünfftigen, ist das wahre Kenn-Zeichen der wahren Christen. Die Unglaubige haben Ursach den Todt zu förchten, weilen sie kein ewige Glory zu hoffen haben; aber eine dergleichen Forcht zu zeigen solle billich ein Christ sich schämen. Puerilem timemus pavorem, mortem timentes. Chrysost. hom. 5. ad pop. Antioch. Es ist eine kindische Forcht, den Todt förchten. Ejus est mortem timere, qui nolit ad Christum ire: sagt der Heil. Ambrosi-

brosius bey oben angezogenen Masson: nur der jenige förchtet sich zu sterben, welcher nicht verlanget zu Christo seinem Erlöser zu kommen.

Leocadia. Wir lesen ja, daß auch die Heilige den Todt geforchten? als nemlich der Heil. Bischoff Fulgentius, der Heil. Odilo, Jacobus der Büssende, und andere mehrer; ja Christus selbsten hat den Todt geforchten an dem Oel-Berg; wie solle dann ein Christ sich schämen den Todt zu förchten?

Bernardus. Kein Heiliger hat den Todt übermässig geforchten, sonder sie haben nur den Todt ihnen beständig vor Augen gestellt zu einem Antrib der Tugend und Bußfertigkeit, übrigens bereit nach Göttlichen Willen alle Augenblick von diser Welt abzuscheiden. Christus hat an dem Oel-Berg mit seinem Exempel zeigen wollen, wie starckmüthig die Christen sich in den Todt ergeben sollen zu Erfüllung des Göttlichen Willens, wann auch die gröste Aengstigkeiten das Gemüth zu überfallen suchen. Es hat der Göttliche Heyland den Todt so gar nicht geforchten, daß er ihne auch wünschte und mit Verlangen erwartete. Dise Begierd zeigte er an Lucæ 12. und widerum 22. als auch die Jünger sich betrübten wegen seinem Abschid, sagte er zu ihnen, wann ihr mich liebte, so wurdet ihr euch erfreuen, daß ich zum Vatter gehe. Joann. 14. wordurch er uns lehren wolte, man müsse sich vilmehr erfreuen, wann die Zeit des Todts herbey kommt, durch welchen man

zu

zu dem Vatter kommen könne. Darnach als er im Garten die freywillig angenommene Todts-Angst ausgestanden, wie starckmüthig hat er sich nicht darinn ergeben? wie offt widerhollet, nicht mein, sonder dein Will geschehe? wie heroisch hat er den Kelch des Leydens angenommen? wie hertzhafft ist er denen Feinden entgegen gegangen? wie Wunder-gedultig hat er den Todt gelitten? dahero ware auch der Todt denen Christen ihr täglicher Wunsch. Ich will nichts sagen von denen Martyrern, welche mit hitzigister Begierd zu sterben verlangten; lese man nur die Leben der Beichtiger, Jungfrauen, und anderer Heiligen, welche eines natürlichen Todts gestorben, so wird man sehen, wie wenig sich ab dem Todt entsetzet haben. Der heilige Ambrosius bezeugte zum öffteren, er förchte den Todt nicht, weilen wir einen guten HERRN haben. Der heilige Basilius wünschte nur eine würdige Verehrung dem jenigen geben zu können, welcher ihm den Todt ankünden wurde. Der heilige Martinus, der heilige Dominicus und noch mehr andere haben sich in grösten Lebens-Gefahren niemahlen geforchten. Der heilige Laurentius Justinianus sagte zu denen Umstehenden in seinem Todt-Beth: fort mit eueren Thränen, es ist anjetzo die Zeit der Freuden, nicht des Weynens: schamet euch den Todt zu förchten, indeme Christus für uns an dem Creutz hat sterben wollen. Die seelige Catharina Adorni

wußte

wußte dem Todt nicht genugsam holdseelige Titel zu geben, mit denen sie ihne eingeladen. Der heilige Hieronymus, Franciscus Seraphicus, Petrus de Alcantara, Nicolaus Tolentinas waren voll der Freuden wegen des annahenden Todts; der Tag wurde mir nicht erklecken, wann ich alle bloß mit Nahmen anziehen wolte, welche mit dem heiligen Paulo aufgeruffen, cupio dissolvi & esse cum Christo, ich verlange aufgelößt zu werden, und bey Christo zu seyn.

Leocadia. Dises waren aber lauter Heilige; von mir ist so vil nicht zu verlangen.

Bernardus. Ein jeder wahrer Christ soll Christo und seinen Heiligen nachzufolgen sich befleissen. Ist sie keine Heilige, Leocadia, so ist sie doch eine Christin. Hat sie wohl auch gelehrnet das **Vatter unser** zu betten?

Leocadia. Freylich ja; ich bette solches den Tag mehr dann 50 mahl; bißweilen gar über 100. mahl.

Bernardus. Der heilige Cyprianus l. de morte sagt aber, ein Christ könne es nicht recht betten, wann er den Todt förchte, weilen er nicht ernstlich sagen könne, **zukomme uns dein Reich**, indeme er nicht gern sterbe, und also nicht verlange in das Himmel-Reich einzugehen, welches ohne Abscheiden aus disem zeitlichen Leben keinem zukommen werde.

Leocadia. Wie hat es dann der heilige Hilarion betten können? hat er sich nicht ungemein vor dem Todt geforchten?

Bernardus. Die Forcht hat ihne zwar angefallen, aber er hat ihro nicht nachgegeben. Dann er redet seine angsthaffte Seel also an: Egredere anima mea, septuaginta propè annis servisti DEO, & mori times? fahre aus meine Seel, schier gar 70. Jahr hast du GOtt gedienet, und du förchtest dir zu sterben?

Leocadia. Ja, wann ich auch dises sagen könte, wolte ich den Todt nicht so gar förchten. Aber, mein GOtt! wie wenig hab ich dir gedienet! eben dises macht mir so grosse Forcht zu sterben.

Bernardus. Ich glaube nicht, Leocadia, daß sie unter die jenige zu zehlen seye, welche gar kein Sorg ihres Heyls getragen. Seye nun aber ihr Seelen-Stand beschaffen, wie er wolle, so solle sie niemahl ungern sterben.

Leocadia. Wie so, geistlicher Vatter? wann ich in dem Stand einer schweren Sünd mich befindete, solte ich dannoch gern sterben?

Bernardus Ja Leocadia; in disem Stand solte sie die Sünd von Hertzen bereuen, und eben zu einer Genugthuung für dieselbe sich dergestalten in den Todt ergeben, daß sie, wann es der höchsten Majestät gefallen wurde, auch sterben wolte, ob es gleichwohl in ihrem Belieben stunde, noch länger zu leben. Eine solche freywillige Entschlüssung ist jener Act, welcher die gröste Sicherheit geben kan einer ewigen Glückseeligkeit. Mercke sie hierüber eine wunder-schöne Erklärung des heiligen Gregorii

xii lib. 4. Dial. c. 4. Es wird in dem dritten Buch der Königen cap. 13. erzehlet, was gestalten ein Prophet von Juda zu dem verkehrten König Jeroboam gesandt worden mit Göttlichen Verbott nichts alldorten zu essen noch zu truncken, noch eine Herberg anzunehmen: weilen nun diser Prophet das Gebott übertretten, wurde er auf dem Ruck-Weeg von einem grimmigen Löwen angefallen und umgebracht: aber ein Wunder-Ding, der Löw getraute sich nicht den Leichnam des Propheten aufzufressen, oder zu zerreissen, sonder er blibe bey ihme als eine Wacht alle andere Thier abzutreiben. Nun ware diser Prophet ein Heiliger oder ein Sünder? ware er ein Heiliger, warum fallet dann der Löw ihne an, und bringt ihn um das Leben? ware er ein Sünder, warum bewahret ihne dann der Löw nach dem Todt als einen Heiligen? Gregorius gibt Antwort, und sagt, daß der Prophet im Leben ein Sünder, nach dem Todt aber gerecht gewesen seye, weilen er nach Göttlichen Willen sich in den Todt ergeben, mithin die Sünd abgebüsset habe. Kan also ein Sünder durch freywillige Ergebung in den Todt sein Heyl zum mehristen versicheren, und hat nicht Ursach den Todt solcher Gestalten zu förchten oder zu fliehen.

Laocadia. Wie wäre es aber, wann ich in einer gäntzlichen Verblendung, und verstockten Unbußfertigkeit (Ach GOtt bewahre

wahre mich darvor!) dahin sterben wurde?

Bernardus. In solchem Fall, sagt der heilige Ambrosius lib. de bono mortis, wäre ihro der Todt erwünschlicher als ein längeres Leben: gravius est ad peccatum redire, quàm in peccato mori: quia impius, quamdiu vivit, peccatum auget, moriatur, peccare desinet: länger leben, aufs neu zu sündigen ist vil ein grösserer Schad, als in denen zuvor begangenen Sünden absterben; dann je mehr der Sünder seine Missethat häuffet, je grössere Verdammnuß ladet er ihme auf den Hals; so aber durch einen vor-zeitlichen balden Todt verhinderet wird.

Leocadia. Wann ich nur läßliche Sünden auf mir habe, oder doch wissentlich keine schwere niemahls gebeichtete Todt-Sünden? soll ich ohne Forcht gern sterben?

Bernardus. Alle erkannte und unerkannte Sünden solle sie bereuen, und mit obgemeldter Ergebung in den Willen GOttes den Todt freywillig wie ein Ubelthäter für eine bestimmte Straff annehmen; und solchen zu grösserer Genugthuung von Hertzen gern ausstehen.

Leocadia. Ich möchte mich gern noch besser zum Todt rüsten, und meine Verdienst, die sehr gering seynd, vermehren.

Bernardus. Uber zehen, zwölff Jahr wurde sie eben dises Liedlein singen, und alsdann weniger zum Sterben verfasset seyn. Das

Büch-

Büchlein der Nachfolgung Christi sagt die gründliche Wahrheit lib. 1. c. 23. **Wer heut nicht bereit ist, wird morgen weniger bereit seyn.** Die Erfahrnuß bringet es mit sich: je länger man lebt, je unlieber stirbt man: man ladet schier täglich mehr Sünden auf; man verböseret die Sach täglich mehrer; sie hat vilmahl dergleichen villeicht ihr ernstlich vorgenommen, was ist aber erfolgt? der heilige Augustinus in Matthæum sagt: Sunt aliqui, qui dicunt, ideò se nolle mori, ut proficiant, cùm tamen profectus eorum in hoc ipso situs est, quòd mori velint. Proinde quod nolunt, ut perfecti sint, velint, & perfecti sunt. Es seynd einige zu finden, welche darumen nicht sterben wollen, damit sie vollkommener werden, indeme doch ihr gröster Fortgang hierinn bestehet, daß sie gern sterben wollen: dahero was sie nicht wollen, damit sie vollkommen werden mögen, eben dises sollen sie wollen, so seynd und werden sie vollkommen. Die beste Rüstung zu dem Todt ist den Todt Christ-müthig annehmen, und geduldig ausstehen: wann der Todt ankommt, huldige sie GOTT ihrem HERRN mit demüthigster Unterwerffung und Ubergebung in seinen Willen: opffere sie ihm ihr Leben; nehme sie den Todt an, als ein wohlverdiente Straff ihrer Sünden: vereinige sie ihren Todt mit dem Todt Christi, und opffere sie auf seine Verdienst zu Erstattung ihrer Wenigkeit: erfreue sie sich, daß sie ihne fürder-

hin nicht mehr wird beleydigen, sonder vollkommentlich loben und lieben können: fasse sie eine grosse Begierd zu GOtt zu gelangen; traue, und baue, verlasse sie sich auf seine Güte, und Versprechen. Auf dise Weiß thut sie die beste Buß, und ist zum allerbesten auf das Sterben gerüst. Nur hertzhafft gestorben, auf dise Weiß wird es nicht fehlen.

Leocadia Wann wahr seyn soll, daß jener, welcher heut nicht bereit ist, morgen noch weniger seyn werde; so folgt, daß alles gutes Vorhaben umsonst, und kan man nicht verbesseren, was man bißhero gefehlt. Das Büchlein der Nachfolg Christi muß einen anderen Verstand in obangezognen Worten haben.

Bernardus. Es will dises guldene Büchlein nur sagen, daß die morgige Vorbereitung zum Sterben ungewisser, als die heutige, dann es setzet gleich folgende Wort hinzu: morgen ist ein ungewisser Tag, wie weist du, ob du den morgigen Tag erleben werdest? was hilfft langes Leben, so wir uns so wenig besseren? Ich aber sage ferners, daß auch morgige Vorbereitung zum Sterben (falls sie erfolgen wurde) nicht so gut seye, als die heutige oder jetzmahlige Resolution zu sterben, wann sie aus obigen Beweg-Ursachen gemachet wird; und beziehe ich mich auf den Ausspruch des heiligen Augustini, wie solcher angezogen worden. Ist es dann nicht besser den Todt gleich gutwillig annehmen, als fernerer Gefahr zu sündigen sich aussetzen?

setzen? wer lebt länger ohne Gefahr zu sündigen?

Leocadia. Es ist ein erschröckliches Ding um den Todt, es grausset mir ab desselben grossen Schmertzen, Angst, und Wehe, ich darff nicht daran gedencken.

Bernardus. Wann der heydnische Seneca noch lebte, wurde er sie offentlich für eine Närrin ausschreyen. Dann er sagt Epist. 88. Stultum est timere, quod vitare non possis. Morieris nec prima, nec ultima. Omnes te antecesserunt, omnes sequentur. Thorrecht ist es, das jenige förchten, was man nicht entfliehen kan. Du wirst noch die erste, noch die letste sterben; alle seynd dir vorgegangen, alle werden nach dir folgen; du wirst nicht entrinnen, wann du schon noch so vil Jahr leben soltest, es muß doch endlich seyn. Nicht an den Todt gedencken ist eben so vil, als sich mit ihme niemahlen bekannt machen wollen; durch dises aber wird er ihr einstens, Leocadia, vil erschröcklicher vorkommen; wurde sie öffters den Todt ihr vorstellen, und also mit ihme eine gewöhnliche Bekanntschafft machen, könte er sie einstens in seiner unvorgesehenen gehlingen Ankunfft nicht so sehr erschröcken. Einem scheuen Pferd muß man das jenige, an wem es sich entsetzet hat, öffters vor Augen halten, und alsdann wird es sich daran gewöhnen, und alle Forcht verliehren: die Kinder erschröcket öffters eine Maschera, wann man sie aber

ihnen nicht selten zeiget, ja auch in die Hand gibet, pflegen sie so gar darmit zu spihlen. Deodatus ein Maltheser-Ritter wolte einen schädlichen Dracken auf der Insul Rhodus erwürgen, damit er aber das Pferd und die Hund angewöhnete zu disem gefährlichen Streitt, laßt er ihme einen natürlich formirten Dracken verfertigen, mit disem streittet er zu Pferd, hetzet die Hund so offt und vil an, biß sie gäntzlich abgerichtet waren, auch den wahren Dracken anzufallen, und also hat er die schädliche Bestien erlegt, welche bißdahin niemand zu überwinden sich getraute. Eben auf solche Weiß muß sie die Sach angreiffen, Leocadia, wann sie hertzhafft mit dem Todt ringen will: öffters den Todt ihr vorbilden, jene Act des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Gedult, der Reu etc. darbey erwecken, sich in den Göttlichen Willen resigniren, und alles üben, was sie in dem Todt-Beth üben soll: sie wird hierdurch eine Familiarität, eine Bekanntschafft mit dem Todt machen, daß ihr solcher nicht mehr so forchtsam vorkomen wird. Totâ vitâ discendum est mori, ist der Spruch Senecæ, das gantze Leben hindurch muß man lehrnen sterben; wie kan man aber etwas lehrnen, an was man niemahlen, oder gar selten gedenckt?

Leocadia. Ja durch dises Angedencken werden darum die Todts-Schmertzen, und Aengsten nicht verhinderet, noch gemilderet. O GOtt! wann mir die Augen brechen, wann der

letste

letste Hertz-Stoß kommet, wann ich keinen Athem mehr schöpffen kan, wann die Schmertzen auf das äusserste kommen!

Bernardus: Solten auch die Schmertzen hierdurch nicht gelinderet werden an sich selbsten in ihrem Gewalt und Macht, so wird doch das Gemüth gestärcket zu Ubertragung derselben, und erhartet gleichsam darbey die Empfindlichkeit selbsten; wie es sich auch ereignet hat in denen Martyrern, welche die Liebe GOttes, die Hoffnung des ewigen Lebens, und der steiffe Glauben nicht nur starckmüthig, sonder auch halb unempfindlich gemacht. Was die Hefftigkeit der Schmertzen belanget, seynd solche bey denen Sterbenden nicht gleich, einige sterben gantz sanfft dahin, und nehmen die Kräfften samt der Empfindlichkeit nach und nach ab: andere hingegen sterben auch in ihrem Bethlein gleichsam eines gewaltsamen Todts: was ihr für einen Todt GOtt vorgesehen habe, daß weißt sie nicht, Leocadia; villeicht bildet sie ihr solchen weit schmertzhaffter ein, als er seyn wird, und kräncket sich mehrer mit der Einbildung vor der Zeit, als sie einstens zu erfahren hat.

Leocadia. Es ist schon wahr, daß nicht alle einen gleichen Todt nehmen, doch aber ist solcher bey vilen so schmertzlich, daß ich glaube mancher Malificant auf der Richt-Statt, mancher Blut-Zeug Christi auf dem Marter-Platz hab nicht so vil gelitten, als etwann ein und anderer von Kranckheiten und anderen Zufällen

leyden muß, der eintweders in dem Beth, oder durch ohngefähr sich ereignendes Unglück dahin stirbet. Einige werden lebendig verbrennet durch entstandene Brunsten; einige werden an Händ und Füssen gestimmlet, zerquetschet, ertroßlet, von Thieren zerrissen, versauffet, lebendig unter die Erden vergraben; einige müssen lebendig verfaulen; einig zwantzig, dreyssig Jähr Beth-ligerig von allerhand Kranckheiten, und Ungemach aufgezehrt werden. Es seynd auch der Kranckheiten so vil, und die leibliche Zuständ so erschröcklich und abscheulich, daß man in blossen Angedencken darab einen Schröcken fassen muß. Wann nun darzu kommen die innerliche Seelen-Qualen, Ach was grausame Tormenten seynd dise samentlich, ich sincke von purem Angedencken schier in Ohnmacht.

Bernardus. Nur gut Hertz Leocadia, die Göttliche Vorsichtigkeit, gleichwie sie nicht bey allen Martyrern gleiche Peynen zugelassen, verordnet auch nicht bey allen Sterbenden gleiche Kranckheiten und Schmertzen; ein jeder soll sich der Göttlichen Vorsichtigkeit überlassen, sie weißt alles zu unserem Heyl einzurichten. Ich laugne nicht, daß manche in dem Beth sterben, oder sonsten durch zufällige Begebenheiten von disem Leben abgeforderet werden, welche durch ihre Gedult, durch ihre Resignation und andere Tugenden einen höcheren Grad der Glory erwer-

werden, als vile Martyrer. Georgius Mentzius Societatis JESU Theologus in seiner Arte patiendi parte 1. sagt austruckentlich, daß die Peynen der Krancken öffters die Peynen der Martyrer übertreffen, und seyen eben so wohl heldenmüthige Kämpfer in dem Beth, als auf dem Marter-Platz der Tyrannen zu finden. Es wird die Marter-Schaar mit einer zufälligen Glory des Marter-Kräntzleins zwar sonderheitlich gezieret, aber nicht eben darum ist auch die Substantial- oder weesentliche Glory grösser, als aller Beichtiger, Jungfrauen, Ehe-Leuthen und Wittiben, oder Büsserer. Wer solle sagen, daß die heilige Magdalena eine geringere Substantial-Glory geniesse dann alle Jungfrauen? doch haben die Jungfrauen ein zufällige Glory des Jungfrau-Kräntzleins, welches Magdalenam nicht ziehret, solte eine Wunder-gedultige Lydwina in acht und dreyssig-jährigen Schmertzen ihrer Kranckheiten keine grössere Substantial-Glory verdient haben, als eine Martyrin, welcher durch augenblicklichen Schwerdt-Streich das Haupt abgeschlagen worden? dises kan niemand in Zweiflel ziehen. Wie glückseelig wäre sie, Leocadia, wann sie um Christi Willen zur Zeugnuß der Göttlichen Wahrheit, oder sonst einer Christlichen Tugend den Todt ausstehen könte? wann sie der glorreichen Martyr-Schaar beygezehlet wurde? aber nicht weniger glückseelig kan sie sich schätzen, da sie die Gelegenheit in ihrem

Todt-

Todt-Bethlein an der Hand hat, zur Zeugnuß ihrer Unterthänigkeit gegen GOtt, zur Zeugnuß einer völligen Ubergebung ihrer selbsten in seinen heiligisten Willen, zur Zeugnuß der Göttlichen Gerechtigkeit, welche sie gantz billich wegen begangenen Sünden mit dem Todt züchtigen will, sich freywillig in den Todt zu geben? und solchen anzunehmen. Kein geringere Hochschätzung verdienet ein so freywillig erlittener Todt zur Zeugnuß gemeldter Vollkommenheiten GOttes, als ein freywillig erlittener Todt zur Zeugnuß der Vollkommenheit Göttlicher Wahrheit, sonderheitlich wo man also beschaffen ist, daß man den Todt ausstehen will, wan es auch in unserer eignen Willkur stunde, das Leben zu verlängeren.

Leocadia. Ist dann der natürliche Todt eine Straff der Göttlichen Gerechtigkeit, daß man ihn zur Zeugnuß derselben freywillig ausstehen solle?

Bernardus. Daß wir durch die Erb-Sünd sterblich worden, ist ein Glaubens-Artickel, wie uns lehret der heilige Paulus ad Rom. 5. v. 12. per peccatum mors, der Todt kommet her von der Sünd. Sagt dahero der heilige Augustinus lib. de prædest. & gratia c. 3. mors non naturæ est conditio, sed pæna peccati, der Todt ist kein pure Beschaffenheit der Natur, sonder ein Straff der Sünd; durch die Sünd der ersten Elteren ist das gantze

mensch-

menschliche Geschlecht in die Sterblichkeit verfallen, von welcher es befreyet verbliben wåre, wann die übernatůrliche Gnad der ursprůnglichen Gerechtigkeit nicht wåre verlohren worden. Es wird auch der Todt dem Menschen auferlegt, wie die Theologi lehren, nicht nur wegen der Erb-Sůnd, sonder auch wegen denen eigenen Personal-Sůnden, also lesen wir in heiliger Schrifft Ecclesiastis 7. v. 18. Job. 22. v. 16. Job. 15. v. 32. Proverb. 10. v. 27. und wird Apocalypsis 9. der Todt beschriben sitzend auf einem bleichen Pferdt, dessen Sporen, wie der heilige Paulus 1. ad Cor. 15. v. 56. anzeiget, ist die Sůnd, stimulus autem mortis peccatum est, der Stahel des Todts ist die Sůnd, aus welchem erkennet wird, daß auch wegen der Personal-Sůnd der Todt frůher ankomme. Gewiß ist, daß ein jeder Mensch, der persöhnlich gesůndiget hat, wegen begangener Sůnd den Todt verschuldet habe, wann er auch schon nicht wåre in der Erb-Sůnd gebohren worden: kan also ein solcher Mensch den Todt fůr eine gerechte Straff seiner Sůnden annehmen, und hierdurch der Göttlichen Gerechtigkeit eine Genugthuung leisten. Mercke sie wohl, Leocadia, was der heilige Augustinus lib. 13. de Civit. c. 4. uns zu Trost redet: durch eine wunderbarliche Gnad des Heylands, sagt er, ist die Straff der Sůnd, nemlich der Todt, uns zu einem vortrefflichen

Mit-

Mittel der Tugend worden, so wir es recht gebrauchen.

Leocadia. Ich hab zwar schon verstanden, wie man es gebrauchen solle: haben sie aber hiervon nichts ferners beyzusetzen? ich möchte doch die Kunst zu sterben recht erlehrnen.

Bernardus. Ich hätte noch vil zu sagen, welches sie aber in geistlichen Bücheren häuffig finden wird, sonderbar in der achten geistlichen Einsamkeit des Nouet Societatis JESU, so allein von der Vorbereitung zu dem Todt handlet: nur dises will ich ihr sonderbar recommendiren, daß, gleichwie die heilige Martyrer den Todt gelitten, damit sie die Ehr GOttes schützten, und nicht wider ihn sündigten, sie auch den Todt aus diser Beweg-Ursach freywillig leyden wolle, damit sie hinfüro GOtt nicht mehr beleydigen könne. Sie kan auch einen guten Willen und Meynung haben, den Todt, alle Ungemach und Schmertzen desselben um den Glauben zu leyden, wann sie Gelegenheit hätte von einem Tyrannen auszustehen, was sie in dem Todt-Bethlein auszustehen hat; alle ihre Schmertzen und den Todt solle sie endlich vereinbaren mit denen Schmertzen und dem Todt Christi, welcher ihr an dem Creutz vor Augen gehalten wird. Wann sie auf dise und oben beschribene Weiß den Todt gutwillig und gedultig annehmen wird, so kan man sie gleichsam eine Martyrin nennen; ja sie kan einen höche-

höcheren Grad der Substantial-Glory hierdurch erwerben, als vile Martyrer, welche von Christ-Catholischer Kirch verehret werden.

Leocadia. Solte ein so groß- und heldenmüthig sterbender Mensch nicht auch ein besonderes Sig-Kräntzlein verdienen können?

Bernardus. Von einer zufälligen Glückseeligkeit der Sig-Kräntzlein seynd bey denen Gotts-Gelehrten nur drey Gattungen zu finden; der Martyrer, der Lehrer, und der Jungfrauen beydes Geschlechts: und dises wegen dreyerley Sigen wider die Welt, den Teufel, und das Fleisch. Die Martyrer überwinden die Welt, dessen Ehren, Pracht, und falsche Glückseeligkeit, mit Verachtung des Todts, welchen die Welt für das gröste Ubel haltet, so sie einem zufügen kan. Die Lehrer überwinden den Teufel, und vertreiben ihn aus seinem Reich, indem sie das Volck zu dem Schaaf-Stall Christi führen, und dem Teufel aus seinen Klauen reissen. Die Jungfrauen überwinden starckmüthig die Begierlichkeit des Fleischs, so unter die gröste Feind der Christlichen Tugenden zu rechnen. Von übrigen Sig-Kräntzlein ist uns nichts bekannt, daß aber ein Helden-Muth der Sterbenden auch öffter mit grösserem Grad der weesentlichen Glückseeligkeit belohnet werde, als einiger

Marty-

Martyrer, Lehreren, oder Jungfrauen, ist schon oben gesagt worden.

Leocadia. Wann die Martyrer in ihrem Leyden einige Ungedult gezeigt hätten, wäre all ihr Lohn verschertzet worden; wann dann auch ein Krancker und Sterbender in einige Ungedult fallen wurde, hätte er gleichfalls allen Lohn verlohren. Ach GOtt! ich förchte nur, ob ich auch alles mit Gedult werde ertragen können?

Bernardus. Nicht ein jede Ungedult verschertzet allen Lohn, wann solche bereuet wird, und der Krancke sein vorige Intention, Resolution, und Begierd erneueret. Damit sie aber die Gedult, und Starckmüthigkeit erhalte, solle sie bedencken das Leyden eines für ihro Seelen-Heyl gecreutzigten Sohn GOttes, die Gedult der heiligen Martyrer, und auch sonderheitlich der jenigen, welche an gleichen oder noch grösseren Schmertzen in dem Beth gestorben. Die heilige Clara ist 28. Jahr, die heilige Lydwina 38. Jahr, die seelige Nicoloa, oder wie sie andere nennen, Coleta Picardina 50. Jahr unter schweristen Kranckheiten, und unsäglichen Schmertzen zu Beth gelegen, und doch haben sie niemahlen die Gedult verlohren. Dise letstere, welche Georgius Mentzius eine Closter-Frau nennet, leydete ungemeine Geschwülsten, Stechen, und Brennen; der Krebs verzehrte ihr die Zungen und Brust, der Stein, das Magen-Wehe, und schier alle

Kranck-

Kranckheiten verursachten unendliche Schmertzen, welche an hochen Festen verdopplet wurden: zudem müßte sie noch von dem Teufel die grausamste Schläg ausstehen, biß sie endlich vor ihrem Hintritt 40. Stund lang mit zugeschlossenen Augen gelegen, und da sie den Passion vorlesen lassen, bitterlich gewaynt, und gleichsam geklagt, daß GOtt gegen ihr so gnädig gewesen, und ihro nicht mehrer Schmertzen zugeschickt habe, weil nichts zu schätzen seye, was sie bißhero gelitten. Servulus ein armer Gichtbrüchiger, von deme S. Gregorius lib. 4. Dialog. c. 4. schreibet, lage vor der Kirchen der heiligen Apostlen zu Rom so elend und armseelig, daß er sich nicht umwenden, kein Hand zu dem Mund bringen könte, und doch hat man niemahlen etwas anderes aus seinem Mund gehört, als DEO Gratias, DEO Gratias, GOtt seye Danck, GOtt seye Danck. Sage sie dann, Leocadia, mit denen Worten Augustini, haben dise und jene so gedultig ihre langwürige Kranckheiten und gröste Schmertzen übertragen können, warum woltest du nicht die vil kleinere mit gleicher Gedult ausstehen können, indeme dir nicht minder als ihnen von GOtt genugsame Gnad anerbotten wird; wenigist kanst du ihne darum bitten, er wird sie dir nicht versagen.

Leocadia. Es erschröcken mich die Versuchungen der bösen Feinden, welche sonderheitlich in dem Todt-Beth alle Kräfften anwenden.

Bernardus. Man muß auf die Gnad und Beystand GOttes vertrauen; er weißt, daß wir alldorten seine Hülff zum mehristen vonnöthen haben. Wann sie einen guten Freund hätte, wurde sie ihm nicht trauen, daß er ihr in denen Nöthen zu Hülff komme? GOTT ist nicht nur ihr Freund, sonder gütigster Vatter: niemand hat auf ihn getrauet, auf ihn gehoffet, und ist zu Schanden worden: in Domino sperans non infirmabor, sagte David Psalm. 25. v. 1. Wann ich in GOtt hoffe, so werd ich nicht zu schwach werden: und die Kirchen singet täglich: in te Domine speravi, non confundar in æternum: In dich O HERR hab ich gehoffet, ich werde in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. Der heilige Paulus ad Rom. 5. lehret uns ebenfalls das gröste Vertrauen auf unseren Heyland zu setzen, da er also redet: Dann so Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, der Zeit nach: so werden wir jetzt vilmehr behalten vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerechtfertiget worden: Wann dann der Sohn GOttes uns begehrt hat seelig zu machen, da wir noch Sünder waren, und seiner nicht verlangten; wie vilmehr wird er jetzt uns zur Seeligkeit verhülfflich seyn, da wir ihn begehren zu lieben, die Sünden bereuen, unser Hoffnung und Trost auf ihne setzen? wann wir auch vor dem Todt-Beth die Göttliche Mutter, den heiligen Schutz-Engel, und die Patronen der Sterbenden anruffen,

damit

damit sie alldorten uns beystehen, haben wir den Gewalt des bösen Feinds nicht so starck zu förchten. Die Sorgen und Einbildungen, was im Todt-Beth uns begegnen möchte, seynd Anfechtungen des Teufels, so offt solche das Gemüth verwürren, sie machen das Gemüth nur zaghafft; und schaden der Seelen. Das Büchlein **Lust und Lieb zum Todt** genannt, und von einem Anonymo Ord. S. P. Benedicti verfasset, haltet dergleichen Forcht für so eytel, als wann jemand sorgte, der Himmel möchte einfallen. Zukünfftigen ungewissen Sachen stets nachdencken ist ein gemeiner Fehler bey vilen, absonderlich bey denen, so passionirte Gemüther haben; aber was Nutzen bringet es? es erwecket eytle Forchten, eytle Begierden, eytle Sorgen, und darff ich schier mit dem weisen Salomon sagen, omnia vanitas, alles ist eytel, und unnutz. Der heilige Salesius Epist. 48. schreibet dergleichen angefochtene Seelen zu, mit folgenden Worten: Ich glaube, daß euch GOtt mehr und mehr stärcken werde: antwortet dann der Melancholy, oder besser zu reden, der Anfechtung, daß die jenige, so in GOtt hoffen, niemahlen werden zu Schanden werden. Dienet heut GOtt recht, morgen wird GOtt für euch sorgen. Bißhero der heilige Salesius; allwo er alle eytle Sorgen von zukünfftigen ungewissen Sachen mißbillichet.

Leocadia Solche Sorgen seynd nicht eytel, sie betreffen das ewige Heyl.

Bernardus. Auch von disem seynd jene Sorgen eytel, welche zu dem ewigen Heyl nicht dienen, sonder mehrers das Gemüth durch Verwürrung abhalten, zaghafft machen, und das wahre Vertrauen auf GOtt zu schwächen pflegen. Wann solche Sorgen sie, Leocadia, nicht verwirreten, wurde sie nichts darvon melden, auch keine Angsthafftigkeit darinn zeigen.

Leocadia. Nehmen sie mir doch nicht übel, was ich vortrage, ich will eben meine Beschaffenheit der Seelen gäntzlich eröffnen, verlange aber nicht, daß sie mir in allem recht geben.

Bernardus. Dises nihme ich nicht übel. Sie soll aber auch nicht übel nehmen, wann ich die plate Wahrheit reden muß.

Leocadia. Noch eines, und zwar ein grosses, geistlicher Vatter! die Erscheinungen und Gesichter der Teuflen, welche ein jeder im Todt-Beth sehen solle, kommen mir so erschröcklich vor? daß ich schon jetzt darob erzittere.

Bernardus. Hier zeigt sich abermahl ein gewöhnlicher Fehler; was ein und anderen, wie die Historien beglauben, mag geschehen seyn, daß solle gleich allen geschehen. Wie vilen ist nit der Teufel lang vor ihrem Todt erschinen, wie ebenfalls aus denen Historien und Leben der Heiligen zu sehen, kan gleich gesagt werden, daß er allen lang vor dem Todt zu erscheinen pflege? Mentzius de arte patiendi lib. 2. p. 1. c. 10. sagt, man müsse nicht so leicht glauben, was einige in denen Kranckheiten heraus sagen; es kom-

kommen solche Vorstellungen öffters aus purer Einbildung, und verwürrter hefftiger Phantasy her, wie man in dem Schlaff und schweren Träumen nicht selten erschröckliche Gesichter habe. Solten sie aber auch wahrhafft seyn, müsse der jenige, der kein wissentliche Sünd auf sich trage, sich nicht förchten, sonder mit Christlicher Gedult dise Gesichter gleich anderen Schmertzen wegen GOtt zu leyden ein Hertz fassen, es seye der Teufel auch Christo selbsten in der Wüste erschinen. Wann der Höllen-Geist sich öffentlich zeige, so seye es ein klares Zeichen, daß er selbsten an dem Sig verzweifle; dann wo er hoffet etwas zu gewinnen, werde er sich so öffentlich nit an den Tag geben. Vil tausend Historien erzehlen, wie der leydige Teufel bald von denen Schutz-Englen, bald von denen angeruffenen Patronen, bald durch Besprengung des Weyh-Wassers, durch das Creutz-Zeichen, und andere geistliche Mittel abgetriben worden. Der heilige Antonius hat der Teuflen nur gespottet, da er sagte: wann ihr kein von Christo gebundene Macht hättet, wurdet ihr nicht so häuffig ankommen, einer aus euch wäre genug, aber sehet, ihr verrathet euere Unvermögenheit selbsten. Vor seinem Hinscheyden gabe er seinen Lehr-Jüngeren den Rath, sie solten nur JESUM mit innerlichen Seufftzeren anruffen, mit vestem Vertrauen sich JESU anbefehlen, so werden die Teufel bald verjagt werden. P. Leo Lilius, wie Ja-

cobus Nouet erzehlet, stossete mit seinem Fuß eine halbe Stund vor dem Todt, als ob er den bösen Feind verjagen wolte, und ruffte mit heller Stimm, facesse hinc bellua, pack dich hinweck du wildes Thier, und da er befragt wurde, ob er den bösen Feind förchte? antwortete er, nein, dann er trage JESUM Christum in seinem Hertzen. Solte dann auch der böse Feind einem jeden Sterbenden erscheinen, so haben wir genugsame Mittel solchen abzutreiben.

Leocadia. Wann ich nur gewiß wissen könte, ob ich in den Himmel komme, so wolt ich den Todt nicht förchten.

Bernardus. Solte sie noch hundert Jahr leben, wurde sie es eben so wenig gantz gewiß wissen können. Wann sie ihr Heyl versicheren will, ergebe sie sich freywillig in den Todt, wie schon oben gesagt worden, so ist alles richtig.

Leocadia. Ich förchte aber ein grosses Feg-Feuer.

Bernardus. Eben durch freywillig angenommenen Todt aus obigen Beweg-Ursachen kan sie solches gäntzlich oder mehristentheils auslöschen.

Leocadia. Es förchten ja den Todt auch alle Menschen.

Bernardus. Daß der Todt natürlicher Weiß einiger massen von mehristen Menschen geförchtet werde, will ich nit widersprechen, aber solche Forcht wird öffters gehemmet oder gar vertilget,

tilget, nicht nur durch übernatürliche Absichten, Glaubens-Wahrheiten, und geistliche Betrachtungen, sonder so gar durch natürliche Vorstellungen einiger Trangsaalen, einiger Ehren- und Nahmens-Vergrösserung, einiger Befreyung von Feinden, einiger Nach-Begierd, und was noch mehr den Menschen antreibet, alle Todts-Gefahren, ja den gewissen Todt selbsten zu verachten: Einige verlangen und wünschen den Todt aus sündhaffter Ungedult, als wie der Prophet Jonas, da ihne die Sonnen-Hitz unter dem abgefressenen und von einem Wurm verzehrten Laub gestochen. Einige verachten den Todt aus Ruhm und Ehr-Geitz; also hat sich Calanus ein Indianischer Welt-Weise, damit er den Ruhm eines Großmüthigen erwerbe, selbsten auf einem Scheiter-Hauffen verbrennet: Wievil legen die Forcht des Todts gäntzlich ab zu Befreyung des Lands von denen Feinden? Wievil stürtzen sich in den Todt aus purer Rach ihren Gegner aufzureiben? Sollen solche Menschen alle Forcht des Todts aus pur natürlichen Beweg-Ursachen gäntzlich aus ihrem Hertzen vertilgen, und hingegen ein Christ aus übernatürlichen Glaubens-Wahrheiten die Forcht des Todts nicht ablegen können? Gewißlich Leocadia, wer den Todt so sehr förchtet, ist an das zeitliche Leben, an seine Kommlichkeiten, Ehren-Stellen, an Haab und Gut, an etwas Zergängliches allzuvil angebunden, und wann

er mir schon tausendmahl sagt, er förchte den Todt nur wegen Ungewißheit des zukünfftigen glückseeligen Lebens, so glaub ich ihme nicht; es hafftet etwas anders in dem Hertzen. Christus hat uns gelehrt nicht den Todt, als welchen wir nicht vermeyden können, zu förchten, sonder den üblen Todt, welchen wir durch Verhütung der Sünden meyden können, als er Matthæi 10. v. 28. gesagt: förchtet nicht die jenige, so eueren Leib umbringen, die Seel aber nicht tödten können, sonder förchtet den jenigen, welcher Leib und Seel kan in die Höllen stürtzen.

Leocadia. Wie muß ich mir dann den Todt vorstellen, damit ich ihne nicht mehr förchte?

Bernardus. Sie solle ihr den Todt vorstellen als ein erwünschliches End dises armseeligen, tausend Gefahren und Ublen unterworffenen Lebens: als einen Schlaff nach der Arbeit, wie ihne Christus selbsten nennet: als ein köstliches Opffer, welches sie GOtt abstatten kan: als einen glückseeligen Marter-Platz zur Zeugnuß Göttlicher Vollkommenheiten das Leben zu lassen: als eine gnädige Buß und Straff der Sünden: als eine Porten zu dem ewigen Leben: als eine Schul aller Tugenden, da solcher das Gemüth von dem Zergänglichen abzuziehen, und auf das Ewige einzurichten die schönste Lehren gibet: als ein Mittel zu Verhütung aller Sünden, massen GOtt selbsten sagt, memorare novissima tua & in æternum non peccabis;

bis; gedencke an deine letzte Ding, so wirst du ewig nicht sündigen: als ein Præservativ für das Feg-Feuer: als ein Erfüllung des Göttlichen Willens: als eine gleichförmige Nachfolg des Göttlichen zu der Ehr seines Vatters und Genugthuung für die Sünden unter grösten Schmertzen freywillig sterbenden Heylands: als eine Nachfolg der allerseeligisten aus purer Liebe GOttes gestorbenen Mutter JESU: als eine Nachfolg so viler tausend vor uns gestorbenen Heiligen: als einen Auszug von Egypten in das versprochene Vatterland. Wann sie den Todt unter disen und mehr dergleichen Gestalten ansehen, und ihme die schröckbare Larven abziehen wird, kan er ihro nicht mehr so förchtig in die Augen fallen, als bißhero. Mache sie nur gute Kundschafft mit ihme durch öffteres Meditiren und Angedencken, so wird sie ihne weniger und immerdar weniger zu förchten haben.

Leocadia. Wann ich nur die Zeit selbsten aussehen könte, wann er kommen solt: er kommet aber so ohngefähr, man weißt sich nit gleich darein zu schicken.

Bernardus. Wann ein erfahrner Medicus ihr die Zeit bestimmen wurde Ader zu lassen, wolte sie selbst eine andere aussehen? warum möchte sie dann ihr die Zeit zu sterben selbst erwählen? GOTT, der ihr Heyl mehrer, als ein Medicus ihr Gesundheit verlanget, weißt weit besser die Zeit des Todts zu bestimmen.

Manche wurden verdammt, oder noch tieffer verdammt, wann sie die Zeit des Todts ihnen selbsten erwählen könten. Die heilige Euphrasia Jungfrau hatte aus gutem Absehen ein andere Zeit ihres Todts von GOTT erbitten wollen, ist aber nicht erhört worden, weilen solche Zeit ihr nicht nutzlich seyn wurde. Der heilige Franciscus Salesius wolte keinen anderen Augenblick sterben, als welcher von GOTT ihme bestimmet worden, obwohlen er starck gebetten wurde, daß er um Verlängerung des Lebens anhalten solte. Eine seiner Ordens-Töchteren setzte in ihr geistliches Testament folgenden Puncten gleich zu Anfangs: Mein erster und letster Willen ist in der Erfüllung deines heiligen Willens, und nach deinem Wohlgefallen zu sterben, O mein GOTT! und dises zwar in disem Jahr, in diser Zeit, in jenem Augenblick, in jenen Umständen, in jenen Schmertzen, durch jene Kranckheiten, mit Hilff oder ohne Hilff, wie es dir gefällig seyn wird. Ich lasse mich lediglich deinem Willen, alle Sachen betreffend, über, und bitte nur demüthig, daß ich in deiner Lieb, und in deiner Gnad absterbe. Eben also, Leocadia, soll sie auch beschaffen seyn.

Leocadia. Nun in GOttes Nahmen, so seye es dann. Ich sihe wohl, sie meynen es gut mir mir. Fürohin will ich mir den Todt gantz anderst vorstellen; ich will ihn täglich

vor

vor Augen haben; ich will mich freywillig darein ergeben, und dises von gegenwärtiger Stund an, weilen ich keinen Augenblick sicher. Ach GOTT gebe ihnen geistlicher Vatter, auch ein glückseeliges Sterb-Stündlein, ich kan zur Danckbarkeit für empfangene Lehr ihnen doch nichts bessers wünschen.

Bernardus. Helffe sie mir und ihr solches von GOTT zu erbitten, so werden wir in glückseeliger Ewigkeit einander widerum sehen.

Zehentes Gespräch

Zwischen Juliana und Bernardo, von Anfechtungen wider den Glauben.

Juliana. Geistlicher Vatter, erlauben sie mir auch ein und andere Frag vorzutragen, welche den Glauben betreffen; ich werde darinn ungemein angefochten, und bin zu Zeiten dermassen verwirret, daß ich schier nichts mehr meditiren, noch betten kan.

Bernardus. In wem leydet sie dann so grosse Anfechtung und Verwůrrung?

Juliana. In unterschidlichen Glaubens-Articklen. Bald kommet mir zu Sinn, ob auch ein gerechter GOtt seye, der so vil Ungerechtigkeiten zulasse: bald, ob es wahr seyn kŏnne, daß drey unterschidene Persohnen nur eine Wesenheit haben: bald kommet mir vor, es mŭsse das Sacrament des Altars nur eine Figur des Leibs und Bluts Christi seyn, weilen alles ein pures Brod scheinet: bald fallet mir ein,

der

der wahre Leib Christi werde nur im Himmel gefunden, nicht aber an so unterschidlichen Orthen auf Erden: mit einem Wort; ein Glaubens-Artickel nach dem anderen wird mir zweifelhafftig vorgestellet, und gerathe ich in grosse Verwürrung und Aengstigkeiten, weilen ich öffters nicht wissen kan, ob ich genugsamen Widerstand geleistet habe.

Bernardus. Wann ihro, Juliana, ein erfahrner Philosophus, von deme sie verwunderliche Künsten öffters gesehen, welchen sie auch für einen wahrhafften, glaubwürdigen, unbetrüglichen Mann haltet, wann, sage ich ein so erfahrner Philosophus ihro sagen wurde, daß man durch den Magnet-Stein, welcher ansonsten das Eisen an sich ziehet, eben solches Eisen darvon jagen könne (welche Kunst P. Fabri S. J. in seiner Philosophia atomistica zeiget, und ich durch die Prob wahrhafft befunden) darbey aber nicht erklären wolte, wie dises geschehen müsse; wurde sie ihme Glauben geben? Item wann er sagte, man könne die feindliche Schiff in der Ferne ohne Fackel und eingeworffenes Feuer in die Flammen stecken, die Weiß aber, welche Archimedes durch einen Brenn-Spiegel gebraucht, nicht entdeckte, wolte sie ihme glauben? Wann drittens ein erfahrner Feld-Herr sagen wurde, damit man den Sig gewinne, müsse man sich von dem Feind zuruck ziehen, ohne die Ursach zu entdecken, warum

er solches Commando gebe, (weilen er nemlich mit einem verdeckten Kriegs-Hauffen dem Feind auf den Rucken zu kommen suchte) solten es die commandirte Soldaten nicht glauben, da sie doch wußten, daß ihr Feld-Herr ein kluger und vorsichtiger General seye, welcher gemeiniglich den Sig erhalte? Ich bin versicheret, sie wurde einem so erfahrnen, und für einen wahrhafften Mann gehaltenem Philosopho, die Soldaten einem so klugen Feld-Herrn allen Glauben beymessen.

Juliana Das kan ich nicht laugnen; wenigist könten wir nicht vernünfftig daran zweiflen. Wie schickt sich aber dise Frag auf meine Glaubens-Anfechtungen?

Bernardus. Ich will es ihro gleich erklären. Sie muß wissen, Juliana, daß zu denen gefährlichisten Glaubens-Anfechtungen der arglistige Teufel den menschlichen Fürwitz mit zweyen Frag-Wörtlein aufzuhetzen pflege, nemlich durch das Frag-Wörtlein *cur*, warum? und das Frag-Wörtlein *quomodo*, wie? will sie dessen ein handgreiffliches Exempel haben?

Juliana. Um dises bitte ich, damit ich die Sach besser begreiffen möge.

Bernardus. Genesis 2. v. 16. hat GOtt verbotten von einem eintzigen Baum die Früch-

Früchten zu verkosten, damit der Todt nicht zur Straff erfolge. Solches hatte freylich Adam und Eva zu glauben, weilen es GOtt gesagt, den sie vor höchst wahrhafft erkennen sollen. Aber die arglistige Schlang erweckte gleich die erste Anfechtung durch das Frag-Wörtlein *cur*, **warum?** cur præcepit vobis Deus? warum hat euch GOTT dises gebotten? ist also die Frag **warum** in denen Glaubens-Sachen eine sehr gefährliche, von dem Teufel eingebene Frag. Joannis 6. v. 52. wurde in der Synagog zu Capharnaum von Christo angezeigt die Einsetzung des Allerheiligisten Altars-Sacrament, worinn sein Fleisch und Blut wahrhafft zu essen und zu truncken wäre: aber gleich erhebte sich darwider ein Streitt durch das Frag-Wörtlein *quomodo*, **wie?** Quomodo potest hic nobis carnem suam dare ad manducandum? Wie kan das seyn? wie kan er uns seinen Leib zu essen geben? dergleichen Streitt und Anfechtungen in Glaubens-Sachen werden in heiliger Schrifft vil gefunden, wo eintweders die Frag **Warum**, oder die Frag **Wie**, die jenige so angefochten worden, zum Fall gebracht, oder doch in die Gefahr des Falls gesetzt hat. David bekennet es selbsten, daß er einstens schier gestrauchlet, als ihme zu Sinn kommen, warumen doch die Gottlose alles Glück geniessen, hingegen die Fromme so vil zu leyden haben; Psalmo 72. Die tägliche Erfah-

Erfahrenheit lehret uns, daß alle Ketzereyen oder Irr-Glauben aus disen zwey Frag-Stucken entspringen. Ein Calvinist laugnet die Gegenwart Christi in dem heiligisten Sacrament des Altars, und sagt alldorten seye ein pures Brod nur als ein Zeichen des Leibs Christi, weilen er nicht fassen kan, **wie** der Leib Christi zugegen, da es noch ein Brod scheinet. Ein Socinianer und Antitrinitarius laugnet die heiligste Dreyfaltigkeit, weilen das Frag-Wörtlein **wie** ihme den Kopff verwürret, da er sagt, **wie** können zwey Persohnen in einer Weesenheit seyn? Ein Lutheraner, ein Zwinglianer, ja alle unchatholische Gegner laugnen, daß der Pabst ein wahrhaffter Stadt-Halter Christi auf Erden seye: dardurch werden sie angehetzet durch das Frag-Wörtlein **Warum**: **Warum**, sagen sie, hat dann GOTT zu gelassen, daß etliche Päbst, so auf dem Römischen Stuhl gesessen, gottloß gelebt, und glaublich verdammt worden, wann sie die Stell Christi auf Erden vertretten? kurtz zu sagen, das Wörtlein **Warum**, und das Wörtlein **Wie** verursachen nicht nur allen Irr-Glauben, sonder auch alle Anfechtungen in Glaubens-Sachen, sonderbar bey dem hochmüthigen Fürwitz jener Menschen, welche niemahl vergnügt seynd zu wissen, daß dises, jenes in der Wahrheit seye, sonder auch wissen wollen, **wie** es seye, und **warum** es also seye.

Julia-

Juliana. Wie ist aber solchen Anfechtungen zu begegnen, oder wider sie das Gemüth zu bewaffnen?

Bernardus. In denen Schulen seynd unterschidliche quæstiones oder Fragstuck zu finden, welche gantz besondere Wahrheiten erforschen: unter disen aber seynd die drey vornehmste, erstlich die Frag, ob eine Sach seye, welche genennet wird Quæstio *An*: andertens die Frag, wie eine Sach seye, oder seyn könne? welche genennet wird Quæstio *Quomodo*: Drittens die Frag, warum eine Sach seye? solche wird genennet Quæstio *Cur*, oder *Quare*. Nun entdecket eine jede Antwort auf gestellte Frag eine gantz besondere Wahrheit, und kan solche öffters erkennet werden ohne Erkantnus der anderen, dero man durch weitere gantz unterschidene Frag nachsuchet. Zum Exempel, man fragt in der Philosophy, ob die Seel mit dem Leib vereiniget oder verbunden werde? und auf dise Frag antworten alle gantz einhellig Ja/ sie werde wahrhafft mit dem Leib, so lang der Mensch lebt, verbunden und vereiniget. Fragt man weiters, Wie solche verbunden werde? so wissen die Philosophi schon keine so sichere Antwort zu geben, sonder stehen selbsten in dem Zweiffel, ob dises Vereinigungs-Band eine gantz besondere, sowohl von denen vereinigten Theilen selbsten, als von denen Zubereitungen des Würckens unterschidene Weesenheit habe, oder nicht. Sie wissen also die er-

ste Wahrheit, daß nemlich die Seel mit dem Leib wahrhafftig verbunden werde: aber sie wissen eigentlich nicht die anderte Wahrheit, wie sie verbunden werde, sonder sie stehen über die Frag **Wie** noch selbsten in dem Streitt. Item wissen sie, daß der Magnet das Eysen ziehe; wissen aber noch **Wie**, noch **Warum** er das Eysen an sich ziehe, sonder ihre Antworten auf die Frag **Wie**, und auf die Frag **Warum** bestehen mehrers in Muthmassungen, als in einem steiffen Grund. Gleichwie dann eine Wahrheit ohne die andere in vil tausend Stucken zu erkennen ist, also ligt es auch bey dem allwissenden GOtt, welche Wahrheit er uns wolle zu erkennen geben ohne Entdeckung der anderen. Die Wahrheit, daß er in einer unzertheilten Weesenheit drey unterschidene Persohnen begreiffe, hat er uns durch Offenbahrung entdecket, aber nicht die Wahrheit, **Wie** solche unterschidene Persohnen nur eine unzertheilte Weesenheit haben. Die Wahrheit, daß der wahre Leib und Blut in dem Sacrament des Altars zugegen seye nicht nur figurlich, sonder weesentlich, hat er geoffenbahret, aber nicht die Wahrheit, wie solche weesentliche Gegenwart unter denen Brod- und Wein-Gestalten seyn könne. Haben wir dahero zu glauben, daß es seye, wann wir schon nicht wissen, wie es seye, oder seyn könne, was uns GOtt geoffenbahret hat.

Julia.

Juliana. Es haben aber die Fragen **Ob es seye / und wie es seye /** so grosse Verbündnuß miteinander, daß man öffters vernünfftig laugnet etwas zu seyn, weilen man nicht fassen kan, wie es seye. Also sagen ja vil, daß die Elementen nicht weesentlich in jeden Cörperen sich befinden, sonder nur nach einigen Eigenschafften Elementarischer Wärme, Feuchte, Trückne, Kälte, 2c. weilen sie nicht fassen können, wie solche weesentlich in denen Cörperen verbleiben solten?

Bernardus. Wo die Wahrheit der Frag *An sit*, ob es seye, nicht kan aus anderem Grund erwisen werden, mag man wohl solche auch vernünfftig mit der Frag *Quomodo sit*, **wie es seye /** strittig machen: wann aber die Wahrheit der Frag *An sit*, ob **es seye /** schon ausser Zweiffel gesetzt ist, wird solche niemand mehr vernünfftig durch die Frag *Quomodo sit*, **wie es seye**, bestreitten können. Nein! kan man wohl vernünfftig zweifflen, ob ein Kind in Mutter Leib geglidet und gestaltet werde, weilen man nit weißt, **wie** es geglidet und gestaltet werde? kan man zweifflen, ob das Meer tieff seye, weil man nicht weißt, **wie** tieff es seye? kan man vernünfftig zweifflen, ob ein Rad umgehen könne in beständiger ununterbrochener Bewegung des äusserlichen und innerlichen Theils, weilen man nicht weißt, **wie** es umgehen könne? kan man vernünfftig zweifflen, daß ein Kind eben an jenem Theil seines Leibs

ein Mutter-Mahl bekomme, welchen die Mutter an ihrem eignen Leib aus Forcht oder Begierd berühret, weilen man nicht eigentlich weißt, **Warum** solches geschehe? kan man vernünfftig zweifflen, ob das Meer auf- und ablauffe, und an einigen Orthen auf etlich Stund weit sich von dem Gestadt ziehe; weil man nicht weiß, **Warumen**, aus was Ursachen diser Ab- und Anlauff sich ereigne? alle dergleichen Zweiffel seynd unvernünfftig, ja so gar unmöglich in vilen Stucken, weilen die Frag **Wie** eine anderwärtigs her bekannte Wahrheit nicht umstossen kan. Nun ist die Wahrheit der Frag **Ob es seye** in Glaubens-Sachen schon durch Göttliche Offenbahrung bekannt, mithin die Frag **Wie es seye** nicht mehr fähig, solche in Zweiffel zu setzen. Vil tausend Sachen wissen wir, daß sie seyen, wissen doch nicht, wie sie seyen, oder nur seyn können: was Thorheit ist es dann nicht, eine Glaubens-Wahrheit in Zweiffel ziehen wollen, ob es also seye, pur darum, weilen unser Verstand nicht begreiffet, wie es seye, oder seyn möchte?

Juliana. Es ist ja auch bey der Göttlichen Mutter ein Zweiffel entstanden, wie es seyn könne, daß sie solte eine Jungfrau verbleiben, und doch ein Mutter werden, als ihr der Ertz-Engel Gabriel von GOTT gesandt angekündet, sie seye zu einer Mutter des versprochenen Welt-Erlösers auserkisen worden? Sie hat ja selbsten gefragt, Quomodo fiet istud? Wie soll dises geschehen?

Ber-

Bernardus. Es hat die Göttliche Mutter nit gezweifflet an der Wahrheit, welche ihr angekündet worden; massen das Evangelium selbst bezeuget, daß Elisabeth von dem heiligen Geist erfüllet, Sie wegen des Glaubens glückseelig gepryſen, Beata, quæ credidisti, quoniam perficientur ea, quæ dicta sunt tibi à Domino. *Lucæ 1. v. 45.* Glückseelig bist du, die du geglaubt hast, weilen das jenige in dir wird vollzogen werdest, was dir von dem HERRN gesagt worden. Die Frag der Göttlichen Mutter ware nur eine Sorgfältigkeit der GOtt verlobten Jungfrauschafft, verlangte sie also eine Erklärung dises höchsten Geheimnuß zu Trost der unverletzten Reinigkeit. Durch die Frag **Wie** wolte sie keines Weegs die Wahrheit, so ihro geoffenbahret worden, in einen Zweiffel ziehen; gleichwie die Schulen durch die Frag **Wie** keinen Glaubens-Artickel in den Zweiffel ziehen, wann sie etwann fragen, wie der höchste GOTT auch verlange, die in Mutter-Leib gestorbene Kinder seelig zu machen? **Wie** und **Wann** Christus die Sacramenten eingesetzt habe? wie die mitwürckende Gnaden die Freyheit des Willens nicht benemmen? welche Fragen nur auf eine Erklärung, nicht aber auf einen Zweiffel auszudeuten. So bald auch die Göttliche Mutter eine Meldung von der Allmacht GOttes vernommen, ware sie gäntzlich in allem zufriden, und hat sie hierinn ein schönes Exempel gegeben, was Gestal-

ten man die Frag **Wie** auf erstes Angedencken Göttlicher Allmacht ablegen solle.

Juliana. Wann aber die Frag **Wie** aus einer puren Verwunderung entspringet in gewissen Glaubens-Sachen, ist solche auch gefährlich?

Bernardus. So lang die Frag **Wie** keine Forcht erwecket, es möchte etwann nicht wahr seyn, was der Glaubens-Artickel in sich enthaltet, so lang ist keine Gefahr wider den Glauben. Die Verwunderung über die Glaubens-Geheimnuß kan gar wohl neben dem vesten Glauben bestehen, ja sie ist auch öffters ein Antrib, die Geheimnuß tieffsinniger zu betrachten, wie solches bey dem Propheten David zu ersehen, da er sagt: Mirabiles elationes maris, mirabilis in altis Dominus, considerabo mirabilia tua &c. Wunderbahrlich seynd die Erhebungen des Meers, wunderbahrlich ist der HErr in der Höhe, ich will deine Wunder-Ding betrachten ꝛc.

Juliana Wann mir etwas wider einen Glaubens-Artickel zu Sinn kommet, muß ich einen Glaubens-Act von solchem Artickel erwecken?

Bernardus. Wann solcher Artickel durch eine Forcht der Ungewißheit will angefochten werden, sagen bewehrte Theologi, daß es besser und sicherer seye, wann das Gemüth auf gantz andere Gedancken, welche an sich selbsten nicht böß, gezogen werde, als wann man sich

sich gleichsam bezwingen wolle durch widrige Glaubens-Act der Wahrheit Beyfall zugeben; dann die Anfechtung werde insgemein, und absonderlich bey denen angsthafften scrupulosen Gemütheren nur geschärffet, gleichwie der Zorn nur mehrer angeflammet wird bey zweystrittigen Partheyen, wann ein hefftigere Gegenwehr sich zeiget. Wenigist solle man sich dazumahl zu keinem Glaubens-Act zwingen von dem Artickel, widder welchen man angefochten wird, sonder man solle nur überhaubt sagen, ich glaube alles, was GOtt geoffenbaret, und die Kirchen zu glauben vortraget. Ja P. Claudius la Croix lib. 1. n. 551. rathet ein, man solle den Einfall folgender Gestalten gäntzlich verachten: gesetzt es fallt dir ein, es seye nicht möglich, daß ein GOtt und drey unterschidene Persohnen seyen, so sage innerlich, seye es nit möglich, was ists hernach? es fallt aber wider ein; also seynd nit drey Persohnen: sage: seyen sie nit, was ists hernach? es fallt widerum ein: so glaubst du nicht, daß drey Persohnen seyen: und wann ich es anjetzo nicht glaube, was ists hernach? ja du kanst in der Hitz der Anfechtung sagen; jetzt muß ich eben keinen Glaubens-Act erwecken, ich will es alsdann glauben, wann es vonnöthen ist. So vil P. Claudius la Croix locô citatô. Warbey doch zu mercken, daß man niemahlen vorsätzlich sagen könne; ich will es nicht glauben, oder diser Artickel ist falsch; sonder nur so vil, als: ich disputiere jetzt nicht,

ich lasse alles in seinem Werth; ich bin zu schwach und zu gering, solche Einwürff zu beantworten: GOtt wäre kein GOtt, wann ich alles begreiffen könnte, was er ist, und was er kan: begreiff ich doch vil natürliche Sachen nicht, wie soll ich die übernatürliche fassen können?

Juliana. Wann ich nicht von einem Glaubens-Artickel insonderheit, sonder von der gantzen Religion des Catholischen Glaubens angefochten wird, ob sie die wahrhaffte seye? wie muß ich solcher Anfechtung begegnen?

Bernardus. Sie muß ihr zu Gemüth führen die Bewegursachen der Glaubwürdigkeit unserer Catholischen Religion, nemlich das Alterthum der Lehr, da hingegen alle andere Secten neue Glaubens-Lehren geschmidet: **andertens**: Die Einigkeit in Glaubens-Lehren; da hingegen andere Secten noch in der Zahl der Sacramenten, noch in übrigen vilen Glaubens-Stucken allerorthen übereins stimmen, ja von ihrem ersten Anfang an ungemein sich veränderet haben. **Drittens**: die Heiligkeit der Lehr, und ersten Lehreren; da hingegen andere Secten nicht nur lasterhaffte, sonder auch dem höchsten Gesatz-Geber schimpfliche Lehren haben; wie solche Vitus Pichler in seinem Cursu Theologiæ polemicæ de nota Sanctitatis handgreifflich zeiget; ja auch weltbekannter Massen boßhaffte Urheber und Stammen-Vätter nicht gründlich ablaugnen können. **Vierdtens**: die von Apostels-Zeiten her fortgepflantzte Ausbreit-

breittung in allen Welt-Theilen; da hingegen andere Secten keine dergleichen Ausbreittung, welche doch Christus der wahren Religion versprochen hat, in allen Welt-Theilen erweisen mögen. **Fünfftens**: die zu Bekräfftigung unseres Glaubens schier ohne Zahl gewürckte Mirackel, dergleichen andere Secten nicht haben. **Sechstens**: die von GOTT verlihene Starckmüthigkeit so viler Millionen Martyrer, welche zu Bewährung des Glaubens gestorben; da hingegen in andere Secten sich solch Standhafftigkeit, Gedult, und Christliche Tugend niemehlen gezeigt hat; wie Paulus Segneri in seinem incredulo inexcusabili, parte 2. Cap. 11. zu Gnügen an Tag leget. **Sibendens**: die beständige Nachfolg der Bischöffen auf dem Stuhl Petri biß auf unsere Zeiten; da hingegen andere Secten keine wahre Nachfolger der Apostlen, kein Kirchen-Haubt ihrer gantzen Religion, keinen Schidrichter der Glaubens-Strittgkeiten haben. **Achtens**: der Göttliche Schutz unserers Glaubens unter so erschröcklichen Verfolgungen, wie auch mehrer andere Kennzeichen, deren Thomas Bozius 99. anziehet, welche unsere Catholische Religion in Gegensatz übriger Secten so glaubwürdig machen, daß Richardus à S. Victore sent. 1. de Trinitate c. 2. GOtt selbsten die Schuld geben will, wann die Catholische Glaubens-Lehr falsch seyn solte; da er sagt: Domine, si error est, à te decepti sumus: nam ista in

nobis tantis signis & prodigiis confirmata sunt, & talibus, quæ non nisi per te fieri possunt: HErr, wann wir fehlen, so seynd wir von dir betrogen worden: dann dise Lehren seynd durch solche Zeichen und Wunder bekräfftiget, welche nur allein von dir geschehen können.

Juliana. Darff wohl dises ein jeder Catholischer Christ zu GOtt reden?

Bernardus. Ja, gantz sicher; ich selbsten sage es, und will es sagen, so lang ich lebe. Dann GOtt noch machen, noch zulassen kan, daß eine falsche Religion (welche er nicht geoffenbahret, auch zu offenbahren von unendlicher Wahrhafftigkeit abgehalten wird) mehrer glaubwürdige Kenn-Zeichen der Wahrheit habe, als die wahre Religion, welche er geoffenbahret, und solche voraus anzunemmen verbindet. Solte GOtt dises zulassen können, so wäre die wahre von GOTT geoffenbahrte Religion nicht vernünfftig anderen falschen vorzuziehen; sie wäre nicht vernünfftig, sonder nur auf gerath wohl zu finden, indeme man kein besonderes Kenn-Zeichen hätte, welche es etwann seyn solte; ja man könte GOtt nichts mehr sicher glauben, weilen die Falschheit wegen vortringenden Zeichen der Wahrheit mehrer scheinete von GOtt geoffenbahret zu seyn, als die Wahrheit selbsten.

Juliana. Kan es dann in Glaubens-Sachen niemahlen sich ereignen, daß die Falschheit glei-

che, oder grössere Wahrscheinlichkeit habe, als die von GOtt geoffenbahrte Wahrheit?

Bernardus. Wann die Kenn-Zeichen der Göttlichen Wahrheit vernünfftig erwogen, und denen Schein-Ursachen der Falschheit entgegen gesetzt werden, so kan es sich niemahls ereignen: indessen ist wohl möglich, daß denen unwissenden und unerfahrnen Seelen die Falschheit zu Zeiten gantz glaubwürdig vorgestellt werde, und nicht der geringste Zweiffel darwider einfalle. Und dahero seynd material-Ketzer, oder Irrglaubige zu finden, welchen der Irrglauben zu keiner Sünd gerechnet wird.

Juliana. Was hat es für eine Beschaffenheit mit denen material- oder unschuldiger Weis irrenden Ketzeren? verdienen sie auch etwas durch den Glauben der falschen Articklen, welche sie eben so vest glauben wollen, als die wahre? zum Exempel ein Lutheraner glaubet die heilige Dreyfaltigkeit, die Menschwerdung des Sohn GOttes, den Tauff, als wahrhaffte Glaubens-Artickel; aber beynebens glaubet er, die Communion seye nothwendig unter beyden Gestalten; item Christus seye in dem Abendmahl erst unter der Niessung zugegen ꝛc.; wann er nun materialis ist, verdienet er etwas durch den Glauben der letzteren Grund-falschen Articklen, oder nicht?

Bernardus. Damit sie die Antwort auf dise Frag fassen könne, ist voran zu wissen, daß zu Erweckung des Glaubens jederzeit ein Act des

Willens vonnöthen seye, welchen man imperium voluntatis, den Befehl des Willens, oder piam affectionem, die gute Willens Bewegung, die gute Entschliessung nennet. Dann so offt der Verstand einer Wahrheit Beyfall geben solle, welche an sich selbsten nicht so klar und handgreifflich, daß sie den Beyfall nothwendiger Weis an sich ziehet, so offt ist der Beyfall freywillig, und kommt ursprünglich von dem Willen her; wie wir dessen ein Exempel haben in dem guten und bösen Urtheil, allwo die Beweg-Ursachen für sich selbsten den Assensum oder Beyfall nicht erzwingen, sonder der Verstand muß von dem Willen angetriben werden solches Urthel zu fällen. Weilen dann auch die Wahrheit der Glaubens-Articklen an sich selbsten nicht so klar, daß sie den Verstand zu dem Beyfall nöthigen, muß nothwendig ein freyer Willens-Act ihme den Beyfall anbefehlen, solchen ursprünglich beschliessen, und nach sich ziehen. Dises nun voran gesetzt; sage ich auf obige Frag, daß der Glauben falscher Articklen, so vil er ein Act des Verstands ist, kein Göttlicher und übernatürlicher Glauben seyn könne, sonder er nur ein irriger natürlicher Act, und also nicht fähig eines übernatürlichen Verdiensts und Belohnung: nichts desto weniger halte ich darvon mit Dominico Viva S. J. in propositionem vigesimam ab Innocentio II. damnatam Num. 13. daß in einem material-Ketzer die pia affectio,

ctio, und das imperium voluntatis, das ist jene oben beschribene Willens-Entschlüssung, welche den Verstand zu dem Beyfall des vermeynten Glaubens Artickel ziehet, übernatürlich und auch verdienstlich seyn könne. Dann kan ein übernatürlicher und verdienstlicher Act des Willens bewegen zu Anbettung einer unconsecrirten Hostien, welche man vermeynet consecrirt zu seyn, wie vile lehren, warum soll nicht auch ein übernatürlicher und verdienstlicher Act des Willens den Verstand bewegen können, einen Artickel zu glauben, welcher an sich selbsten falsch ist?

Juliana. Ein material-Lutheraner lasset kein verdienstliches Werck zu, wie solle es ihme dann verdienstlich seyn?

Bernardus. Die irrige Meynung nimmt ihm den Verdienst nicht, welchen das Werck an sich selbsten hat.

Juliana. Der heilige Paulus sagt *ad Ephes. 2 v. 8.* daß der Glauben ein Gaab GOttes seye: wie ist er aber ein Gaab GOttes, wann der Beyfall des Verstands, welcher eigentlich der Glauben genennt wird, von dem freyen menschlichen Willen entspringet, wie oben gemeldt worden?

Bernardus. Es ist freylich der Glauben ein Gaab GOttes, weilen die Gnad der Erleuchtung, und alle Mittel den Glaubens-Act zu erwecken von GOtt herkommen; aber sie nöthigen noch den Verstand noch den Willen der geoffen-

offenbahrten Wahrheit Beyfall zu geben. Der Mensch muß freywillig glauben, ansonsten ist der Glauben nicht verdienstlich. Ich kan es niemahlen ohne Unwillen anhören, wann der Spruch des heiligen Pauli zu Entschuldigung der Ketzeren gebraucht wird, dann sie können glauben, wo ihnen die Wahrheit so vilmahl gezeigt wird, aber es fehlt an dem Willen, daß sie denen wahren Glaubens-Articklen keinen Beyfall des Verstands leisten.

Juliana. Wer eine Wahrheit zu glauben verbunden wird, dem muß solche nothwendig glaubwürdiger vorgestellt werden, als der Gegentheil, ansonsten müste er unvernünfftig glauben: massen gleichwie derjenige unvernünfftig handlet, welcher das geringere Gut dem grössern ohne rechtmässige Ursach vorziehet, also handlet auch unvernünfftig, welcher dem weniger wahrscheinlichen Vortrag vor dem mehrers wahrscheinlichen Beyfall leistet: nun aber wird denen Ketzeren öffters der wahre Artickel weniger wahrscheinlich vorgestellet, als der falsche: dann einem Calvinisten kommt vil wahrscheinlicher vor, daß in der Hostien ein pures Brod seye, als daß es in den Leib Christi verwandlet worden: ist er also solchen Artickel nicht verbunden zu glauben.

Bernardus. Ein anders ist die Wahrscheinlichkeit, welche den Verstand ziehet zu einer pur natürlichen und an sich selbsten betrüglichen Wissenschafft; und ein anders die Wahrscheinlich-

lichkeit oder vilmehr Glaubwürdigkeit, welche den Verstand anleitet zu einem übernatürlichen und unbetrüglichen Glauben. Die erstere entspringet aus denen pur natürlichen und betrüglichen Grund-Sätzen; die andere aus denen übernatürlichen und unbetrüglichen Zeichen Göttlicher Offenbahrung, wie auch aus denen unbetrüglichen Vernunffts-Reglen: und dise letztere Wahrscheinlichkeit oder Glaubwürdigkeit wird erforderet zu Erweckung eines verbündlichen Glaubens-Act, welcher die erstere Wahrscheinlichkeit jederzeit weichen muß. Neyn! warum glauben dann die Calvinisten das Geheimnuß der Heiligen Dreyfaltigkeit, wann sie die Wahrscheinlichkeit natürlicher Wissenschafft der Glaubwürdigkeit dises Geheimnuß nicht nachsetzen wollen? Ist es wohl in Ansehung natürlicher Wissenschafft wahrscheinlicher, daß drey Persohnen nur eine Weesenheit haben, und doch wahrhafft unterschiden seyen, als daß etwas ein Brod zu seyn scheine, und doch kein Brod seye? scheinet nit auch der zerstossene Zucker ein Saltz zu seyn, und ist doch keines? scheinet nicht das zerstossene Gipß ein Korn-Mehl zu seyn, und ist doch keines? scheinet nicht der Stecken im Wasser abgebrochen zu seyn, und ist doch nit abgebrochen? Können also die Calvinisten nit sagen, daß ihnen die Glaubens-Wahrheit des Altars Sacrament nicht genugsam wahrscheinlich nud glaubwürdig vorgestellt werde.

Juli-

Juliana. Geistlicher Vatter, ich hab noch einen Zweiffel, welcher mir schon offt eingefallen; ob man alles glauben könne, oder glauben müsse, was GOTT geredt hat?

Bernardus. Warum dises nit? GOtt ist ein wahrhaffter unbetrüglicher GOTT, welcher aus unendlicher Wissenschafft nicht kan betrogen werden in dem Erkennen, und auch aus unendlicher Redlichkeit nicht betrügen kan in dem Reden und Offenbaren.

Juliana. Ja, geistlicher Vatter, eben diser Puncten macht mir den grösten Zweifel. Ad Hebræos 11. v. 6. wird gesagt, mann müsse glauben, daß ein GOtt seye, und zeigt auch solches der erste Glaubens-Artickel an: widerum wird uns in heiliger Schrifft zum öffteren, und insonderheit Joannis 3. v. 33. gesagt, daß GOTT wahrhafft seye, und nicht betrüge. Wann ich aber glauben solle, daß ein GOtt seye, und daß er wahrhafft seye, so muß ich schon voran wissen, daß ein GOTT, und ein wahrhaffter unbetrüglicher seye, weilen ich es ja glauben soll, weilen solches ein wahrhaffter unbetrüglicher GOtt, der da ist, und nicht nur erdichtet wird, geoffenbaret hat: Item muß ich auch die Offenbarung vorhinein glauben, damit ich glauben könne, GOtt habe es geoffenbaret, dann solcher Wahrheit muß ich wegen der Offenbarung Beyfall geben: wie kan aber dises seyn? weiß ich vorhinein, daß ein GOtt seye, daß er wahrhafft seye, daß er sol-

solches geoffenbaret, etwann nur aus natürlicher Wissenschafft, so ist solche natürliche Wissenschafft schwerlich bey allen Glaubigen zu finden: man fragt ja sogar in denen Schulen, wie es könne aus natürlichem Liecht der Vernunfft erwisen werden, daß ein GOTT seye? ferners wurde folgen, daß der Glauben ursprünglich seine Beweg-Ursach steiffe auf eine natürliche Wissenschafft. Dann wurde man fragen, warum ich dises, jenes glaube? hätte ich zu antworten, weilen es GOTT geoffenbahret: fragte man weiter, woher ich wisse, daß ein GOTT seye, der solches geoffenbahret? so müßte ich antworten, dises wisse ich aus natürlichen Proben, gleichwie ich auch aus natürlichem Liecht wisse, daß GOtt wahrhafft seye 2c.

Bernardus. Disen Zweiffel hat mir schon einstens eine Closter-Frau vorgetragen, welche ebenfalls, obwohl sie ungestudiert ware, etwas tieffer in die Sach gesehen. Damit ich ihr aber eine gründliche Antwort gebe, hat sie erstlich zu wissen, daß einige Wahrheiten unmittelbahr aus ihrem eignen Wahrheits-Schein bekannt seyen, und den Verstand ohne andere Beweg-Ursach zu dem Beyfall ziehen: als zum Exempel: **Zweymahl drey ist sechse: das gantze ist grösser als der Theil desselben: nichts kan zugleich seyn und nicht seyn:** Andere Wahrheiten hingegen seynd aus sich selbsten nicht unmittelbahr bekannt, und muß der

Verstand, damit er solchen Beyfall gebe, eine gantz andere Beweg-Ursach haben. Nun ist zwar die Wahrheit, **daß ein GOTT seye, daß er wahrhafft seye, daß er etwas offenbahre**, nicht unmittelbahr bekannt der natürlichen Wissenschafft nach; sie hat aber durch übernatürliche Erleuchtung einen solchen Wahrheits-Schein, daß der Willen ohne fernere Beweg-Ursach (in Erkanntnuß, daß er freventlich handlen wurde, so er den Verstand zu dem Beyfall nicht ziehen wolte) dem Verstand befehlen kan, solcher Wahrheit wegen sich selbsten beyzufallen. Gibt also der Verstand erstlich obigen Wahrheiten Beyfall unmittelbahr und ohne fernere Beweg-Ursach: hernach aber sagt er durch einen wahrhafften Glaubens-Act, weilen GOTT ein wahrhaffter GOTT ist, und von sich selbsten geoffenbahret hat, daß er seye, und daß er wahrhafftig seye; so glaube ich ihm wegen sonst erkannter Wahrhafftigkeit und Offenbahrung, daß er seye, und wahrhafft seye. Allwo der zweyte Beyfall des Verstands ein Glaubens-Act zu nennen, nicht aber der erste, obwohlen sie zu gleicher Zeit, und auch in einer unzertheilten Würckung können erwecket werden.

Juliana. Auf solche Weis könte der Beyfall einer Wahrheit eine Beweg-Ursach seyn, eben solcher Wahrheit beyzufallen, welches unmöglich scheinet.

Bernardus. Es ist nichts unmögliches, eine Wahrheit auf zweyerley Weis erkennen, und bejahen; erstlich unmittelbahr wegen sich selbsten; und dann auch wegen sich als schon anderwertigs her bekannter massen, mittelbahr: wann ich also schliesse: anjetzo scheint die Sonnen; folgsam ist es Tag und kein finstere Nacht; so bejahe ich eben nur eine Wahrheit auf zweyerley Weis; massen der Sonnen-Schein, und der Tag, item die Ausschliessung der Nacht alles eines; ich bejahe den Sonnen-Schein für sich selbsten, und den Tag oder Ausschliessung der Nacht wegen dem Sonnen-Schein: also bejahe ich eine Wahrheit mittelbahr auch wegen ihr selbsten, weilen ich nemlich solche Wahrheit anderwertigs her zuvor unmittelbahr erkenne. Eben dises ist zu sehen in folgendem Schluß: ein jeder Theil der Hand ist kleiner als die gantze Hand: der Finger ist ein Theil der Hand; folgsam ist er kleiner als die gantze Hand: allwo die Wahrheit, daß der Finger kleiner seye als die gantze Hand, schon unmittelbahr in denen zwey ersteren Vorträgen, (in welchen sie eingeschlossen ist) bejahet, und hernach erst mittelbahr wegen sich selbsten als schon zuvor unmittelbahr erkant, gefolgeret wird.

Juliana. Wann mich eine Aengstigkeit anfallet, ob ich in der That wahrhafft glaube, daß GOTT dises jenes geoffenbahret, daß

er dreyfach in Persohnen, daß der wahre Leib Christi in dem Sacrament des Altars gegenwärtig seye, und dergleichen, thue ich genug, so ich ernstlich, nicht nur aus Gewohnheit, ein Gloria Patri spreche, eine Reverenz vor dem Venerabili mache, und übrigens alles gelten lasse, wie es ist, ohne Zancken, dispuriren, und nachsinnen?

Bernardus. Ja, sie thut genug: dann dises seynd klare Zeichen, daß sie den Glauben behalte, wann schon eine innerliche Verwirrung ihr vorbildet, sie glaube es nicht wahrhafft. Die heilige Magdalena de Pazzis stunde auch in Sorgen, ob sie wahrhafft glaube, hatte aber jederzeit in allen Anfechtungen den Glauben erhalten durch die Ubung der mit dem Glauben verknipfften Zeichen, und ist in dem Streitt niemahls unterlegen, obwohl sie den Sig selbsten nicht genugsam erkennete.

Juliana. Ich will sie, geistlicher Vatter, nicht länger aufhalten; GOTT vergelte ihnen den gegebenen Unterricht, ich will mir solchen wohl zu Gemüth fassen.

Eylff-

Eylfftes Gespräch

Zwischen Emerentiana und Bernardo von denen Gnaden GOttes, und verdienstlichen Wercken.

BErnardus. Was bringt sie Gutes, Emerentiana? will sie auch einen Unterricht einhollen; was haben wir dann miteinander zu sprechen?

Emerentiana Geistlicher Vatter, mir kommet öffters ein Zweiffel, ob ich wohl in dem Stand der Gnad GOttes mich befinde, und also fähig seye, den Himmel, welcher denen erwachsenen, und des Verstands nicht beraubten Christen niemahls ohne Verdienst gegeben wird, würdiglich zu verdienen? Mein GOtt! wann ich nit in dem Stand der Gnaden wäre, könnte ich durch alle meine Werck nicht den geringsten Grad himmlischer Glory würdiglich verdienen, wie ich in geistlichen Bücheren als

eine Glaubens-Lehr gelesen habe, und von allen GOtts-Gelehrten einhellig gelehret wird.

Bernardus. Warum zweifflet sie, Emerentiana, ob sie in dem Stand der Gnaden seye? hat sie eine Ursach daran zu zweiflen? wann sie keine genugsame Ursach hat, so ist ihr Zweiffel ja unvernünfftig? weißt sie sich einer schweren Sünd schuldig, welche etwann niemahlen bereuet und gebeichtet worden? hat sie niemahlen einen Act der wahren Liebe GOttes erwecket? hat sie niemahlen über alle erkannte und unerkannte Sünden eine Reu und Leyd getragen mit Vorhaben zu beichten, was sie zu beichten schuldig wäre, wann sie es nur erkennete, und hernach gleichwohl gebeichtet, so vil ihr nach sittlich möglicher Gewissens-Erforschung als eine Grosse Sünd zu Sinn kommen? bemühet sie sich nit, auch täglich in dem general-Examen eine vollkommene Reu und Leyd über alle Sünden zu haben?

Emerentiana. Ich weiß nichts schweres auf meinem Gewissen, so ich niemahlen gebeichtet hätte; ich bemühe mich freylich auch über alle erkannte, und unerkannte Sünden, so vil mir möglich, eine vollkommene Reu und Leyd zu erwecken; allein wie kan ich mich versicheren, daß ich hierdurch in den Stand der Gnaden gesetzt worden? Ecclesiastis 9. v. 1. stehet ja geschriben: **der Mensch weißt nit, ob er der Liebe oder des Haß würdig seye?** Villeicht seynd meine Beichten ungiltig gewesen? villeicht

leicht hab ich nur eine vermeynte Reu und Leyd erweckt? villeicht keine übernatürliche, wahre und erforderliche Liebe GOttes gehabt? Alles ist ungewiß; kan ich also an dem Stand der Gnaden billichen Zweiffel tragen.

Bernardus. Eine Sach von darumen in den Zweiffel ziehen, weilen man sie nicht gäntzlich gewiß weißt, oder wissen kan, ist ein unvernünfftiger Zweiffel, so offt kein rechtmäßige Ursach zu finden, welche die Sach strittig machen kan; seye es, daß eine Sach zu glauben keine so klare Beweißthumen vorhanden, die den Verstand zu dem Beyfall nöthigen oder bezwingen. Soll ich dann vernünfftig zweiflen können, ob ich von ehrlichen Elteren gebohren seye? doch hab ich darvon kein gäntzliche, und sonnenklare gewißheit: solle ich vernünfftig zweiflen können, ob eine Stadt in Italien Rom, eine Stadt in Engeland Londen genannt, groß seyen? doch hab ich sie niemahl gesehen: Die Beweisthumen dergleichen Wahrheiten seynd nit gäntzich unbetrüglich, und benemmen gleichwohl allen vernünfftigen Zweifel; können also den vernünfftigen Zweifel auch aufheben obangezogene Proben des Gnaden-Stands, wann sie schon nit so sonnenklar den Verstand überzeugen, daß er zu dem Beyfall genöthiget werde. Den Text des Ecclesiastis c. 9. v. 1. verstehet sie glaublich nit recht, ansonsten wurde sie sich dessentwegen nicht ängstigen.

Emerentiana. Wie muß ich ihn dann verstehn?

die geistliche Bücher pflegen ihn nicht auszulegen.

Bernardus. Die Gewißheit der Wahrheiten wird von denen Schulen in drey Gattungen ausgetheilt. Die erste wird genennt certitudo metaphysica, die noch natürlich noch übernatürlicher Weis einiger Falschheit unterworffene Gewißheit: also ist eine höchst gewisse, unbetrügliche, und durch kein natürlich noch übernatürliches Mittel veränderliche Wahrheit, daß zweymahl drey sechse ausmache: daß ein Theil weniger seye, als das Gantze: daß keine Sach zugleich seyn, und nicht seyn könne: daß eine in der Zeit anfangende Sach nit von Ewigkeit gewesen ꝛc. Die anderte wird genennt certitudo physica, die natürlicher Weis keiner Falschheit zwar unterworffene Gewißheit, welche aber GOtt übernatürlicher Weis durch ein Miracul veränderen kan, daß also jenes, was natürlicher Weis gewiß zu seyn scheinet, übernatürlicher Weis gantz anderst in der Sach selbsten ist, als es ansonsten der Natur nach zu seyn pfleget: Zum Exempel, natürlicher Weis ist gewiß, daß alldorten ein Brodt und Wein seye, allwo alle Gestalten des Brodts und Weins zu finden, übernatürlicher Weis aber können solche Gestalten ohne die weesentliche Substanz des Brodts und Weins seyn: natürlicher Weis ist gewiß, daß eine Mutter keine Jungfrau verbleibe; übernatürlicher Weis aber kan auch ein Mutter ohne Verletzung der Jungfrauschafft empfangen und gebähren,

ren, wie solches in der Göttlichen Mutter zusehen: natürlicher Weis ist gewiß, daß ein wilder Löw den Menschen anfalle, und auffresse; daß ein Feur verbrenne und verzehre rc. alles dergleichen kan durch ein Miracfel umgekehrt werden, wie solches geschehen bey vilen Martyrer, wie auch bey denen drey Knaben in dem Babilonischen Feur-Ofen. Die dritte wird genennet certitudo moralis, die sittlicher Weis keiner Falschleit unterworffene Gewißheit, welche aber sowohl natürlicher als übernatürlicher Weis endlich doch sehr rahr betrügen kan: also ist sittlicher Weis gewiß, daß siben Zeugen eigenhändig ein Testament unterschriben haben; und doch hätte solches natürlicher Weis ein falscher Scribent allein unterschreiben können, wann er die Hand und und das Sigill nachzuahmen erfahren gewesen: Es ist sittlicher Weis gewiß, daß ein Mann und ein Weib vor dem Altar ihres rechtmässigen Pfarr-Herren einander die wahre Ehe versprechen; doch könte auch natürlicher Weis ein Theil sich nur äusserlich also stellen ohne innerlichen Consens und Einwilligung. Dise drey Gewißheiten dann vorangesetzt; entstehet nun die Frag, von welcher der Text des Ecclesiastis zu verstehen seye, da er sagt: **Der Mensch weißt nicht**, oder ist nicht vergwisset, ob **er der Liebe oder des Haß würdig?** vermeynt sie, Emerentiana, es werden alle dise Gewißheiten dem Menschen abgesprochen?

Emerentiana. Das kan ich nit sagen, dann der Text meldet nur, daß es der Mensch nit gewiß wisse.

Bernardus. Wer nit eine gäntzlich unbetrügliche Gewißheit hat, von dem kan schon gesagt werden, daß er etwas nicht wisse, ob er gleichwohl eine sittliche Gewißheit darvon hat, oder haben kan; dann wer weißt eigentlich, daß er ein ehrliches Kind seye? daß er getaufft seye? daß er ein Priester seye? daß er ein wahre Ehe habe? und tausend dergleichen Sachen? und doch hat er eine dergestalten sittliche Gewißheit von solchen Stucken, daß er gantz unvernünfftig daran zweiflen wurde. Kan also der Text rechtmäßig verstanden werden von einer durchaus unbetrüglichen Gewißheit, welche der Mensch niemahlen hat, noch haben kan von seinem Gnaden-Stand, dann diser ist unempfindtlich, und fallet nit unter die Sinn, weilen er ein pur geistliches Weesen; der Mensch aber weißt schier nichts als durch die Erfahrenheit der Sinnen. Ob nun aber keine durchaus unbetrügliche Gewißheit des Gnaden-Stands zu haben, so kan man sich doch sittlicher Weis dessen also vergewissen, daß aller Zweifel unvernünfftig seyn wurde. Dahero sagt Andreas Vega l. 1. de justific. c. 46. der Mensch möge ohne Anstand und Zweifel glauben, er seye in der Gnad GOttes, wann er eine Reu und Leyd aus Bewegursach der Göttlichen Liebe erweckt habe; massen GOtt versprochen den

jeni-

jenigen zu lieben, welcher ihne liebet; Item seyen Magdalenæ die Sünden durch Eingüssung der heiligmachenden Gnad nachgelassen worden, weil sie geliebt habe. Bellarminus sagt l. 3. de justific. c. 11. die durchaus unbetrügliche Gewißheit des Gnaden-Stands könne zwar niemand haben, und aus diser Ungewißheit solle entspringen eine heylsame Forcht und Demuth; doch aber ohne alle Angstmüthigkeit, Kummer, und Zweifel, wann der Mensch die Sünden bereue, und die heilige Sacramenten empfange. Solches lehren die Theologi insgemein. Was will sie mehrer, Emerentiana? solte sie wohl GOTT von der allgemeinen Strassen der Heiligen eine besondere führen? Wer hat aus denen Heiligen eine gäntzlich durchaus unbetrügliche Gewißheit seines Gnaden-Stands auf Erden haben können ohne sonderbarliche Offenbahrung Gottes? und wie ungewiß ist auch dise, wann sie eine privat-Offenbarung GOttes scheinet, und doch nit jederzeit alle Zeichen Göttlicher Offenbahrung hat? gehe sie den gemeinen Weeg, so gehet sie sicher.

Emerentiana. Ist wohl aber der Text des Ecclesiastis eigentlich von dem Gnaden-Stand der Seelen zu verstehn, wie ihne die geistliche Bücher anziehen?

Bernardus. Es nemmen disen Text vile geistliche Bücher von dem Gnaden-Stand, und zwar allein der gerechten Seelen; dann sie

sagen

sagen, GOtt könne allda nit reden von denen Gerechten und Sünderen zugleich, weilen ja ein wissentlich mit schweren Sünden behaffter Mensch gewiß wissen könne, daß er des Haß und nicht der Liebe würdig seye. Allein der Text redt klar von Gerechten und Ungerechten, wie an erwehnter Stell zu sehen: dann er lautet also: Sunt justi atque sapientes, & opera eorum in manu DEI: & tamen nescit homo, utrum amore an odio dignus sit: sed omnia in futurum servantur incerta, eò quòd universa æquè eveniant justo, & impio, bono, & malo, mundo & immundo, immolanti victimas, & sacrificia contemnenti. Sicut bonus, sic & peccator &c. Es seynd Gerechte und Weise, deren Werck in der Hand GOttes: und doch weißt der Mensch nicht, ob er der Lieb oder des Haß würdig seye: sonder alles wird als ungewiß für das Künfftig vorbehalten, indeme alles eben so wohl dem Gerechten als Lasterhafften begegnet, dem Guten wie dem Bösen, dem Reinen, wie dem Unreinen, dem, der das Opffer verricht, und deme, der das Opffer verachtet. Wie der Gute, also auch der Sünder. Nun redet ja allhier der Text von Gerechten und Sünderen auf gleichen Schlag, und will eigentlich nichts anders in seinem buchstäblichen Verstand anzeigen, als daß inskünfftig an dem allgemeinen Gerichts-Tag die Göttliche Vorsichtigkeit eröffnen werde, warum sie alles also angeordnet

habe:

habe: dann in disem Leben seye der zeitliche Glücks- und Unglücks-Stand des Menschen kein gewisses Zeichen noch der Liebe und Zuneigung, noch des Haß und Bestraffung GOttes, massen eben so wohl denen Frommen als denen Bösen Glück und Unglück begegne. Will also der Text nur sagen, aus dem Glücks- und Unglücks-Stand dises zeitlichen Lebens könne der Mensch nicht gewiß abnemmen, was GOtt für ein Absehen seiner Vorsichtigkeit habe.

Emerentiana. Dises wäre gantz ein anders, als wann gesagt wurde, der Mensch könne gar kein Zeichen seines Gnaden-Stands haben. Warum verberget aber GOTT die Absichten seiner Anordnungen also, daß der Mensch nichts gewisses daraus abnemmen kan?

Bernardus. Erstlich von darumen, weilen ein gantzes Welt-Regiment nicht nur in zeitlichen sonder auch in geistlichen Sachen solche Verborgenheit erforderet: andertens weilen es GOTT zu höchster Ehr gereichet, die Zulassungen des Bösen zu dem Guten, und zwar schnurgrad wider die Absichten der Menschen einzurichten. Wurde GOTT seine Absichten dem Menschen in allen Begebenheiten zuvor entdecken, wo wäre manche Tugends-Ubung eines kindlichen Vertrauens, wo manche heldenmüthige Resolution sich dem Willen GOttes zu ergeben, wo manche Ablaugnung seines eignen Sinns, und andere vor-

treff-

trefflichiste Tugenden zu sehen? die Einrichtung des übernatürlichen Stands wäre in vilen Stucken mangelhafft, und wurde die übernatürliche allgemeine Vorsichtigkeit weniger verwunderlich seyn, als die natürliche in ihren Anordnungen. Hätte Abraham vorhin gewust, daß sein Sohn Isaac von dem Schwerdt-Streich wurde erhalten werden, wo wäre der heldenmüthige Gehorsam, welcher in schon zugerichtem Schlacht-Opffer GOTT solte erwisen werden, alsdann geübet worden? hätte die Mutter Moysis gewust, daß die Aussetzung ihres Kinds auf den Fluß Nilum eben das von GOTT angeordnete Mittel wäre ihne zum Heer-Führer des gantzen Israelitischen Volcks zu machen, so hätte sie das ausgesetzte Kind der Göttlichen Obsorg mit wenigeren Eyfer und Hoffnung anbefohlen. Hätte der Egyptische Joseph gewust, daß aller Haß seiner Brüderen, die verleumderische Anklag seiner Frauen, der lange Kercker seiner Gefangenschafft in der Absicht GOttes verordnet wären, ihne auf den Königlichen Thron zu bringen, so wären tausend Tugends-Act des Vertrauens auf GOtt, der Gedult in Widerwärtigkeiten, der Resignation in so unbillich, wie es scheinte, über ihn verhängten Zulassungen ausgebliben, oder weniger verdienstlich geübet werden. Es gereichet dem höchsten GOTT auch zu gröster Ehr, daß er nicht nur zu ewigen, sonder auch

zu zeitlichen Guten schnur gerad denen menschlichen Absichten zuwider das jenige veranstalte, was böß und unglückseelig zu seyn scheinet. Die Egyptische Brüder verfolgen den Joseph, damit er nicht über sie erhöcht werde, und eben dises Mittel gebrauchet GOTT den unschuldigen Joseph zu erhöhen. Pharao befihlet alle Knäblein der Hebräer umzubringen, damit das Volck nicht anwachse, und Macht bekomme, aus seiner Dienstbarkeit sich zu entziehen; eben durch dises Mittel erwählet ihnen GOTT einen Heer-Führer aus, welcher an dem Königlichen Hof selbsten auferzogen werde, die Kriegs-Kunst ergreiffe, und endlich das Volck aus der Dienstbarkeit ausführe. Die Verfolgung scheinte dem Joseph ein Unglück zu seyn, und ware zu seinem Glück angesehen. Die Verfolgung des Hebräischen Volcks durch Ermordung der Knäblein gabe Anlaß den Moysem aus dem Nil-Fluß auszusetzen, ihne an Königlichen Hof zu bringen, und endlich das Glück des betrangten Volcks auszuwürcken. Ware also das anscheinende Unglück des Hebräischen Volcks von GOTT als ein Mittel ihres Glücks und Erlösung angeordnet. Kurtz zu sagen; die Trangsaalen und das zeitliche Unglück seynd nicht allezeit ein gewisses Zeichen deß Hasses, sonder auch ein liebreiche Zulassung oder Anordnung Göttlicher Vorsichtigkeit; und dises will der Text des Ecclesiastis

sagen,

sagen, wie schon oben angezeigt worden. So wohl die Gute als die Böse erfahren (so vil wir erkennen) zeitliches Glück und Unglück, und weißt der Mensch nicht, ob solches als ein Straff oder Gutthat von GOTT angesehen seye.

Emerentiana. Sie haben oben nicht ohne allen Trost gesagt, daß offt gemeldter Text Ecclesiastis 9. wann er auch von dem Gnaden-Stand genommen werde, die sittliche Gewißheit uns nit abspreche bey Erweckung vollkommener Reu und Leyd, oder eines Acts vollkommener Liebe GOttes, wie auch bey Empfangung der heiligsten Sacramenten: Nun fallet mir ein Frag ein, ob wir dann durch eine vollkommene Reu und Leyd, oder einen Liebs-Act den Stand der Gnaden verdienen könne?

Bernardus. Damit ich auf dise Frag ihr eine Antwort geben möge, hat sie voran zu wissen, Emerentiana, daß die GOtts-Gelehrte den Verdienst abtheilen in meritum de congruo, das ist, in den Verdienst einer dem Werck zwar anständigen, jedoch aber pur freygebigen und nicht rechtmäßig schuldigen Belohnung; und widerum in meritum de condigno, in den Verdienst einer nach Würdigkeit des Werths gebührenden, und auch rechtmäßig dem Versprechen nach schuldigen Belohnung. Wann wir nun reden von der letzteren Gattung den Verdiensts, welcher meritum

tum de condigno genennt wird, so ist ein allgemeine Catholische Lehr, daß wir den Gnaden-Stand auf solche Art nicht verdienen können, wohl aber können wir solchen verdienen durch einen Verdienst der ersten Gattung, welchen man meritum de condigno nennet: Ursach dessen ist, weilen die erste Gattung des Verdiensts nicht nothwendig erforderet eine gäntzliche Proportion, und gleichwürdige Schätzbarkeit des Wercks mit der Belohnung, sonder nur eine vernünfftige Anständigkeit zu freygebiger Schanckung: die anderte Gattung des Verdiensts aber erforderet theils eine gäntzliche Proportion und gleichwürdige Schätzbarkeit des Wercks mit der Belohnung, theils eine Schuldigkeit mitbringendes Versprechen des Belohnenden. Nun haben die Werck, welche von einem mit schweren Sünden behafften Menschen geübet werden, obwohlen sie auch übernatürlich seynd, und zu einer übernatürlichen Belohnung einige Proportion haben, doch nicht die erforderte Proportion zu Verdienung des Gnaden-Stands als einer rechtmässig schuldigen Belohnung; dann weilen der Gnaden-Stand verbunden mit der Erbschafft der übernatürlichen ewigen Glückseeligkeit, dise aber allein rechtmässig gebühret denen Kindern GOttes, so übersteiget der Gnaden-Stand als ein rechtmässig schuldige Belohnung allen Werth der Wercken, welche nicht von einem Kind GOttes geschehen; dahero muß der

 Mensch

Mensch durch die heiligmachende Gnad in den Stand eines Kind GOttes gesetzet seyn, wann er de condigno würdiglich mit der ewigen Glückseeligkeit, oder mit einer Gaab, der GOTT die ewige Glückseeligkeit (wofern solche Gaab nit verlohren wird) rechtmäßiger Weis schuldig ist, solle belohnet werden. Es ist aber ein schwerlich sündhaffter Mensch nicht in dem Stand eines Kind GOttes; kan er also dise heiligmachende, mit der Erbschafft eines Kinds verbundene Gnad nicht de condigno würdiglich und rechtmäßig erforderlich verdienen.

Emerentiana. GOtt hat ja in heiliger Schrifft dem Sünder öffters die Nachlassung der Sünden, mithin auch den Gnaden-Stand versprochen, wann er wahre Buß würcken werde; Item wird Joannis 4. gesagt; wann jemand mich liebet, der wird von meinem Vatter geliebt werden: Proverb. 8. Ich liebe die jenige, welche mich lieben. 1. Petri 4. Die Liebe bedecket die Menge der Sünden. Lucæ 7. sagt Christus von Magdalena: Ihro seyen vile Sünden nachgelassen worden, weilen sie vil geliebt habe ꝛc. Alles dises ist eben so viel, als erklären, und auch versprechen, daß unter Bedingnuß deren Buß und Liebs-Acten der Gnaden-Stand unfehlbar erlanget werde: warum solle man solchen nit durch dergleichen Act dann auch verdienen können?

Bernardus. Daß der Sünder durch dergleichen

chen Act den Gnaden-Stand erwerben, ja auch verdienen könne, ist gantz gewiß; jedoch ist solcher Verdienst kein meritum de condigno, das ist, kein Verdienst einer Belohnung, welche der Sünder so wohl nach gleichwürdiger Schätzbarkeit des Wercks, als nach göttlicher Versprechung rechtmäßig erforderen könne. Es ist zu solchem Verdienst nicht genug weder das Versprechen allein, weder die Proportion und gleichwürdige Schätzbahrkeit allein, sonder es müssen beyde zusammen kommen. Und dahero kan man noch den ersten Gnaden-Stand, noch die endliche Beharrung in demselben de condigno verdienen: in dem ersten Stuck gehet ab die gleichwürdige Schätzbarkeit des Wercks, in dem anderen das Göttliche Versprechen, dann GOtt hat keinem Act versprochen die endliche Beharrlichkeit in dem Gnaden-Stand.

Emerentiana. So können wir dann auch nit verdienen die endliche Beharrlichkeit in dem Stand der Gnaden?

Bernardus. Durch einen Verdienst de condigno (wie solcher öffters beschriben worden) eben so wenig, als den ersten Gnaden-Stand: doch aber gleichwie wir den ersten Gnaden-Stand de congruo als eine GOtt anständige Belohnung verdienen können, also können wir auch de congruo verdienen die letste Beharrlichkeit durch eyfriges Gebett und andere Tugends-Ubungen.

Emerentiana. Können wir aber die ewige Glory de congruo verdienen?

Bernardus. Was anbelangt die substantial Erbschafft ewiger Glory, so auch schon in dem ersten Grad befindlich wäre, und so vil die ewige Glory noch der Vermehrung noch der Verminderung nach, sonder allein in ihrer Weesenheit als ein Erbschafft GOttes genommen wird, ist unter denen GOtts-Gelehrten ein grosser Streitt, ob man solche de condigno verdienen könne: doch ist der Streitt nur von dem ersten Act der vollkommenen Reu und Leyd, oder der vollkommenen Liebe GOttes, durch welche die substantial Erbschafft auch als eine Belohnung müßte de condigno verdienet werden. Beyde Sententz seynd sehr glaubwürdig, doch tringet der jenige schier vor, welcher behaubtet, daß man die ewige Glory der Substantz nach nur de congruo verdiene. Was aber anbelangt die Vermehrung der Glory durch Tugend-Act, welche nach erlangten Gnaden-Stand erwecket, oder geübet werden, so können wir eben so wohl durch einen Verdienst de condigno die Vermehrung der Glory, als die Vermehrung der heiligmachenden Gnad verdienen.

Emerentiana. Es sagt ja der heilige Paulus ad Rom. 8. v. 18. daß alles Leyden diser Zeit nicht könne gleichwürdig geachtet werden der zukünfftigen Glory; wie sollen wir dann das Wachsthum der ewigen Glory, welches an sich

selb-

selbsten auch die Weesenheit und Substanz der Glory einschliesset, de condigno gleichwürdig verdienen können?

Bernardus. Der heilige Paulus redet von dem Leyden an sich selbsten genommen ohne Einschliessung der Würdigkeit eines leydenden Kind GOttes, in welchen Stand es durch die heiligmachende Gnad gesetzt ist: in jenem Verstand allein ist freylich das zeitliche Leyden, wie auch ein jedes Werck des Menschen noch nit gleichwürdig zu schätzen der ewigen Erbschafft GOttes; wann solches aber genommen wird mit Einschluß der Kindschafft GOttes, sambt dem Versprechen einer dem Kind als Erben anständigen Belohnung, so wird das zeitliche Leyden, und ein jedes übernatürliches zu ewiger Glückseeligkeit verordnetes Werck der Erbschafft oder dessẽ Vermehrung gleichwürdig geschätzt: und dahero sagt eben der heilige Paulus 2. Cor. 4. daß ein augenblückliche und an sich selbsten geringe Trübseeligkeit ein ewiges Gewicht der Glory in uns auswürcke. Gleichwie in CHristo die natürliche Kindschafft GOttes die Ansonst nicht unendliche Werck zu einer unendlichen Schätzbarkeit erhöhet, also erhöhet auch die angewunschene Kindschafft GOttes die Werck der Gerechten zu einer weit höheren Würdigkeit, als sie ansonsten hätten. Ein Belohnung von hundert Ducaten, so ein König einem Bauren-Kind wegen schlechten Dienst verspricht, ist übermäßig; so er sie

aber seinem Erb-Printzen wegen gleichen Dienst als ohnedem Erben zu einer Zugab versprichet, wird sie nicht mehr übermäßig erkennet, und bekommet der erwisene Dienst eine Gleichwürdigkeit mit Versprochener Belohnung, weilen sie einem Erb-Printzen als Erben für eine Zugab versprochen wird.

Emerentiana. Als ich noch weltlich unter denen Lutheraneren ware, hab ich offt gehört, daß sie sagen, unsere Lehr von denen Verdiensten seye Christo schimpflich, als wann es nöthig wäre, etwas zu verdienen, so uns Christus nit schon genugsam verdienet hätte. Ich glaube nit, daß sie recht haben, doch machen sie ein grosses Weesen daraus.

Bernardus. Was sagen dann die Lutheraner zu dem Text Pauli ad Coloss. 1. v. 24. ich erfülle das jenige, was dem Leyden Christi abgehet? ist diser Text Christo schimpflich, daß Paulus sagt, es müsse durch eignes Leyden uns zu Nutzen gemacht werden, was Christus überflüßig genug gethan, und auch verdienet hat? ist es wohl GOtt schimpflich, daß er als die erste Haupt-Ursach des Würckens auch denen Creaturen die Krafft mitzuwürcken gegeben hat? die Krafft der Verdiensten Christi wird nur hierdurch scheinbarer, daß solche uns die ewige Glory, und zugleich eine solche Weis zu würcken verdienet haben, Krafft dero wir seine Verdienst auch verdienstlich uns applicieren und zu Nutzen machen können; gleichwie ei-

einem Rebstock zur Schätzbarkeit gereichet, daß auch seine Geschoß blühen und Frucht tragen, weilen sie allen Safft und Fruchtbarkeit von dem Rebstock herziehen, also gereichet auch CHristo zu gröster Ehr unser Fruchtbarkeit und Krafft zu verdienen, indeme wir solche eintzig und allein seinen unendlichen Verdiensten zuschreiben.

Emerentiana. Einem Leibeignen, welcher nichts anderes verrichtet, als was er ohnedem schuldig, hat man keine Belohnung darfür zugeben: nun seynd wir ja alle unsere Dienst dem höchsten GOtt ohnedem zu leisten schuldig? ist also das jenige, was er uns gibet, kein Lohn, sonder eine pure freygebige Verehrung.

Bernardus. Obwohlen wir GOTT ohne Lohn zu dienen aus tausend anderen Titlen schuldig wären, will es doch GOTT aus solchen Titlen dermahlen von uns nicht erforderen, er will sein Recht nicht gebrauchen, sonder solches gleichsam uns nachsehen, aus Gütigkeit die Freyheit schencken, uns zu freyen Herren der eignen Wercken machen, und hat sich dermahlen durch ein freyes Versprechen verbunden, darfür den Lohn zu geben, wann wir das jenige verrichten, was er befihlet, oder einrathet. wann ein König seinem Leibeignen einen Acker überlasset zu bauen, auch alles darzu gibet, daß er ihn bauen könne, beynebens aber mit ihme freywillig einen Pact machet, daß er ihme für die Arbeit den Lohn bezahlen

wolle; so ist der König disem Leibeignen den Lohn zu geben schuldig nicht nur aus Treu und Glaubens-Pflicht, sonder auch aus Pflicht der Gerechtigkeit, dann alles Versprechen unter Bedingnuß einer Dienstleistung machet eine Schuld der Gerechtigkeit, wann der andere Theil, deme etwas versprochen worden, seiner seyts die Bedingnuß erfüllet. Worbey abermahl zu mercken, daß eben das Versprechen zu schuldiger Belohnung nothwendig erforderet werde; dann seye es, daß eine Arbeit an sich selbsten einer Verehrung und Gegenerkanntnuß würdig seye; so ist man doch für solche keinen Lohn schuldig, wann keiner zuvor pactiert und versprochen worden; dahero in der Parabel von dem Himmelreich Matth. 20. mit denen Arbeiteren des Wein-Bergs ein Pact gemacht wurde wegen dem Taglohn, welchen der HErr bezahlen solte, und wäre er keinen Lohn zu geben verbunden gewesen, wann die Arbeiter ungedingt eben solche Arbeit verrichtet hätten.

Emerentiana. Auf solche Weis ist GOTT aus Gerechtigkeit verbunden, uns den versprochenen Lohn zu geben: dises aber, wie ich einstens gehört habe, widersprechen vil GOtts-Gelehrte.

Bernardus. Ich sage ja, daß GOTT aus Gerechtigkeit verbunden werde, den versprochenen Lohn zu geben; und dises zeigen klar an die Text der heiligen Schrifft. *Ad Rom. 4.* wird gesagt: **Dem jenigen, welcher arbeitet/ wird**

der

der Lohn nicht zugerechnet als ein pure Gnad, sonder als ein Schuldigkeit *2. ad Timoth. 4.* Mir ist die Cron der Gerechtigkeit aufbehalten / welche mir geben wird der gerechte Richter *Ad Hebræos 6.* GOTT ist nicht ungerecht / daß er unseres Wercks vergesse. *Math 20.* Ich will euch geben / was rechtens ist: berusse die Arbeiter und gibe ihnen den Lohn: bist du nit um einen Groschen mit mir übereins kommen? *Matth. 5.* Euer Lohn ist groß in dem Himmel 2c. Es bezeugen solches auch die heilige Vätter, aus welchen ich nur den heiligen Augustinum allein anziehen will: er redet serm. 16. de verb. Apost. also: **GOTT hat sich uns zu einem Schuldner gemacht, also daß wir sagen können / gibe / was du versprochen hast / weilen wir gethan, was du befohlen hast.** Der Streitt unter denen Gotts-Gelehrten ist nur in dem, ob ein Lohn, welcher versprochen worden, nicht auch ein wahrer Lohn seyn könne, wann solcher allein aus Pflicht der Treu und Redlichkeit, nicht aber aus Schuld der Gerechtigkeit zu bezahlen. Daß unseren Verdiensten ein wahrer Lohn gebühre, dises laugnen keine GOtts-Gelehrte.

Emerentiana. Das ewige Leben der Auserwählten wird in heiliger Schrifft allein der Barmhertzigkeit GOttes zugeschriben; also ist es eine pure Gnad, und kein schuldige Belohnung.

Bernardus. Es wird das ewige Leben nur von darumen der Barmhertzigkeit GOTTes zugeschriben, weilen erstlich GOTT aus purer Barmhertzigkeit das ewige Leben gewissen Wercken versprochen. **Andertens** weilen GOTT aus Barmhertzigkeit ohne allen Verdienst uns die erste würckliche Gnad gibet. **Drittens** weilen wir die erste heiligmachende Gnad nicht de condigno verdienen können, sonder sie wird aus freygebiger Schanckung uns eingegossen, obwohlen ein Verdienst de congruo voran gehet. **Vierdtens** weilen GOtt uns auch ohne Verdienst die natürliche und übernatürliche Kräfften gibet, welche verdienstlich zu würcken vonnöthen seynd. Ist also das ewige Leben ein pure Gnad in seiner ersten Wurtzel und Ursprung, aber zugleich eine schuldige Belohnung nach erfüllter Bedingnuß des Versprechens.

Emerentiana. Können wir dann auch ein Vertrauen auf unsere gute Werck setzen? können wir uns der guten Wercken rühmen?

Bernardus. Wann solches nicht aus Hochmuth freventlich geschihet, sonder mit Demuth und Erkanntnuß der Göttlichen Gnaden, so ist es nicht straffmäßig. **Wer sich rühmet**, sagt der Heil. Paulus, **der rühme sich im HErren.** und der heilige Bernardus ſerm. de verbis Apoſtoli: **Der Apostel sagt nit / wann du es empfangen hast / was rühmest du dich? sonder er sagt, was rühmest du dich,**

als

als wann du es nit empfangen habest? nit daß er es verbiete, sonder daß er lehre, wie man sich rühmen / oder sich darab erfreuen könne. Item der Heil. Augustinus Epist. 106. leget die Wort des Apostels folgender Gestalten aus: **Es wird nit gesagt, daß der Mensch nicht gloriren solle, sonder daß er in dem HErrn glorire, weilen die Werck aus der Gnad / nicht aber die Gnad aus denen Wercken.** Ja der Apostel selbsten lehret mit klaren Worten, daß ein solches Gloriren einem Gerechten nicht zu mißbillichen; dann 2. ad Corinth. 12. sagt er: Si voluero gloriari, non ero insipiens; veritatem enim dicam: Wann ich mich rühmen wolte, wäre ich nit unrecht daran, dann ich sagte die pure Wahrheit. 2. ad Timoth. 4. Gloriret er in der That, da er sagt: Bonum certamen certavi, cursum consummavi: Ich hab einen guten Streitt gestritten, ich hab den Lauff vollendet. 1. ad Cor. 15. Abundantiùs omnibus laboravi: Ich hab mehr gearbeitet, als alle andere: dann er erachtet eines Lobs, Ehr, und Glory würdig den jenigen, welcher Gutes thut, da er ad Rom. 2. sagt, gloria & honor omni operanti bonum: es gebühret deme Glory und Ehr, welcher Gutes würcket. Und 1. ad Cor. 4. Laus erit unicuique à Deo. Einem jeden gereichet es zum Lob von GOTT. Indessen kan solches Gloriren in nichts anders bestehn als in einer Freud, und innerlichen Vergnüg-

gnügung, daß man der Gnad GOttes freywillig mitgewürckt habe; verlangt man dessentwegen ohne erhebliche Ursach von anderen geschätzt zu werden, so schleichet schon ein Hochmut ein, und ist alles Gloriren zu tadlen. Daß der Heil. Paulus vor denen Corinthier sich gerühmet, hat er erhebliche Ursach, weilen falsche Apostel sich hervon gethan, welche sowohl seine Lehr, als seine Persohn verächtlich zu machen gesucht: seine zu dem Apostel-Ambt nothwendige Authoritæt zu erhalten, hat er sich bemüßiget befunden, rühmlich von sich selbst zu reden, und aller Wahrheit nach seine Gegner herunter zu machen. Die allgemeine Regel ist, daß man sich selbst nit loben soll: doch gibt es solche Vorfallenheiten, wo man bemüssiget ist, von diser Regel abzuweichen; und sodann erforderet es die Weisheit solches zu thun. Da der Apostel dem Timotheo zu erkennen gibt, was er Gutes gethan habe, wie er tapffer gestritten, den glauben unversehrt erhalten, seinen Lebens-Lauff wohl zugebracht habe, sucht er sein eignes Lob nicht bey Timotheo, sonder zeigt nur an seine Freud, und sein geistliches Vergnügen, und auch die Hoffnung der Belohnung, welche er trage wegen geübten Wercken; massen er gleich hinzusetzet: In reliquo reposita est mihi corona justitiæ &c. Mir ist die Cron der Gerechtigkeit aufbehalten, welche mir geben wird der gerechte Richter. Die Seeligkeit hoffen ohne gute Werck ist ein frevent-

liches

liches Hoffen, müssen wir also nothwendig auch einige Hoffnung auf die Werck setzen, obwohlen man hauptsächlich die Hoffnung auf die Barmhertzigkeit GOttes steiffen soll; dann insgemein weißt der Mensch nicht gäntzlich gewiß, daß er gerecht seye, folgsam ob er wahre Verdienst de condigno habe, oder nicht. Hätte er keine, so wurde er sein Hoffnung unrecht darauf setzen: hat er aber eine, verliehrt er nichts darbey, wann er schon aus Demuth sich darauf nit vest steiffet: GOTT belohnet sie dessentwegen auch nicht weniger, weilen er ein gerechter Richter. Und dahero bettet die Kirchen in Canone Missæ: Intra quorum nos consortium non æstimator meriti, sed veniæ, quæsumus, largitor admitte. Wir bitten dich, O HErr! lasse uns zu der Gesellschafft der Heiligen kommen, nicht als Hochschätzer unseres Verdiensts, sonder als ein Ertheiler der Vergebung unseres Verbrechen.

Emerentiana. Geistlicher Vatter, darff ich mir nicht die Erlaubnus ausbitten Nachmittags widerum zu kommen, dann ich hätte noch etliche Zweiffel vorzutragen, aber die Zeit wird es nicht mehr zulassen.

Bernardus. Wann sie nicht anderen die Gelegenheit etwas zu fragen benimmet, mag sie kommen; dann ich bin bereit allen Gehör zu geben.

Emerentiana. Ey andere können schon warten,

ten, biß ich fertig bin, hab ich doch auch warten müssen.

Bernardus. Ich trage meiner Seits kein Bedencken, aber es wird Murrens abgeben.

Emerentiana. Murrens hin, Murrens her, ich brauch mein Gelegenheit, dann ich hab solche nicht alle Tag. Wann ich des Murrens achten wolte, müßte ich bald gar nicht mehr schnauffen.

Bernardus. Gehe sie in GOttes Nahmen, sonst gerathen wir selbst in das Murren.

Zwölftes Gespräch

Zwischen Emerentiana und Bernardo, von denen Gnaden und Verdiensten.

EMerentiana. Ich bin schon widerum allhier, Geistlicher Vatter, und hab erstlich zu fragen, ob die Vermehrung der heiligmachenden Gnad auch vermehre den Verdienst de condigno in denen Gerechten? dann ich hab in einem Buch gelesen, daß die heiligmachende Gnad, welche in der Göttlichen Mutter ungemein schier augenblicklich angewachsen, alle ihre Verdienst so weit vermehret habe, daß

es kein menschlicher Verstand begreiffen könne.

Bernardus. Sie will fragen, ob ein Mensch, der 50. Grad der heiligmachenden Gnad hat, durch gleiches Werck mehr de condigno verdiene, als ein anderer, der nur 20. Grad derselben besitzet?

Emerentiana. Ja eben dises ist mein Frag; weilen bekannt, daß die heiligmachende Gnad könne vermehret werden; mithin klar folget, daß nicht ein jeder Mensch die heiligmachende Gnad in gleichem Grad habe; einige seynd ja heiliger und GOTT angenehmer als andere? nun kommet die Heiligkeit von der heiligmachenden Gnad her, und wer mehrer Grad derselben hat, ist heiliger; gleichwie, wer mehrer Grad der Weisse, der Süsse, der Hitz, der Kälte hat, auch weisser, süsser, hitziger, kälter ist.

Bernardus. Auf dise Frag, Emerentiana, kan ich kein so gewisse Antwort geben, daß gar aller Zweiffel aufgehoben werde, dann die GOtts-Gelehrte seynd selbsten nicht einig hierüber. Wann sie meine Meynung hierinn wissen will, so sage ich, daß ein grösserer Grad der heiligmachenden Gnad den Verdienst keines Weegs vergrössere, sonder ein weniger heilige Seel eben so vil de condigno durch gleiches Werck verdienen könne, als eine Seel, welche in grösserem Grad der heiligmachenden Gnad stehet: doch will ich ihr die Fundamenten beyder Meynungen vor Augen legen, damit

mit sie selbst urtheilen möge, welche vortringe.

Emerentiana. Das will ich gern anhören, und sonderbahr wann sie den Widerparth auch widerlegen wollen, dann ich verlasse mich gäntzlich auf ihre Meynung.

Bernardus. Die jenige, welche darfür halten, daß ein heiligere Seel durch gleiches Werck mehrer verdiene, sagen **erstlich**, die Würdigkeit des Würckenden erhebe den Verdienst nach dem Grad der Würdigkeit, weilen ja die Würdigkeit der Göttlichen Persohn in Christo dessen Verdienst eines so gar unendlichen Werths gemachet: nun aber seye die Würdigkeit einer heiligeren Seel grösser, als einer weniger heiligen: müsse also auch der Verdienst grösser seyn, wann schon das Werck an sich selbsten gleich wäre. **Andertens**: sagen sie, eine heldenmüthige That eines Fürstlichen Feld-Herrens werde mehrers belohnet, als wann solche von einem gemeinen Soldaten geübet worden: gleicher gestalten werde dann auch eine gleiche That eines grösseren Heiligen mehrer belohnet, als eines geringeren Heiligen. **Drittens**: Das Gebett eines grösseren Heiligen erlange und erhalte mehrer, als eben ein gleiches Gebett eines weniger GOTT angenehmen Heiligen; warum soll es dann nicht auch mehrer verdienen können? **viertens** ist in denen Schulen ein Grundsatz, **wie sich das einfache verhaltet zu dem einfachen,**

also verhaltet sich das verdopplete oder mehrere zu dem verdoppleten oder mehreren; wie in tausend Exemplen zu zeigen: Ein Grad der Weisse machet die Maur weis in einem Grad, also machen zwey Grad der Weisse die Maur weis im zweyten Grad, und mithin weisser: ein Grad des Liechts machet den Lufft hell, mehrer Grad machen ihn heller: ein Pfund Bley beschweret die Waag, mehrer Pfund beschweren sie also noch mehr; und also fort: Nun aber hat der Gerechte die Fähigkeit etwas de condigo zu verdienen von der heiligmachenden Gnad; so hat er dann auch eine grössere Fähigkeit etwas mehrers zu verdienen von der vermehrten heiligmachenden Gnad. Wann ein Grad der Gnad, welcher die Seel heilig machet, solche auch zugleich fähig machet etwas de condigno zu verdienen, warum sollen mehrer Grad der heiligmachenden Gnad, welche die Seel noch heiliger machen, nicht auch sie fähig machen etwas mehrers de condigno zu verdienen?

Emerentiana. Dise Ursachen haben einen Schein der Wahrheit. Was sagen aber andere entgegen, welche den Widerparth halten?

Bernardus. Sie sagen erstlich, daß gleichwie der Verdienst wachsete, also müste auch die heiligmachende Gnad in der Seelen wachsen, weilen durch jeden Verdienst die heiligmachende Gnad gleichförmig vermehret wird:

S könte

könte also kein Werck, so gering es immer wäre, von einem Gerechten geübet werden, daß nicht die heiligmachende Gnad immerzu verdopplet wurde; also daß eine Seel welche 100. Grad der heiligmachenden Gnad hatte, nach geringstem Werck 200. Grad, und nach widerhollten eben selbigem geringen Werck 400. Grad, wie auch nach abermahl widerhollten geringsten Werck 800. Grad, und also fort verdienete: welches unglaublich scheinet. Daß aber dises folgte, ist Sonnen-klar; dann so einem Gerechten, der nur um einen Grad heiliger ist als der andere, eine Belohnung gebührte, welche auch um einen Grad grösser als des anderen, so gebührte Staffel-Weis einem jeden Grad der Heiligkeit seine grössere Belohnung; mithin einen um 100. Grad heiligeren Gerechten gebührte eine um 100. Grad grössere Belohnung wegen einem an sich selbsten gantz gleichen, und auch geringsten Werck. Wolten die Gegner sagen, daß eben der Verdienst und gebührende Belohnung nicht Staffel-Weis und der Zahl nach müssen gerechnet werden, so schlagen sie sich selbsten, indeme sie die Gleichnuß machen mit der Würdigkeit Christi, welche gantz gleichen Werth, den sie selbsten hatte, denen Wercken gegeben hat, nemlich als eine unendliche Würdigkeit auch einen unendlichen Werth: müsste also eine Würdigkeit in hundersten Grad auch dem Werck den Werth des Verdiensts geben im hundersten

Grad

Grad. **Andertens**; Wann die Werck einer heiligeren Seel den Werth eines grösseren Verdiensts de condigno hätten, so hättensie auch einen Werth grösserer Genugthuung de condigno; dises aber kan nit wohl gesagt werden: ansonsten könte eine Seel, die 1000. Grad der heiligmachenden Gnad hat, durch Bewegung des kleinstens Fingers ein grösseres Fegfeur auslöschen, als eine andere, so nur 10. Grad der heiligmachenden Gnad besitzet, durch sein halbjähriges Fasten: ja auch die Satispassio oder Genugleydung in dem Fegfeur müßte für gleiche Verbechen geringer und kürtzer seyn bey einer heiligeren Seel, weilen sie wegen Heiligkeit der Persohn grösser zu schätzen. **Drittens** verdiente ein ansonst grösserer Sünder durch gleiches Verbrechen ein weit grössere Straff, als ein anderer ansonst nicht so grosser Sünder, dann um so vil ein grösserer Heiliger bey GOtt beliebter, um so vil ist ein grösserer Sünder bey GOtt verhaßter, und haßwürdiger.

Emerentiana. Dise Meynung kommt mir auch glaubwürdiger vor; was ist aber denen Gegneren auf ihre Fundamenten zu antworten?

Bernardus. Es ist die heiligmachende Gnad in zwey Eigenschafften zu betrachten; in der ersten macht sie eine Seel GOtt angenehm und Liebens werth, in der anderen macht sie die Seel zu einem angewunschenen Kind GOttes, de-

me das Erbrecht gebühret; gleichwie die menschliche Seel in zwey oder nochmehr Eigenschafften kan betrachtet werden, welche obwohlen sie mit der Seel eines seynd, doch durch die Vereinigung dem Leib nur nach Fähigkeit des beseelten Theils sich mittheilen: die Seel ist vernünfftig, sie ist empfindlich, und wachsend zu machen an sich selbsten fähig; allein machet sie durch ihre Vereinigung nicht alle Leibs-Theil vernünfftig, nicht alle empfindlich, weilen nit alle solcher Eigenschafft fähig: die Gebein seynd nicht empfindlich, das Aug nicht vernünfftig. Widerum seynd die Eigenschafften einer Sach unterschidlich, einige können vermehret und verminderet werden durch gewisse Grad; als zum Exempel, das Wasser kan weniger oder mehrer kalt seyn, das Papier weniger oder mehrer weiß: andere hingegen können in ihrer Gattung noch vermehret noch verminderet werden: als zum Exempel: ein Kind des Käysers seyn: zweypfindig seyn, viereckig, oder kugelrund seyn 2c. Dann ein Kind des Käysers kan noch mehr noch weniger sein Kind seyn; nichts kan mehr noch weniger glat zweypfindig, just viereckig, just kugelrund seyn. Eine dergleichen Eigenschafft, welche in ihrer Gattung noch zu-noch abnemmen kan, ist auch die angewunschene Kindschafft GOttes; niemand kan noch mehr noch weniger ein angewunschenes Kind GOttes seyn; kan also die heiligmachende Gnad, obwohlen sie in einer Seel vermehret

wird,

wird, und sie heiliger, GOtt angenehmer machet, solche doch nit mehrer oder weniger zu einem Kind GOttes machen. Dahero gibe ich Antwort auf die erste Prob, und sage, daß die Würdigkeit des Würckenden, wann sie betrachtet wird als eine Kindschafft GOttes, den Verdienst erhebe, und solchen einer Belohnung, welche diser Kindschafft zugehörig, würdig mache: doch aber, weilen dise Würdigkeit in Betrachtung der Kindschafft GOttes nicht wachsen könne, so erhebe sie auch den Verdienst zu keiner grösseren Belohnung für sich selbsten, wann nit das Werck grösser vor denen Augen GOttes befunden werde.

Emerentiana. Es ist ja die heiligmachende Gnad die Kindschafft GOttes selbsten? wie kan dann die heiligmachende Gnad wachsen, und doch die Kindschafft GOttes nicht wachsen?

Bernardus. Die heiligmachende Gnad ist in ihrer Weesenheit übernatürlich, und ist die Ubernatürlichkeit derselben von der Gnad nicht unterschiden, doch wann die Gnad wachset, so wachset sie nit in der Ubernatürlichkeit, dann sie wird nicht übernatürlicher. Eben also wachset die Gnad nicht in Betrachtung der Kindschafft GOttes formaliter, wie die Schulen reden, sonder nur materialiter; das ist, die Gnad, welche die Kindschafft GOttes ist, wachset, aber sie wachset nicht als ein Kindschafft GOttes. Ein perfect runder Apfel kan wachsen,

aber nicht in der Runde, weilen er nicht kan runder werden.

Emerentiana. Was sagen sie aber zu denen anderen Proben?

Bernardus. Auf die anderte Prob gibe ich zur Antwort, daß die erkannte Würdigkeit der Persohn die Beschwerde des Wercks vermehre, ist also die That eines Fürstens, und die That eines gemeinen Soldaten nicht gleich. Nebendem, wann solche Belohnung nicht vorhero pactirt oder versprochen worden, ist sie nur ein freygebige Schanckung, und kan sie nit verglichen werden der Belohnung, welche GOtt aus Gerechtigkeit zu geben hätte, wann die grössere Heiligkeit den Verdienst de condigno vermehren wurde. Auf die dritte Prob widerspriche ich die Gleichheit eines Bitt-Weis Erlangenden, und eines Verdienenden; dann die vorgehende Verdiensten flüssen alldorten als eine Bewegursach in die Erhörung der Bitt ein, die Belohnung aber wird nicht gegeben wegen vorhergehenden Verdiensten, sonder allein wegen dem neuen Verdienst. Auf die vierdte Prob sage ich, jener Grund-Satz der schulen: **Wie sich das Einfache verhaltet zu dem Einfachen etc.** habe keinen Platz in denen Eigenschafften, welche in unzertheilichen Weesen bestehe, und noch gemehrt noch geminderet werden können: Nun ist die Kindschafft GOttes, welche die Seel fähig macht etwas de condigno zu verdienen, eine Eigenschafft, die in unzertheilichen Weesen

be-

bestehet, und noch gemehrt noch geminderet werden kan; gehet also gemeldter Grund-Satz allhier nicht an.

Emerentiana. Also kan ich dann so vil verdienen als der gröste Heilige auf Erden, wann ich nur, wie ich hoffe, in dem Stand der Gnad GOttes bin, obwohlen ich auch nur einen eintzigen Grad der heiligmachenden Gnad hätte.

Bernardus. Ja, Emerentiana, sie kan es; und kommt alles nur auf das Werck selbsten an, wie solches beschaffen seye in seinen Beweg-Ursachen, Hefftigkeit, Daurhafftigkeit, Uberwindung der Beschwernus, und was ein Werck vor denen Augen GOttes schätzbahr machet.

Emerentiana. O GOtt Lob! ich will mit Göttlicher actual Gnad thun, so vil ich kan. Aber was kan ich auch verdienen? ich will hoffen, daß ich in dem Stand der Gnaden seye: kan ich in disem Stand verdienen die Nachlassung durch wahre Reu und Leyd, oder Empfangung des Sacraments der Buß, jener schweren Sünden, welche ich etwann noch begehen möchte?

Bernardus. Wie versteht sie solches?

Emerentiana. Gesetzt: ich erwecke in dem Stand der Gnaden nicht wenig Act der reinisten Liebe GOttes, und aus Beweg-Ursach der Liebe GOttes bitte ich GOtt, er wolle mich nicht in dem Stand einer schweren Sünd absterben lassen: jedoch hernach (welches GOtt verhüten wolle) fallete ich in schwere Sünden: nun

nun ist die Frag, ob ich durch jene Act der Liebe, so ich im Stand der Gnaden erwecket, habe de condigno verdienen können, daß mir GOTT eine kräfftig mitwürckende Gnad gebe zur Bekehrung, eintweders durch eine wahre Liebs-Reu, oder Empfangung der heiligen Sacramenten, welches dann so vil wäre, als die Nachlassung folgender schweren Sünden verdienen.

Bernardus. Mich nimmt Wunder, wer ihr nur dergleichen Fragen in Kopff bringe, sie seynd ja auch vilen GOtts-Gelehrten nicht eingefallen. Doch will ich ihr eine Antwort geben, und sage **Nein** darzu: dann GOtt sagt *Ezechielis 18. v. 24.* **Wann sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abkehren wird / und wird Böses üben / wird aller seiner Gerechtigkeiten, so er geübet, nicht mehr gedenckt werden:** Wann aber ein gerechter Mensch durch ein Werck, so er in dem Stand der Gnaden geübet, ihme de condigno verdienen könte, daß der Stand der Gnaden nach dem Fall wider solte ergäntzet und hergestellt werden, müßte nothwendig einiger vorgeübten Gerechtigkeit gedenckt werden. Widerum könte ein Gerechter auf solche Weis ihme de condigno verdienen die Final-Gned, welche doch GOtt nirgends versprochen hat.

Emerentiana. Kan ich aber de condigno verdienen die Nachlassung der ewigen Straffen?

Bernardus. Auch dises nicht: weilen der Triden-

dentinische Kirchen-Rath als einen Glaubens-Artickel erkläret *Sess. 6. c. 7. & 9.* daß erstlich die Sünden niemahls nachgelassen werden als aus purer Barmhertzigkeit GOttes durch Christum: andertens *cap 14.* sagt es, daß die Werck der Genugthuung nur für die zeitliche, nicht aber für die ewige Straff zu ergreiffen. Andertens wird der Stand der Gnaden und Göttlichen Freundschafft voran erforderet, mithin seynd Krafft dises Stands die ewige Peynen schon für sich selbsten aufgehebt, oder in zeitliche veränderet worden. Nun sehen dann die jenige zu, welche hier mit uns halten, wie sie behaupten können, daß wir durch eine vollkommene Reu und Leyd die Substantial-Glory de condigno verdienen, da sie doch sagen müssen, wir können nicht verdienen de condigno die Nachlassung der ewigen Straffen? folget nicht auch die Nachlassung der ewigen Straffen eben so wohl nach der eingegossenen Gnad, als das ewige Leben? kan dann die eingegossene Gnad den Act vollkommener Reu de condigno würdig machen des ewigen Lebens als einen Verdienst, warum nicht auch als einen Verdienst der Nachlassung ewiger Straffen, oder als eine Genugthuung de condigno für dieselbige? meines Erachtens, da der Tridentinische Kirchen-Rath sagt, daß der Gerechte das ewige Leben, dessen Erlangung, und Vermehrung der ewigen Glory verdienen könne, redet er von solchen Wercken, durch welche die Vermehrung der

Gnad kan verdienet werden, wie klar aus dem zwey und dreyssigsten Canone zu ersehen; nun kan der Sünder durch eine vollkommene Reu und Leyd die Vermehrung der Gnad nicht verdienen, weilen die Vermehrung an sich selbsten voran schon die erste Gnad erforderet; redet also der Tridentinische Kirchen-Rath nicht von dem Act der vollkommenen Reu, durch welche die erste Gnad von dem Sünder de congruo verdienet wird, daß er den ersten Grad der ewigen Glory de condigno verdiene. Es macht auch nichts zur Sach, daß eintweders die Vermehrung der Glory als ein verdiente Belohnung das ewige Leben müsste genennt werden, oder der Gerechte noch durch nachfolgende Act verdienen könte, was ihme zuvor rechtmässig gebührte: dann ein grosser Unterschid zwischen der Gnad und der Glory: die Gnad wird zuvor erforderet als ein zu dem Verdienst de condigno nothwendiges Mittel, Krafft dessen eine grössere Gnad zu verdienen ist: die Glory hingegen wird zu Verdienung der Glory nicht erforderet als ein nothwendiges Mittel des Verdiensts, kan also eine Glory, seye sie die vergrösserende oder nicht, einfach dahin die verdiente Glory genennt werden. Daß auch der Gerechte durch nachfolgende Act verdienen könne, was ihme zuvor rechtmässig gebühret, können die Gegner schwerlich laugnen, weilen sie selbsten sagen, daß der erste Grad der Glory der eingegossenen Gnad zwar ohnedem gebühre

aus dem Titel und Recht der Erbschafft, doch nicht aus dem Titel und Recht der Belohnung des Wercks, welches solche Belohnung verdienet.

Emerentiana. Kan wider dise Antwort und Meynung nichts eingewendet werden?

Bernardus. Nichts gründliches. Dann man könte wohl sagen, daß erstlich auf solche Weis auch folgen wurde, es wäre von denen Gerechten durch nachfolgende Act so wohl die Gnad selbsten, als die Nachlassung der ewigen Straff verdienlich: Item hätte der Tridentinische Kirchen-Rath keinen Unterschid zwischen dem ewigen Leben, und der Vermehrung der Glory machen können. Aber alles dises laßt sich widersprechen. Dann erstlich zu wissen, daß der Tridentinische Kirchen-Rath seß. 6. can. 32. von dem ewigen Leben als einer zukünfftigen nicht gegenwärthigen Belohnung rede, weilen solcher Canon aus dem 16ten vorher gegangenen Capitel gezogen worden, allwo das ewige Leben mit klaren Worten ein zukünfftige Belohnung, welche zu seiner Zeit solle ertheilet werden, genennt wird; nun ist die Vermehrung der Gnad mit dem Verdienst gegenwärtig, wie auch die Nachlassung der ewigen Straff mit der eingegossenen Gnad: will also der Tridentinische Kirchen-Rath von solchen nit reden auf gleichen Schlag. An sich selbsten ist wahr, daß auch die vermehrte Gnad eine Gnad seye, doch wird sie nit einfach dahin die Gnad genennt, wo man von dem Verdienst derselben redet, damit die

Pela-

Pelagianer, oder andere Ketzer nit Anlaß hätten zu sagen, der Gnaden-Stand könne de condigno verdienet werden, und seye also die vor-eingegossene Gnad zu einem des Heyls würdigen Verdienst nicht vonnöthen. Die durch Verdienst des Gerechten de condigno erworbene Nachlassung der zeitlichen Straffen kan an sich selbsten kein Nachlassung der ewigen Straff genennet werden: ist also widerum kein Gleichheit mit der verdienten Glory in höcherem Grad, weilen ein jeder Grad der ewigen Glory an sich selbsten ein ewige Seeligkeit ist, und kan genennt werden.

Emerentiana. Warum macht dann der Tridentinische Kirchen-Rath einen Unterschid zwischen dem ewigen Leben und zwischen der Vermehrung der ewigen Glory?

Bernardus. Von darumen, weilen er erklären will, daß auch die zuvor ohne Verdienst de condigno Krafft der Sacramenten des Tauffs, der Buß mit unvollkommener Reu und Leyd ꝛc. wegen eingegossener Gnad erbrechtlich zu prætendiren habende Glory durch gute Werck de condigno verdienstlich könne vermehret werden: die Ketzer haben allen guten Wercken den Verdienst, die Glory zu erwerben und zu vermehren abgesprochen, und dahero sagt der Tridentinische Kirchen-Rath, daß wir solche verdienstlich erwerben und vermehren können. Daß aber die Glory ohne Benamsung der Vergrösserung (wie sie in dem Canone unter dem Titel des ewigen

gen Lebens gesetzt wird) de condigno durch den Act vollkommener Reu und Leyd, oder vollkommener Liebe GOttes, welche der Sünder erwecket, verdienet werde, dises ist kein Glaubens-Artickel, sonder ein pure Schul-Meynung einiger Lehrer.

Emerentiana. Das ist ein subtiles Weesen; ich will es halt glauben, mir ligt doch nit vil daran. Aber ich hab einen anderen sehr wichtigen Zweiffel, an deme mir weit mehrer gelegen; darff ich ihn noch vortragen?

Bernardus. Warumb nit, Emerentiana? so lang es die Zeit leydet, will ich ihr Gehör geben.

Emerentiana. Mein Zweiffel besteht in deme; ob die vorhergegangene Verdienst durch eine schwere Sünd also ausgelöscht werden, daß ihnen kein Belohnung mehr gebühre, wann schon der Sünder hernach durch das Sacrament der Buß oder eine vollkommene Reu widerum in den Stand der Gnaden gesetzt wird? oder ob alle vormahlige Verdienst auf ein neues lebendig werden, und der bekehrte Sünder wegen vorhergegangenen Verdiensten auch die zuvor gebührende Belohnung zu gewarten habe;

Bernardus. Der Heil. Thomas 3. p. q. 89. a. 3. & 5. P. Suarez opusc. de reviviſc. merit. n. 13. & 56. P. Maurus l. 5. q. 37. P. Haunoldus l. 4. n. 955. und die GOtts-Gelehrte, so vil ich gelesen, insgemein sagen, daß die lebendige Werck des Gerechten, das ist, die jenige

nige, welche er im Stand der Gnaden gewürcket hat, obwohlen sie durch eine nachfolgende schwere Sünd getödtet werden, und also in solchem Sünden-Stand kein Recht zur ewigen Glory geben können, jedoch durch den neuen Gnaden-Stand widerum das vorige Recht bekommen, und werden sambt der neu erworbenen Gnad alle zuvor verlohrene Gnaden des Tauffs, der empfangenen Sacramenten, der Verdiensten, welche der Sünder vor dem Sünden-Stand hatte, widerum hergestellt: wann also der Mensch vor dem Sünden-Stand 100. Grad der Glory Krafft der Verdiensten und heiligmachenden Gnad zu einer Belohnung zu forderen hatte, so habe er solche auf ein neues zu forderen, so bald er widerum den Gnaden-Stand durch wahre Buß oder vollkomene Reu und Leyd erlange.

Emerentiana. Diser Sentenz ist sehr tröstlich. Wie wird er aber erwisen?

Bernardus. Er wird erstlich erwisen aus dem Tridentinischen Kirchen-Rath. Dann sess. 6. cap. 6. can. 32. wird zu Verdienung des ewigen Lebens mehrer nit erforderet, als erstlich, daß die verdienstliche Werck im Stand der Gnaden geübet werden, andertens daß der Mensch im Stand der Gnaden absterbe; daß der Gnaden-Stand niemahls unterbrochen werde durch schwere Sünd, wird nicht erforderet; ja der Kirchen-Rath sagt vorhero eodem capite: Nihil ipsis justificatis amplius deesse credendum

est;

est: Es seye zu glauben, daß denen Gerechtfertigten ferners nichts ermangle: Item sess. 6. cap. 16. eignet er zu den Text des Apostels ad Hebræos 6. **GOtt ist gerecht / daß er eueres Wercks nit vergesse /** allen Gerechtfertigten, seu acceptam gratiam perpetuò conservaverint, seu amissam recuperaverint, sie haben den Gnaden-Stand beständig erhalten, oder den verlohrenen widerum bekommen. **Andertens** erforderet die Natur und Eigenschafft einer vollkommenen Nachlassung der vorgegangenen Beleydigung, daß die vorige Freundschafft gäntzlich widerum hergestellt werde, ansonsten ist es kein vollkommene Nachlassung: muß also alle vorige Gnad, und alles Erbrecht, so verlohren gegangen, sambt denen Verdiensten und schuldigen Belohnung der jenige widerum erlangen, welcher mit vollkommenen Nachlassung der begangenen Offension ein Freund Gottes wird. **Drittens**: wird durch Nachlassung der Sünd nachgelassen alle ewige Straff, dann es wäre wider die vollkommene Freundschafft, wann GOtt seinen Freund einiger massen ewig straffen wolte: nun aber ist die ewige Beraubung aller Grad der Glory, so dem Menschen vor der Sünd schuldiger Massen gebühret hatte, einige ewige Straff des Verlursts, welche pœna damni genennt wird; wird also dise ewige Beraubung durch Nachlassung der Sünd aufgehoben, folgsam werden denen Gerechtfertigten alle Grad der Glory, so er vor

der

der Sünd verdienet hat, widerum zugeignet. Vierdtens: wird Ezech. 33. gesagt: **Die Boßheit des Sünders wird ihme keinen Schaden bringen / an was für einem Tag er sich wird bekehren von seiner Boßheit:** Wann aber seine vorige Verdienst verlohren giengen, wurde ihme die Boßheit ungemeinen Schaden bringen, obwohlen er sich bekehrte; dann einen Verlurst aller Glory leyden, welche durch vile Jahr verdienet worden, ist ein ungemeiner Schaden.

Emerentiana. Wird dise Meynung von gar keinen GOtts-Gelehrten angefochten?

Bernardus. Daß die durch eine schwere Sünd abgetödte Verdienst widerum einiger Massen lebendig gemacht, und die verlohrne vorige Gnad auch einiger Massen wider zugestellt werde, ist bey denen GOtts-Gelehrten so gemeine Lehr, daß solcher widersprechen für sehr gefährlich gehalten wird. Dominicus Soto sagt, daß die Widersprechung eine irrig, Bannez eine dem Irrwohn nächste, Suarez eine gottlose und freventliche, Vasquez eine mehr als freventliche, Nugnez eine ketzerische Meynung verthätigen wurde. Indessen kommen doch die Theologi nit durchaus mit ein ander übereins. Vasquez laugnet, daß denen Büssenden die jenige Gnad wider gegeben werde, welche der Sünder zuvor von denen Sacramenten hatte, lasset aber zu, daß der Büssende alle vorige Gnad widerum erhalte, welche zuvor seinen Verdiensten gebührte. Einige

ge Scotisten laugnen die Widererhaltung der ersten Gnad: andere Scotisten und Thomisten lassen zu die Erhaltung voriger Gnad, aber nicht gleich, auch nit in disem Leben, sonder nach dem Todt: Valentia mit den Thomisten lasset zu die Widererhaltung der Gnad, aber doch nit der gantzen vorigen Gnad, sonder nur nach Disposition und Zubereitung des Büssenden.

Emerentiana Haben aber solche Meynungen auch einen genugsamen Grund, worauf sie gebauet seynd?

Bernardus. Meines Erachtens einen schlechten. Dann ich sage wider alle dise Gegner also: Es ist die Natur und Eigenschafft eines Wercks, so im Stand der Gnaden geübt worden, daß ihme nach so vilen Versprechungen schuldiger Massen die Vermehrung der Glory gegeben werde, wann der Mensch in der Gnad abstirbet, wie solches erhellet aus dem Tridentinischen Kirchen-Rath, und aus dem H. Apostel Paulo: muß also ein jedes meritum de condigno ein jeder Verdienst des in der Gnad gewürckten Wercks widerum lebendig gemacht werden, und seine Belohnung bekommen, wan der Mensch in der Gnad abstirbet: Nun ist ein jeder Grad des des Verdiensts de condigno auch ein Verdienst de condigno; muß also ein jeder Grad lebendig gemacht werden, und seine Belohnung bekommen. Andertens durch die Nachlassung der Sünd wird der Mensch gesetzt in vorigen Stand der Gnad und Freundschafft: wird ihm also in

Ansehung der begangenen Sünd nichts entzogen von deme, was er zuvor hatte. **Drittens:** Der in Freundschafft aufgenommene Mensch wird nit gestrafft durch die Straff der Beraubung voriger Gnad und Glory, die geübte Boßheit bringt ihme keinen Schaden: wurde aber ihme einen bringen, wann er solte einiger Gnad oder Glory, die er verdient hat, ewig beraubt werden. **Vierdtens**, wo kein Verhindernuß der Gnad vorhanden, sonder die nächste Dispositi-on und Zubereitung wegen vollkommener Reu oder Empfangung des Sacraments der Buß, pflegt GOtt die Gnad nit zu verschieben, gleichwie er bey Abweesenheit aller Verhindernuß, und nächster Disposition andere Formas in einem fähigen Subjecto also gleich hervorbringet: ansonsten wäre es ein neues Miracke!: nun aber ist kein Verhindernuß jener Gnad, die GOtt zu geben schuldig ist, vorhanden, sonder es befindet sich darbey die nächste Disposition und Zubereitung; wird also die schuldige Gnad also gleich eingegossen. Widerum wäre kein vollkomene Einsetzung in vorigen Stand der Gnad und Freundschafft zu finden, wann die schuldige Gnad allererst nach dem Tod solte gegeben werden, weilen der Büssende nicht die vorige Gnad, sonder allein eine neue empfangen wurde, wo er würcklich in vorigen Stand zu setzen wäre. GOtt verschiebet die Vermehrung der Gnad, so er auf ein neues zu geben schuldig wird, nicht biß nach dem Tod, warum soll er die alte

schul-

schuldige Gnad biß nach dem Todt verschieben?

Emerentiana. Solcher Gestalten empfanget der Büssende eine grössere Gnad, als er vor der Sünd hatte, dann er empfanget die vorige, und widerum eine neue, welche das empfangene Sacrament, oder ein gerechtfertigender Act des Büssenden erforderet.

Bernardus. Sie sagt recht, Emerentiana, dises bekennen die Theologi selbsten.

Emerentiana. Könte man nicht sagen, daß die Verdienst nur widerum lebendig werden zu einer zufälligen Glory einiger Freud, welche die Seelige ab denen guten Wercken, so sie geübet, schöpffen? oder daß jene Glory, welche der neuen Gnad gebühret, auch in Ansehung voriger guten Wercken gegeben werde aus einem neuen Titel, gleichwie die Erbschafft, so ansonst gebühret, aus einem neuen Titel der Belohnung kan gegeben werden?

Bernardus. Nein, dises laßt sich nicht sagen. Weilen **erstlich** auf solche Weis auch die gute in dem Stand der Sünden geübte Werck gleichfalls lebendig wurden, massen die Seelige auch eine zufällige Freud haben ab denen Wercken, welche in dem Sünden-Stand tugendhafft gewesen. **Andertens** wäre solches wider die Natur und Eigenschafft so wohl eines Verdiensts de condigno, als wider die Eigenschafft einer vollkommenen Nachlassung der Sünden; es bleibete darbey die ewige Straff der Beraubung

voriger Gnad und Glory, mithin wurde der Bůssende nicht in vorigen Gnaden-Stand gesetzt. **Drittens** ein Verdienst de condigno, so er der empfangenen Gnad beygefůgt wird, ziehet nach sich eine besondere neue Substantial-Glory, und nicht nur die vorige Glory, so der Gnad ohnedem als ein Erbschafft zugehőrig, aus einem neuen Titel: ein lebendig gemachter Verdienst aber wird der empfangenen neuen Gnad beygefůgt, ziehet er also nach sich eine besondere Glory welche grősser als nur die jenige, so ohnedem der neuen Gnad zugehőret.

Emerentiana. Kőnnen dann die gute Werck, welche in dem Stand einer schweren Sůnd geůbt werden, als da seynd die Act des Glaubens, der Gedult, des Fastens, Allmosen-gebens rc. rc. nicht auch durch nachfolgenden Stand der Gnaden lebendig gemacht, und zu einem Verdienst ewiger Glory erhőcht werden?

Bernardus. Durchaus nicht: weilen ein Verdienst des ewigen Lebens nothwendig geůbt werden muß von einem Kind und Erben GOttes, mithin muß derjenige, der die ewige Glory de condigno verdienet, damahls in dem Stand der Gnaden seyn, da er das gute Werck ůbet. Der Heil. Paulus *1. ad Cor. 13.* sagt ja, daß alles Allmosen, alles Leyden nichts nutze, wann man nicht die eingegossene Liebe oder Gnad (welche eintweders eines ist, oder in heiliger Schrifft őffters fůr eines wegen unabsőnderlicher Anhängigkeit genommen wird) besitze? wann aber sol-

solche gute Werck durch nachfolgende Gnad könten zu einem Verdienst deß ewigen Lebens erhöht werden, wurden sie zu dem ewigen Leben nutzlich seyn; dann es wäre ein nicht geringer Nutzen deß Wercks selbsten, daß es fähig wenigist durch nachfolgende Gnad noch eine Vergrösserung ewiger Glory zu verdienen.

Emerentiana. Also wären alle gute Werck des Sünders gäntzlich umsonst, und könte er durch Glauben, Hoffen, Fasten, Betten, Leibs-Casteyen, Allmosen-geben sauber nichts verdienen?

Bernardus. Der heilige Paulus will nur sagen, daß dergleichen Werck das ewige Leben nicht de condigno verdienen, doch spricht er ihnen nicht ab den Verdienst de congruo, zu Erlangung würcklicher Gnaden, wordurch der Sünder zu wahrer Bekehrung gelange; soll dahero der Sünder dergleichen gute Werck nicht unterlassen.

Emerentiana: Wann schon jene Grad der Gnad und Glory dem Büssenden widerum gegeben werden, welche er zuvor im Gnaden-Stand do condigno verdienet hat, so folget doch nicht daraus, daß ihme auch die erste Gnad, item die durch Sacramenten empfangene Gnaden, welche er nicht de condigno verdienen können, gleichfalls zu geben seyen.

Bernardus. Alle Grad der Gnad und Glory müssen widerum zuruck gegeben werden, ansonsten ist es keine vollkommene Nachlassung

der Sünden, keine gäntzlich erneuerte Freundschafft, weilen in Ansehung der begangenen Sünden die ewige Straff der Beraubung ansonsten dem Büssenden zugefügt wurde an jenen Gütern, so er zuvor hatte. Der Büssende leydete einen ewigen Schaden wegen den Sünden: so nicht kan gesagt werden.

Emerentiana. Die heiligmachende Gnad wird nur ertheilt nach Disposition und Zubereitung dessen, der sie zu empfangen hat, werden also die verlohrne Gnaden nur nach Maaß der Disposition des Büssenden widerum gegeben.

Bernardus. Es sagt zwar der Tridentinische Kirchen-Rath *Sess. 6. c. 7.* daß die gerechtfertigende Gnad nach Maaß der Disposition oder Zubereitung in grösseren oder geringeren Grad gegeben werde, aber solches ist nur geredt von der neuen Gnad, welche die Buß verdienet de congruo, oder die Sacramenten auswürcken, nicht von der Gnad, welche vorhero schon gehabt worden, und dermahlen Krafft vollkommener Nachlassung der Sünden widerum zugestellt wird.

Emerentiana. Wann die vorhero gehabte Gnad vollkommen zugestellt wird, so müssen auch zugestellt werden die vormahls gehabte Tugenden, wie kan aber dises seyn? die verlohrne Tugend der Jungfrauschafft wird ja nimmermehr gegeben, wie auch die erste Unschuld?

Bernardus. Alle die jenige eingegossene übernatürliche Tugenden, deren die büssende Seel

fähig

fähig ist, werden zugleich mit der Gnad widerum gegeben, aber nicht die jenige, deren die Seel nicht mehr fähig ist, dise aber werden der Seel nicht entzogen zu einer Straff, sonder pur nicht mitgetheilt wegen der Unfähigkeit. Was anbelangt die durch Ubung erworbene, und angewöhnte Tugenden, ist GOtt erstlich nit verbunden solche widerum herzustellen, weilen die heiligmachende Gnad sie nicht erforderet; wie dises erhellet bey denen getaufften Kinderen, welche sowohl die heiligmachende Gnad, als die eingegossene habitus der Tugenden haben, aber noch keine Gewohnheit tugendhafft zu üben erworben. Andertens werden durch die Sünden schnurgrad denen Tugenden entgegen gesetzte Gewohnheiten eingeführt, welche verhinderen die zuvor einstens erworbene Tugenden augenblicklich widerum zu empfangen.

Emerentiana. Wann die zuvor gehabte Verdienst widerum samt aller Gnad erhalten werden, geschiht solches aus purer Freygebigkeit GOttes, oder aus Gerechtigkeit?

Bernardus. Nachdeme GOtt denen Wercken freywillig die ewige Glory versprochen, und der Mensch im Stand der Gnaden solche Werck geübet hat, wird Krafft der vollkommenen Freundschafft alles widerum hergestellt aus Gerechtigkeit, und nicht nur aus freygebiger oder freywilliger Schanckung. Dann dises erforderet die Natur eines Verdiensts de condigno, daß die pactirte Belohnung erfolge, wo alles

Verbrechen vollkomen nachgelassen wird. Wie erhellet aus denen Worten des Apostels *ad Hebræos 6.* **GOtt ist nicht ungerecht / daß er eures Wercks vergesse.**

Emerentiana. Wann ein Sünder sich bekehret, und hernach widerum in schwere Sünden fallet, werden die alte schon nachgelassene Sünden auch widerum zur Straff gezogen, gleichwie wann ein Gerechter schwerlich fallet, und nach dem Fall sich widerum bekehret, die vorige Verdiensten ihme widerum zur Belohnung angerechnet werden?

Bernardus. Nein, Emerentiana, die alte Sünden werden nicht mehr lebendig gemacht, und zur Straff angerechnet. Ursach dessen ist, weilen sie lediglich und vollkommen nachgelassen worden, da sich der Sünder in den Stand der Gnaden und Freundschafft GOttes gesetzt hat. Für die Sünden, so nachgelassen worden, ist eine vollkommene Genugthuung de condigno applicirt worden, nemlich die Genugthuung Christi, weilen dermahlen die Sünden nicht anderst nachgelassen werden, als in Ansehung der Genugthuung und Verdiensten Christi, welche dem Büssenden durch die Sacramenten oder vollkommene Reu und Leyd (so die gehörige Sacramenten in der Begierd einschlüsset) zugeeignet wird. Wo aber schon eine vollkommene Genugthuung de condigno für die Sünden geschehen, können solche nimmermehr zur Straff gezogen werden. Andertens wird *Ezech. 18.* gesagt:

sagt: Si impius egerit pænitentiam ab omnibus peccatis suis, omnium iniquitatum ejus, quas operatus est, non recordabor: Wann der Sünder wird Buß gethan haben von allen seinen Sünden, will ich aller seiner Ungerechtigkeiten, die er begangen hat, nicht mehr gedencken. Es ist zwischen der vollkommenen Nachlassung die Sünd, und zwischen dem Widerfall in der Sünd diser Unterschid, daß die vollkommene Nachlassung den Sünder widerum setze in vorigen Stand gäntzlicher Freundschafft ohne Vorbehaltung einiger Straff, so zuvor nicht gebührte in solchem Stand der Freundschafft: hingegen der Widerfall von seiner Natur den Sünder nicht nothwendig setze in den vorigen Stand aller Straffmäßigkeiten und Mißhandlungen, nachdeme solche schon durch vollkommene Genugthuung ausgelöscht worden wenigst der Schuld und ewigen Straffmässigkeit nach. Wann ein Mensch seinem Schuldner alles vorige geschenckt hat aus wahrer Freundschafft, kan er die geschenckte Schulden nicht mehr forderen, obwohlen er neu-gemachte Schulden hernach zu forderen hat.

Emereniiana. GOtt hat einen Schluß gemacht, denen Gerechten wegen allen in der Gnad geübten Tugend-Wercken den gebührenden Lohn zu geben, wann sie in der Gnad absterben: hat er dann nicht auch einen Schluß machen können, denen Sünderen wegen allen in dem Stand

der Ungnad verübten Mißhandlungen die gebührende Straff aufzulegen, wann sie in der Ungnad absterben?

Bernardus. Wann GOtt die vorige Sünden durch Zueignung vollkommener Genugthuung hat lediglich und ohne Bedingnuß nachlassen wollen, so hat er solchen Schluß nit machen können. Daß er aber die Süuden hab lediglich ohne Bedingnuß nach lassen wollen, erhellet aus dem, weilen er den Büssenden zu vollkommener Freundschafft aufgenomen, welche erforderet eine Zuneigung, so alles Recht zur Straff lediglich und ohne Bedingnuß ablege; dahero sagt Gelasius Papa cap. divina. de pænit. dist. 4. Divina Clementia dimissa peccata in ultionem ulteriùs redire non patitur: Die Göttliche Gütigkeit lasset die Sünden, so einmahl nachgelassen worden, nicht mehr zu einer Bestraffung aufgeweckt werden.

Emerentiana. Matth. 18. hat der König von dem Knecht eine grosse schon nachgelassene Schuld geforderet, weilen solchen ein kleine Schuld seinem Mit-Knecht nit nachgelassen; und sagt Christus darauf: & ita faciet pater cælestis, eben also wird es der himmlische Vatter machen: also werden dann auch die nachgelassene Sünden widerum aufgewecket.

Bernardus. Die Parablen der Heil. Schrifft haben eine Gleichnuß nach der Fähigkeit jener Materi, welche alldorten erkläret wird. Christus, wie Maldonatus anmercket, wolte mehr nicht

nichts sagen, als daß GOtt uns die Unbilden auch nit nachlassen werde, wañ wir sie unserem Nächsten nit nachlassen: Sic & pater meus cælestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris: Also wird es euch ebenfahls machen, mein himmlischer Vatter, wann nit ein jeder aus euch seinem Bruder von Hertzen verzeihet. In denen Parablen werden vile Umständ erzehlet, in welchen keine Gleichnuß angestellt wird, sonder man hat nur auf den Haupt-Puncten zu sehen, wohin die Parablen abzihlen. Also wird gleicher Gestalten jene Parabel des Wandersmann, der von Jericho ausgegangen, in die Händ der Mörder gerathen, beraubt, und verwundet worden, von denen heiligen Vätteren ausgelegt als ein Figur des menschlichen Geschlechts, welches durch die Erb-Sünd entblösset worden aller übernatürlichen Gaaben, und doch triffet sie nur ein in dem Stuck der Entblössung und Beraubung, nicht aber in dem Stuck der Verwundung, und Verletzung natürlicher Leibs-Gesundheit; weilen der Mensch durch die Erb-Sünd allein der Kleyderen übernatürlicher habituum und Gnaden-Gaaben beraubt, aber nicht an der natürlichen Stands-Gesundheit verwundet und verletzet worden; wie von angezogener Parabel die GOtts-Gelehrte und Schrifft-Ausleger dise Ungleichheit anmercken.

Emerentiana. Es kan geschehen, daß nach vilen nachgelassenen Sünden aus einer Gemeind ein

eintziger die Zahl erfille durch neue Sünd, wegen welcher Zahl GOtt eine gantze Gemeind zu straffen beschlossen, allwo ja die vorige Sünden widerum zur Straff erweckt werden?

Bernardus. In solchen Umständen kan wohl ein zeitliche Straff der Gemeind unter einer Bedingnuß vorbehalten werden, aber niemahlen eine ewige Straff, oder eine Straff, welche die ewige Glückseeligkeit dem Büssenden auf ein neues verschiebe und verhindere: die wahre Freundschafft schliesset die zeitliche Straffen nit aus, ansonsten könnte so gar kein Fegfeur mit solcher bestehn; sonder nur allein die ewige, oder jene zeitliche, welche von neuem wegen nachgelassene Sünden etwann solte in- und nach dem Leben verhinderlich seyn die ewige Glückseeligkeit zu genüssen.

Emerentiana. Eben dises kommet mir wunderlich vor, warum eine vollkommene Freundschafft die zeitliche Straff des Fegfeurs nit ausschliesse?

Bernardus. Die Freundschafft, Emerentiana, schlüsset von Natur nur aus die Feindschafft, nicht die Gerechtigkeit; zwey beste Freund können ohne Feindschafft um die Gerechtigkeit streitten; ein Freund kan dem anderen etwas aus Gerechtigkeit zu zahlen schuldig seyn. Item schlüsset die Einsetzung in vorige Freundschafft allein aus, daß man dem Freund nichts wegen der Beleydigung versage, was man ihme zuvor schuldig gewesen, nicht aber daß man das jeni-

ge nicht von ihme erfordere, was er zuvor schuldig ware. Nun ist der gerechtfertige Freund schon zuvor einer zeitlichen Straff wegen läßlichen Sünden schuldig gewesen, kan also GOtt solche nach Einsetzung in vorige Freundschafft annoch aus seiner göttlichen Gerechtigkeit erforderen. Daß GOtt bey Nachlassung schwerer Sünden und Einsetzung in vorige Freundschafft die ewige Straff in ein zeitliche verändere, streittet abermahl nicht wider die wahre Freundschafft, weilen bey gäntzlich aufgehebter Freundschafft und Enterbung des Himels, mithin auch bey gäntzlich aufgehebter ewigen Straff annoch die Gerechtigkeit eine zeitliche Straff zu forderen hat, wo solche nit in disem Leben durch genugthuende Buß-Werck bezahlt wird.

Emerentiana. Nur noch eins, geistlicher Vatter; wann die vollkommene Nachlassung der Sünd und Erneuerung der Freundschafft die Herstellung der vorigen Gnad erforderet, warum ist dann dem Adam und seinem Geschlecht nicht die vorige original Gerechtigkeit widerum gegeben worden? warum ist die Begirlichkeit nicht widerum gezäumt, und gebunden worden? jene Gnad, aus dero sie gebunden ware, hat noch er noch wir bekommen.

Bernardus. Die gezäumte und gebundene Begirlichkeit ist kein Eigenschafft, welche der heiligmachenden Gnad in disem Leben zugehörig, ansonsten müste GOtt solche durch ein Miracckel verhinderen in denen grösten Heiligen dises

Lebens

Lebens, welchen uneracht der heiligmachenden Gnad doch die ungezäumte Begierlichkeit gelassen wird, wie zum Exempel dem heiligen Paulo. Waere also die ungezäumte Begierlichkeit eine freygebige und sonderbahre Gaab in dem Adam über die heiligmachende Gnad und Freundschafft GOttes; es wird zwar durch die Gerechtfertigung alles das jenige wider gegeben, was der heiligmachenden Gnad eigen zuständig, oder sonst ein Recht zur Seeligkeit mitbringet, nicht aber, was ausser disen Eigenschafften etwann besessen worden.

Emerentiana. Ich mach es schier zu lang, geistlicher Vatter, ich darff sie ferners nicht mehr aufhalten.

Bernardus. Es ist vil, daß sie es selbsten mercket: für ordinari muß man euch mit Gewalt fortschicken, ansonsten kommt man gar an kein End. Nun behüte sie GOtt in seiner Gnad, so ist ihr der Himmel eigen.

Drey-

Dreyzehendes Gespräch

Zwischen Burgundofera und Bernardo von Empfangung der heiligsten Communion.

B*urgundofera.* Geistlicher Vatter, helffen sie mir um GOttes Willen in meinem armseeligen Stand, in welchem ich mich schon lange Zeit befinde. Es stosset mich ein grosse Forcht an zu communicieren, und kan nur endlich noch aus Gehorsam die heiligste Communion empfangen, weilen ich kein Andacht, und sonderlich kein reine Liebe in mir erwecken kan, die doch zu einigem Frucht dises heiligsten Sacraments vonnöthen ist, indeme alle geistliche Bücher zu würdiger Empfangung desselben erforderen einen wahren lebendigen Glauben, eine wahre Andacht, und reiniste Liebe, welche aber bey mir insgemein ermanglet. Dahero

kommt,

kommet, daß ich keinen Frucht verspihre, der hieraus zu schöpfen Mein GOTT man liset in denen Kirchen-Geschichten, daß die heilige Communion denen Christen solche Kräfften mitgetheilt, welche genugsam waren alle Martyr auszustehen von denen Tyrannen; es seye dises heiligste Sacrament auch von darumen ihnen täglich gegeben worden, weilen sie täglich die Marter zu gewarten hatten: und ich bleibe beständig in meinen Schwachheiten wie ein Krafft-loses Kind, welches da und dorten fallet, und da es kaum aufgestanden, schon widerum zu Boden liget.

Bernardus. Die Forcht, so sie zu communicieren hat, Burgundofera, ist allem Ansehen nach ein eytle aus falscher Einbildung entspringende Forcht. Dann erstlich bestehet die Andacht nicht weesentlich in einer zärtlichē affection oder einer mit Trost und Süßigkeit erfüllten Anmuthung; sie besteht auch nicht weesentlich in einem geistlichen Geschmack der Ubungen, welche verrichtet werden, sonder in einer ernstlichen Bereitwilligkeit den Göttlichen Willen in allem zu erfüllen, sonderheitlich was belanget dessen von einer vernünfftigen Creatur schuldige Verehrung, und GOttes-Dienst. Nun kan dise Bereitwilligkeit alldort nicht ermanglen, wo man sich ängstigen will, daß man kein genugsame Ehrenbietigkeit, keine genugsame inbrünstige Liebe, welche man wegen GOtt und so hohen Geheimnuß zu haben wünschte, an sich verspühre:

re: hat sie also eben in disem Wunsch und Verlangen die weesentliche Andacht, welche, so sie von der Trost-vollen, süssen, und empfindlichen Anmuthung abgesönderet ist, von denen geist-reichen Lehreren in gewissen Umständen, und aus gewissen Ursachen weit mehrers geschätzt wird, als die ansonsten insgemein unter dem Titel der Andacht allein genommene Tröstungen, Anmuthungen, Bewegungen, und empfindliche Zärtigkeiten der Seelen. Die reine Liebe hat sie ebenfalls in der That, wann sie aus denen Beweg-Ursachen der Liebwerthigkeit GOttes ernstlich verlanget GOtt über alles zu lieben. Ein freywillige Liebe ist ein Act des Willens, und mithin ein würckliches **Wollen-lieben**: Was ist aber das Verlangen GOtt zu lieben (so es aus der Beweg-Ursach Göttlicher Liebwürdigkeit entspringet) anders, als **wollen lieben?** ist also dises Verlangen schon auch die Liebe selbsten. Ubrigens ist sie in einem grossen Irrwohn, da sie vermeynet, es werd von der heiligen Communion kein Frucht erlanget ohne würcklich und ausdrucklich erweckten Glaubē und Lieb Gottes.

Burgundofera. Wie so, geistlicher Vatter? die geistliche Bücher erforderen ja dise Stuck zu würdiger und Frucht-bringender Empfangung der heiligen Communion?

Bernardus. Sie erforderen es nur zu einem grösseren Frucht, nicht aber lediglich zu gar allem Frucht? ansonsten wurden sie einer ketzerischen Lehr beschuldiget werden wegen der 23isten

kommet, daß ich keinen Frucht verspihre, der hieraus zu schöpfen Mein GOTT man liset in denen Kirchen-Geschichten, daß die heilige Communion denen Christen solche Kräfften mitgetheilt, welche genugsam waren alle Martyr auszustehen von denen Tyrannen; es seye dises heiligste Sacrament auch von darumen ihnen täglich gegeben worden, weilen sie täglich die Marter zu gewarten hatten: und ich bleibe beständig in meinen Schwachheiten wie ein Krafft-loses Kind, welches da und dorten fallet, und da es kaum aufgestanden, schon widerum zu Boden liget.

Bernardus. Die Forcht, so sie zu communicieren hat, Burgundofera, ist allem Ansehen nach ein eytle aus falscher Einbildung entspringende Forcht. Dann erstlich bestehet die Andacht nicht weesentlich in einer zärtlichẽ affection oder einer mit Trost und Süßigkeit erfüllten Anmuthung; sie besteht auch nicht weesentlich in einem geistlichen Geschmack der Ubungen, welche verrichtet werden, sonder in einer ernstlichen Bereitwilligkeit den Göttlichen Willen in allem zu erfüllen, sonderheitlich was belanget dessen von einer vernünfftigen Creatur schuldige Verehrung, und GOttes-Dienst. Nun kan dise Bereitwilligkeit alldort nicht ermanglen, wo man sich ängstigen will, daß man kein genugsame Ehrenbietigkeit, keine genugsame inbrünstige Liebe, welche man wegen GOtt und so hohen Geheimnuß zu haben wünschte, an sich verspühre:

re: hat sie also eben in disem Wunsch und Verlangen die weesentliche Andacht, welche, so sie von der Trost-vollen, süssen, und empfindlichen Anmuthung abgesönderet ist, von denen geist-reichen Lehreren in gewissen Umständen, und aus gewissen Ursachen weit mehrers geschätzt wird, als die ansonsten insgemein unter dem Titel der Andacht allein genommene Tröstungen, Anmuthungen, Bewegungen, und empfindliche Zärtigkeiten der Seelen. Die reine Liebe hat sie ebenfalls in der That, wann sie aus denen Beweg-Ursachen der Liebwerthigkeit GOttes ernstlich verlanget GOtt über alles zu lieben. Ein freywillige Liebe ist ein Act des Willens, und mithin ein würckliches **Wollen-lieben**: Was ist aber das Verlangen GOtt zu lieben (so es aus der Beweg-Ursach Göttlicher Liebwürdigkeit entspringet) anders, als **wollen lieben**? ist also dises Verlangen schon auch die Liebe selbsten. Ubrigens ist sie in einem grossen Irrwohn, da sie vermeynet, es werd von der heiligen Communion kein Frucht erlanget ohne würcklich und ausdrucklich erweckten Glaubẽ und Lieb Gottes.

Burgundofera. Wie so, geistlicher Vatter? die geistliche Bücher erforderen ja dise Stuck zu würdiger und Frucht-bringender Empfangung der heiligen Communion?

Bernardus. Sie erforderen es nur zu einem grösseren Frucht, nicht aber lediglich zu gar allem Frucht? ansonsten wurden sie einer ketzerischen Lehr beschuldiget werden wegen der 23isten

Proposition, welche Alexander der achte den 7. December Anno 1690. verdammt hat.

Burgundofera. Kan man dañ auch würdig communiciren ohne allen Act der vollkomenen Liebe?

Bernardus. Ja, Burgundofera, dann jene Anhänger des Michäelis Baij seynd in ihrem Lehr-Puncten verworffen worden, in welchem sie behaubtē wollen, daß niemand würdig zu achten seye das H. H. Sacrament des Altars zu empfangen, welcher nicht schon würcklich die vollkommen reine Liebe GOttes habe. Indessen wird nicht gesagt, daß man sich solcher Liebe nit befleissen solle, sonder alle werden hierzu ermahnet, damit sie mit grösserer Würdigkeit, und auch mit grösserem Frucht dises heiligste Sacrament genüssen.

Burgundofera. Dise Lehrer haben zu würdiger Communion erforderet die allerreiniste Liebe GOttes, und das ist zu vil; wann aber eine Liebe GOttes in geringerem Grad erforderet wird, scheinet solche Meynung nicht verworffen zu seyn.

Bernardus. Ein jeder Grad der Göttlichen Liebe hat die Eigenschafft der reinisten Liebe, weilen sie GOtt allem vorziehen muß; dann obgemeldte Anhänger des Baji reden nicht von der Hefftigkeit, sonder von der Weesenheit der Liebe GOttes: ist also eine weesentliche Liebe GOttes erforderen eben so vil, als die reiniste Liebe erforderen, in welche keine zeitliche Beweg-Ursach, oder ein anderes Absehen als die Hoch-

schätz-

schätzbarkeit Göttlicher Vollkommenheiten einflüsse.

Burgundofera. Es ist aber dises Sacrament ein Sacrament der Liebe und Vereinigung mit GOtt; dan Christus sagt: **Wer mein Fleisch isset, bleibet in mir / und ich bleibe in ihme:** scheinet also, es werde unserer Seiths auch die gegen-Liebe nothwendig erforderet. Dahero wird *Cant.* 5. uns befohlen: Comedite & bibite, amici, & inebriamini amoribus, wie einige Ubersetzung anzeiget: Esset und trincket ihr Freund, und werdet vor Liebe räuschig.

Bernardus. Es wird dises heiligste Sacrament von darumen ein Sacrament der Liebe genennet, weilen **erstlich** solches aus sonderbahrer Liebe eingesetzt worden, dann bey dessen Einsetzung wird gesagt *Joan.* 13. Cùm dilexisset suos, in finem dilexit eos: Als er seinige geliebt, hat er sie biß in das End geliebt. **Andertens** weilen der Ursprung der Liebe weesentlich darinn zugegen. **Drittens** weilen es abzihlet, die Lieb in uns zu entzünden und zu vermehren: indessen wird ein würcklicher Act der Liebe unser Seiths nit nothwendig erforderet zu allem Frucht; obwohlen es höchst anständig, sich durch Erweckung vollkommener Liebs-Acten darzu würdiger zu machen.

Burgundofera. Wie ist aber zu erweisen, daß gar kein würckliche Liebe nothwendig darzu erforderet werde?

Bernardus. Ich erweise es **erstlich** aus dem

Tridentinischen Kirchen-Rath, welcher *Sess. 13. cap. 7.* erkläret jenen Text des H. Pauli *1. ad Corinth 11* Probet autem se ipsum homo, & sic de pane illo edat: Es prüffe sich der Mensch, und also esse er von disem Brod: alldorten erforderet gemeldter Kirchen-Rath kein andere nothwendige Vorbereitung, als daß der Mensch sich keiner schweren Sünd schuldig befinde, oder wann er sich schuldig befinde, solche zuvor bereue und beichte: welche Lehr mangelhafft wäre, wann auch ein würcklicher Act der Liebe, oder ein andere Zubereitung, so von Natur nicht zu einem Sacrament der Lebendigen gehöret, müßte darzu kommen. **Andertens** wissen wir aus dem 11. Kirchen-Rath zu Toleto can. 11. bey Lugone disp. 13. sect. 2. daß vor Zeiten dises Sacrament auch denen Kinderen gegeben worden, welche keinen Act Göttlicher Liebe erwecken kunten. Ung sagt ausdrücklich das Concilium zu Trient, daß solcher Gebrauch dazumahl keines Fehlers zu beschuldigen gewesen sess. 21. cap. 4. weilen zu glauben, daß man es nicht für nothwendig gehalten, solches Sacrament auch denen Kinderen zu geben; allwo ja das Tridentinum die Ermanglung eines nothwendigen Stucks hätte anzeigen sollen, wann es erachtet hätte, daß ein würcklicher Act der Liebe erforderet wurde. **Drittens** Lehren die Theologi mit dem Heil. Thoma Q. 80. a. 9. in C. daß den Unsinnigen, und in die Taubsucht Verfallenen die letste Weegzehrung zu geben

seye, wann solche vermuthlich in dem Stand der Gnaden sich befinden; wann sie durch Christliches Leben gezeigt, daß sie verlangen die Gebott GOttes zu halten, mithin auch jenes die Weegzehrung zu empfangen; und kein Unehrenbietigkeit wegen der Unsinnigkeit, in die sie verfallen, zu beförchten: nun aber können ja die Unsinnige keinen würcklichen Liebs-Act bey diser Empfangung erwecken? **Vierdtens**. Erkläret das Tridentinum als einen Glaubens-Artickel, daß die Sacramenten des neuen Gesatz unfehlbahr ihre Gnaden ertheilen, wo keine Verhindernuß zugegen: wo ist aber eine Verhindernuß, wann der Communicant keine schwere Sünd im Gewissen behaltet? wann er übrigens verlangt zu communiciren, überhaupt erkennet den grossen Unterschid zwischen disem Engel-Brodt und anderen Eßwaaren, auch wenigist einigen Willen hat dem Christlichen Stand gemäß zu leben.

Burgundofera. Ich hab öffters gelesen, daß der Tridentinische Kirchen-Rath von denen Communicanten erfordere eine grosse Ehrenbietigkeit und Heiligkeit; wie kan man diser Lehr nachkommen, wann man schlechter Dingen ohne Erweckung der hochschätzenden Liebe das hochheiligste Sacrament empfanget?

Bernardus. Das Tridentinum redet hiervon sess. 13. c. 7. erkläret aber gleich die Haupt-Stuck, so hierzu erforderet werden, nemlich die Reinigung des Gewissens durch wahre Reu und Beicht; die übrige Vorbereitung wird

von dem Concilio nicht gebotten. Wann gar keine aus Hinläßigkeit gemacht wird, verfehlet man sich wider das natürliche Gesatz, welches gebiethet, daß heilige Sachen heilig oder ehrenbiethig tractirt werden, jedoch nit schwerlich, es sey dann, daß solche Unterlassung herkomme aus Verachtung und Geringschätzung des heiligsten Sacraments, welche Verachtung an sich selbst ein Todt-Sünd wäre. Bey denen Seelen, die sich betrüben, und bedauren, daß sie so schlecht bereitet seyen, ist solche Verachtung nit möglich.

Burgundofera. Die geistliche Bücher sagen, daß, gleichwie zu einer natürlich nährenden Speiß erforderet werde eine Hitz/, so die Speiß verzehre, als werde zu diser übernatürlich nährenden Speiß erforderet die Hitz der Liebe, welche die Göttliche Speiß gleichsam verzehre und mit dem Genüssenden vereinbahre.

Bernardus. Dise Gleichnuß wird zwar von vilen geistlichen Bücheren angestellt, jedoch kan sie mehr nicht sagen, als die würckliche Liebe mache eine grössere Zubereitung, daß solches Sacrament nach Disposition des Empfangenden kräfftiger würcke. Dann an sich selbsten hat dise Sacramentalische Speiß, damit sie nähre, keine verzehrende Liebs-Hitz vonnöthen, weil sie nit muß in den Empfangenden verkehret werden, sonder sie muß den Empfangenden geistlicher Weiß in sich verkehren, nach jenen Worten, so Christus bey dem Heil. Augustino gesprochen, Tu mutaberis in me, non ego in te: Du wirst

in

in mich veränderet werden, nit aber ich in dich. Dahero muß er selbsten in uns würcken, da er die Gnad vermehret, nit wir in ihn. Ille in nos, non nos in ipsum.

Burgundofera. Kan man auch dises heiligste Sacrament mit Frucht empfangen ohne würcklichen Glauben, Item ohne würckliche Andacht?

Bernardus. Ja, Burgundofera. Dann was den würcklichen Glauben belangt, lehret solches Suarez d. 63. sect. 3. post conclus. 2. Lugo de fide d. 13. n. 51. Dominicus Viva in propos. 23. ab Alexandro octavo damnatam. La Croix l. 6. p. 1. n. 186. Dahero ist genug, sagt Lugo, wann darzu kommet ein eingeschlossener Glauben überhaupt, aus welchem der Empfangende wegen Gedächtnuß der durch den Glauben einstens erkannten Wahrheit das Sacrament zu genüssen verlangt als eine Sach, so eine übernatürliche Würckung hat. Und setzt gar recht hinzu, niemand solle sich wegen Erweckung des Glaubens-Act ängstigen, weilen die Intention das Sacrament zu empfangen schon entspringe von dem eingeschlossenen Glauben überhaupt, wann jemahls ein ausdruckentlicher Glaubens-Act von denen Sacramenten vorgegangen; es komme nemlich der Glaubens-Artickel widerum zu Sinn, und werde in dem Willen die Sacramenten zu empfangen eingeschlossen. Was anbelangt die würckliche Andacht, wird solche zu gar allem Frucht der Communion nit notwendig erforderet nach Lehr des H. Tho-

mæ, und der mehristen GOtts-Gelehrten, welche mit dem Englischen Lehrer, Lugone, Dicastillo, Aversa, Tamburino, Viva, La Croix &c. sagen, daß der Abgang der Andacht nur verhindere jene würckliche Gnaden des geistlichen Trosts und empfindlichen Süßigkeiten, nicht aber die Vermehrung der heiligmachendē Gnad und eingegossener Liebe. Kein einiger aus denen Catholischen Lehreren beschuldiget auch jenen einer Todsünd, welcher das heiligste Sacrament empfanget mit einer unbereuten läßlichen Sünd, oder mit Ermanglung würcklicher Andacht; es wäre dann Sach, daß er mit erkanntlicher Hinläßigkeit und Lauigkeit hinzugienge aus Verachtung und Geringschätzung einer so grossen Geheimnuß, welches alsdann geschehen wurde, wann er innerlich urtheilete, es seye der Mühe nit werth, daß man sich darzu einiger Massen bereite, oder einen Act der Ehrenbietigkeit in sich erwecke.

Burgundofera. Wann ein Frucht dises Sacraments kan empfangen werden auch von jenen, welche ohne würckliche Andacht solches empfangen, so wurde folgen, daß die Priester, welche täglich in der Meß communiciren, mehr sacramental und heiligmachende Gnaden empfangeten als andere heiligste Seelen, die beständige Exercitia machen: dises aber scheinet wider die Erfahrnuß zu seyn; dann wir sehen bey vilen wenig Eyfer, sie seynd auch in denen Tugenden nicht so vortrefflich, wie sie seyn solten und könnten. Die

Liebe, so in ihnen zugleich wachsen müßte, ist niemahlē müßig gemäß dem Spruch des H. Augustini in psal. 31. Da mihi vacantem amorem, & nihil operantem: Zeige mir eine müßige und nichts würckende Liebe, wo wirst du sie finden? Und Gregorii Hom. 50. in Evangel. Nunquam est amor Dei otiosus; operatur enim magna, si est; si verò operari renuit, amor non est. Die Liebe GOttes ist niemahlen müßig, dann sie würcket grosse Ding, wann sie da ist; will sie nit würcken, so ist sie keine Liebe. Item des H. Thomæ opusc. 61. Amor operatur magna, & reputat parva; operatur diu, & reputat breve: Die Liebe würckt grosse Ding, und haltet sie für gering; sie würcket lang, und haltet es für kurtz. Wie ich solche Text in meinen geistlicheren Bücheren beysam̃en in Latein und teutsch gefunden.

Bernardus. Welche offt communiciren ohne Andacht, obwohlen sie jederzeit eine Vermehrung oder Wachsthum der heiligmachenden Gnad empfangen, und mithin ein neues Recht zu höherer Glory bekommen, scheinen doch öffters nit eyfriger noch tugendhaffter, weilen die Habitus der eingegossenen Gnad, Liebe, und anderer Tugenden die Passiones und böse Anmuthungen nicht abtödten, wie die durch Ubung erworbene und angewöhnte Habitus, deren Eigenschafft ist, nicht nur das blosse Können, sonder das leichter Können zum Würcken zu geben: sie benemmen also auch nit die Beschwernuß, welche im Wür-

cken erfahren wird, wie solche benemmen die durch Uberwündung der Passionen erworbene Habitus. Andertens würcken die Habitus niemahlen ohne die würckliche Erleuchtungen, und Antrib zu der Tugend, dise aber werden denen, so ohne Andacht communiciren, nicht gegeben nach dem Grad der eingegossenen Gnad, oder so sie gegeben werden, ziehen doch die durch Ubertrettung der Gebotten schon angewöhnte Habitus der Sinnlichkeit, der Ausgelassenheit, der Trägheit ꝛc. vor, und wird also die Tugend, zu welcher man angemahnet und angetriben wird, nicht geübet. Indessen hat doch die eingegossene und täglich vermehrte Gnad auch ihre Würckung, weilen der H. Bernardus der Krafft dises Sacraments zuschreibet serm. in Cæna Domini, daß enige nit so grosse Bewegungen des Zorns, des Neyds, der Unzucht verspühren.

Burgundofera. Wann dises Sacrament nit unwürdig zu empfangen genug wäre, sich keiner schweren Sünd schuldig wissen, solte man die tägliche Communion bey denen Layen eben sowohl gestatten, als bey denen Priesteren das tägliche Meß-Lesen und Communicieren, weilen ja die Layen hierdurch immerdar die heiligmachende Gnad vermehren könten.

Bernardus. In disem Puncten seynd die GOtts Gelehrte nicht einig: Joannes Sanchez ziehet mehr als 40. an, welche die tägliche Communion bey denen Layen gar nicht zulassen wollen; hingegen ziehet er auch sehr vil an, welche die tägliche

Com-

Communion einrathen, er selbsten haltet mit disen letzteren und sagt, man könne auch zugehen ohne sonderheitliche Andacht aus sonst löblicher Gewohnheit. Dermahlen überlasset die Kirchen denen Beicht-Vätteren und Seelen-Führeren, welchen die tägliche oder öfftere Communion in der Wochen zu erlauben seye. Dann obwohlen die tägliche Comunion, wie der H. Thomas, Suarez, Bosio und andere anmercken, sehr nutzlich, wann solche mit gehöriger Reverenz und Ehrenbiethigkeit empfangen wird, wurde doch solche, wann sie ohne alle Ausnahm einem jeden zugelassen wurde, den geistlichen Hunger verminderen, die grössere Zubereitung schwächen, und in eine geringschätzige Gewohnheit erwachsen, sonderheitlich bey denen, welche mit weltlichen Sorgen und Geschäfften ein täglich erfülltes und gantz eingenomenes Gemüth herumtragen. Muß also die Kirchen die schuldige Ehrenbietigkeit gegen disem höchsten Geheimnus zu erhalten suchen. Aus diser Ursach gestattet eben auch die Kirchen nit, daß man des Tags öffters comuniciere, daß man nicht mehr niechter communiciere, daß die Layen unter beyden Gestalten comunicieren, daß solches Sacrament denen unmündigen Kinderen gegeben werde, oder denen so von Kindheit an des Verstands beraubt seynd, und noch mehr dergleichen Stuck, aus welchen ein Unehr dem heiligsten Sacrament zu beförchten wäre. Zwischen denen Layen und Priesteren ist ein grosser Unterschid. Die Prie-

ster

ster seynd oder solten doch seyn weniger verwicklet in weltlichen Geschäfften, halten die Keuschheit, betten das Brevier, und haben mehrer Zeit und Gelegenheit zu einer obschon nicht höchst nothwendigen, doch sehr anständigen Zubereitung. Neben dem ist die tägliche Comunion denen Priesteren nur erlaubt in der H. Meß, die Meß aber enthaltet in sich nicht nur die privat Nutzbarkeit, welche dem Comunicierenden zukommet, sonder auch ein allgemeine der gantzen Kirchen, dessen bestellter Ambts-Verwalter der Priester ist, und indeme er im Namen der Kirchen das Opffer verrichtet, wird er von GOtt nicht so vil nach privat-Würdigkeit, als nach Würdigkeit der gantzen Kirchē angesehen zu jener Verrichtung, aus welcher GOtt die allerhöchste Ehr entspringet. Wann auch die Priester sehr lau und hinlässig leben, sagen alle Gotts-Gelehrte, daß sie nicht täglich Meß lesen solten.

Burgundofera. Warum wird die tägliche Communion nicht wenigist allen Closter-Frauen erlaubt? sie betten auch das Brevier, halten auch die Keuschheit, meritiren, lesen geistlich, und seynd andächtiger als die Priester.

Bernardus. Wie es bey manchen Closter-Frauen stehe, das wissen die Beicht-Vätter zum allerbesten, sie können ihnen freylich mehrers erlauben als denen Layen insgemein. Vilen Closter-Frauen, und insonderheit der H. Catharinæ Senensi ist die tägliche Communion erlaubt worden: indessen lesen sie doch nicht Meß, und

opf-

opfferen nicht im Namen der gantzen Kirchen, wie der Priester.

Burgundofera. In der ersten Kirchen haben alle täglich communiciert, warum jetzt nicht mehr?

Bernardus. Es ware dazumahl der Eyfer aller Layen grösser, die Verfolgungen der Tyrannen beständig, und auch ein geringere Zahl der Christen, ware also die Unehrenbietigkeit disem heiligsten Sacrament weniger zu beförchten. Es ist auch glaublich, daß nit alle, sonder nur die jenige täglich communiciert haben, welche zu der Meß gedienet, als die Diaconi, Subdiaconi, Acolythi, Lectores &c: &c.

Burgundofera. Es wird ja dises heiligste Sacrament das täglich Brod genennt, und sagt der H. Ambrosius: **Empfange täglich / was dir täglich nutzlich ist** Item der H. Augustinus: **Wer nicht würdig solches täglich zu empfangen, verdient es auch nicht nach einem gantzen Jahr**

Bernardus. Das hochwürdige Gut ist ein tägliches Brod, weilen es täglich kan empfangen werden, wann eine anständige Vorbereitung darzu kommet, bey dero die schuldige Ehrenbietung nichts zu befahren hat. Der H. Ambrosius und Augustinus will, daß wir also leben, damit wir würdig seyen täglich communicieren zu därffen. Item will der H. Augustinus sagen, man solle sich nit ängstigen, als wäre man noch nicht genugsam würdig zu der H. Communion, weilen eine vollkommene Würdigkeit niemahlen werde zu finden seyn.

Bur-

Burgundofera. Ach! ich trage eine grosse Forcht zu communicieren, weilen ich so gar unvollkommen bin: allezeit förchte ich mir ein Sünd darbey.

Bernardus. Durch dergleichen Forcht sucht öffters der böse Feind alle Andacht zu verhinderen sowohl vor als nach der Communion, dann auch nach der Comunion sinnet man anstatt der Dancksagung und geistlichen Liebs-Gespräch mit so hohen Gast nur im̃er nach, ob man hätte communicieren sollen, oder solches unterlassen; ob man hierdurch keine Sünd begangen; ob man genugsam vorbereit gewesen ꝛc. und in disem Stuck werden die unsinnige Scrupulantinen unter dem Schein einer heylsamen Forcht sehr betrogen. Der H. Salesius in seinem Büchlein **Je länger je lieber** genannt *p. 2. cap. 21.* sagt, zwey Gattungen der Menschen sollen öffters communicieren, die Vollkom̃ene, damit sie die Vollkom̃enheit behalten, und sich darinn stärcken, die Unvollkom̃ene, damit sie zu dem Ursprung der Vollkom̃enheit einen Zutritt haben, oder bekommen möchten; die starcke; damit sie nit schwach, die schwache damit sie starck werden. Man muß sich auch nit gleich einbilden, daß, wann man keinen Frucht vermercket, eben darum keiner geschafft werde: dann wir auch nit allezeit einen Frucht aus denen Speisen mercken, und dañoch täglich die Speiß genüssen, darvon unempfindlich wachsen, und Kräfften bekom̃en oder erhalten. Es ist ein grosser Frucht, daß wir von Todsünden mehrers bewahret werden, wir fallen auch auf eine Zeit in weniger läßliche Sünden,

als

als wann die Comunion gar ausgelassen wurde; ist also die Comunion niemahlen ohne allē Frucht. Sich wegen der H. Communion Sünden förchten, wo man nit mit schwerer Sünd beladen hinzugehet, oder in keiner würcklichen Anmuthung zulåßlichen Sünden sich aufhaltet, wo man nit aus Geringschåtzung sich freywillig der Vorbereitung entschlaget, sonder hertzlich wünschte besser bereit zu seyn; allda Sünden förchten, ist ein eitle Forcht, welche von allen geistlichen Lehreren, von allē Theologen u. Asceten verworffen wird.

Burgundofera. Wann ich in einer schweren Sünd wåre, welche ich etwann nit erkenne, und von welcher ich niemahls absolvirt worden, wurde ich dannoch würdig und mit einem Frucht dises Sacraments comunicieren, wenigist da ich auch einiger Andacht darbey mich befleissete?

Bernardus. Wann sie, Burgundofera, zuvor, oder darbey eine auch nur unvollkommene Reu und Leyd über alle erkannte und unerkannte Sündē erweckte, so wurde sie mit gröstem Frucht comunicieren; dan es wurde ihr auch die schwere Sünd Krafft dises Sacraments nachgelassen, sie wurde in den Stand der Gnaden gesetzet, und erlangte die erste heiligmachende Gnad, welche sie durch das Sacrament der Buß håtte erlangen sollen.

Burgundofera. O das wåre tröstlich! ist es aber gewiß, und wird es von niemand widersprochen?

Bernardus. Auf das Widersprechen ist niemahl ein Acht zu haben; es werden ja auch die gewisseste

ste Sachen widersprochen. Copernicus widersprichet, daß die Sonn und der Himmel bewegt werde; Thales daß ein Rad sich im Umkreyß bewegen könne; die Juden, daß Meßias schon umkommen seye; die Ketzer, daß der Catholische Glauben wahr seye; und tausend dergleichen Stuck. Auf die Grund-Ursachen einer Meynung, ob sie Fuß haben, ist in denen Meynungen zu sehen, nicht auf das pure nicht widersprechen, oder nicht widersprochen worden. Nun wann es auf die Authoritåt, und auch die Grund-Ursachen, welche die Authores ihrer Meynung geben, und geben können, hierinn ankommt, so ist mein obige Antwort wohl gegründet.

Burgundofera. Wer lehret dann disen Sentenz, und wie wird er erwisen?

Bernardus. Es lehrt solchen der H. Thomas von Aquin in 4. dist. 9. q. 1. a. 3. Item dist. 12. q. 2. a. 2. Item dist. 23. q. 1. a. 2. Item p. 3. q. 79. a. 3. Widerum p. 3. q. 72. a. 7. ad 3. S. Antonius 3. p. dist. 14. sub finem. Scotus in quartum dist. 9. Suarez, Claudius Sanchez, Arriaga, Dominicus Viva, Josephus Vogler in manuscriptis, welcher einen gantzen Cathalogum der Auctorum anziehet, so er selbsten alle aufgeschlagen zu haben bezeuget. Es werden auch zu Bekråfftigung dises Sentenz beygebracht vile Text aus dem H. Ambrosio, Augustino, Cypriano, Chrysostomo und anderen. Die Grund-Ursachen aber, welche die Meynung höchst glaubwürdig machen, seynd folgen-

de: **Erstlich** ist ein Glaubens Artickel aus dem Tridentinischen Kirchen-Rath sess. 7. can. 6. daß alle Sacramenten des neuen Gesatz unfehlbar die heiligmachende Gnad ertheilen, wann unser seyts kein Verhindernuß gesetzt werde: nun aber wird unser seyts kein Hindernuß gesetzt, so offt wir mit Reu und Leyd über alle auch unerkañte Sünden, so wir etwann noch auf uns hätten, das heiligste Sacrament des Altars empfangen; weilen ja auch bey dem Sacrament der Buß durch die Reu und Leyd über die Sünden schon die Hindernuß aufgehebt wird; ertheilet also das heiligste Sacrament des Altars die Gnad, durch welche nothwendig die Sünd nachgelassen wird. Dann zu wissen, daß dises heiligste Sacrament an sich selbsten fähig die Gnad zu geben, welche, obwohlen sie eine Vermehrung der Gnad zu nennen, wo schon zu vor eine Gnad vorhanden ware, kan sie doch eben so wohl die erste Gnad seyn, wo zuvor kein einiger Grad derselben zugegen gewesen. Massen die erste und anderte, dritte, vierdte Gnad weesentlich nit unterschiden, gleichwie nach schier allgemeiner Lehr der Philosophen der erste Grad der Wärme oder Kälte von dem anderten Grad derselben keinen weesentlichen Unterschid hat, und könnte derjenige, welcher dermahlen der anderte ist, an sich selbsten der erste seyn, wo kein anderer vorgegangen. Die Sünd, wann sie bereuet wird, kan auch die Würckung dises Sacraments nicht verhinderen, dann sie kan durch den Effect selbsten aufgehebt

hebt werden; was aber durch den Effect selbsten kan aufgehebt werden, ist niemahls ein Verhinderung der würckenden Ursach. Die Kälte verhinderet das Feur nit von seiner Würckung, weilen das Feur die Krafft hat solche Kälte zu vertreiben, wo es etwas anzinden solle: die heiligmachende Gnad verhinderet den Willen nicht tödtlich zu sündigen, weilen die Todtsünd, obwohlen sie mit der heiligmachenden Gnad nicht stehen kan, die heiligmachende Gnad selbsten aufheben kan: also im Gegentheil verhinderet die bereute Sünd die heiligmachende Gnad nicht, weilen die heiligmachende Gnad selbsten die Sünd aufhebet, allwo der Sünder kein andere Hindernuß zu Eingiessung diser heiligmachenden Gnad setzet. Der jenige, welcher etwann vermeynet, er habe eine vollkommene Reu und Leyd, da er doch nur ein unvollkommene hat, setzet gewißlich disem Sacrament zu würcken keine freywillige Verhindernus, empfanget er also Krafft des Sacraments die heiligmachende Gnad. Sagt dahero Esparza, obwohlen er diser Meynung nicht beyfallet, daß sie sehr glaubwürdig zu halten seye. **Andertens** ertheilen öffters die jenige Sacramenten, welche die erste Gnad zu geben eingesetzt worden, zufälliger Weis nicht die erste, sonder die anderte, dritte, vierdte Gnad; als zum Exempel der Tauff und die Absolution der Beicht nach erweckter vollkomener Reu; Item die Absolution über die alte schon längst nachgelassene Sünden; warum sollen nit

auch

auch die Sacramenten, welche hauptsächlich eingesetzt werden die anderte, dritte, vierdte Gnad zu geben, und also die erste Gnad zu vermehren, warum, sage ich, sollen nicht auch zufälliger Weis solche Sacramenten die erste Gnad zu geben fähig seyn? will man sagen, die anderte Gnad, welche zu ertheilen die Sacramenten der Lebendigen eingesetzt worden, seye einer anderen Gattung, als die erste, können also die erste dardurch nit empfangen werden; so müßte man zulassen, daß die Sacramenten der Todten, nemlich der Tauf und die Buß, welche die erste Gnad zu geben eingesetzt worden, auch die anderte Gnad nit ertheilen könten; welches ein grosser Fehler wider den Glauben wäre.

Drittens ist ja das Sacrament der letsten Oehlung auch ein Sacrament der Lebendigen, und doch ist es fähig die erste Gnad zu ertheilen, wie die Theologi mit genugsamen Grund lehren, warum solle das allervornembste Sacrament der Lebendigẽ, nemlich die H. Communion, in welcher der Ursprung der Gnaden selbsten zugegen, weniger Krafft haben? daß aber das Sacrament der letsten Oehlung auch die erste Gnad zu ertheilen fähig, lehret ausdrucklich der heilige Thomas 4. dist. 23. q. 1. a. 2. quæstiuncula 2. allwo er sagt: **Weilen dise Stärcke die Gnad ertheilet, welche die Sünd nit neben sich leydet, dahero folgt, daß, wann sie eine Sünd, seye sie tödlich oder läßlich, findet, solche der Schuld nach aufhebet, wann nur auf Seyten**

ten des Empfangenden keine Hindernuß gesetzt wird; gleichwie von dem Sacrament des hochwürdigsten Guts und der Firmung schon oben gesagt worden; und dahero redet der Heil. *Jacobus* von Nachlassung der Sünd unter einer Bedingnuß, da er sagt: wann er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen werden, der Schuld nach, es löschet aber nit allezeit die Sünd aus, weilen es nit allezeit solche findet. Biß hieher die Wort des Englischen Lehrers. Es zeiget dises auch an die Form der letster Oehlung: Indulgeat tibi Deus, quidquid deliquisti per visum &c. Es lasse dir GOtt nach, was du gesündiget hast durch das Sehen, durch das Hören ꝛc. Item das Tridentinum sess. 14. c. da es sagt: cujus unctio delicta, siquæ sunt adhuc expianda, & peccati reliquias abstergit: Die Oehlung nimmt hinweg die Verbrechen, wo eine noch zu versöhnen vorhanden, und den Uberrest der Sünd. Allda macht das Tridentinum einen Unterschid zwischen der Sünd, und zwischen dessen Uberrest; kan auch nit gesagt werden, daß es nur verstehe die läßliche Sünd, weilen noch der Heil. Jacobus, noch das Tridentinum einige Sünd ausnimmet. Ja auch die Form sagt ausdruckentlich quidquid deliquisti, was du immer gesündiget hast.

Burgundofera. Könnte nicht gesagt werden, die Nachlassung seye nur zu verstehn der Straff nach, nit der Schuld nach?

Bernardus. Dises kan nit gesagt werden; dann es wäre klar wider die Authoritæt des H. Tho-

mæ,

mæ, welchem die mehriste Theolgi nachfolgen. Andertens wird durch die Nachlassung der Sünd, wo nit gantz ein anders aus denen angezeigten Umständen abzunemmen, jederzeit verstanden die Nachlassung der Schuld, ansonsten könte man auch sagen, daß die Sacramental-Absolution nur anzeige die Nachlassung der Straff. Drittens hat der H. Jacobus und der Tridentinische Kirchen-Rath durch das Wörtlein **wann/ etwann** &c. nicht anzeigẽ wollen ein gemeine oder ordinari-Würckung dises Sacraments; es ist aber gantz gemein und ordinari, daß die Krancke nicht so heilig und gäntzlich rein, daß auch keine Straffwürdigkeit einiger Verbrechen bey ihnen zu finden: will also der H. Jacobus und das Tridentinum sagen, daß auch die Schuld, so etwann vorhanden wäre, nachgelassen werde.

Burgundosera. Es ist kein Gleichheit zwischen dem Sacrament der letzten Oelung, und zwischen dem heiligsten Sacrament des Altars; dañ erstlich ist die letzte Oelung das letzte Sacrament in dem Leben, wenigstens für ordinari; hat also Christus demselben eine sonderbahre Krafft zu Auslöschung der Sünden geben köñen, damit die heiligmachende erste Gnad noch empfangen wurde. **Andertens** zeigt die Form in der letzten Oehlung selbsten an die Nachlassung der Sünden, solche aber wird in dem Sacrament deß Fronleichnams nicht angezeigt. **Drittens** ertheilen die Sacramentẽ keine Gnad, welche nit mit einer Vergleichungs-Figur angezeigt wird; dañalso wird durch äusserliche Abwaschũg in dem Tauf

angezeigt die Abwaschung! der Seel Krafft der eingegossenen Gnad; durch äusserliche Salbung des Chrysams in der Firmung wird angezeigt die Stärckung der Christlichen Kämpffer, weilen die Kämpffer pflegten gesalbt zu werden: nun aber zeiget das Sacrament des Fronleichnams nur an die geistliche Speiß der Seelen, nit die Erweckung der Seelen von dem Tod der Sünden. Die Speiß pflegt nur die Lebendige zu nähren, und in Lebens-Kräfften zu erhalten, nicht aber die Todte lebendig zu machen: ertheilet also dises Sacrament niemahlen die erste lebendig-machende Gnad.

Bernardus. Dise kőñen einige Schein-Ursachen seyn des widrigen Sentenz, treiben mich aber von meiner besser gegründten Meynung nit ab. Die letzte Oelung ist gar offt nit das letste Sacrament, weilen insgemein die Sterbende noch die Absolution empfangen kőñen. Gesetzt aber es seye das letste Sacrament, so ist doch das Sacrament des Fronleichnams das würdigste, und hat es glaublich nit weniger Krafft, als die andere in Ertheilung der Gnad, so es ohnedem zu ertheilen fähig, weilen, wie schon gesagt worden, die erste und anderte Gnad weesentlich nit unterschiden. Gesetzt auch die Comunion wäre bey dem Sterbenden das letste Sacrament, wie es offt geschihet, soll es nit so vil würcken kőñen, als die letste Oelung? was anbetrifft die Form der Sacramenten, komt es nit an auf die austruckentliche Anzeig der Gnad, sonder auf die gemeine Anzeig der Gnad in Weesenheit eines Sacraments; ein

ein jedes Sacrament ist ein Zeichen der Gnad, mithin auch ein Zeichen der Nachlassung aller schweren Sünden, weilen die Gnad mit denen schweren Sünden nit stehen kan: daß aber alle Sacramenten in ihrer Weesenheit die heiligmachende Gnad anzeigen, kan von keinem Catholischen Christen widersprochen werden. Wañ die Form allzeit die Gnad anzeigen müßte, so in dem Sacrament ertheilet wird, so sag man mir, wie dañ die Form, **Diß ist mein Leib/ diß ist mein Blut**, anzeige die geistliche Nahrung der Seel? und doch müste sie solche anzeigen, wann der widrige Sentenz, so sich auf die Form steiffen will, wahr wäre. Die Sacramenten haben einige Effect und Würckungen, welche sie nicht austrucklich anzeigen, als da ist die Vermehrung der Gnad in dem Sacrament der Buß, wo alle Sünden schon nachgelassen seynd, das geistliche Kenn-Zeichen Character genañt in dem Tauff, in der Firmung, in der Priester-Weyh ꝛc, ist folgsam denen Sacramenten eine Würckung zuzuschreiben, welche sie nit austruckentlich anzeigen. Was ferners anbelangt die Gleichnus-weis figurirte Anzeig der Gnad, beziehet sich solche nur auf die Ordinari-Würckung des Sacraments, nit aber auf die auserordentliche Krafft desselben; also zeigt die Buß für die Ordinari-Würckung, wie auch der Tauff für seine Ordinari-Würckung an die Eingiessung der ersten Gnad, nicht aber die stärckende, die das Leben erhaltende, die das Leben vermehrende Gnad, und das Wachsthum in dem Gnaden-Stand; nichts destoweni-

ger verursachen sie solches zufälliger Weis. Item das Sacrament der letzten Oelung als ein Sacrament der Lebendigen zeiget an die Stärckung zu dem letsten Kampff, nicht aber die Erweckung zu dem geistlichen Leben der schon todten Seelen; und doch hat es die Krafft das Geistliche Leben der Gnad zu ertheilen. Zwischen dem Tod des Leibs, und dem Tod der Seelen, was den Gnaden-Stand betriffet, ist ein grosser Unterschid; der todte Leib kan durch keine Bewegung sich zu Erlangung des Lebens bereiten, aber wohl die geistlich getödte Seel; dise kan erwecken eine Reu, welche zu Erlangung des geistlichen Lebens tauglich, wann ein Sacrament darzu kommet: und dahero kan auch die geistliche Speiß, so ansonsten nur näheren wurde, das Leben mittheilen, weilen ohnedem die Nahrung des Lebens selbst in ihrer weesentlichen Eigenschafft von dem ersten Leben nit unterschiden, sonder die erste und anderte Gnad weesentlich einer Gattung seynd.

Burgundofera. Kan der Widerpart nichts anders vorbringē, dise tröstliche Meynung zu bestreittē?

Bernardus. Mit wahren Grund sauber nichts. Es sagen zwar wohl die Gegner, es wurde folgen, daß die Nachlassung der Sünd der vornemste Frucht dises Sacraments wäre, welches doch von dem Kirchen-Rath zu Trient verworffen worden, indeme es *sess. 13. Can. 5* also redet: **Wañ jemand sagen wurde, daß eintweders die Nachlassung der Sünden der vornehmste Frucht dises Sacraments seye, oder daß es keine andere Würckungen habe / ein solcher**

werde

werde verflucht: allein das Tridentinum redet von der Ordinari-Empfangung dises Sacraments, dañ es handlet alldorten wider die Lutheraner, welche lehreten, daß man wissentlich mit einer schweren Sünd comunicieren köñe, weilen die Comunion die Sünd nachlasse: es redet nit von auserordentlichen Begebenheiten, in welchẽ der Comunicierende überhaupt die Sünden bereuet, und ohne wissentliche schwere Sünd das heiligste Sacrament empfanget. Daß in disen auserordentlichen Begebenheiten die Nachlassung der Sünden der schätzbariste Frucht seyn könne, ist nicht wider den Glauben.

Burgundofera. Wañ dises Sacrament in ausserordentlichen Begebenheiten die schwere Sünden nachlasset, kan nit auch gesagt werden, daß es für ordinari die läßliche Sündẽ, welche der comunicierende noch auf sich hat, gleichfals nachlasse?

Bernardus. Ja, Burgundofera, dises sagen alle GOtts-Gelehrte, gemäß dem Tridentinischen Concilio, welches *sess 13 c. 2.* sagt, **daß dises Sacrament empfangen werde als eine gegen Artzney, durch welche wir befreyet von denen täglichen Schulden und Fehleren**: das ist von denen läßlichen Sünden. Es seynd aber die GOtts-Gelehrte nit einig: vile derselben vermeynen, daß solche Nachlassung nur geschehe mittelbahr in so weit, als von disem heiligstẽ Sacrament herflüssen kräfftig würckende Actual-Gnaden, durch welche der comunicierende erwecket werde zu einigen Acten der Liebe, der Reu, und dergleichen Ubungen, vermittelst welcher als-

dañ die läßliche Sünden ausgelöscht werden: andere hingegen behaupten mit dem H. Thoma *q. 70 a. 4.* und Suarezio *disp. 63. sect. 10.* daß dises Sacrament unmittelbar für und aus sich selbsten die läßliche Sünden auslösche; sie ziehen auch für ihre Meynung an das Concilium Coloniense, u. den Catechismum Romanum: doch aber seye vonöthen, daß der comunicierende ein Mißfallen ab solchē Sündē habe, wañ schon solches Mißfallē noch für sich selbsten nit erkleckete, die läßliche Sünden auszulöschen. Diser letsteren Meynung bin ich auch, weilen die H. Comunion eingesetzt worden als eine geistliche Speiß das Leben der Seelen zu erhalten; gleichwie aber die leibliche Speiß die verlohrne Kräfftē ersetzet, die schwachheiten aufhebet, und Lebens-Geister ergäntzet, also ersetzet auch die H. Comunion die durch läßliche Sünden verlohrne Lebens-Kräfften, sie hebet auf die Schwachheiten, und ergäntzet, was durch läßliche Sünden von geistlichen Hülffs-Mittlen verlohren gegangen. Dañ zu wissen, daß die läßliche Sünden eine Seel zwar nicht berauben der heiligmachenden Gnad, so sie zuvor hatte, doch bekomet GOtt ein Recht wegen der läßlichen Sünden eine Seel zu berauben sonderheitlichen Beystands, sonderheitlicher Vorsichtigkeit und Anordnungen zu dero grösserer Seeligkeit, item den Genuß des ewigen Lebens auf längere Zeit zu verschieben; wird also eine Seel durch die läßliche Sünden auf solche Weis geschwächet zu Erhaltung des ewigen Lebens: nun aber dises Recht wird aufgehebt Krafft der empfan-

pfangenen Comunion ex opere operato, das ist, aus der von denen Verdienstē Christi angehenckten Krafft, wañ schon der Verdienst des würckenden darzu nit genugsam wäre: und dises heißt eigentlich die läßliche Sünden unmittelbar nachlassen: indeme alles obige hernach aus keinem Widerwillen mehr herflüssen kan, sonder so es erfolget, gantz andere Ursachen haben muß.

Burgundofera. Alles sehr tröstlich, geistl. Vatter; ich sage tausendfältigen Danck darfür. Die Aengstigkeiten zu comunicieren seynd in mir so weit verschwunden, daß ich nunmehro einen Lust und Begierd darzu verspühre.

Vierzehendes Gespräch Zwischen Hyacintha und Bernardo, von Abgang der ermunterenden Gnad in der Comunion der Layen.

B*ernardus.* Warum im̃erdar so melancholisch und traurig, Hyacintha? wo fehlt es? ist sie scrupulós worden?

Hyacintha Ich befinde mich in meinem Gemüth gantz darnider geschlagen, und dises schon lange Zeit, und kan nit wissen, woher er kome. Meyn! ist es doch wahr, was ich an dem Gätter ohnlängst von 2. aufgeraumten und gelehrten Männeren gehört; die jenige bekom̃en in der heiligen Communion die aufmunterende Gnad nit, welche nur unter der Gestalt des Brodts communiciren därffen? Es ist mir eingefallen, daß mein Gemüths-Zerschlagenheit etwann auch dortenher entspringe.

Ber-

Bernardus. Dise Gespäß-Vögel haben sie nur vexiren wollen, wann solche die Traurigkeit an ihr vermerckt. Ey ja wohl daß ihre Melancholy von dorten her rühre, sie hat einen gantz anderen eintweders natürlichen oder sittlichen Ursprung. Die aufmunterende Gnad, oder die Gnad der Fröhlichkeit, welche, wie einige vermeynen, von der Communion unter der Gestalt des Brodts nicht empfangen wird, erstrecket sich nit auf weltliche Lustbarkeiten, Geschwätz, Gelächter, und andere Freuden, sonder allein auf eine Leichtigkeit und Lust Gutes zu würcken. Kommet ihre Schwermütigkeit pur allein her von der Natur, und dessen verwirten Temperament, so suche sie die Hülff bey denen Medicis; ein geistlicher Vatter kan in disem Fahl nicht helffen, als nur in so weit, daß durch sittliches Verhalten das natürliche Temperament nicht mehrer verwirret werde: komet sie aber her von einiger Passion, so lese sie das letste Gespräch des 2.tens Theils, und lese es wohl, ich versichere sie, daß der Ursprung nit so schwer wird zu finden seyn. Indessen bin ich gantz nit der Meynung, daß in Empfangung der H. Comunion unter der Gestalt des Brods nit alle Gnaden mitgetheilt werden, welche unter beyden Gestalten des Brodts und Weins könnten so wohl nutzlich, als nothwendig seyn.

Hyacintha. Wie verstehen sie dises, geistl. Vatter?

Bernardus. Ich verstehe es, wie solches die GOtts-Gelehrte unter einander in einen Streitt ziehen. Dann einige sagen, daß der jenig, welcher unter beyden Gestalten communicire, mehrer Gnaden empfange, als welcher nur unter einer

Gestalt

Gestalt das hochwürdigste Gut empfange, doch aber also, daß keiner der nothwendigen Gnad beraubt werde, wohl aber werde der jenige einer nutzlichen Gnad beraubet, oder muß solche ermanglen, welcher nur unter einer Gestalt allein communiciret. Hingegen sagen andere, daß denen jenigen, welche die H. Comunion empfangen unter einer Gestalt allein (wofern sie ansonsten gleich disponirt und vorbereitet seynd) eben so wohl alle nutzliche und nothwendige Gnaden zu dem Seelen-Heyl ertheilt werden, als anderen, die unter beyden Gestalten communiciren. Nach Meynung der ersteren empfangen die Layen Krafft des Sacraments jene zur Tugend aufmunterende Gnad nicht, welche die Priester unter denen Gestalten des Weins zu empfangen haben; nach Meynung der Letsteren, dero ich auch beypflichte, empfangen die Layen Krafft des Sacraments nichts weniger als der Priester, wo übrigens die Disposition und Zubereitung beyder Seyts gleich ist; dann die Sacramenten würcken nach Maß der Zubereitung eine grössere oder geringere Gnad, wie insgemein gelehrt wird; indeme sie nach Art der natürlichen Ursachen zu würcken pflegen; nun aber würcken die natürliche Ursachen mehrer oder weniger nach Proportion der Disposition eines fähigen Subjecti: Es ist auch dise grössere oder geringere Würckung nach Maß der Zubereitung gegründet in dem Tridentinischen Kirchen-Rath sess. 6. c. 7. ist also hier kein Streitt, wann die Zubereitung oder Mitwürckung des Communicirenden ungleich;

wei-

weilen wegen ungleicher Disposition auch unter einer Gestalt der einte mehr, der anderte weniger Gnaden empfanget; sonder der gantze Streitt ist allein in deme, ob wegen beyden Gestalten mehrer Gnad empfangen werde, als wegen einer allein.

Hyacintha. Sie wurden mir eine grosse Gnad erweisen, wann sie mir zu erklären beliebten, wie wol die letstere Meynung, so mir tröstlicher wäre, gegründet seye.

Bernardus. Ich will sie nach Genügen ausführen, weilen sie einen Trost darvon verhoffet. Nun kommt es erstlich an auf die Authoritæt, oder zahlreiches Ansehen der Lehreren, welche dise Meynung behaupten; dann obwohlen der Gegenpart auch nit wenig Authores für sich anziehet, und öffters vorgibet, daß er die allgemeine Lehr der Theologen auf seiner Seyten habe, ist doch solches nit wahr, sonder der letztere Sententz überweget in der Authorität den ersteren so weit, daß unser Henricus Heinlin in seiner Medulla Theologica fol. 121. kein Bedencken getragen, offentlich zu schreiben, die letstere Meynung seye so gewiß, daß man solche auf der Cantzel dem Volck zu predigen keinen Anstand machen solle. Vor dem Vasquez ist kaum ein einiger Theologus zu finden, welcher des ersteren Sententz gewesen ausser allein Alexander de Ales. Das Concilium Moguntinum anno 1549. unter Sebastiano c. 32. sagt von der Communion unter beyden Gestalten ausdruckentlich, niemand solle zweiflen, daß jener Gebrauch un-

ter einer Gestalt zu comuniciren eben so nutzlich und kräfftig zu dem Seelen-Heyl seye, als der andere unter beyden Gestalten. Obwohlen nun dises Concilium nur ein Provincial-Versammlung ware, erhellet doch daraus, daß solche Meynung dazumahl der gemeine Sententz aller Theologen gewesen, weilen es solche für eine unzweifelbahre Lehr erkläret. Der H. Thomas opusc. 58. c. 19. vergleichet dises heiligste Sacrament einem Weintrauben, welcher dienlich zur Speiß und Tranck zugleich, und sagt, die Genüssung des Bluts unter denen Gestalten des Brodts seye eben so nutzlich und süß denen Layen, als denen Priesteren unter denen Gestalten des Weins. Neben dem vergleichet er das Sacrament der Heil. Comunion mit dem Manna, von welchem keiner mehr hatte, er habe vil oder wenig eingesamlet. Es ist solche Meynung des H. Thomæ auch abzunemen aus deme, was er eben von disem Sacrament geschriben q. 80. a. 13. ad 3. Gleiche Meynung behauptet Scotus in 4. dist. 13. q. 2. in repertorio. Cajetanus, Bannez, uterque Sotus, Ledesma, Sylvester, Canus, und alle ältere Thomisten. S. Bonaventura, Gabriel, Eckig, Suarez, Sanchez, Bellarminus, Toletus, Salmeron, Ægidius, Turrianus, Henriquez, Tanner, Lessius, Reynaudus, Becanus, Arriaga, Esparza, Maurus, Illsung, Sporer, Gervasius, Heinlin, und noch mehr andere, dero Namen ich hier nit anzeigen will. Dominicus Viva, welcher nit laugnet, daß diser Sententz glaubwürdiger seye, will auf beyden

Arten

Axlen Wasser tragen, indem er sagt, die Comunion unter beyden Gestalten bringe zwar mehrer Gnad, aber nur in einer Gattung derselbē Gnad, nicht daß die aufmunterende Gnad den Layen ermangle, sonder daß solche denen Layen in geringerem Grad gegeben werde; welches mir gar nit glaubwürdig scheinet, wann die Disposition beyder Seyts gleich ist.

Hyacintha. Es stehet wahrhafftig ein nicht geringe Authoritet für dise uns Layen tröstliche Meynung Wie wird sie aber mit anderen Proben erwisen?

Bernardus. Proben mehr als genug, Hyacintha. Dann noch in der H. Schrifft noch aus denen heiligen Vätteren ist ein Fundament zu finden, daß die Communion unter beyden Gestalten mehrer Gnad würcke, als unter einer allein; soll also diser Effect dem Sacrament unter beyden Gestalten nicht zugeeignet werden; weilen aller Effect der Sacramenten von uns allein aus der Schrifft oder heiligen Vätteren muß abgenommen werden. **Andertens.** Mehrer Gestalten einerley Gattung, zum Exempel 2. 3. 4. Hostien, welche von einem Priester, der die Monstranz oder Hostien-Bixen auslehren muß, nach einander genüsset, würcken nicht mehrer Gnad, wo keine neue und grössere Disposition darzu komet: und dises, wie auch die Gegner bekennen, von darumen, weilen sie sittlicher Weis nur ein Comunion ausmachen; Item weilen unter mehren Gestalten nit mehrer enthalten ist, als unter einer: nun aber machen die Gestalten beyder Gattungē

auch

auch nur ein Comunion aus, und wird ebenfahls unter solchen Gestalten nicht mehrer enthalten, warum sollen sie dann mehrer Gnad würcken? daß die Gestalten beyder Gattungē ausdrucklicher die Gnad anzeigen unter Gleichnus eines aufmunterenden Wein-Truncks, und widerum unter Gleichnuß eines Hertzstärckenden Brodts, macht nichts zur Sach; dann in der Lateinischen Kirchen zeigt das Sacrament der Priesterweyhung, Item der Weyhung eines Diaconi die Gnad, und den gegebenen Gewalt vil ausdruckentlicher an, als in der Griechischen Kirchen, und doch empfanget ein griechischer Diaconus, ein griechischer Priester gleiche Gnad und gleichen Gewalt mit dem Diacon und Priester der Lateinischen Kirchen. Ein griechischer Diacon wird gewyhen durch blosse Auflegung der Händen des Bischoffs mit der Form: **Die göttliche Gnad erhöhet disen Ehrwürdigen** *Subdiaconum* **in einen** *Diaconum.* **Laßt uns dann für ihn betten 2c.** Hingegen ein Lateinischer Diacon wird gewyhen nit nur durch Auflegung der Händen des Bischoffs, sonder durch Darreichung und Berühung des Evangeli-Buchs, und wird so wohl bey der Hand-Auflegung als bey der Darreichung des Evangelii eine besondere Form gesprochē. Ein griechischer Priester wird gewyhē abermahl durch blose Hand-Auflegung mit gewisser Form: hingegen ein Lateinischer durch Darreichung des Kelchs, in welchem Wein enthalten, und des Patens, auf welchem ein unconsecrirte Hostien liget, wie auch durch Auflegung der Händen des Bischoffs mit jederzeit neuer Form: seynd also in der

 Latei-

Lateinischen Kirchē die Zeichen der Gnad und des Gewalts ausdruckentlicher in dem Sacrament der Priester- und Diacon-Weyhung, und doch ist die Gnad und der Gewalt beyder seyts gleich. Widerum ist die ausdruckentlichere Anzeigung in dem Sacrament der letsten Oehlung keine Ursach grösserer Gnad. Dañ die Griechen öhlen die Stirnen, die Wangen, das Kühn, die Händ auf beyden Seythen, die Brust und die Füß, nit aber die Augen, die Naasen, die Ohren, den Mund; wie Claudius la Croix aus Arcudio anfüget: vor Zeiten hatte man auch in Lateinischer Kirchen mit absonderlicher Form geöhlet die Lenden und Nieren, wie auch die Füß; nun ist solches gäntzlich abgekomen, ja die Oehlung der Lenden und Nieren bey denen Weiberen niemahlen geübt wordē: wer will nun sagen, daß die dermahlige Oehlung weniger Gnad würcke, als die zuvor gebräuchliche? und doch kan niemand laugnen, daß die zuvor gebräuchliche (welche noch in alten Ritual zu fündē) nit ausdruckentlicher den Effect dises Sacraments angezeigt habe, als die dermahlige; Item daß die in Lateinischer Kirchen übliche Oehlung nit ausdrucklicher den Effect der Nachlassung sündhafftens Sehens, sündhafftē Hörens, sündhafftē Riechens, sündhafften Redens rc. anzeige, als die Oehlung bey denen Griechen. wann also auch schon der Effect der H. Comunion ausdruckentlicher durch beyde Gestalten angezeigt wird, ist nit daraus zuschlüssē, daß er grösser seye.

Hyac Dise Prob scheinet mir sehr kräfftig zuseyn.

Bernardus Ja, Hyacintha, sie ist starck genug, und wirffet des widrigen Sententz gantzes Fundament

dament über einen Hauffen. Aber höre sie noch mehr Proben. Die Layen empfangē in der Sach selbsten eben so wohl das Blut, als die Priester; sie empfangen auch ein gantzes geistliches Gastmahl, welches Speiß und Tranck in sich enthaltet, und müssen die Gegner selbsten bekennen, daß in Genüssung der Hostien zugleich erfüllet werde, was *Christus Joan. 6.* befihlet, da er sagt, **wañ ihr nicht werdet essen das Fleisch des Menschen Sohns, und werdet trinckē sein Blut, werdet ihr das ewige Leben in euch nit haben:** allwo die Wort: **wañ ihr nicht werdet trincken**, so vil heissen, als, **wañ ihr nicht werdet nemen das Blut**: so empfangen sie dann auch den gantzē Effect des genomenen Bluts, und des vollkomenen Gastmahls. Eine Medicin, sie mag in der Speiß, oder in einem Tranck genommen werden (wo sonsten kein Verhindernuß darzu komet) hat gleichen Effect; warum nit auch das Blut Christi in Nüssung dises H. Sacraments? Christus hat wohl vorgesehen, daß dises H. Sacrament theils anfänglich einigen, theils mittler Zeit allen Layen nur unter einer Gestalt werde ausgetheilt werden, ist also nit glaublich, daß er sonderbare Gnaden der Comunion unter beyden Gestalten angehenckt habe, indeme denen Layen die aufmunterende Gnad den Weeg des Heyls mit Lust und Freud zu lauffen eben so wohl sittlicher Weis nothwendig und erwünschlich, als denen Priesteren. Es habē sich die Lutheraner nach gleicher Gnad-Austheilung auch weniger zu beklagen wegen entziehung des Kelchs, als wann man sagen müßte, daß hierdurch nur ein nutzli-

che, nit aber nothwendige Gnad entzogen werde. Wann die Gegner einwenden, daß die Ehrenbietigkeit des Sacraments solche Entziehung erforderet habe, gleichwie sie erforderet, daß keinem zugelassen werde, des Tags zweymahl zu comuniciren, ohne Nichterkeit zu comuniciren, in vernunfftlosen Stand zu comuniciren, und dergleichen mehrers; wann sie solches einwenden, sage ich, wird hierdurch die Klag nit so leichter Dingē abgeleinet: dann ein grosser Unterschid zwischen gäntzlicher und lebenlänglicher entziehung, und zwischen einiger Verschiebung des nutzlichen Fruchts: in vorigen Umständen wird der Frucht nur verschoben, ja zu Zeiten auch die Verschůbung aufgehebt, wie bey denen Krancken, so nit niechter comuniciren kōñen; aber in Entziehung des Kelchs wurde der Frucht aufmunterender Gnad gäntzlich benomen, wann solchen nit eben so wohl die Communion unter Gestalten des Brodts geben kōnnte.

Hyacintha. Mir komt fůrwahr glaubwůrdig vor, daß die Comunion unter einer Gestalt so vil Frucht bringe, als die Comunion unter beyden Gestaltē. Worauf steiffen sich aber die Gegner? seynd sie auch in einer grossen Anzahl?

Bernardus. Es seynd derselben nit wenig: dañ den widersprechigen Sentenz verthätigen Alexander Alensis, Cassalius, Vasquez, Hurtadus, Præpositus, Meracius, Gomachius, Mastrius, Cardinalis de Lugo, Dicastillo, Pallavicinus, Martion, Bosco, Rhodes, Haunoldus, Drattenberger in thesibus, Viva halb und halb, wie obē gemelt worden, u. noch mehrē theils

in impressis, theils in manuscriptis; sie sagen auch, daß alle Vätter und Theologen in dem Tridentinischen Concilio ihrer Meynung gewesen, wie solches bezeuge Franciscus Blanco Ertz-Bischoff zu Campostell, der selbsten dem Concilio beygewohnet.

Hyacintha. Die Authoritet ist für disen widrigen Sentenß wahrhafftig grösser, als ich geglaubt hätte.

Bernardus In denen Meynungen, welche einander widersprechen, hat man nit so vil auf die Zahl der Authoren, als auf ihre Proben zusehen, wir wollen ihre Proben anhören. Erstlich sagen sie, der Tridentinische Kirchen-Rath *sess. 21. c. 3.* habe wider die Ketzer den Sentenz gesprochen, daß der jenige, welcher unter einer Gestalt comunicire, keiner zu dem Heyl **nothwendiger** Gnad beraubt werde; seye dahero abzunemen, daß solcher einer **nutzlichen** Gnad beraubet werde, ansonsten hätte das Concilium lediglich sagen sollen, daß der unter einer Gestalt allein comunicierende keiner Gnad beraubt werde, und nit hinzusetzen **keiner zu dem Heyl nothwendigē Gnad.**

Hyacintha. Was ist auf dise Prob zu antworten?

Bernardus. Das Concilium pflegt die Irr-Lehren der Ketzeren jederzeit nach dero eignen Worten zu verdamen; weilen dañ die Lutheraner und Calvinisten lehreten, daß die Comunion unter beyden Gestalten zu dem Heyl, und mithin zu der seeligmachendē Gnad **vonnöthen** seye, ohne einige Meldung, ob solche nutzlich seye, oder nit; so hat das Concilium dise Irr-Lehr nach dero eignen Worten widersprochen, und gesagt, daß die

Comunion unter einer Gestalt die Seel keiner zu dem Heyl nothwendigen Gnad beraube, daß dem Gebott Christi genug geschehe, wañ die Communion unter einer Gestalt empfangẽ werde. Ob nun einer solchen Seel einige nutzliche Gnad ermangle, oder nit, ware damahls keine Streitt-Frag; hatte also auch das Concilium dessentwegen nichts zu schliessẽ wider die Ketzer, sonder lassete alles dahin gestellt seyn, was einige Theologi wider einander verfechten.] Ja das Concilium scheinet ehender jenem Sentenz, welcher sagt, daß der Comunion unter einer Gestalt auch kein nutzlicherer Frucht ermangle, günstig zu seyn; indeme es die Ursach beyfüget; **weilen auch unter einer Gestalt begriffen werde Christus aller Gnaden Ursprung und Urheber:** dise Ursach aber zeiget an, daß keine Gnad, seye sie nutzlich oder nothwendig, dessentwegen ermangle. Wie gar wohl aus dem Canone 3. *sess. 21.* anmercket P. Esparza de Evchar. *q. 69. a. 12.* Was Franc. Blanco bezeuget, daß alle Vätter und Theologi dem widrigen Sentenz in dem Concilio angehangen, ist nit zu glauben, indeme ja der H. Thomas neben der Schrifft jederzeit aufgeschlagen worden, und auch etliche Theologi, so schon oben für unsrige Partey angezogen worden, selbsten bey dem Concilio als Räth der Vätteren sich befunden.

Hyacintha. Auf das Tridentinische Concilium können sich unsere Gegner nit vil fussen. Was bringen sie aber sonsten vor?

Bernardus. Sie ziehen an eine Bullam Clementis des 6ten an den König in Franckreich, in welcher diser Pabst ihme erlaubet hat unter beyden

Ge-

Gestalten zu communicieren, an dem Tag seiner Salbung, und in dem Todt-Beth alldorten setzet der Pabst hinzu folgende Wort, ad majus augmentum gratiæ, zu Vermehrung der Gnad. Wie zu sehen bey Henriquez *l. 78. c. 44. §. 7.* Es köñe, sagen sie, der Pabst solches nit verstanden haben von der Vermehrung der Gnad, welche allein entspringet aus grösserer Andacht des comunicierenden, weilen dise ohne Päbstliches Privilegium auch hätte können empfangen werden unter einer Gestalt; müsse also die Comunion unter 2. Gestalten für sich selbst mehrer Gnad ertheilen.

Hyacintha. Was ist auf dise Prob zu halten?

Bernardus. Gar nit vil, Hyacintha. Dañ dise Bulla ist erstlich strittig, weilen sie solle gegeben worden seyn An. 1341. da doch Clemens allererst ein Jahr hernach Pabst worden. Solten die Gegner beweisen köñen, daß die Schreiber in der Jahr-Zahl geirret haben, so sage ich, daß es ein privat-Meynung des Pabsts gewesen, indeme er nichts der gantzen Kirchen zu glauben vorgetragen. Item hat es der Pabst verstehen köñen von Vermehrung der Gnad pur wegen grösserer Andacht; dañ was man aus sonderheitlichem Privilegio empfanget, wird für ordinari mit grösserer Andacht als sonsten empfangen; dise grössere Andacht wäre bey der Communion unter einer Gestalt nicht so leicht zu hoffen gewesen.

Hyac. Bringen dañ die Gegner kein stärckere Prob vor? oder köñen sie keine stärckere vorbringẽ?

Bernardus. Die stärckiste, so sie haben, ist schon oben widerlegt worden. Sie nemen solche her aus dem Unterschid der Sacramentalischen Zeichen

der Materi und der Form, und sagen, daß ja von darum die Sacramenten unterschidliche Gnadẽ ertheilen, weilen sie in der Materi und Form unterschidliche Gnaden anzeigen; zum Exempel, der Tauff zeigt an die Gnad der Abwaschung, die Firmung die Gnad der Stärcke in dem Glaubẽ, und also fort von anderen Sacramenten zu reden: nun aber zeigt das Sacrament des Abendmahls unter jeder Gestalt der Einsetzung eine besondere Gnad an: massen der H. Thomas in dem hymno, welchen er gemacht, selbsten sagt: Dedit fragilibus corporis ferculum, dedit & tristibus sanguinis poculum, der HErr hat denen schwachen gegeben die Speiß seines Leibs, und denen Traurigen das Tranck seines Bluts, gemäß denen Worten des Psalmisten, ut vinum lætificet cor hominis, & panis cor hominis confirmet: *Ps. 103.* Damit der Wein das Hertz des Menschen fröhlich mache, und das Brod stärcke das Hertz des Menschen: würcket folgsam das Sacrament unter jeder Gestalt eine besondere Gnad: mithin unter beyden Gestalten mehrer Gnad als unter einer allein.

Hyacintha. Ich weiß schon, daß solches oben widerlegt worden: ist aber nichts ferners darwider zu sagen?

Bernardus. Freylich ja. Es ist zu wissen, daß öffters unterschidliche materialische Zeichen eben ein Sach anzeigen, bald klärer, bald denckler: also zeigt ein angehenckte geschribene Tafel austruckentlich an das Verbott in einem Hau zu weydẽ, eben dises Verbott zeigt auch an ein anders Zeichen, als etwañ ein angebundenes Stroh an denen

nen Grántz-Báumen, aber nicht so austruckentlich, weilen solches Zeichen eine besondere information anderwertigsher erforderet. Wañ also schon die Comunion unter Gestalt des Brods nit so klar und austruckentlich anzeiget die Gnad der Aufmunterung zu dem Lauff des Tugend-Weeg, so zeigt sie doch solche Gnad eben sowohl an, als die Comunion unter Gestalt des Weins, und machet also die austruckentlichere Anzeig nichts zu der Sach selbsten, weilen durch mehr oder weniger austruckentliches Zeichen nur eines angezeigt werden kan, nach deme das Zeichen hierzu angeordnet wird. Daß nun Christus der HERR durch das Zeichen des Brods auch habe anzeigen wollen, was er unter dem Zeichen des Weins in Ansehung deß Meß-Opffers zugleich eingesetzt hat, erhellet aus disem, weilen ein Glaubens-Artickel, daß auch unter denen Gestalten des Brods das Fleisch und Blut Christi genossen werde, von welchen Christus selbsten sagt *Jo. 6 v. 56.* Mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speiß, und mein Blut ist wahrhafftig ein Tranck: empfanget also ein Lay unter den Gestalten des Brods die Speiß u. Tranck, und eben darum die Gnad, welche der Speiß, und dem Tranck eigenthumlich. Es ist beynebens zu wissen aus dem H. Augustino *25. in Joan.* daß der geistliche Durst und der geistliche Hunger nur eines seyen, weilen in geistlichen Sachen wegen grósserer Vollkomenheit vereiniget ist, was in materialischen Sachen zertheilet wird; und dahero, damit eine geistliche Sach ausdruckentlich durch materialische Zeichen móge angezeigt werden, ist ófters vonnóthen mehrere Zei-

chen zu bestimen, welche doch nit etwas besonderes anzeigen, sonder nur eine Sach in ihrer Weesenheit gäntzlich erklären: hat dahero Christus den geistlichen Frucht und Effect dises Sacraments durch mehrere Zeichen erklären wollen, obwohlen er auch schon in der That selbsten durch eines allein angezeigt wird. Der H. Thomas hat in seiner eignen Lehr in dem Hymno Corporis Christi nit widersprechen wollen, sonder er will eben nur sagen, daß der Kelch ein ausdruckentlicheres Zeichen der Gnad einer geistlichen Aufmunterung, das Brodt ein ausdruckentlicheres Zeichen der Gnad einer geistlichē Stärckung des Lebens seye, wañ schon beyde Eigenschafften des Effects oder Fruchts auch unter einer Gestalt anzeigt und ertheilt werden.

Hyacintha. Ich bekomme immerdar grösseres Liecht, und gefallet mir die Antwort sehr wohl. Was haben aber die Gegner mehrers für ihre Proben anzuführen?

Bernardus. Sie werffen vor, daß die Comunion unter denen Gestalten des Weins bey denen Priesteren, welche die H. Hostien zu vor genüssen, gar nichts mehr würcken wurde, wofern sie die Gnad nicht vermehrte, indeme doch alle Sacramenten jederzeit gemäß dem Tridentino die Gnad ertheilen, wo ihnen keine Verhindernuß gesetzt wird. **Andertens** seye ein jede Communion fähig die Gnad zu ertheilen, und köñe die vorgehende den nachfolgenden keine Verhindernuß an ihrer Würckung bringen: müssen also beyde zugleich mehrer würcken. **Drittens** wañ die Apostel consecrirt und die Communion empfan-

pfangen hätten, als Christus im Grab gelegen, und das Blut von dem Leib abgesönderet ware, wurden sie unter beyden Gestalten mehr Gnad empfangen haben als unter einer allein; warum dann nicht auch anjetzo ein jeder Priester?

Hyacintha. Dises seynd doch wunderliche Einfäll; wie werden sie beantwortet?

Bernardus. Auf den ersten sage ich, daß zwar die Nüssung des Kelchs die Gnad vermehre jedoch in voriger Gattung und nur alsdann, wañ eine grössere disposition des Priesters darzukomme, ansonsten aber nicht; gleichwie auch 2. 3. Nüssungen der Hostien nach ein ander an sich selbsten keine grössere Gnad würcken. Ursach dessen ist, weilen sie sittlicher Weis nur eine Comunion ausmachen, nur ein Gastmahl zusammen vereinigen. In denen sittlichen Ursachen erfolget öffters der Effect, ehe und bevor alle Theil der würckenden Ursachen in sich selbsten schon zu gegen seynd. Wann in dem Tauff nach ausgesprochener Form das Wasser ein Ave Maria lang aufgegossen wird, empfanget das Kind bey erster Aufgüssung die Gnad, und dannoch ist die gantze Aufgüssung eine Ursach derselben: wann ein Comunicant die H. Hostien Theil-Weis hinunterschlucket, so empfanget er die Gnad bey erster Hinunterschluckung des Theils der Hostien, und doch ist auch die anderte, dritte Hinunterschluckung übriger Theilen ein Ursach solcher Gnad. Item wann ein Priester ungiltig die Hostien consecrirt hätte, hingegen aber den Kelch giltig, und hernach bey der Comunion 2. 3. mahl an dem heiligstẽ Blut trincken wurde, empfan-

gete er die Gnad bey erstem Trunck, so bald wahr ware, daß er das Blut getruncken habe, wie solches bey erstem Trunck schon wahr befunden wurde; und doch wäre auch das nachfolgende Truncken eine sittliche Ursach der empfangenen Gnad, weilen es sittlicher Weis zu einer Communion gehört, und das Gastmahl ergäntzet. Auf den anderten Vorwurff sage ich, müssen die Gegner selbsten antworten eben in dem Zufall, da ein Priester mehrer Particul nach einander nüsset in der purification des Ciborii, oder da er 2. 3. mahl an dem Kelch trincket. Verhinderet wohl alsdann die erste Niessung jene Würckung der anderen? nein sagen sie; sonder alle Niessungen machen nur eine Würckung, und ergäntzen das Gastmahl. So gibe ich dann disen Gegneren ihr eigne Antwort auf gemachten Vorwurff. Uber den dritten Vorwurff wäre ein grosser Streitt zu erwecken, ob die Comunion unter beyden Gestalten mehrer Gnad ertheilt hätte. Vil laugnen es, weilen erstlich der Leib Christi unter denen Gestalten des Brods die Gnad gewürcket hätte, welche von der Gnad, so das Blut zugleich würcket, nit unterschiden; andertens ist die GOttheit und die Persohn von dem Leib und Blut nit abgesönderet worden; dise aber ist die Haupt-Ursach der Gnadē, wäre also die Gnad nit geminderet wordē. Seye es aber, daß dazumahl die Comunion unter beyden Gestalten mehrer Gnad ertheilt hätte, weilen das Blut von dem Leib abgesönderet ware, so folgt doch nit daraus, daß sie anjetzo mehrer Gnad ertheile, wo der Leib und das Blut zugleich genommen wird unter einer jeden Gestalt allein.

Hyacintha. Diser Sentenz ist mir mehr und mehr glaubwürdig. Haben die Gegner nichts weiters einzuwenden?

Bernardus Ich finde weiters nichts mehr. Aber ich muß ihnen noch etwas in den Bart werffen, daß sie nemlich nit aufrichtig citieren, indem sie sagen, Franc. Blanco Ertz-Bischoff zu Compostell bezeuge, daß alle Vätter des Tridentinischen Concilii ihrer Meynung gewesen, da doch diser Ertz-Bischoff, wie bey Henriquez zu sehen, mehrer nit bezeuget, als daß vil Vätter solcher Meynung waren. Ja auch in disem scheinet Blanco zu vil geredt zu haben; massen Pallavicinus, der die gantze Histori des Tridentini beschriben *l. 17. c. 7. n. 10* und *c. 12. n. 3.* sagt, der mehriste Theil der Theologen, ja auch die mehriste Vätter seyen dahin inclinirt gewesen, daß die Comunion unter beyden Gestalten, und die Comunion unter einer Gestalt gantz gleiche Gnad ertheile, Hosius der Legat habe auch solche Meynung unter die decreta Concilii zu setzen verlangt.

Hyacintha. Mein! sagen sie mir, geistlicher Vatter, ist es wahr, daß, wie ich in geistlichen Bücheren gelesen, das Hochwürdigste Gut aus sich selbsten eine Sacramentalische Gnad würcke, so lang es unter denen Gestalten des Brods und Weins in dem Magen verbleibet, oder ob nur aus der Andacht des communicierenden allein die Gnad vermehret werde, so vil einem jeden Werck eine gewisse Gnad versprochen ist? wann das Sacrament für sich selbsten etwas mehrers würckete, als des Comunicierenden Werck allein verdienet, wäre es mir auch ein Trost der Seelen.

Bern.

Bernardus. Hiervon, Hyacintha, bin ich einer gantz anderen Meynung, als sie verhoffet. Die Sach ist zwar zweiffelhafftig, und ungewiß, wañ die Authorität angesehen wird, allein die Grund-Ursachen bewegen mich nit, daß ich mit jenen halte, welche lehren, daß dises heiligste Sacrament würcke ex opore operato, das ist aus sich selbsten, so lang es in dem Magen zugegen ist.

Hyacintha. Was haben sie dann für Ursachen anderst zu schlüssen? ist dise Lehr nit allgemein?

Bernardus. Es behaupten sie nit wenig, unter welchen Cajetanus, Gabriel, Richardus, Conink, Reginaldus, Suarez, Valentia, Amicus, Lugo, Aversa, Leander, Rhodes, Bosco, Gonet, Viva. Aber es widersprechen sie der H. Thomas *q. 80 a. 8. ad 6.* Sotus, Ledesma, Vasquez, Henriquez, Bonacina, Raynaudus, Arriaga, Bernal, Dicastillo, Esparza, Maurus, Castropalao, Sporer, und andere. Die Grund-Ursachen diser letsteren Meynung seynd, **erstlich** so vil aus der heiligen Schrifft und H. Vätteren kan abgenom̃en werden, hat Christus nur dem essenden sein Sacramentalische Gnad versprochen: das Essen aber wehret nit so lang, als die Heil. Hostien in dem Magen unverzehrt verbleibet. **Andertens** wären die jenige glückseeliger, die einen schwächeren Magen haben, welcher langsam verzehret; item welche eine grössere Hostiẽ empfangẽ, welche mehrer Wein in den Kelch einschenckten. **Drittens**/ wie Arriaga, so dise Materi sehr wohl durchsuchet hat, nit unrecht anmercket, wurde folgen, daß eine grössere Gnad gegeben werde ohne neue dispo-

disposition und Zubereitung; dañ wie kein würckliche Andacht erforderet wird zu Empfangung der Gnad, da man dises Sacrament isset oder trincket, also wäre auch kein würckliche Andacht voñöthen, da man dises Sacrament in sich behaltet. **Vierdtens** lassen die Theologi mit Suarezio, Comptono, Raymundo, Goneto, und anderen nit zu, daß dises Sacrament eine Gnad für sich selbsten würcken wurde, so es ohne Essen durch ein Mirackel in den Magen gelegt werden solte; wenigist nach gemeiner Art der Einsetzung; und doch wäre das Sacrament eben so wohl gegenwärtig. Item wäre es gegenwärtig, wann es in dem Mund ohne hinunterschlucken behalten wurde, und doch nach gemeinerem Sentenz wider Becanum hätte es keine Sacramentalische Würckung. Erklecket also die Gegenwart nit.

Fünfftens. Pflegen andere Sacramentē die Gnad nit nach und nach ex opere operato für sich selbsten zu würcken, also auch nicht dises. Der Unterschid, daß andere Sacramenten nicht bleiben, sondern vorbey gehen, machet nichts zur Sach, weil ein causa moralis oder sittliche Ursach auch würcken kan, nachdeme sie schon vergangen, wie erhellet aus denē Sacramentē, welche mit einem Obice oder Verhinderung der Frucht empfangē wordē, und erst hernach würcken, wañ die Verhindernuß aufgehebt wird.

Hyacintha. Ein leibliche Speiß nähret so lang sie in dem Magen ist, warum nicht auch dise geistliche? es ist ja dises Sacrament eingesetzet worden nach Art einer materialischen Speiß?

Bernardus. Dise Gleichnuß probirte zu vil; dann gleichwie die materialische Speiß nit nähret durch das Essen, sondern durch das Verzehrē, u. zwar erst in ihrem Aufhören ferners ein Fleisch, Brod, Wein zu seyn; also müste dises Sacrament nicht geistlich nähren durch das Essen, sondern durch die Digestion oder Verkochung. Andertens

tens wird der Mensch Geistlich verkehret in Christum, nit Christus in den Menschen; wäre also kein Würckung des Menschen darbey vonnöthen.

Hyacintha Das essen und Trincken wird nur erfordert als ein Application, ist also nicht vonnöthen, wañ die Speiß ohnedem gegenwärtig.

Bernardus. Die Intention des Nüssenden wird auch nur erforderet als ein Application, und nicht als ein Theil des Sacraments, und doch ist sie zu der Würckung vonnöthen; also auch das Essen und Truncken, welches Christus hierzu bestimmet hat, ansonsten wäre es genug das Sacrament in dem Mund behalten, und nachdem es verzehret worden, den Speichel widerum herausgeben, oder vor der Verzehrung das Sacrament wider heraus neñen.

Hyacintha. Wann es Christus also eingesetzt hätte, daß es Sacramentalisch die heiligmachende Gnad würckte, so lang es gegenwärtig ist, wurden die Menschen zu grösserer Andacht angereitzet und erwecket, ist also glaublich auf solche Weiß eingesetzet worden.

Bernardus. Wann es Christus also eingesetzt hätte, daß es auch in dem Tabernacul durch pure Begird zu essen Sacramentalisch würckete, wäre eben diß zu sagen. Die Menschen werden genugsam zur Andacht angereitzet, wan sie wissen, daß alldorten die beste Gelegenheit seye ex opere operantis durch die eigenseitige Würckung mehrers zu verdienen, gleichwie es bey der geistlichen Communion geschihet. Wann kein würckliches Essen und Truncken mehr erforderet wird, so wird auch auf seithen des Menschen die Andacht anderst nicht erforderet, als nur ein Disposition zu grösserer Würckung, und wurde das Sacrament auch würcken obwohlen in einem minderen Grad ohne Andacht des Menschen, welches so gar unsere Gegner nicht zulassen.

Hyacintha. In GOttes Nahmen, seye die Sach, wie sie wolle, werde ich doch, so lang Christus gegenwärtig, dessentwegen keine Andacht unterlassen.

Bernardus. Sie thut recht, Hyacintha bette sie alldorten auch für mich, damit wir beyde einander in dem Himmel wider sehen. Anjetzo gehe sie zu dem Venerabile, und sage GOtt Danck um empfangenẽ Unterricht. Fünff-

Fünffzehendes Gespräch

Zwischen Potamiéna und Bernardo von Gewinnung der Abläß und Auslöschung zeitlicher Straffen.

Potamiéna. Geistlicher Vatter / ich bitte um einigen Unterricht von denen Ablassen; dann ich hab unterschidliche Zweifel, und hätte schon längsten gern gewußt / wie doch die Sach beschaffen wäre.

Bernardus. Wann es auf die Matery der Abläß ankommet / werde ich noch ihr noch anderen Closterfrauen ein Genügen leisten können; dann ich weiß schon, wie vil es Fragen über Fragen absetzet. Doch so vil ich sagen kan / und selbsten weiß / will ich antworten. Was will sie dann erstlich darvon wissen?

Potamiéna. Ich hab mir bißhero eingebildet, der Ablaß seye ein Nachlassung der Straff des Fegfeurs durch Applicierung der Genugthuung

Christi und der Heiligen, welche in dem Schatz der streittenden Kirchen ligen: aber ohnlängst hab ich gelesen, daß einige Päbst auf gewise Kirchen, Besuchung der Stationen 4000. Jahr Ablaß gegeben; dises kan ja nicht von denen Peynen des Fegfeurs verstanden werden? Das Fegfeur wird nit so lang dauren / weilen nach dem jüngsten Tag ja kein Fegfeur wird ferners vonnöthen seyn?

Bernardus. Es ist freylich der Ablaß ein Nachlassung der Straff des Fegfeurs, oder anderer zeitlichen Straffen / welche wir GOTT wegen schon (was die Schuld betrifft) nachgelassenen Sünden annoch zu bezahlen haben: aber sie verstehet es nicht recht, Potamiéna. Wann der Pabst einen Ablaß gewiser Zeit-Bestimmung, als etwann 1000. Jahren ertheilet, ist es also zu verstehen / daß so vil Straff / so man etwann in dem Fegfeur zu leyden hätte, nachgelassen werde / als vil man sonsten durch eine verrichte Buß / welche nach Schärffe der Canonen oder Kirchen-Reglen wäre aufzulegen gewesen / wurde ausgelöscht haben. Worbey zu wissen / daß vor Zeiten die alte Kirchen für begangene Sünden sehr scharffe Bussen aufzulegen gepfleget, wie solche anzeigen die Canones Pœnitentiales nach dem Decreto Gratiani, allwo zu sehen, daß nach Schwere der Sünd bald ein 10. jährige Buß / bald ein 7. jährige / bald ein 40. tägige Genugthuung in Fasten und anderen

ren Strengheiten auferlegt worden: so vil dann durch solche Buß von der Straff des Fegfeurs wäre auszulöschen gewesen, so vil wird durch Gewinnung des Ablaß nachgelassen. Was also dem Verbrechen nach eine 4000. jährige Buß verdienet hätte / wird durch den Ablaß der 4000. Jahren ausgelöschet von jenen Peynen des Fegfeurs, welche durch Verrichtung so langer Buß hätten sollen ausgelöschet werden. Damit sie die Wörter / welche in Ablaß-Bücheren zu finden / recht verstehen möge / erkläre ich ihr, daß Caréna eigentlich anzeige ein 40. tägige Buß, in Wasser und Brod; dann das Wort Caréna wird genommen à carentia aliorum ciborum von Ermanglung und Entziehung anderer Speisen. Quadragena zeiget an ein Buß von 40. Tagen in einer ordinari-Fasten und anderen Strengheiten des Leibs: Septéna eine Buß von 7. Jahren insgemein in denen Pœnitentialibus. Wann also gesagt wird / es seye ein Ablaß von 40. Jahren und so vil Carénen, oder so vil Qradragenen, ist es nach obiger Erklärung zu verstehen.

Potamiéna. Was will sagen ein vollkommmener Ablaß? kan ein Ablaß von 100. Jahren nicht auch ein vollkommener Ablaß seyn / wann ich etwann nicht mehrer Straff auszulöschen hätte?

Bernardus. Ein vollkommener Ablaß ist eine Nachlassung aller Straffen der Sünden / welche

der Schuld nach schon ausgelöschet worden, ohne daß hierinn einige Zahl oder Maß bestimmet werde. Obwohlen dann ein 100. jähriger Ablaß in gewisen Sünderen gäntzlich alle Straff auslöschen kan, und mithin in Ansehung dessen ein vollkommener Ablaß ist, so wird er doch eigentlich kein vollkommener Ablaß genennt / weilen solcher Ablaß nicht fähig mehrer Straff auszulöschen, wofern mehrer auszulöschen wäre.

Potamiena. Wann ein vollkommener Ablaß ertheilet wird, kan man ihn auch zum Theil gewinnen ? oder gewinnet der jenige nichts, der ihn nicht gantz gewinnet ?

Bernardus. Ein jeder / welcher die von ihro Päbstlichen Heiligkeit vorgeschribene Werck verrichtet, gewinnet von dem vollkommenen Ablaß so vil, als er fähig ist; wann er also kein Sünd der Schuld nach auf sich hat, gewinnet er den vollkomenen Ablaß zu Auslöschung aller Straff; hat er aber noch eine unbereute, und der Schuld nach unausgelöschte Sünd auf sich, so gewinnet er den vollkommnen Ablaß nur zur Nachlassung jener Straffen / welche denen schon nachgelassenen Sünden-Schulden gebühret hätten. Kan also der Ablaß / welcher an sich selbst vollkommen wäre, zum Theil gewonnen werden. Ursach dessen ist, weilen ein läßliche Sünd die Nachlassung der Todtsünden / und anderer bereuten läßlichen Sünden (die Auslöschung der Schuld betreffend) nicht verhinderet in denen an sich selbst

alle

alle Schuld nachzulassen fähigen Sacramenten des Tauffs und der Buß: folgsam verhinderet auch eine läßliche Sünd nicht die Nachlassung der Todtsünden und anderer läßlichen Sünden (die Auslöschung der Straff betreffend) in denen an sich selbsten alle Straff nachzulassen fähigen Ablaß-Wercken: massen gleichwie die Sacramenten ex opere operato alle Schuld auszulöschen fähig, also seynd auch die Ablaß-Werck alle Straff auszulöschen fähig ex opere operato krafft angehenckter Genugthuung und Verdiensten Christi.

Potamiena. Ja der Ablaß wird nur gegeben als ein vollkommener Ablaß, muß er also auch vollkommen gewonnen werden.

Bernardus. Ein vollkommener Ablaß wird gegeben als ein Ablaß / der alle Straff auszulöschen fähig, welcher auch bey einigen mehr bey anderen weniger Straff auszulöschen hat; nicht aber als ein Ablaß, der gar nichts auslöschen könne/ wann er nit alles auslöschet. jederzeit ist in dem grösseren das wenigere begriffen; kan dann der vollkommene Ablaß alles für sich selbsten auslöschen, so kan er auch einen Theil auslöschen.

Potamiena. Wann der jenige / so den Ablaß gewinnen will / die vorgeschribene Werck mit grössererem Eyfer und Andacht verrichtet, werden ihme auch krafft des Ablaß mehrere Straffen nachgelassen?

Bernardus. Ich sage mit dem H. Thoma, 3. p. q. 25. Supplementi art. 2. Saurez, Filliucio, Bossio, Viva, Mansueto Koch, und anderen / wider Layman, Cordubam, Sotum &c. nein darzu; dann der Ablaß muß allein abgemessen werden nach Taxation des Pabsts / welcher aus dem Schatz der Kirchen die Genugthuung appliciert für die Straff der nachgelassenen Sünden: ligt es also pur an der Erfüllung vorgeschribener Wercken / und wird keine Maß der Andacht vorgeschriben, oder bestimmet, sondern nur die Werck selbsten. Oeffters wird ein vollkommener Ablaß angehäncket einem geringeren Werck, ein unvollkommener einem beschwerlicheren; Item ertheilet das Ablaß-Werck die Nachlassung der Straff ex opere operato, nemlich krafft der Verdiensten Christi und der Heiligen; folgsam gibt und nimmt ihme die grössere Andacht des Operantis oder Würckenden sauber nichts, obwohlen sie für sich selbsten als auch ein Opus satisfactorium oder Genugthuungs-Werck einigen Theil der Straff auslöschen kan.

Potamiena. Die Sacramenta würcken auch ex opere operato krafft der Verdiensten Christi, und doch würcken sie eine grössere Gnad nach Disposition des empfangenden; warum nicht eben sowohl die Ablaß-Werck?

Bernardus. Die Sacramenta seynd von Christo also eingesetzet worden / als sie nach grösse-

grösserer Disposition des empfangenden, und nach Maß der Vorbereitung würcken: der Pabst hingegegen hat denen Wercken einen gewisen Grad der Würckung gesetzet / v. g. diser Fasten 100. Jahr / disem Gebett 7. Jahr Ablaß ohne Absehen auf den grösseren Eyfer. Es hätte zwar der Statthalter Christi dem grösseren Eyfer auch mehrer Abläß bestimmen können, allein wird von solchem nichts gemeldet. Kurtz zu sagen / denen Sacramenten ist kein gewiser Grad der Würckung bestimmet worden / wohl aber denen Ablaß-Wercken. Was der Widerpart aus Bonifacio Octavo Extravag. Antiq &c. de Pœnitent. & remiss. vorwirffet, daß jener das Jubilæum mehr verdiene, welcher die Kirchen öffters besuche, und andächtiger bette, ist nur zu verstehen, daß solcher mehrer sich versicheren könne den Ablaß zu gewinnen / ansonsten wurde niemand den vollkommen Ablaß gewinnen, weilen niemand so eyfrig die vorgeschribene Werck verrichtet, daß nicht ein anderer solche noch eyfriger verrichten könne, und müßte der vollkommene Ablaß nur jenem zukommen, der sie zum eyfrigisten verrichten wurde, wie Gobat gar wohl anmercket.

Potamiéna. Ja ich hab schon einstens gehört, der Pabst habe gesagt, ein solcher gewinne den Ablaß kräfftiger / müssen also die eyfrigere Werck mehrer würcken.

Bernardus. In so weit gewinnet ein solcher den Ablaß kräfftiger, soweit er durch grösseren Eyfer die läßliche Sünden der Schuld nach auslöschet/ damit hernach der vollkommene Ablaß des Jubilæi mehrere Straff auslöschen könne: nicht aber, daß der grössere Eyfer zur Nachlassung der mehreren Straff für sich selbsten erforderet werde. Wann ein Kirchen Besuchung, ein anständiges Allmosen/ein Beicht und Communion zu Gewinnung eines 100. jährigen Ablaß vorgeschriben wird/ löschet der jenige in krafft dises Ablaß nicht mehrer Straff aus als 100. Jahr obwohlen er sechsmahl die Kirchen besucht/ tausend Gulden Allmosen gibet, dreyssigmahl beichtet und communiciret. Ich sage, in Krafft dises Ablaß ex opere operato; dann ex opere operantis wegen denen Wercken für sich selbsten ohne angehäncktem Ablaß aus dem Kirchen-Schatz wird ihme freylich noch ein grosser Theil der übrigen Straffen nachgelassen.

Potamiéna. Wird zu Gewinnung des Ablaß auch erforderet/ daß man wisse/ solchen Wercken seye ein Ablaß gegeben worden? item daß man die würckliche Meynung darzu mache/ solchen Ablaß zu gewinnen?

Bernardus. Wann der Statthalter Christi austruckentlich erkläret/ daß die Werck aus gewiser Intention, zum Exempel um Abwendung eines bevorstehenden Ubels, verrichtet werden/ muß man

man freylich überhaupt einiger massen wissen, welches ein Ablaß-Werck seye, damit auch solches nach und zu solchem vorgeschribenen Zihl erfüllet werde; doch ist schon genug, daß man etwann bette, Allmosen gebe, nach der Intention der Kirchen / obwohlen man nicht eigentlich weißt zu was Zihl und End die Kirchen den Ablaß gegeben; wann aber der Statthalter Christi nit erkläret, zu was Zihl und End die Werck zu verrichten seyen, sondern nur sagt, wer solche Werck verrichte / habe so und so vil Ablaß / alsdann ist es nicht vonnöthen / daß man eine ausstruckentliche Intention habe den Ablaß zu gewinnen / sondern es ist genug jene allgemeine Intention, die ein jeder bey Verrichtung guter Wercken hat, daß sie ihme nutzlich seyen, so vil er Nutzen daraus schöpffen kan. Also lehren Lugo, Salas, Vivas, Sanctorel. Laym. Lezan. Diana, Mansuetus Koch, Leonardelli, La Croix und andere. Die Grund-Ursachen seynd erstlich, weilen noch die Natur des Ablaß, noch der Päbstliche Willen mehrer erforderen, als allein die Verrichtung der guten Wercken: nicht die Natur des Ablas / weilen auch ein Ablaß denen kan verlyhen werden, welche der Vernunfft beraubt worden, und nichts darum wissen: dann gleichwie durch das Meß-Opfer solchen kan applicieret werden die Genugthuung Christi, also kan ihnen auch zu Nutzen kommen die Genugthuung des Ablaß. Nicht der Willen des

Pabsts; dann wo er ihn nicht erkläret / wurde er nicht redlich umgehen, so er eine besondere Intention darzu erforderte. Andertens: Geschihet dem Gebott der Kirchen genug / wann nur Meß gehört wird, und ist nicht vonnöthen die Intention solchem Gebott genug zu thun: warum soll zu Gewinnung des Ablaß die Intention solchen zu gewinnen vonnöthen seyn? Drittens: haben die Werck des Gerechten neben dem Verdienst auch die Krafft einer Genugthuung, wann schon der Gerechte solche Krafft nit weißt / oder die Genugthuung nicht intendiert; können also die Ablaß-Werck ein angehänckte Genugthuung haben, wann schon solche nicht erkennet / oder vorsetzlich mit austrucklicher Meynung gesucht wird. Vierdtens: kan der Straffmäßige von der Straff befreyet werden, wann ein anderer für ihn Genugthuung leistet / und jener / so die Straff zu nemmen hätte, solche Genugthuung annimmet / seye es, daß der Straffmäßige nichts darvon wisse: kan also dises auch geschehen durch Anhänckung des Ablaß an gewise Werck / die der Straffmäßige übet. Fünfftens: hat das Subrogatum oder die an statt des anderen gestellte Sach in sittlichen Ubungen die Eigenschafft dessen, für welches dise Sach gestellet wird: nun werden die Ablaß-Werck gestellet an statt jener Wercken der Genugthuung, welche ohne Intention dardurch genug zu thun die Straff ausgelöschet hätten; wie Suarez,

obwoh-

obwohlen er in gegenwärtiger Meynung den Widerpart haltet / selbsten bekennet: können folgsam die Ablaß-Werck / so sie nur verrichtet werden, auch die Straff auslöschen ohne würckliche, ja ohne virtual Intention den Ablaß zu gewinnen, und ist schon genug Intentio interpretativa, der allgemeine Willen / so ein jeder hat / hierdurch so vil Nutzen zu schaffen / als immer kan erlanget werden. Woraus dann erfolget, daß derjenige auch einen Ablaß gewinne / welcher das Ave Maria bettet / welcher das Salve Regina bettet, welcher zu denen Namen JESU und MARIÆ das Haupt neiget / welcher sich neiget zu dem Gloria Patri &c. welcher vor dem Venerabili eine Reverenz machet, welcher das Crucifix mit Andacht küsset, welcher seinen Ordens-Habit küsset / und noch mehr derley Werck übet mit einiger Andacht; daß allen disen Wercken ist ein Ablaß verlyhen worden; er mögen nun solche Werck aus Intention den Ablaß zu gewinnen vollzogen werden / oder ohne Intention, wann sie nur mit Andacht geschehen. Vil tausend Abläß werden gewonnen / wo der mehriste Theil nichts darvon weißt. Indessen wird zu mehrerer Sicherheit eingerathen, daß man Morgens eine austruckentliche Meynung mache, durch alle Werck des Tags jene Abläß zu gewinnen, welche immer durch solche können gewonnen werden.

Potami-

Pabsts; dann wo er ihn nicht erkläret / wurde er nicht redlich umgehen, so er eine besondere Intention darzu erforderte. Andertens: Geschiht dem Gebott der Kirchen genug / wann nur Meß gehört wird, und ist nicht vonnöthen die Intention solchem Gebott genug zu thun: warum soll zu Gewinnung des Ablaß die Intention solchen zu gewinnen vonnöthen seyn? Drittens: haben die Werck des Gerechten neben dem Verdienst auch die Krafft einer Genugthuung, wann schon der Gerechte solche Krafft nit weißt / oder die Genugthuung nicht intendiert; können also die Ablaß-Werck ein angehänckte Genugthuung haben, wann schon solche nicht erkennet / oder vorsetzlich mit austrucklicher Meynung gesucht wird. Vierdtens: kan der Straffmäßige von der Straff befreyet werden, wann ein anderer für ihn Genugthuung leistet / und jener / so die Straff zu nemmen hätte, solche Genugthuung annimmet / seye es, daß der Straffmäßige nichts darvon wisse: kan also dises auch geschehen durch Anhänckung des Ablaß an gewise Werck / die der Straffmäßige übet. Fünfftens: hat das Subrogatum oder die an statt des anderen gestellte Sach in sittlichen Ubungen die Eigenschafft dessen, für welches dise Sach gestellet wird: nun werden die Ablaß-Werck gestellet an statt jener Wercken der Genugthuung, welche ohne Intention dardurch genug zu thun die Straff ausgelöschet hätten; wie Suarez, obwoh-

obwohlen er in gegenwärtiger Meynung den Widerpart haltet / selbsten bekennet: können folgsam die Ablaß-Werck / so sie nur verrichtet werden, auch die Straff auslöschen ohne würckliche, ja ohne virtual Intention den Ablaß zu gewinnen, und ist schon genug Intentio interpretativa, der allgemeine Willen / so ein jeder hat / hierdurch so vil Nutzen zu schaffen / als immer kan erlanget werden. Woraus dann erfolget, daß derjenige auch einen Ablaß gewinne / welcher das Ave Maria bettet / welcher das Salve Regina bettet, welcher zu denen Namen JESU und MARIÆ das Haupt neiget / welcher sich neiget zu dem Gloria Patri &c. welcher vor dem Venerabili eine Reverenz machet, welcher das Crucifix mit Andacht küsset, welcher seinen Ordens-Habit küsset / und noch mehr derley Werck übet mit einiger Andacht; dann allen disen Wercken ist ein Ablaß verlyhen worden; er mögen nun solche Werck aus Intention den Ablaß zu gewinnen vollzogen werden / oder ohne Intention, wann sie nur mit Andacht geschehen. Vil tausend Abläß werden gewonnen / wo der mehriste Theil nichts darvon weißt. Indessen wird zu mehrerer Sicherheit eingerathen, daß man Morgens eine austruckentliche Meynung mache, durch alle Werck des Tags jene Abläß zu gewinnen, welche immer durch solche können gewonnen werden.

Potamiena. Kan man den Ablaß an einem Tag zweymahl oder öffters gewinnen, wann man die vorgeschribene Werck öffters verrichtet?

Bernardus. Einen vollkommenen Ablaß kan man für sich an einem Tag nur einmahl gewinnen; dann dises hat erkläret Innocentius der Eylfte: jedoch aber ist sehr glaubwürdig, daß man solchen, wann er ohnedem denen Abgestorbenen kan applicieret werden, an einem Tag öffters gewinnen könne für unterschidliche Abgestorbene; weilen erstlich auf solche Weiß keiner an einem Tag öffters des vollkommenen Ablaß theilhafftig wird, sondern allzeit ein anderer; Andertens: gleichwie kein Ablaß für die Abgestorbene kan applicieret werden, es melde dann solches die Ablaß-Bullen austruckentlich / gemäß der Declaration Sixti IV. und Leonis X. Also kan auch nicht gesagt werden, daß ein Ablaß für die Abgestorbene widerruffen seye, es melde dann solches die Widerruffungs-Bulla austruckentlich, indeme die Abläß für die Abgestorbene nicht leichtlich widerruffen werden. Diser Lehr, welche Dominicus Viva q. 6. de Jubilæo a. ult. n. 2. an das Liecht gebracht / gibe ich so vil Beyfall, als etwann die Ablaß-Bullen einige Werck für die Abgestorbene zur Nachlassung der Straff eben so hauptsächlich und unmittelbahr bestimmen, als für die Lebendige; dan wan die Abläß unmittelbahr für die Lebendige allein also gegeben werden / daß sie denselben auch auf die Abgestorbene hinüber schieben

können,

können, hat Clemens der zehende erkläret, daß, wer den Ablaß für sich nicht gewinnen kan, solchen auch nicht denen Abgestorbenen schencken könne. Und dahero seynd jene in einem Irrwohn / welche vermeynen / daß sie zur Zeit des Jubilæi zu Rom, allwo anderwärtigs alle vollkommene Abläß suspendieret oder aufgehoben werden, an denen Monat-Sonntägen noch für die arme Seelen den vollkommenen Ablaß gewinnen können: massen solcher Ablaß nicht unmittelbahr für die Abgestorbene ertheilet worden, obwohlen er nach der von dem Pabst gegebenen Fähigkeit auch kan denen Abgestorbenen zugeeignet werden.

Potamiéna. Kan man aber die unvollkommene Abläß des Tags öffters gewinnen?

Bernardus. Ja freylich / Potamiéna, so offt man die vorgeschribene Werck verrichtet: dann Innocentius der Eylfte redet nur von denen vollkommenen Ablassen, item von denen vollkommenen Ablassen / welche unmittelbahr denen Lebendigen ertheilet worden: dann die jenige vollkommene Ablaß, welche unmittelbahr für die Abgestorbene gegeben worden, als zum Exempel auf denen Privilegierten Altären / werden niemahl suspendieret und widerruffen, wo nicht eine sonderheitliche Meldung darvon geschihet.

Potamiéna. Wann zwey, drey Tag nach einander ein vollkommener Ablaß zu gewinnen, muß ich allzeit auf ein neues beichten?

Bernardus. Nein / Potamiéna; sonderbahr wann sie nur läßliche Sünden hat. Dann die Beicht wird nicht erforderet als ein vorgeschribenes Ablaß-Werck / sondern nur als eine Disposition zu Reinigung des Gewissens von der Schuld der Sünden. Es redet auch die Kirchen, so offt sie die Beicht vorschreibet, nur von der Beicht der schweren Sünden; wäre also zu Gewinnung des vollkommenen Ablaß gar keine Beicht vonnöthen / wann die Schuld läßlicher Sünden durch andere Act der Reu und Leyd schon ausgelöschet worden, oder wie ich oben gesagt / durch die Heil. Communion selbsten ausgelöschet wurde.

Potamiéna. Muß ich aber alle dreymal communicieren?

Bernardus. Turrian. Diana, Escobar, Busenbaum, Comitolus, Dicastillo, Burghaber, und mehr andre sagen nein, sondern es seye genug, wan sie einmahl communiciere, und alle drey Tag hernach die Kirchen besuche. La Croix ziehet an die Zeugnuß des Dicastillo, daß vil gelehrte Männer aus Hispanien, als sie befraget worden / gleiches Sinns gewesen, und gesagt, es seye kein neue Communion vonnöthen. Ja Turrianus, Diana, Escobar, Comitolus vermeynen / daß bey jenem, welcher bey dem ersten Ablaß zum Exempel an dem ersten Tag des Monats communicieret habe, kein neue Communion erforderet werde, wann schon der anderte

Ablaß den sechsten des Monats zu gewinnen wäre. Die Unterreinische Provinz der Societæt hat die Doctores des Collegii zu Rom befragt, ob die Beicht und Communion, welche an dem Christtag verrichtet worden, auch erklecke zu dem Ablaß an dem neuen Jahrs-Tag; und alle Theologi, nur einer ausgenommen, haben ja geantwortet / wie La Croix schreibet Lib. 6. p. 2. n. 1372. Zur Ursach geben sie / weilen die Wort: Welche wahrhafft büssend gebeichtet und communicieret haben, und die Kirchen besuchen eine sittliche Vereinigung der Wercken anzeigen / und sich nicht auf den Tag zusammen beziehen; wann also die Werck nicht weiter von einander abgesönderet werden, sonderheitlich wo man auch bey erster Beicht und Communion die Meynung gemacht für den anderen Ablaß zu gewinnen den Anfang zu machen / seyen solche Werck schon noch sittlich vereiniget. Ich kan meiner Seits disem Sentenz von darumen keinen Beyfall geben, weilen mir glaubwürdiger scheinet, daß die H. Communion ein vorgeschribenes Ablaß-Werck seye / weilen es unter anderen Wercken austruckentlich benennet wird; kan auch von der Communion nicht behaubtet werden / daß sie für ein pure Disposition zu nothwendigen Gnadenstand anzusehen: nun aber ist bey allen Theologen gewiß / daß / so offt die vorgeschribene Ablaß-Werck müssen widerhollet werden (wann sie

können

können widerhollet werden, wie dann die Comunion in nachfolgenden Tägen widerhollet werden kan) so offt der Ablaß auf ein neues zu gewinnen ist; erklecket also eine Comunion allein nit zu dreymahliger Gewinnung des vollkommenen Ablaß.

Potamiéna. Es wird auch die Beicht unter anderen Ablaß-Wercken austruckentlich vorgeschriben / müßte man folgsam widerum auf ein neues beichten.

Bernardus. Nur die Beicht der schweren vormahls nicht gebeichten Sünden wird vorgeschriben nach gemeinem Gebrauch der Kirchen: wann dahero eine schwere Sünd unterloffen wäre / hätte man auch die Beicht zu widerhollen; wo aber kein schwere Sünd vorhanden, so noch niemahl gebeichtet worden / ist die Beicht nicht vonnöthen, weil der Pabst, da er den Ablaß ertheilet / supponieret / es seye nicht ein jede Seel / welche den Ablaß gewinnen will, in dem Stand der Gnaden, könne sich auch durch andere Mittel nicht so leicht darein setzen.

Potamiéna. In einigen Ablaß-Bullen wird ertheilet ein vollkomener Nachlaß der Straffen / in andern heißt es der vollkommniste Nachlaß; ist auch ein Unterschid zwischen solchen Ablassen?

Bernardus. An sich selbsten ist keiner / sondern der vollkommene wird nur zu Zeiten der vollkommniste genennet, eine grössere Hochschätzung desselben bey dem Volck zu erwecken, als es etwann sonsten dem vollkommenen Ablaß zu haben pflegt.

Pota-

Potamiéna. Es wird öffters auf ein Werck ein vollkommener Ablaß gegeben / und widerum ein unvollkommener von etlich Quadragénen, Septénen ꝛc. als zum Exempel in denen Station-Ablassen: was will dises sagen? der unvollkommene scheinet unnöthig zu seyn, wann der vollkommene kan gewonnen werden.

Bernardus. Der vollkommene und unvollkomene wird nit von einem Pabst zugleich gegeben auf nur ein Werck, sonder solche Ablaß komen von unterschidlichen Päbsten her / deren einige zu vor einen unvollkommenen Ablaß gegeben, die nachfolgende aber solchen Ablaß vermehret haben. Es werden aber die vorige unvollkommene Abläß noch darbey gemeldet, damit das Volck mehrer versicheret seye, wenigist einen unvollkommenen Ablaß zu gewinnen / wann etwann der Pabst keine genugsame Ursach gehabt hätte den Ablaß zu vermehren; massen der Pabst ohne genugsame Ursach keinen Ablaß geben noch vermehren kan. Palao tr. 24. disp. un. punct. 4. sagt / der jenige, welcher den vollkommenen Ablaß für sich gewonnen, könne den unvollkommenen denen armen Seelen schencken.

Potamiéna. Müssen alle Ablaß-Werck im Stand der Gnaden verrichtet werden?

Bernardus. Der gemeinere Sentenz der Gotts-Gelehrten sagt / es seye solches freylich besser und sicherer, doch aber nicht lediglich vonnöthen, wann nur das letste Werck im Stand der Gnaden vollzogen werde; weilen der Stand

der Gnaden nicht erforderet wird wegen dem Verdienst de condigno, sondern wegen der Fähigkeit dessen / welcher den Ablaß gewinnen soll; ist also genug / wann die Seel alldorten im Stand der Gnaden sich befindet / wo der Ablaß seinen Effect haben muß; dann zuvor, ehe die vorgeschribene Werck erfüllet werden / kan solcher noch zum Theil, noch gäntzlich die Straff nachlassē Andertens haben die Werck im Stand der Ungnad dannoch die Krafft etwas zu erhalten, und verdienen etwas de congruo, können sie also ein Theil jener Bedingnuß seyn / unter welcher die Genugthuung Christi und der Heiligen ex opere operato zu applicieren ist. Drittens verlanget der Pabst selbsten nicht, daß alle Werck im Stand der Gnaden verrichtet werden, ansonsten müste er in der Bulla eines Jubilæi erklären, daß die Beicht vor allen anderen Wercken zu verrichten seye. Was jene Abläß anbelanget / welche unmittelbahr für die Abgestorbene ertheilet werden unter Bedingnuß gewiser Wercken, lehret S. Thomas, Joannes Præpositus, Trullench, Reginaldus und andere / daß der Ablaß denen Verstorbenen zukomme, wann auch alle vorgeschribene Werck im Stand der Ungnad vollzogen werden; dann wie ein sündhaffter Diener für seinen Herrn das Allmosen austheilen kan, also daß solches dem Herrn zu Nutzen kommet / also kan ein Sünder das vorgeschribene Ablaß-Werck zu Trost

der armen Seelen verrichten, also daß ihnen der Ablaß ex opere operato zu Nutzen komme.

Potamiéna. Welche Ablaß können denen armen Seelen geschencket werden?

Bernardus. Hier bin ich überfraget: dann es ligt an der Erkärung der Ablaß Bullen, welche ich nicht gelesen. Die Bruderschafft-Büchlein werden hiervon mehreren Bericht geben, weilen insgemein in denen Bruderschafften einige Abläß auch denen Abgestorbenen können geschencket werden. Wer sicher darein gehen will, mache die Meynung denen armen Seelen so vil zu schencken, als er nach Päbstlicher Erklärung etwann schencken kan, was er nicht kan, behalte er zu Nachlassung eigener Straffen.

Potamiéna. Wann jemand in dem Stand der Ungnad alle vorgeschribene Werck verrichtet hätte, und erst hernach durch wahre Beicht und Buß in den Stand der Gnaden gesetzt wurde, wäre kein Frucht des Ablaß mehr zu hoffen? könte der Ablaß nicht hernach gleichsam lebendig werden / und den Frucht, welcher bißhero verhinderet worden, annoch würcken?

Bernardus. Dise Frag ist in gegenwärtiger Matery nicht leicht zu beantworten. Die Gotts-Gelehrte lassen schier insgemein keine solche Reviviscentiam oder Lebendigwerdung zu in denen Ablaß-Wercken. Es laugnen dise Reviviscentiam Suarez, Coninck, Sotus, Palao, Filliucius, Sà, Viva, La Croix, Gobat und

mehr andere; weilen erstlich die gute Werck / so im Stand der Ungnad geübet worden / auch nicht lewendig werden. Andertens hanget alles von dem Willen des Pabsts; diser aber will nicht / daß der Ablaß-Effect dem jenigen zukomme, welcher ihn nicht in bestimmter Zeit erhaltet Gleichwohl aber scheinet mir vil glaubwürdiger zu seyn, daß in gewisen Umständen der Ablaß nach erfüllten Wercken lebendig werde, und annoch die Nachlassung der Straff nach sich ziehe; dann gesetzt, es habe jemand in dem Jubilæo oder an einem hohen Fest gebeichtet mit einer unvollkommenen Reu und Leyd, seye aber ohne seine Schuld aus Fehler des Beicht-Vatters nit absolvieret worden, dieweilen solcher an statt der Absolutions-Form aus Distraction ein anders lateinisches Gebettlein gesprochen; gesetzt, die empfangene Communion habe auch die Schuld nicht zufälliger Weiß ausgelöschet / weilen die Hostien nicht consecrieret ware ꝛc. In disen und mehr derley Umständen, wann der Sünder alle übrige Ablaß-Werck verrichtet hat / und etwann in acht Tägen hernach giltig beichtet und communicieret / sage ich, daß der Ablaß lebendig werde / und seinen Effect, welcher bißhero verhinderet worden, alsdann erlange. Dise Meynung ist nicht ohne Authoritæt, noch ohne Grund. Dann erstlich halten sie Diana, Henriquez, Quintaduennas, Granado, Paludanus, Sylvester, Mansuetus Koch in seinem

nem Jubilæo universali quæst. 1. n. 81. dub. 9. Andertens ist gewiß, daß der Pabst die Würckung des Ablaß auf solchen Zufall erstrecken köne; wird also vernünfftig præsumieret, daß er sie dahin implicitè eingeschlossener Weiß erstrecket habe: und ist die vorgeschribene Beicht und Communion nur zu verstehen von der jenigen Beicht und Communion, welche der Mensch seines Seits nicht freywillig hat ungültig gemacht. Drittens: weilen die Sacramenten ex opere operato ihre Würckung haben, werden sie lebendig, so bald die Hindernuß aus dem Weeg geraumet wird; Item wird auch die in der Beicht auferlegte Buß, welche etwann in einer schweren Sünd verrichtet worden, lebendig, nur darum, weilen sie ex opere operato als ein Theil des Sacraments aus denen Verdiensten Christi ihre Krafft zu Nachlassung der Straffen hat, wie der gemeinere Sentenz der Theologen lehret, welchen die Gegner selbsten halten: warum soll dann nicht auch der Ablaß, der ebenfalls ex opere operato seine Krafft und Würckung hat, lebendig werden? Die Fundamenten der Gegner bewegen mich nicht: dann erstlich ist ein Unterschid zwischen den guten Wercken im Stand der Ungnad, welche nur ex opere operantis zu schätzen, und zwischen denen guten Wercken im Stand der Ungnad, welche ex opere operato ihre Schätzbahrkeit haben; ansonsten wurde auch

 die

die Sacramentalische Buß / so sie in dem Stand der Ungnad verrichtet worden, nicht lebendig werden. Andertens ist nicht zu glauben, daß die Kirchen so ungütig sich erzeige gegen einem Sünder / der seiner Seits den Ablaß zu gewinnen nichts ermanglet hat, daß sie den Ablaß-Effect auf solchen Zufall nicht erstrecke.

Potamiena. Weilen in der Matery von denen Ablassen so unterschidliche Meynungen der Gelehrten seynd, wie wäre es, wann jemand in Erfüllung der Ablaß-Wercken einem Sentenz folgte, welcher an sich selbsten falsch ist, indessen aber für wahr zu seyn geglaubet wird? wurde solcher den Ablaß gewinnen oder nicht? gesetzt ich communiciere morgigen Ablaß zu gewinnen nimmer auf ein neues, weilen ich glaube, es seye wahr, daß kein neue Communion vonnöthen seye, wie Vile lehren: gesetzt ich faste zur Zeit des Jubilæi die erste Wochen, communicire aber und besuche die Kirchen erst die andere Wochen ohne ferners in der anderen Wochen nochmahlen zu fasten, welches zu Gewinnung des Jubilæi genug zu seyn nicht wenig Gotts-Gelehrte für wahr halten: man führet für dise Meynung an, wie ich in einem Büchlein gelesen / Laymann, Diana, Palao, Lezana, Gobat, und andere: gesetzt, sage ich, etwas dergleichen thue ich nach Lehr der Theologen, so ich wahr zu seyn glaube, und doch / wie es wohl seyn kan / ist sie falsch, ja es muß eine aus zwey widersprechenden Lehren falsch seyn; was ist es her-

hernach? gewinne ich keinen Ablaß / es seye dann die Lehr / der ich folge, an sich selbst wahr?

Bernardus. Heut treibet sie mich zimlich weit, Potamiéna; Ich will ihr noch auf dise Frag Antwort geben, aber hernach lasse sie mich mit Friden, dann ich hab schon gesagt, nur mit Closterfrauen nicht vom Ablaß angefangen / sonsten komt man an kein End. Was ihre Frag betriffet / sage ich rund heraus, daß der jenige den Ablaß gewinne, welcher einer glaubwürdigen und vernünfftigen Lehr der Theologen folget / seye solche wahr oder nicht / im Schnur-graden Worts Verstand.

Potamiéna. O das ist vil geredt! werden es wohl die Gelehrte gelten lassen?

Bernardus. Wollen sie es bestreitten und anfechten / so greiffen sie mich nicht an / sondern vilmehr Pasqualigum Quæst. 60. Leandrum Tom. 1. tr. 5. disp. 14. q. 164. Dianam parte 10. tr. 11. resol. 34. Martinum à S. Joseph. Paulum Mariam Quarti, Dominicum Viva q. 3. a. 1. n. 2. Mansuetum Koch Augustæ editum & approbatum anno 1700. in seinem Jubilæo universali Q. 1. sect. 4. n. 59. allwo er dise Formalia setzet: Probabilitas opinionum hoc ad obtinendum Jubilæum confert, ut ipsam etiam indulgentiam plenariam valde probabiliter obtineat, qui juxta sententiam verè probabilem, *tametsi in se non veram*, opera præscripta peragit, Die Glaubwürdigkeit

keit der Meynungen hilfft zu Gewinnung des Jubilæi so vil, daß der jenige sehr glaubwürdig auch den vollkommenen Ablaß gewinne / welcher nach wahrhafft glaubwürdigen Sentenz / wann solcher auch an sich selbsten falsch / die vorgeschribene Werck verrichtet.

Potamiena. Was können für dise Lehr zu behaubten für Proben angezogen werden?

Bernardus. Nicht geringe. Dann erstlich; wann nur die jenige den Ablaß gewinnen / welche ihre Werck verrichten nach jenem Sentenz, welcher in sich selbsten wahr ist, wurden wenig den Ablaß gewinnen; indem die Christliche Seelen solche Werck verrichten nach denen Meynungen der Lehreren; Dise aber widersprechen einander; da zum Exempel einer die Beicht vor allen anderen Wercken erforderet / der andere solche nicht erforderet / sondern sagt / daß die übrige Werck auch im Stand der Ungnad zu dem Ablaß erklecken; da einer die Beicht lediglich erforderet vor der Communion, wann er auch nur eine läßliche Sünd hätte / der andere solche Beicht nicht erforderet; da einer in Besuchung der Kirchen ein mündliches Gebett, der andere nur ein innerliches für erklecklich haltet &c. Unter zwey widersprechenden Sentenzen muß ja einer falsch seyn? Weilen dann der Pabst verlanget / daß alle Christliche Schäflein den Ablaß gewinnen, und beynebens keinen aus denen widersprechenden Sentenzen verdammet, oder zu

lehren

lehren verbiettet / ist abzunehmen, daß er einem jeden den Ablaß wolle zukommen lassen, welcher die vorgeschribene Werck nach Meynung der Gelehrten vollziehet. Sey es dann, daß der Schnurgrade Worts Verstand solchen Willen nicht eigentlich anzeigte, komt doch reflexa voluntas oder jener umgebogene Willen darzu, daß der Ablaß auch gelten solle / wann der Worts Verstand vernünfftig und glaubwürdig anderst ausgelegt / und nach solcher Auslegung die vorgeschribene Werck verrichtet werden. Solte der glaubwürdig ausgelegte Worts-Verstand der Ablaß-Bullen zu Gewinnung des Ablaß nichts beytragen können / so wäre alle Mühe der Lehreren umsonst, die glaubwürdige Meynungen wären ein Stein des Anstossens / und wurden zu nichts dienen als die Christliche Seelen zu verführen / sie des Ablaß zu berauben / und der Kirchen eine Freygebigkeit vernunfftmäßig / doch fälschlich und betrüglich zuzuschreiben: welches ich wenigist von jenen Meynungen der Gotts-Gelehrten will verstanden haben, welche wahrhafft glaubwürdig erkennet werden, aber nicht den strengsten und sicheristen Weeg vorschreiben.

Andertens: Wann ein glaubwürdige Meynung, daß der Ablaß gewonnen werde mit disen jenen Wercken / in disen jenen Umständen / schon erklecket zu Ertheilung des Gewalts die Gelübd zu veränderen, von denen Casibus reservatis zu absolvieren 2c. allwo der Pabst nicht

weniger die Jurisdiction dem Priester zu geben geglaubt wird, als er solche gibet in errore communi in gemeiner Persuasion des Volcks, welches einen Priester für ihren Gewalt-haben-den Seel-Sorger haltet, wie die Theologi mit Suarez, Sanchez, Lessio gemeiniglich lehren: Warum soll ein glaubwürdige Meynung nicht auch erklecken zu Ertheilung des Ablaß selbsten, allwo höchst vernünfftig zu urtheilen und zu glauben / daß der Pabst auch jenen dee Nachlassung der Straffen wolle zukommen lassen, welche nach solcher glaubwürdigen Meynung die vorgeschribene Werck verrichten? der Pabst ertheilet den Gewalt zu absolviren, ohneracht die Meynung falsch wäre / zum Guten der Seelen / und zu verhüttung des grossen Schadens, der erfolgen könte; so ertheilet er dann auch den Ablaß selbsten, ohneracht die Meynung falsch wäre dem Schnur-graden Worts Verstand nach / durch einen voluntatem reflexam oder umgebogenen Willen, zum Guten der Seelen, und zu Verhüttung grossen Schadens / welchen die Seelen unschuldig leyden könten.

Drittens: Der Willen des Pabsts würcket den Effect der Abläß nicht nach dem Worts Verstand / welchen er etwann im Sinn behaltet ex L. repetendi ff. de conditionibus ob causam; sondern wie solcher in denen Ablaß-Bullen explicieret wird: folgsam würcket er den Effect auf alle Weiß, wie die Bullen vernünfftig

tig und glaubwürdig kan ausgelegt und verstandẽ werden / ansonsten wurde der Pabst betrüglich handlen / wann er den Ablaß nit ertheilen wolte nach denen vernünfftig also verständlichen Worten; welches von dem Pabst zu sagen schimpflich wäre.

Vierdtens: Wer genug thut nach dem Willen des Pabsts in Erfüllung der Ablaß-Wercken, der gewinnet den Ablaß: Nun aber thut der jenige schon genug, welcher solche nach vernünfftig glaubwürdiger Meynung erfüllet. dann die Auferlegung der Ablaß-Wercken ist zu verstehen nach Art und Weiß der Gesätzen, wie insgemein gelehret wird; ein jeder aber thut dem Gesatz genug, wann er das gebottene Werck nach vernünfftig glaubwürdiger Meynung vollziehet, wie abermahl insgemein die Theologi lehren: ist also solches ebenfalls zu sagen von denen auferlegten Ablaß-Wercken.

Potamiena. Die Abläß gelten nur, so vil die Wörter der Bullen lauten, und nicht so vil die Meynungen der Gelehrten darüber urtheilen.

Bernardus. Sie gelten so vil als die Wörter lauten nach vernünfftig glaubwürdigen Verstand / nit nur nach blossen Worten; ansonsten weilen es für ordinari in denen Bullen heißt *contritis & confessis*, welche Reu und Leyd haben und beichten / indeme Contritio die Reu und Leyd eigentlich die vollkommene Reu und Leyd anzeiget zum Unterschid der Attrition oder unvollkomener Reu/

so

so müßte man sagen / es seye zu dem Ablaß von-nöthen nicht nur die Beicht, sondern auch dar-neben eine vollkommene Reu und Leyd / wer aber erforderet solche neben der Beicht?

Potamiena. Wann jemand den Ablaß nicht gewinnete, der nicht die Werck erfüllete nach rechtmäßigen Verstand der Ablaß-Bullen, wur-de solcher eigentlich keinen Schaden der See-len leyden / sondern nur kein Gutthat genüssen; hingegen wann jemand nicht absolvieret wurde von einem glaubwürdig Gewalt-habenden Prie-ster, hätte solcher einen Schaden zu leyden, ist also kein Gleichheit zu machen, wie solche in der anderten Prob angestellet worden.

Bernardus, Wann jemand mit vollkommener Reu und Leyd / oder nur läßliche Sünden beich-tete / wurde er auch keinen Schaden der See-len in ihrem vermeynten Verstand leyden, son-dern nur die Gutthat Sacramentalischer an sich selbst unnöthiger Gnad nicht genüssen, und doch gibt der Pabst die Jurisdiction, damit die Absolution gültig seye; warum soll er nicht auch den Ablaß geben denen jenigen, welche nach vernünfftig und wahrhafft glaubwürdigen Mey-nung der Lehreren die Ablaß-Werck verrichten? Anderten gleichwie jener ein Recht hat zur gül-tiger Absolution, welcher einem vernünfftig und wahrhafft glaubwürdigen Gewalt-Haber beichtet, also bekommet auch ein Christliche Seel einiges Recht zu versprochenen Ablaß / wann es

die

die Ablaß-Werck nach vernünfftig und wahrhafft glaubwürdigen Meynung der Theologen seiner Seits erfüllet: hätte also die Beraubung dises einiger massen schuldigen Guts die wahre Eigenschafft eines Schadens der Seelen. Seye es aber, daß die Beraubung des Ablaß eigentlich kein Schaden zu nennen/ ist doch gewiß, daß der Ablaß eine sonderbahre Gunst anzeige, welche der Pabst aus seiner Intention allen ertheilen will, die verrichten, was vorgeschriben worden; ist dahero diser günstige Willen amplæ interpretationis einer weitschichtigen Auslegung/ daß der ertheilte Ablaß allen zukomme/ von welchen in einem eigentlichen ungezwungenen Verstand kan gesagt werden/ sie haben die vorgeschribene Werck verrichtet; welches ja kan gesagt werden von allen und jeden/ die solche Werck vollzogen haben nach wahrhafft glaubwürdigen Verstand und Meynung der Lehreren.

Potamiena. Geistlicher Vätter, ich hätte noch vil zu fragen/ aber sie haben mir schon aufgekündet: darff ich nicht noch einmahl kommen?

Bernardus. Hab ich nicht gesagt/ in Matery der Ablassen werde man mit denen Closterfrauen niemahlen fertig? in GOttes Namen komme sie gleichwohl noch einmahl, mach sie es aber kurtz, dann der Termin meines Abreisens ist schon auf Ubermorgen bestimmet.

Potamiena. So will ich gleich Nachmittag widerum kommen.

Sechs-

Sechzehendes Gespräch

Zwischen Potamiéna und Bernardo ferners von denen Ablassen.

Potamiéna. Werden sie nur nicht maßleydig; Geistlicher Vatter, ich muß die Gelegenheit brauchen, so lang ich kan. Frage dan erstlich / was doch auf jene ungemein grosse ja gar vollkommene Ablaß zu halten / welche zu Zeiten ertheilet werden auf gar geringe Weck, als etwann ein kurtzes Gebett, ein kleines Allmosen / eine bey sich Tragung gewisser Rosen-Kräntz oder Ablaß-Pfenning, und dergleichen? dann, wie sie Vormittag gemeldet haben, kan der Pabst ohne Ursach / die nicht genugsam wäre, keinen Ablaß ertheillen.

Bernardus. Wahr ist / daß der Pabst ohne genugsame Ursach keinen Ablaß gültig ertheilen könne / weilen er kein Herr des Kirchen-Schatzes / sondern nur ein Dispensator, ein Ausspender und gleichsam ein Cassier Verwalter desselben ist; Ein Dispensator aber der Sachen des HErrens kan nichts gültig ausspenden ohne vernünfftige Ursach. Item kan ein Verwalter die Schulden des HErren nicht nachlassen ohne gerechte Ursach; indeme dann der Sünder die Straff GOTT zu bezahlen schuldig ist / kan der Pabst solche Schuld nicht nachlassen, wo nicht ein billiche Ursach vorhanden. Indessen aber hat nicht der Untergebene, sondern der Pabst die Ursach zu erforschen / ob sie genugsam seye. Das Werck an sich selbsten insonderheit eines Mitglids der Kirchen wird nicht betrachtet / sondern alle dergleichen Werck einer gantzen Kirchen zusammen genommen; Item das Zihl und End zu grösserer Andacht das Volck zu erwecken, die Ehr GOttes mehrer zu beförderen. Niemahlen wird erfordert, daß ein Ablaß-Werck für sich selbsten genom̃en die Proportion habe zu Auslöschung der Straffen, ansonsten wäre es kein Ablaß-Werck, weilen solches eine freygebige Nachlassung über die Proportion des Wercks an sich selbsten einschliessen muß. Es kan der Pabst auch einer Bruderschafft / einer Gemeind, einem Privat-Menschen gewisen Ablaß ertheilen ohne auferlegtes Werck, so man zu verrichten

ten habe, pur in Ansehung vorgegangener Wercken, oder Verdiensten gegen der Kirchen / damit andere aus Hoffnung solcher günstigen Gnad angetriben werden zu einer Nachfolg in dergleichen Gott-gefälligen Ubungen; wie Suarez disp. 52. Sect. 4. Coninck. disp. 12. dub. 6. lehren. Ursach dessen ist, weilen nicht nur jene Ausspendung der Güter des HErrn für getreu und gerecht anzusehen / welche die Schulden nachlasset in Ansehung neu auferlegten Wercken, sondern auch jene / welche wegen vorhero gegangenen Wercken die Schulden nachsihet. Kan folgsam der Pabst theils in Ansehung voriger Wercken / theils in Ansehung neuer obschon an sich selbsten geringer Wercken einer Gemeind grossen Ablaß ertheilen.

Potamiena. Wann der Pabst vernünfftig glaubte / er habe genugsame Ursach Ablaß zu geben, die Ursach aber an sich selbsten nicht genugsam wäre, was wäre es alsdann?

Bernardus. Der ertheilte Ablaß wäre gültig; dann zu einer erlaubten und auch gültigen Ausspendung ist genug, daß der Hauß-Verwalter nach denen Reglen der Vernunfft würcke. Also Suarez Disp. 54. sect. 3. Lugo Disp. 27. Sect. 8.

Potamiena. Kan allein der Pabst Ablaß ertheilen?

Bernardus. Auch die Bischöff und andere Prælaten können einen Ablaß geben / aber nur

aus

aus einem von dem Pabst überlassenen Gewalt, und ihren eigenen Unterthanen. An dem Tag der Kirchweyhung können die Bischöff nur ein Jahr / und an dero jährlichen Gedächtnuß nur 40. Täg Ablaß ertheilen.

Potamiena. Der Gewalt Ablaß zu ertheilen komt ja nur her von dem Versprechen Christi, was du wirst aufgelößt haben auf Erden / soll aufgelößt seyn in dem Himmel / Krafft dessen der Pabst alle Verhinderungs-Band des Eingangs in den Himmel aufheben, und mithin auch die verhinderende Straffen des Fegfeurs auslöschen kan? Allein scheinet es, diser Gewalt erstrecke sich nur auf die Lebendige / über welche der Pabst eine Jurisdiction hat / nicht aber auf die Abgestorbene, welche nimmermehr dem Pabst unterworffen seynd; dann es heißt austruckentlich, was du wirst aufgelößt haben auf Erden.

Bernardus. Jene Wort auf Erden beziehen sich nicht auf die Persohnen, welche aufzulösen, sondern auf Petrum, als lang er auf Erden das Oberhaupt der Kirchen, und Statthalter Christi seyn werde. Daß der Pabst als Richter von der Straff absolvieren könne, wird zwar erforderet die Jurisdiction über jenen, welchen er absolvieret; er ertheilet aber denen Abgestorbenen keinen Ablaß als ihr Richter, sondern nur als ein freywilliger Bezahler, welcher GOtt aus dem Schatz der Kirchen den Werth der Genug-

thuung für die Straffen, der armen Seelen darbiettet, damit solche nachgelassen werden.

Potamiéna. Muß GOTT solche anerbottene Genugthuung annehmen?

Bernardus. Ohne alles Versprechen nicht. Dann gleichwie ein Schuldner, der in Korn bezahlen soll / seinen Glaubiger nicht zwingen kan / daß er so vil Werth Oel darfür nehme / also kan auch der Pabst den höchsten Richter durch Darbiethung gleichgültiger Genugthuung nicht nöthigen, daß er die sonst gebührende Straff nachlasse. Indessen hat doch GOtt dem Statthalter Christi einiges Versprechen gegeben, solche anerbottene Genugthuung anzunehmen, da er gesagt, was du auflösen wirst ꝛc. Es ist auch die Barmhertzigkeit GOttes so groß, daß sie die anerbottene Genugthuung nicht ausschlaget.

Potamiéna. Wann der Pabst denen Abgestorbenen kan Ablaß ertheilen / und sie von denen erschröcklichen Peynen befreyen / so ist er ein Tyrann / wann er nicht allen Wercken der Christen, allen Priesteren, allen Altären vollkommenen Ablaß anhencket / und also das gantze Fegfeuer auslöschet.

Bernardus. Hier redet sie gut Lutherisch, Potamiéna. Sie muß aber wissen / daß der Pabst kein freyer Herr dises Kirchen Schatzes seye, sondern er ist nur ein Ausspender frembder Sach, kan er also ohne genugsame Ursach disen gemeinen Schatz nicht verschwenderisch austheilen.

Eine

Eine allzu freygebige Austheilung wurde nach sich ziehen grosse Hinlåßigkeit der eigenen Genugthuungs Wercken, sie wurde die zum Guten antreibende Forcht des Fegfeurs aufheben; zu Vermehrung låßlicher Sůnden Anlaß geben, und mehrer schaden als nutzen.

Potamiena. Mein! wie wåre es / wann jemand denen armen Seelen seiner verstorbenen Elteren alle Meß Opfer applicieren wolte, welche ihme nach seinem Todt auf privilegierten Altåren werden gelesen werden / weilen er förchtet / die Elteren haben bis dahin noch im Fegfeur zu leyden / er aber verhoffet durch Gewinnung eines vollkommenen Ablaß dem Fegfeur zu entrinnen?

Bernardus. Es kan zwar GOtt hierum gebetten werden, daß er die Genugthuung, welche man in eigner Persohn nicht vonnöthen hat, gewisen anderen Persohnen wolle zukommen lassen; ob aber solches Gebett allzeit erhöret werde, ist ungewiß. An sich selbsten scheinet dise Application nicht gůltig zu seyn; wie Raynaudus und La Croix anmercken. Erstlich: weilen die Application nicht in dessen Gewalt stehet / fůr welchen das Meß-Opfer applicieret wird, sondern allein in dem Gewalt dessen / welcher das Meß-Opfer verrichtet: der Priester aber wird glaublich das Meß-Opfer nicht applicieren nach diser Intention fůr die Elteren / welche schon vorhero gestorben, sondern fůr die e. g. hernach verstorbene Tochter oder Sohn; wann dise solches nicht von-

nöthen haben, und der Priester nicht austruckentlich eine andre Intention Bedingnuß-Weiß hinzugesetzt, so komt alles in den Schatz der Kirchen. Andertens: Gleichwie der Lebendige einen ihm selbsten unmittelbahr vermeynten Ablaß denen armen Seelen nicht schencken kan ohne austruckentlich von dem Pabst ertheilten Gewalt / also kan auch niemand die für ihne vermeynte Meß Opfer auf andere hinüber schieben ohne austruckentlich gegebenen Gewalt. Drittens: Wann ein Oberer will / daß der Untherthan für den Peter Meß lese / der Unterthan aber liset für den Paul, so wird das Meß-Opfer nicht dem Peter applicieret, wie Durandus, Suarez, Raynaudus und andere lehren / weilen das Werck samt seinem Frucht allein stehet in dem Gewalt und Dominio des Würckenden: kan folgsam auch niemand den Frucht der Messen einem anderen geben.

Potamiena. Ist es wohl auch erlaubet, denen armen Seelen alle Werck der Genugthuung schencken / so vil man ihnen schencken kan? dann den Ablaß / welcher allein denen Lebendigen ertheilet wird / kan man ihnen nicht schencken / wie ich schon gehört.

Bernardus. Theophilus, Raynaudus, und Rodericus de Arriaga vermeynen, es seye nicht erlaubt: dann es lauffe wider die ordentliche Liebe gegen sich selbsten, ja auch gegen GOtt; weilen man auf solche Weiß sich freywillig aufhalten wolte von dem Genuß ewiger Glückseeligkeit:

es

es wäre dises ein Zeichen / daß man die ewige Glückseeligkeit nicht genug schätze / und GOTT nicht genug liebe. Ein jeder solle dem Nächsten beyspringen, doch aber nicht mit seinem weit grösseren Schaden der Seelen, Allein ist dise Meynung nicht genug gegründet. Dann erstlich ist ein eintziger Grad ewiger Glory / welcher durch so vollkommenen Liebs-Act gegen dem Nächsten erworben wird, mehrer zu schätzen / als tausend Fegfeur zu fliehen; ist also nicht wahr / daß man eigener Seelen einen Schaden zufüge. Andertens: hat der H. Paulus ad Rom. 9. aus Liebe gegen seinen Brüderen so gar gewunschen von dem Himmel ausgeschlossen zu werden, damit sie seelig wurden: Optabam ego ipse anathema esse à Christo pro fratribus meis. Drittens werden die jenige durch andere Hülff zeitlicher aus dem Fegfeur erlöset / welche denen armen Seelen bey Lebens-Zeiten mehrer beygesprungen, wie Henriquez, Laymann und andere lehren. Es erbitten auch die erlößte Seelen die baldige Erlösung ihrer sonderbahren Gutthäter aus Vierdtens: Wann die Verschiebung der Seeligkeit aus Liebe des Nächstens unrecht wäre, hätte ein H. Basilius, ein H. Ignatius, ein H. Christina, ein H. Ludwina, ja nach Bericht der Statt GOttes die Göttliche Mutter selbsten wider die Liebe gegen sich selbsten, und wider die Liebe gegen GOtt gethan / als sie nach gegebener Wahl himlischer Besitzung ein längeres Leben auf Erden

erwählet. Fünfftens kan ja in solchen Act die Bedingnuß darzu gesetzt werden / wann solches zu grösserer Ehr GOttes gereiche; ja solche Bedingnuß ist eingeschlossener Weiß in dem Act der Liebe selbsten begriffen, wann sie aus der wahren Beweg-Ursach Göttlicher Lieb herflüsset, wie alle Liebe des Nächstens herflüssen soll, weilen die Lieb GOttes und die Liebe des Nächstens nur ein Tugend, und auch nur ein Beweg-Ursach haben. Sechstens erzehlet Caspar Tausch in Matre dolorosa p. 3. c. 7. daß Christus einen solchen Act der H. Gertrudis sehr geprysen und mit grösserer Glory belohnet habe.

Potamiéna. Kommen die Meß-Opfer und andere gute Werck denen Seelen auch zu Nutzen ehe und bevor sie verrichtet werden?

Bernardus Nein / Potamiéna, dann obwohlen GOtt vorsihet / was geschehen werde, belohnet er doch das Werck nicht zuvor, es komme dan darzu eine besondere Barmhertzigkeit, oder eine Stand- und Amts-Gebühr; dergleichen ware bey Christo, welcher als der Widerbringer des verlohrnen Gnaden-Stands durch vorgesehene Verdiensten dem Adam und allen Vätteren des alten Testaments die ertheilte Gnaden erhalten, ehe und bevor die Verdiensten in der That selbsten erfolget waren.

Potamiéna. Ertheilet dann GOtt wegen vorgesehenen Verdiensten oder Genugthuungen keine Belohnung / noch Nachlassung der Straffen?

Bernar-

Bernardus. Dises zu sagen haben wir kein einiges Fundament. Bey Christo ware ein Ursach vorhanden / weilen ihme gebührte ein Ursprung des gantzen Gnaden-Stands zu seyn, also, daß auch die Gnaden der Englen und aller Menschen aus seinen Verdiensten hergekommen / wie ich in Tract. de Incarn. aus mehristen Theologen erwisen.

Potamiena. Nutzet denen Abgestorbenen auch etwas die Heimstellung des frembden Guts, oder die Schulden-Bezahlung, welche die Erben entrichten?

Bernardus. An sich selbsten nichts. Dann entweders hat der Verstorbene vor dem Tod gethan / was er hat können, oder nicht? hat er es gethan / wird er wegen Schulden nicht länger leyden, seyen sie bezahlt oder nicht: hat er es nicht gethan, wird er so vil leyden als sein Hinläßigkeit verdienet hat. Die Saumseeligkeit der Erben hat er nicht abzubüssen. Indessen kan doch seyn / daß GOtt die Abzahlung der Schulden für eine Bedingnuß gesetzet zur Straff der Hinläßigkeit, daß also nach bezahlten Schulden die Straff geendet oder geminderet wird, weilen die Bedingnuß der Verlängerung aufgehoben worden. Die Geister, welche wegen verruckten Marckungen öffters auf denen Felderen umgehen, dienen nur zum Abschröcken, daß andere sich darvor hüten / oder es geschihet ihnen ein Gnad / bey anderen ein genugthuende Hülff zu suchen, wann sie nicht verdamt seynd.

Potamiéna. Warum stůfftet man Jahr-Tåg, wann die Meß- Opfer nichts Nutzen ehe und bevor sie verrichtet worden?

Bernardus. Der Act der Stůfftung ist selbsten ein sehr genugthuendes Werck. An sich selbsten wird für besser gehalten, gleich vile Messen bestellen; doch kan zu grösserer Ehr GOttes gereichen, wann das Volck zu jährlicher Gedächtnuß beruffen wird, und dem GOttes-Dienst andächtig öffters beywohnet, aus welcher Ursach auch nach Gebrauch der Kirchen der Sibend und Dreyßigst verordnet worden.

Potamiéna. Wann ich zu Gewinnung des Ablaß für die arme Seelen communiciere / wie kan ihnen der Frucht zukommen? sie haben schon einstens gesagt, daß der Frucht der Communion niemand könne appliciret werden.

Bernardus. Es ist die in Ablaß-Brieffen vorgeschribene Communion nur eine Bedingnuß zu Ertheilung des Ablaß für die arme Seelen, und komt ihnen der Frucht des Ablaß, nicht aber der Frucht der Communion selbsten zu Nutzen, weilen sie hierdurch nit empfangen die heiligmachende, und die Seel des Empfangenden allein geistlich nährende Gnad.

Potamiéna. Können auch die gute Werck eines schweren Sünders denen armen Seelen zu Nutzen kommen / wann ihnen kein Ablaß ex opere operato angehencket ist?

Bernar-

Bernardus. Als ein Verdienst de congruo, oder auch als eine Genugthuung de congruo können sie ihre Peynen minderen / aber nicht als ein Genugthuung / de condigno, wie Pater Calini Tom. 2. in lib. Reg. serm. 51. lehret, allwo er den Heil. Thomam vilfältig anfüget, der eben diser Meynung gewesen.

Potamiena. Mein! sagen sie mir überhaupt: was bey Gewinnung des Ablaß öffters in Zweifel gezogen wird / mir aber anjetzo nicht einfallet; wann es aber hernach mir einfallen möchte, hätte ich die Gelegenheit nicht mehr nachzufragen.

Bernardus. Hiervon wäre vil zu reden. Einige Stuck will ich anmercken, alle fallen mir selbsten nicht bey. Erstlich sagen sehr vil, daß in einem Jubilæo die Ablaß-Werck nicht müssen besondere ungebottene Werck seyn / weilen öffters das Jubilæum verkündet wird in der Fasten, an denen Quatember-Zeiten oder in einer Vigil allwo ohnedem ein gebottener Fasttag ist; gleichwie daß solche ansonst gebottene Fasten auch erkleeket für Gewinnung des Ablaß, also erklecke auch ein ansonst schuldiges Allmosen, welches eigentlich die Natur des Allmosens behaltet, und etwann nur aus einem Gelübd oder aus Liebe in höchster Noth dem Bedürfftigen, nicht aber aus Gerechtigkeit zu geben wäre; es erklecke auch ein ansonst schuldiges Gebett in Kirchen Besuchung, eine ansonst in der Beicht auferlegte Communion, oder die Oesterliche Beicht und Communi-

on. Aber P. Dominicus Viva erforderet besondere ungebottene Werck, wenigist alsdann / wo das Jubilæum die Fasten und Communion belangend nicht verkündet wird auf solche Zeit / in in dero ohnedem eine gebottene Fasten zu halten / oder eine gebottene Communion zu empfangen. Dann gleichwie der jenige / deme in der Beicht ein Meß zu hören auferleget worden, nicht genug thun wurde, wann er nur eine sonst schuldige Meß hörte / es wäre dann / daß der Beicht-Vatter solches einiger massen erklärte / weilen insgemein ein neue Beschwernuß zu der Buß erforderet werde; also wurde auch der jenige denen Bedingnussen des Jubilæi nicht genug thun, welcher ein sonst schuldiges Werck wolte darfür verrichten. Widerum seye in denen Bedingnussen einiger Pact unter einem beschwerenden Titul begriffen, und sage der Pabst, wann du dises erfüllest / so gibe ich dir den Ablaß: könne also kein ansonst schuldiges Werck verstanden werden. Andertens. Erforderen einige bey der Kirchen Besuchung ein mündliches Gebett, andere aber in grösserer Anzahl lehren, daß auch ein innerliches Gebett erklecke Drittens: Vil sagen / daß der Herr das Jubilæum nicht gewinne, wann er zwar das Allmosen-Geld dem Diener auszutheilen gibet, der Diener aber solches unter gehöriger Zeit nicht austheilet, und diser Meynung ist sonderheitlich Homobon. Leo, Bonacina, Philipp. de cruce. Leander. Quintanadu. Lugo.

go, Corduba, Diana, Hingegen lehren andere/ daß er es dannoch gewinne: also halten darfür Emanuel, Sà, Pasqualigo, Lezana, Gobat, Mansuetus Koch. Vierdtens: lehren einige die Arme müssen kein Allmosen geben: also Faustus, Navarrus und andere: hingegen sagen Bossius, Pasqualig. Gobat, Viva &c. auch dise müssen Allmosen geben/ wann sie den Ablaß gewinnen wollen.

Potamiéna. Was hat es für ein Beschaffenheit mit denen vollkommenen Ablassen in Anno sancto zu Rom/ werden anderwärtig alle vollkommene Ablaß/ welche unmittelbahr für die Lebendige gegeben worden/ aufgehebt?

Bernardus. Die vollkommene Ablaß der Bullæ Cruciatæ, des Jubilæi zu Compostell, und der vollkommene Ablaß der Sterbenden seynd ausgenommen, ansonsten seynd alle aufgehoben, auch jene, welche Privat-Persohnen auf Creutz, Ablaß-Pfenning, Corallen, Rosenkräntz gegeben worden. Der Ablaß Portiunculæ zu Assis wird auch ausgenommen, aber nicht anderwärtig, er werde dann durch ein special Concession auf andere Kirchen erstrecket.

Potamiéna. Ist auch jener vollkommene Ablaß in Anno sancto aufgehoben, welcher denen neuen Professen in ihrer Gelübds-Ablegung ertheilet worden?

Bernardus. Daß denen Professen in der Gelübds-Ablegung alle Straffen der begangenen Sün-

Sünden nachgelassen werden, wird abgenommen aus der Lehr der heiligen Vätteren / weilen sie die Profession vergleichen dem Tauff, so vil sie nemlich in Krafft des sittlichen Absterbens von diser Welt ex opere operantis aus eigner Vortrefflichkeit des Wercks / welches verrichtet wird / solche Nachlassung erlangt, wie da lehrt der H. Thomas 2. 2. q. 189. a. 3. ad 3. Nun aber ist gewiß, daß Paulus der fünffte / nachdem er alle vorige Abläß der Religiosen widerruffen, ihnen unter anderen auf ein neues ertheilet habe einen vollkommenen Ablaß bey der ersten Gelübds-Ablegung, welcher ex opere operato aus denen Verdiensten Christi die Nachlassung aller Straffen würcken solte. Hierüber mache ich folgende Bedencken. Ist dem Werck schon an sich selbsten ein vollkommene Nachlassung der Straffen ex opere operantis zuzuschreiben / was würcket dann der Ablaß ex opere operato? Andertens: wann das Werck für sich selbsten eine genugsame Proportion hat die Straffen auszulöschen / so ist die Ertheilung des Ablaß kein Freygebigkeit mehr; was solle dann ihme ein Ablaß, und zwar ein solcher, welcher denen armen Seelen nicht kan geschencket werden, anzuhencken seyn? Kein andere Antwort ist hierauf nicht zu finden, als daß der Pabst zu grösserer Sicherheit einen Ablaß habe geben wollen / wann etwann das Werck an sich selbsten nicht genugsam wäre. Was die Aufhebung dises Ablaß anbelanget, finde ich zwar keinen

nen eintzigen Authorem, welcher sagte, daß es ausgenommen wäre, doch seynd einige Ursachen, welche sich hören lassen/ daß der Professions-Ablaß auch in Anno sancto gültig seye. Dann erstlich: gleichwie in einer General-Erlaubnuß das jenige nicht begriffen wird, was in Specie oder Insonderheit nicht wurde erlaubet werden, ex Regula 81. in 6. also wird auch in einer Genaral Suspension oder Aufhebung das jenige nicht begriffen/ was in Specie oder Insonderheit nicht wurde aufgehoben werden: Nun aber ist nicht zu glauben, daß der Pabst Insonderheit disen Ablaß wurde aufgehoben haben, indem er nur zur grösseren Sicherheit ertheilet worden, und beynebens dem Zihl und End diser Aufhebung nicht entgegen; dann das Zihl und End der Aufhebung ist, damit die Christen um so mehr angetriben wurden nach Rom zu reysen; wie soll aber eine Persohn/ welche die Ordens-Gelübd ableget/ angetriben werden zu Gewinnung des Ablaß nach Rom zu reysen, wann sie ohneracht diser Reyß nach Rom die gröste Hoffnung hat die Nachlassung aller Straffen aus Vortrefflichkeit des eigenen Wercks selbsten zu gewinnen? Andertens: lehret Viva mit Pasqualigo glaubwürdig, daß die jenige/ welche zu Rom den Ablaß schon gewonnen haben, auch hernach ausser Rom ihre Personal-Abläß, so ihnen auf Creutz oder Rosenkräntz gegeben worden/ gewinnen können, weilen das Zihl und End aufhöre: warum

sollen die Professen ihren Personal- Ablaß nicht auch gewinnen können, weilen das Zihl und End ebenfalls aufgehoben ist? Drittens wird der Ablaß Portiunculæ von darumen in der General Suspension nicht begriffen / weilen solcher Ablaß oder Nachlaß aller Sünden-Straffen nicht so vil von dem Pabst Honorio III. neuerdings ertheilt / als gutgeheissen und confirmieret worden ex Authoritate Ecclesiæ: nun scheinet dises ebenfalls wahr zu seyn von der Nachlaß aller Sünden-Straffen in der Profession; massen / wie oben gemeldet, solcher Nachlaß mehrer hat können confirmieret als von neuem gegeben werden; indem GOtt den Act der Profession für sich selbsten so hoch schätzet, daß er ohne freygebige Erhöhung einer Genugthuung schon fähig alle Straffen auszulöschen: wird also diser Ablaß in der General Suspension nicht begriffen, wann er nicht Insonderheit genennet wird: Insonderheit aber pfleget er niemahls genennet zu werden.

Potamiena. Wann alles wahr / was von denen Ablassen bißhero gemeldet worden, daß nemlich die Abläß auch von jenen gewonnen werden / welche nichts darum wissen, oder nicht daran gedencken; daß sie einen unbetrüglichen Effect haben; daß sie gültig seyen / wann der Pabst die Ursach solche zu verleyhen für genugsam haltet, wann solche an sich selbsten auch nicht erheblich genug wäre; daß man sie gewinnen können, wo man einer vernünfftig glaubwürdigen Meynung

der Gelehrten folget; daß eine läßliche Sünd solche zu gewinnen nicht verhinderlich seye; daß sie auch in gewisen Umständen lebendig werden: wann auch beynebens ein jedes gutes Werck einen Frucht der Genugthuung hat, wann wir bey einem jeden Meß-Opfer an dem Frucht der Genugthuung Theil haben: wann auch, wie vile sagen, jenes Gebettlein des Beicht-Vatters, Passio Domini nostri JEsu Christi & merita Beatissimæ Virginis &c. welches er nach der Absolution sprichet / alle gute Werck zu einer Sacramentalischen Genugthuung ex opere operato erhebet; wann die im Stand der Ungnad verrichte Buß der Beicht doch die Krafft hat ex opere operato genug zu thun, und solcher Effect nach erlangtem Gnaden-Stand ertheilet wird; so wurde folgen, daß wenig in das Fegfeur kommeten, oder wenigist alldorten nicht so lang aufgehalten wurden; allein wir haben Historien und Offenbahrungen, daß einige bis an den Jüngsten Tag alldorten verbleiben müssen, ohneracht man öffters auf privilegierten Altären schon darfür Meß gelesen hat: ist also ein grosser Zweifel von denen Ablassen zu machen.

Bernardus. Warum hat sie nicht auch angezogen / daß die Heilige des Himmels, und sonderheitlich die Göttliche Mutter für die arme Seelen täglich bitten / damit sie aus ihren Peynen erlöset werden?

Potamiéna. So bitten dann auch die Heilige um Erlösung der armen Seelen?

Bernardus. Ja freylich. Die Kirchen-Gebett zeigen es selbsten an/ da sie sagen, Beata Maria semper Virgine intercedente cum omnibus Sanctis tuis, daß die Göttliche Mutter mit allen Heiligen für die arme Seelen bitte.

Potamiéna. Ey so ist es noch verwunderlicher, wann dannoch die arme Seelen nit erlöset werden.

Bernardus. Nach eines, Potamiéna, nit nur die Priester/ sondern alle die der Meß beywohnen, opferen GOtt den Frucht der Genugthuung ex opere operato für die arme Seelen auf/ und dises vil tausendmahl.

Potamiéna. Ey warum werden dann die arme Seelen nicht sammentlich und gleich erlöset?

Bernardus. Ich sihe wol, dise Matery kan abermahl nicht, wie ich Vorhabens ware, abgebrochen werden. Morgen/ wann GOtt will, werd ich hierauf antworten; dann es braucht alles eine mehrere Erklärung. Komme sie gleichwohl das Drittemahl/ und nehme sie zu sich, wer kommen will; aber stelle man mir keine neue Fragen mehr, ich kan mich ferner nit länger aufhalten.

Potamiéna. O es wird alles kommen wollen aus Begird etwas trostreiches zu vernehmen.

Bernardus. In GOttes Nahmen: so kan ich gleichwohl Abschid nehmen, dan ich befind mich doch das Letstemahl hier und mache mir selbst kein Gedancken mehr anhero zu kommen.

Potamiéna. Dises wollen wir nicht hoffen.

Siben-

Sibenzehendes Gespräch

Zwischen Potamiena und anderen Closterfrauen, und zwischen Bernardo von Hülff der armen Seelen und der baldigen Erlösung aus denen Peynen des Fegfeurs.

POtamiena. Nach dero Erlaubnuß erscheinen wir heut in grosser Anzahl, und verhoffen etwas tröstliches von bäldiger Erlösung der armen Seelen zu hören.

Bernardus. Was ich ihnen tröstliches sagen kan, bestehet in zweyen Stucken. Erstlich in der Vorbitt der Heiligen für die Seelen im Fegfeur. Andertens in der andächtigen Meß-Anhörung für solche leydende Seelen.

Hedwigis. Können die Heilige denen armen Seelen auch beyspringen zu dero Erlösung oder Minderung der Qualen? Sie können ja für die Straffen derselben der Göttlichen Gerechtigkeit kein Genugthuung leisten/dann die Genugthuung muß eine Peynlichkeit des Wercks einschlüssen, der Peynlichkeit aber seynd die Heilige nicht mehr fähig. Ihre vorige zu Lebens-Zeiten erlittene

Peynlichkeiten seynd der streitenden Kirchen in dero Schatz-Kasten überlassen über welchen allein dem Statthalter Christi der Gewalt auf Erden ertheilet worden: Können sie also die geübte Genugthuungen den armen Seelen nicht selbsten applicieren.

Bernardus. Wahr ist es / daß die Heilige in dem Himmel nit genug thun können für die Straffen der leydenden Seelen; weilen für einen anderen genugthun so vil sagen will / als für den anderen eine Beschwerlichkeit ausstehen / oder einen Abgang des Nutzens, des Gewinns, der Kommlichkeit leyden: aller diser Stucken seynd die Heilige in dem Himmel unfähig. Item wird zu der Genugthuung erforderet der Stand der Wanderschafft / gleichwie solcher erforderet wird zu dem Verdienst nach allgemeiner Lehr der Kirchen: die Seelige aber seynd nicht mehr in dem Stand der Wanderschafft. Jedoch können die Seelige etwas erlangen oder ausbringen, ausbitten, erwerben, erhalten: und auf solche Weiß können sie denen armen Seelen beyspringen, und sie von denen Straffen erlösen. Daß die Seelige im Himmel für die arme Seelen bitten, lehren die HH. Vätter und die Theologi insgemein / und sagt Bellarminus, daß die widrige Meynung verwegen / vermessen, und frevelhafft seye. Der H. Augustinus de cura pro mortuis cap. 4. & L. 1. de civit. cap. 12. schreibet, daß es nutzlich seye, den Verstorbenen in einer Capellen der Martyrer begraben, und solchen denen seeligen Martyrern anbe-

fehlen, damit sie für dessen Seel GOTT bitten. Gleicher Meynung seynd der H. Thomas in 4. dist. 45. q. 2. a. 3. der H. Bonaventura, Anselmus, Gregorius, Richardus, Abulensis, Suarez, Bellarminus und ein gantzer Schwarm der Theologen. Allen Zweifel hebet auf die Christliche Kirchen / welche in der Seel-Meß folgende Oration setzet: DEus veniæ largitor, & humanæ salutis amator, quæsumus clementiam tuam, ut nostræ Congregationis fratres, propinquos & benefactores, qui ex hoc sæculo transierunt, Beatâ Maria semper Virgine intercedente cum omnibus Sanctis tuis, ad perpetuæ beatitudinis consortium pervenire concedas. O GOTT! du Verleyher der Vergebung / und Liebhaber des menschlichen Heyls / wir bitten deine Barmhertzigkeit, daß du die Brüder unserer Versammlung, die Verwandte und Gutthäter / da die seeligiste Jungfrau Maria mit allen Heiligen ihre Vorbitt einleget / zu der Gesellschafft der ewigen Glückseeligkeit gelangen lassest. Die Vorbitt und Intercession ist ein Act der Liebe / welcher dem Stand der Seeligen nicht entgegen / sondern vilmehr höchst gezimend: nun seynd die leydende Seelen im Fegfeur mehrer mit denen Seeligen in Liebe verbunden als wir auf Erden; sie seynd näher bey dem Vatterland des Himmels; sie haben ein Recht darzu, dessen sie nicht können beraubt werden; sie seynd GOtt angenehm; seynd aber der Hülff bedürfftiger als wir / und können sich selbsten nicht helffen: wann

dann die Seelige für uns GOtt eyfrig bitten, wie sollen sie nicht auch für die arme Seelen ein Vorbitt einlegen? und sonderheitlich jene Heilige, welche von disen Seelen zu Lebens-Zeiten mehrer verehret und angeruffen worden? welche sie unter ihren Schutz genommen/ mit eignen Tauff Namen beehret, und deren hinterlassene Leiber sie in ihren Kirchen begraben sehen? sollen nit die seelige Kinder für die Seelen ihrer Elteren/ die seelige Ehefrauen für die Seelen ihrer Männer, die seelige Beicht-Kinder für die Seelen ihrer Geistlichen Vätteren bitten?

Catharina. Ja! sie können villeicht nit bitten/ weilen sie sehen/ daß es der Göttlichen Gerechtigkeit höchstens gebühre/ die begangene Verbrechen nach Genügen zu straffen. Sie lieben alle Vollkommenheiten GOttes, und also auch die Gerechtigkeit mehrer, als die Erlösung der Seelen von denen rechtmäßig bestimmten Straffen. Ja indeme sie die Gerechtigkeit lieben, erfreuen sie wegen de Gerechtigkeit ab disen Straff-Peynen der Seelen.

Bernardus. Es lieben die Seelige die Gerechtigkeit GOttes/ doch aber zugleich die Barmhertzigkeit/ und wird der Gerechtigkeit nichts benommen, wann GOtt in Ansehung so lieber Vorbitteren eine Barmhertzigkeit erweiset. Die Seelige erfreyen sich wegen der Göttlichen Gerechtigkeit ab denen Straff-Peynen so weit, als solche billich, und zu grösserer Ehr GOttes gereichen/ nit aber in soweit/ als solche nicht solten aus Barmher-

hertzigkeit unter Bedingnuß eingelegter Intercession nachgesehen werden, ansonsten müste man sagen, daß sie niemahlen ein Bitt einlegen könten; welches wider die Lehr der Kirchen, der Vätter, und GOtts-Gelehrten lauffen wurde.

Griseldis. Es wäre wider die Ehr der Genugthuung Christi, wann jemand solte ohne dessen applicierte Genugthuung von einer Sünden-Straff erlöset werden; gleichwie es wider die Ehr der Verdiensten Christi lauffen wurde, wann jemand solte eine Gnad oder einen Grad der Glory erwerben ohne Applicierung der Verdiensten Christi: Weilen dann die Seelige nicht genug thun können ohne Applicierung der Genugthuungs-Wercken für die Straffen des Fegfeurs, und solche Werck, welche von der Genugthuung Christi ihre Krafft haben, in dem Stand der Seeligkeit auch nicht applicieren können / so wäre es wider die Ehr der Genugthuung Christi, wan GOtt pur in Ansehung ihrer Vorbitt die Seelen von ihrer Straff erlösen wurde.

Bernardus. Dises macht alles nichts zur Sach. Wahr ist es, daß alle Genugthuung de condigno in jeden Wercke von Christo herflüssen müsse, massen das Tridentinum Sess. 14. de pœnit. c. 8. sagt, in quo vivimus, in quo meremur, in quo satisfacimus, in welchem (nemlich in Christo) wir leben, in welchem wir verdienen, in welchem wir genugthun. Ich will es auch gelten lassen, obwohlen es sehr disputiert und widersprochen wird, was Suarez, Sotus, Raynaudus und

andere lehren / daß GOtt niemahlen eine Straff der Sünd nachlasse ohne alle Genugthuung de condigno: so können ja doch die Seelige durch Intercession ausbringen / daß ihnen erlaubt werde aus ihren übrigen Genugthuungen / welche in dem Schatz der Kirchen ligen so vil zu applicieren / als zu Auslöschung der Straffen vonnöthen ist: sie können ausbringen / daß GOTT den Frucht jener Messen, welche für eine Seel / die es nicht mehr nöthig hatte, gelesen worden / ihrem Pfleg-Kind zukommen lasse für dessen Straffen des Fegfeurs genug zu thun: sie können ausbringen, daß GOtt in Ansehung seiner unendlichen Genugthuung des Leydens die Seel, für welche sie bitten, von aller oder einigen Theil der Straff befreye: worbey der Genugthuung Christi kein Ehr ermanglet. Dem Statthalter Christi auf Erden geschicht auch kein Abtrag / noch Eingriff: dann er bleibt dessen ohneracht ein beständiger ordinari Ausspender des Kirchen-Schatzes, welcher niemahls erschöpfet werden kan; denen Seeligen wird dise Disposition nur aus sonderheitlicher Gnaden-Gunst nicht als Verwalteren, sondern als Bitt-weis einkommenden Freunden hin und wider erlaubt von dem Oberherrn aller geistlichen Güteren / welche in dem Kirchen-Schatz ligen.

Mathildis. Wann die Seelige für die arme Seelen bitten wurden, wär bald das gantze Fegfeur ausgeleeret; dann ihre Bitt ist zahlreicher, eyfriger und mächtiger als die unsrige. Kan das

Gebett

Gebett der streittenden Kirchen so vil tausend Seelen erlösen / was solte das Gebett der triumphierenden Kirchen nicht können? die Seelige seynd die gröste Freund GOttes / GOtt wurde ihnen nichts abschlagen: Die Göttliche Mutter selbst, was solte sie nit erlangen? wir hätten für die arme Seelen nit zu betten / weil schon Mächtigere für sie sorgen: erlangen sie, was sie bitten / so ist unser Gebett unnöthig; erlangen sie nichts / was solten wir hoffen?

Bernardus. Es ist zu wissen / Mathildis, daß die Heilige für die arme Seelen ihre Vorbitt einlegen / so vil sie sehen, daß es zu Göttlicher Ehr gereiche: und dahero bitten sie für ihre Pfleg-Kinder / so vil sie von ihnen bey Lebens-Zeiten verehret worden, sie bitten so vil und eyfrig sie von uns um ihre Vorbitt einzulegen angeruffen werden; dann GOtt will, daß wir die Vorbitt der Heiligen entweders zuvor verdient haben, oder um solche von denen Heiligen zu erwerben, sie anruffen. Alsdann legen sie auch ihre Vorbitt bey GOTT ein, auf unterschidliche Weiß, entweders bitten sie, daß von jenen Messen / welche dem tausend nach für die schon seelige, oder für die verdammte Seelen (welche man glaubet im Fegfeur zu seyn) gelesen werden / etwas denen armen Seelen zukomme, dero Erlösung sie verlangen: oder sie bitten, daß aus ihren in dem Kirchen-Schatz überlassenen Genugthuungen die Straff bezahlt werde: oder sie bitten / daß GOTT kräfftig antreibende Gnaden einigen

 gebe /

gebe, damit sie für die arme Seelen betten, fasten, Buß-Werck verrichten, und also die Straff ausgelöschet werde. Aus disem allen folget nicht, daß ein gantzes Fegfeur so bald ausgelöschet werden müsse, dann alles hat sein Maaß, die Anruffung der Heiligen, die Vorbitt der Heiligen, die Applicierung der Buß-Wercken, und des Meß-Opfers; nicht ein jedes Meß-Opfer löschet alle Peynen aus, wann ihme nit aus dem Kirchen-Schatz ein vollkommener Ablaß angehencket wird.

Juliana. Weilen sie eben von dem Meß-Opfer reden, hab ich zu fragen, wie das Meß-Anhören denen armen Seelen zu sonderbahren Nutzen komme? dann sie haben anfänglich gesagt, daß etwas tröstliches hiervon zu melden seye.

Bernardus. Was ich tröstliches hievon zu melden habe, ist dises, daß so wohl die Weibs- als Manns-Persohnen, welche die Meß-Anhören, mit dem Priester das Opfer GOTT abstatten, dann in dem Offertorio wird gesagt, Offerimus tibi Domine, wir opferen dir O HErr. in dem Gebett nach dem Orate fratres wird gesagt: meum ac vestrum Sacrificium, mein und euer Opfer: in dem Memento wird gesagt, pro quibus tibi offerimus, vel qui tibi offerunt hoc Sacrificium, für welche wir dir opferen, oder welche dir opferen. Hat also an disem Opfer ein jeder seinen Theil des Fruchts, so wohl des Erlangens als der Genugthuung, nicht nur in so vil der Priester für ihne Meß liset, sondern so vil durch durch die Hand des Priesters ein jeder das Meß-

Opfer

Opfer abstattet für sich/oder für einen andern, für Lebendige und Abgestorbene. Nun wird diser Theil des Fruchts nicht geminderet / es mögen vil oder wenig zugleich das Opfer abstatten und der Meß beywohnen / ein jeder empfangt seinen Theil nach Propotion der Andacht / er höre die Meß allein oder mit andren an. Wir wollen dan setzen, daß 40. die Meß mit gleicher Andacht anhören, so ist der Frucht in allen Anhörenden zusammen genommen zweymahl grösser bey 40. als er wäre bey 20. Wann aus disen 40 alle ihren Frucht der Genugthuung denen armen Seelen schencken wurden, wie sie könten (ja wann sie ihr Opfer nach Intention der Kirchen und des Priesters opfern/so schencken sie wenigst denen armen Seelen einen General - Frucht der Genugthuung) so wurd denen armen Seelen eben auch ein zweymal grösserer Frucht der Genugthuung zukommen. Jetzund rechne mann zusamm, wie vil Frucht der Genugthuung aus einer eintzigen Meß denen armen Seelen zukomme, wann tausend solche anhören / und den Frucht ihnen applicieren? Wohl zu mercken ist, daß diser Frucht der Genugthuung ex opere operato herkomme, und noch mehrer ex opere operantis aus eigener Mitwürckung könne vergrösseret werden. Es lehren auch die Theologi mit dem H. Thoma q. 81. a. 6. & 7. Suarez. disp. 77. Sect. 2. & 3. daß diejenige von dem Meß-Opfer ex opere operato des Fruchts theilhafftig werden, welche leiblch der Meß nicht beywohnen können, wann sie nur mit guter In-

tention verlangen samt dem Priester dem höchsten GOtt solches Opfer abzustatten; und disen Frucht der Genugthuung köñen sie eben sowol den armen Seelen schencken. Weilen dan alle Stund in der gantzen Welt dises Opfer verrichtet wird/so kan man auch alle Stund auf solche Weiß einen Frucht der Genugthuung ex opere operato gewiñen/und solchen den leydenden Seelē applicirē.

Potamiena. Es solten ja wegen so vilen Frucht der Genugthuung, wegen so vilen Ablassen, wegen Vorbitt der Heiligen, und wegen so vil tausend Messen, wenig in das Fegfeur kommen, oder doch bald daraus erlöset werden? wie ich schon gestern gesagt.

Bernardus. Sie muß wissen, Potamiéna, daß zwar das Meß-Opfer dem Werth nach kräfftig sey unendlichen Frucht der Genugthuung mitzutheilen, doch aber gleichwie das Opfer des Creutzes, welches einen unendlichen Werth hatte/ nur einen endlichen gewisen in der Maaß bestimmten Frucht mitzutheilen von GOtt angenommen worden secundùm mensuram donationis Christi nach Maaß der Schanckung Christi, wie ich schon anderwärtig gemeldet/ also wird auch das Meß-Opfer von GOtt nur angenommen, einen endlichen in der Maaß bestimmten Frucht mitzutheilen/ welcher nit allzeit erklecket/ die gantze Straff auszulöschen, wo solche sehr groß befunden wird. Gleicher Gestalten ist der Frucht der Genugthuungs Wercken/ der unvollkommenen Ablassen ꝛc. öffters nicht erklecklich die Straffen vollkommen

zu

zu bezahlen. Beynebens ist wohl zu mercken aus Melchiore Cano und Martino Bonacina de indulg. punct. 6. daß die Genugthuungen / so für andere geschehen / nicht so gewiß von GOtt angenommen werden / als die eigene Genungthuungen für sich selbsten : dann wann zum Exempel Mævius dem König die Genugthuung anerbietet für die Beleydigung und Offension, welche Titius dem König zugefüget hat / stehet es dem König frey / ob er solche anerbottene Genugthuung annehmen wolle / oder die Genugthuung wie auch die bestim̃te Straff von dem Beleydiger selbsten verlange : könte also seyn, daß GOtt die Genugthuungen für die arme Seelen zwar annem̃en wolte, aber doch aus sonderbahren Ursachen nit für die jenige / für welche sie anerbotten werden. Cajetan. Vasq. Meratius vermeynen, daß bey denen armen Seelen erforderet werde eine in dem Leben getragene Sorg für eigne Sünden genug zuthun, an dero sie ohne Schuld verspäthet worden: daß auch solche Seelen beflissen gewesen zu Lebens-Zeiten denen leydenden Seelen Hülff zu leisten : diser Meynung scheint gewesen zu seyn der H. Augustinus de cura pro mortuis c. ult. und in Enchiridio c. 109. Item S. Thomas 3. p. q. 52. a. 8. ad 1. Wann dann solche Stuck bey denen armen im Fegfeur leydenden Seelen ermanglen, so nem̃e GOtt auch die Meß-Opfer und ablaß für selbige nicht jederzeit an, sondern lasse solche anderen zukommen.

Magda-

Magdalena. Hat dan das H. Meß-Opfer nit allzeit einen unfehlbahren Frucht der Genugthuung für jene Seelen / für welche es applicieret wird?

Bernardus. Obige Lehrer sagen nein; jedoch ist der schier allgemeine Sentenz übriger Theologen daß es einen unfehlbaren Fruch der Genugthuung hab/ weil Christus solches zur Genugthuung eingesetzt/ da er sagte: hic est calix sanguinis mei, qui pro vobis & pro multis effundetur in remissionem peccatorum: Diß ist der Kelch meines Bluts / welches für euch und für vil wird vergossen werden zur Nachlassung der Sünden: dise Vergiessung verstehen die Schrifft-Ausleger nit nur vom Creutz-Opfer sonder auch vom Meß-Opfer: hat also das Meß-Opfer eben sowol einen unfehlbaren Effect, als die eingesetzte Sacramenten: es kan aber kein Effect des Meß-Opfers mit grösserer Glaubwürdigkeit für gewiß gehalten werden als die Genugthuung/ wie bey allen Theologen zu sehen. Andertens ist die gemeine Lehr, daß andere Werck / welche zur Genugthuung für den Nächsten verrichtet werden, ihme unfehlbahr zu Nutzen kommen / wan der Nächste nicht selbst ein Verhindernuß setze: warum dann nit vilmehr das Meß-Opfer? nun ist bey denen armen Seelen kein Verhindernus zu finden / weilen allein der Stand Göttlicher Ungnad solchen Effect verhinderen kan. Drittens ist das Meß-Opfer aus seiner Weesenheit ein Genugthuungs-Opfer, wie das Tridentinum Seff. 22. cap. 2. lehret; und wird auch dem Priester dessen Application überlassen

lassen als einem bestelten Ausspender des Fruchts/ nach gemeiner Persuasion der Glaubigen: solt das Meß-Opfer jenem nit zu Nutzen komen, welcher in Flamen des Fegfeurs aufgehalten wird, so wurden vil tausend Messen weniger gelesen wegen der Ungewißheit, wie auch vil tausend Genugthuungs-Werck unterlassen wurden / so man Ursach zu beförchten hätte, sie komen doch jenen Seelen nit zu Nutzen / für welche man solche verrichten wolte.

Hadriana. Man hat aber Historien und Offenbarungen, daß vile Messen für einige gelesen worden, welche doch darvon keinen Frucht empfangen haben, sondern sie haben bezeuget / daß ihre Peynen bis an den jüngsten Tag dauren werden.

Bernardus. Hadriana sie ist eben ihrem Nahmen nach die tauglichiste, disen Einwurff zu machen / dann allda komt es auf einen Hader und Zanck an, wann ich widerspriche / daß solche Historien und Offenbahrungen wahr seyen, wie wil sie mich überweisen?

Hadriana. Was? soll man alle Historien und Offenbahrungen laugnen? die arme Seelen seynd erschinen und haben es selbsten gesagt.

Bernardus Dergleichen Historien, Offenbarungen/ und Erscheinungen seynd billich zu laugnen, welche der gemeineren Lehr der Theologen widerstreben. Wie ungewiß, ja falsch seynd nit vile Historien, geschribene Erscheinungen, und Offenbarungen, welche doch wider keine Lehrsätz noch vernünfftige Meynungen der Gotts-Gelehrten etwas auf die Bann bringen / wie vil mehr ist

dann

dann zu glauben, daß dergleichen Historien, Lebens-Beschrib von Erscheinungen, oder Offenbahrungen ungewiß und so gar falsch seyen / welche Schnur-grad die Lehrsätz und vernünfftige Meynungen der Gotts-Gelehrten / so allein der Kirchen als Lehrmeister gegeben worden / über einen Hauffen werffen wollen? wo ist ein vornehmes Fürstliches oder Königliches Hauß, von dem nit allerhand Prophezeyhungen, mithin Göttl. Offenbarungen unter dem Volck wie Glaubens-Articul ausgesprengt und für wahrhafft gehalten werden? und doch hat man tausendmahl erfahren, wie betrüglich sie seyen. Was nur ein Andächtige Persohn / welche in dem Ruff der Heiligkeit ist / etwañ aussagt, das wird für ein wahrhaffte Erscheinung, für ein Offenbarung, für ein unbetrügliche Wahrheit angenommen. Man findet nach dem Tod einer frommen Seel / die man als eine Heilige schon auf Erden verehret hat, einige Schrifften / worinn ein Anzeigen verwunderlicher Sachen enthalten wird von dem anderen Leben / von dem Fegfeur / von dem Stand diser jener Seelen, so wird solches geglaubt als ein Göttliche Offenbahrung / und ist doch alles ein Phantasi, ein Betrug, ein pure Meynung und Einbildung gewesen. Die Histori und Lebens-Beschreiber kommen darüber, und vergrösseren die Sach noch mehr / setzen Wörter darzu, daß alles unfehlbar scheinen soll; wann aber der Grund erforschet wird, ist die Sach gantz anderst bestellt. Caspar Sanctius und S. Gregorius hom. 1. in Ezech. zeigen an / daß

daß die ansonst wahre Propheten zu Zeiten etwas für ein Offenbarung gehalten, und seye doch keine gewesen; kan solches nicht auch anderen geschehen? Sagt dahero gar recht Suarez in 3. Tom. 4. disp. 46. Sect. 4. n. 6. Non facilè credendas revelationes, quæ de diurnitate harum pœnarum circumferuntur. Es seye jenen Offenbahrungen nicht leicht zu glauben, welche von Langwürigkeit diser Peynen umgetragen werden. Und 3. p. t. 2. q. 46. sect. 2. Neque hujusmodi revelationes fæminarum nos cogunt, ut eas veras esse credamus: Dergleichen Erscheinungen und Offenbahrungen der Weiber bezwingen uns nicht, daß wir sie für wahrhafft halten sollen. Cajetanus eben von dem Fegfeur achtet dergleichen Erscheinungen und Offenbahrungen für Träum, Betrügerey, einbilderische Verzuckungen. Indessen will ich nicht alle Historien verwerffen, sondern nur jene Leichtglaubigkeit hemmen, welche bey einigen so groß, daß sie mehr einem Geschicht- und Lebens-Beschreiber in dergleichen Theologischen Sachen anhangen, als einem gantzen Schwarm der Gotts-gelehrten Männeren, die aus vernünfftigisten Ursachen ihre Lehr verthätigen. Man liset zu Zeiten Historien, daß einige pur wegen einer (wie sie beschriben wird) geringer eytlen Ehr verdammt worden; daß einige unschuldige Kinder, welche von Eltern verflucht worden, der Teufel in die Höll geführt habe; daß einige, welche schon verdammt gewesen, aus der Höll widerum erlöset werden; daß einige in höchster Unschuld bis an ihr End heilig gelebt, und doch alle ihre Tugendwerck von GOtt nicht angesehen worden die Gnad der Beharrlichkeit de congruo zu verdienen, sondern den letsten Augenblick von GOtt verlässen worden. Vil dergleichen Historien hab ich theils selbsten gelesen, theils haben mir solche die Closterfrauen aus angehörten Tischlesen erzehlet, aber ich halte es lieber mit gelehrten Männeren für Fablen als Wahrheiten: man muß in dem historischen Glauben den mittleren Weeg gehen nicht alles verwerffen, und auch nicht alles añehmen, ansonsten wir

man

man beyderseiths betrogen: so offt etwas darbey wider die Theologi einlauffet, so offt seynd sie mir suspect. Wie wissen die History- und Lebens-Beschreiber alles Innerliche der Seelen? wie wissen sie auch alle äusserliche Umständ, so darbey waren? offt schreiben sie mehrer dem Affect, oder der Intention ihres Vorhabens nach, als der gründlichen Wahrheit, und ist ihnen nicht durchaus sicher zu trauen. Die von der Kirchen approbierte Offenbahrungen seynd nicht allzeit wahr, dann vil widersprechen einander selbsten, und muß eine daraus falsch seyn, wann sie recht redlich erzehlet werden. Die Approbation lautet nur dahin, daß sie endlich ohne Gefahr des wahren Christlichen Glaubens mögen für wahr gehalten werden, nicht daß sie wahr seyn.

Hadriana. Ey! es soll uns ja billich verdrüssen, daß man die erzehlte Erscheinungen, Offenbahrungen, und Historien der Weiber also verachtet.

Bernardus. Darüber haben sie sich nicht wegen mir, sondern wegen einem hochgelehrten Suarez, Cajetanum, Canum? Sybillanum, Calinum, und andere Theologos zu beklagen, man mag sie beruffen ein Abbitt zuthun; ich will es aber nicht rathen. Mir wäre leyd, wann ich an dem End die Brühe verschitten solte. Vilmehr empfehl ich mich in ihre Andacht, und suche meinen Weeg weiters. GOTT und der Frid seye mit euch. Im Nahmen GOTT des Vatters und des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen.

In omnibus glorificetur DEUS.

S. Reg. c. 57.

Bayerische Staatsbibliothek München

man beyderseiths betrogen: so offt etwas darbey wider die Theologi einlauffet, so offt seynd sie mir suspect. Wie wissen die History- und Lebens-Beschreiber alles Innerliche der Seelen? wie wissen sie auch alle äusserliche Umständ, so darbey waren? offt schreiben sie mehrer dem Affect, oder der Intention ihres Vorhabens nach, als der gründlichen Wahrheit, und ist ihnen nicht durchaus sicher zu trauen. Die von der Kirchen approbierte Offenbahrungen seynd nicht allzeit wahr, dann vil widersprechen einander selbsten, und muß eine daraus falsch seyn, wann sie recht redlich erzehlet werden. Die Approbation lautet nur dahin, daß sie endlich ohne Gefahr des wahren Christlichen Glaubens mögen für wahr gehalten werden, nicht daß sie wahr seyn.

Hadriana. Ey! es soll uns ja billich verdrüssen, daß man die erzehlte Erscheinungen, Offenbahrungen, und Historien der Weiber also verachtet.

Bernardus. Darüber haben sie sich nicht wegen mir, sondern wegen einem hochgelehrten Suarez, Cajetanum; Canum? Sybillanum, Calinum, und andere Theologos zu beklagen, man mag sie beruffen ein Abbitt zuthun; ich will es aber nicht rathen. Mir wäre leyd, wann ich an dem End die Brühe verschitten solte. Vilmehr empfehl ich mich in ihre Andacht, und suche meinen Weeg weiters. GOTT und der Frid seye mit euch. Im Nahmen GOTT des Vatters und des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen.

In omnibus glorificetur DEUS.

S. Reg. c. 57.

Bayerische Staatsbibliothek München

man beyderseiths betrogen: so offt etwas darbey wider die Theologi einlauffet, so offt seynd sie mir suspect. Wie wissen die History- und Lebens-Beschreiber alles Innerliche der Seelen? wie wissen sie auch alle äusserliche Umständ, so darbey waren? offt schreiben sie mehrer dem Affect, oder der Intention ihres Vorhabens nach, als der gründlichen Wahrheit, und ist ihnen nicht durchaus sicher zu trauen. Die von der Kirchen approbierte Offenbahrungen seynd nicht allzeit wahr, dann vil widersprechen einander selbsten, und muß eine daraus falsch seyn, wann sie recht redlich erzehlet werden. Die Approbation lautet nur dahin, daß sie endlich ohne Gefahr des wahren Christlichen Glaubens mögen für wahr gehalten werden, nicht daß sie wahr seyn.

Hadriana. Ey! es soll uns ja billich verdrüssen, daß man die erzehlte Erscheinungen, Offenbahrungen, und Historien der Weiber also verachtet.

Bernardus. Darüber haben sie sich nicht wegen mir, sondern wegen einem hochgelehrten Suarez, Cajetanum; Canum? Sybillanum, Calinum, und andere Theologos zu beklagen, man mag sie beruffen ein Abbitt zuthun; ich will es aber nicht rathen. Mir wäre leyd, wann ich an dem End die Brühe verschitten solte. Vilmehr empfehl ich mich in ihre Andacht, und suche meinen Weeg weiters. GOTT und der Frid seye mit euch. Im Nahmen GOTT des Vatters und des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen.

In omnibus glorificetur DEUS.

S. Reg. c. 57.

Bayerische Staatsbibliothek München

man beyderseiths betrogen: so offt etwas darbey wider die Theologi einlauffet, so offt seynd sie mir suspect. Wie wissen die History- und Lebens-Beschreiber alles Innerliche der Seelen? wie wissen sie auch alle äusserliche Umständ, so darbey waren? offt schreiben sie mehrer dem Affect, oder der Intention ihres Vorhabens nach, als der gründlichen Wahrheit, und ist ihnen nicht durchaus sicher zu trauen. Die von der Kirchen approbierte Offenbahrungen seynd nicht allzeit wahr, dann vil widersprechen einander selbsten, und muß eine daraus falsch seyn, wann sie recht redlich erzehlet werden. Die Approbation lautet nur dahin, daß sie endlich ohne Gefahr des wahren Christlichen Glaubens mögen für wahr gehalten werden, nicht daß sie wahr seyn.

Hadriana. Ey! es soll uns ja billich verdrüssen, daß man die erzehlte Erscheinungen, Offenbahrungen, und Historien der Weiber also verachtet.

Bernardus. Darüber haben sie sich nicht wegen mir, sondern wegen einem hochgelehrten Suarez, Cajetanum; Canum? Sybillanum, Calinum, und andere Theologos zu beklagen, man mag sie beruffen ein Abbitt zuthun; ich will es aber nicht rathen. Mir wäre leyd, wann ich an dem End die Brühe verschitten solte. Vilmehr empfehl ich mich in ihre Andacht, und suche meinen Weeg weiters. GOTT und der Frid seye mit euch. Im Nahmen GOTT des Vatters und des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen.

In omnibus glorificetur DEUS.

S. Reg. c. 57.

Bayerische Staatsbibliothek München

man beyderseiths betrogen: so offt etwas darbey wider die Theologi einlauffet, so offt seynd sie mir suspect. Wie wissen die History- und Lebens-Beschreiber alles Innerliche der Seelen? wie wissen sie auch alle äusserliche Umständ, so darbey waren? offt schreiben sie mehrer dem Affect, oder der Intention ihres Vorhabens nach, als der gründlichen Wahrheit, und ist ihnen nicht durchaus sicher zu trauen. Die von der Kirchen approbierte Offenbahrungen seynd nicht allzeit wahr, dann vil widersprechen einander selbsten, und muß eine daraus falsch seyn, wann sie recht redlich erzehlet werden. Die Approbation lautet nur dahin, daß sie endlich ohne Gefahr des wahren Christlichen Glaubens mögen für wahr gehalten werden, nicht daß sie wahr seyn.

Hadriana. Ey! es soll uns ja billich verdrüssen, daß man die erzehlte Erscheinungen, Offenbahrungen, und Historien der Weiber also verachtet.

Bernardus. Darüber haben sie sich nicht wegen mir, sondern wegen einem hochgelehrten Suarez, Cajetanum; Canum? Sybillanum, Calinum, und andere Theologos zu beklagen, man mag sie beruffen ein Abbitt zuthun; ich will es aber nicht rathen. Mir wäre leyd, wann ich an dem End die Brühe verschitten solte. Vilmehr empfehl ich mich in ihre Andacht, und suche meinen Weeg weiters. GOTT und der Frid seye mit euch. Im Nahmen GOTT des Vatters und des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen.

In omnibus glorificetur DEUS.

S. Reg. c. 57.

Bayerische Staatsbibliothek München

man beyderseiths betrogen: so offt etwas darbey wider die Theologi einlauffet, so offt seynd sie mir suspect. Wie wissen die History- und Lebens-Beschreiber alles Innerliche der Seelen? wie wissen sie auch alle äusserliche Umständ, so darbey waren? offt schreiben sie mehrer dem Affect, oder der Intention ihres Vorhabens nach, als der gründlichen Wahrheit, und ist ihnen nicht durchaus sicher zu trauen. Die von der Kirchen approbierte Offenbahrungen seynd nicht allzeit wahr, dann vil widersprechen einander selbsten, und muß eine daraus falsch seyn, wann sie recht redlich erzehlet werden. Die Approbation lautet nur dahin, daß sie endlich ohne Gefahr des wahren Christlichen Glaubens mögen für wahr gehalten werden, nicht daß sie wahr seyn.

Hadriana. Ey! es soll uns ja billich verdrüssen, daß man die erzehlte Erscheinungen, Offenbahrungen, und Historien der Weiber also verachtet.

Bernardus. Darüber haben sie sich nicht wegen mir, sondern wegen einem hochgelehrten Suarez, Cajetanum, Canum? Sybillanum, Calinum, und andere Theologos zu beklagen, man mag sie beruffen ein Abbitt zuthun; ich will es aber nicht rathen. Mir wäre leyd, wann ich an dem End die Brühe verschitten solte. Vilmehr empfehl ich mich in ihre Andacht, und suche meinen Weeg weiters. GOTT und der Frid seye mit euch. Im Nahmen GOTT des Vatters und des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen.

In omnibus glorificetur DEUS.

S. Reg. c. 57.

Bayerische Staatsbibliothek München

man beyderseiths betrogen: so offt etwas darbey wider die Theologi einlauffet, so offt seynd sie mir suspect. Wie wissen die History- und Lebens-Beschreiber alles Innerliche der Seelen? wie wissen sie auch alle äusserliche Umständ, so darbey waren? offt schreiben sie mehrer dem Affect, oder der Intention ihres Vorhabens nach, als der gründlichen Wahrheit, und ist ihnen nicht durchaus sicher zu trauen. Die von der Kirchen approbierte Offenbahrungen seynd nicht allzeit wahr, dann vil widersprechen einander selbsten, und muß eine daraus falsch seyn, wann sie recht redlich erzehlet werden. Die Approbation lautet nur dahin, daß sie endlich ohne Gefahr des wahren Christlichen Glaubens mögen für wahr gehalten werden, nicht daß sie wahr seyn.

Hadriana. Ey! es soll uns ja billich verdrüssen, daß man die erzehlte Erscheinungen, Offenbahrungen, und Historien der Weiber also verachtet.

Bernardus. Darüber haben sie sich nicht wegen mir, sondern wegen einem hochgelehrten Suarez, Cajetanum; Canum? Sybillanum, Calinum, und andere Theologos zu beklagen, man mag sie beruffen ein Abbitt zuthun; ich will es aber nicht rathen. Mir wäre leyd, wann ich an dem End die Brühe verschitten solte. Vilmehr empfehl ich mich in ihre Andacht, und suche meinen Weeg weiters. GOTT und der Frid seye mit euch. Im Nahmen GOTT des Vatters und des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen.

In omnibus glorificetur DEUS.

S. Reg. c. 57.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Habisreutinger, Columban, 1683-1755

Etwas für Alle Das ist Eine wohlgegründte Gewissens-Ruhe Abermahl Gespräch-weis vorgetragen zwischen einigen Closter-Frauen und dem Beicht-Vatter Zu aller Christlichen Seelen, was Stands sie seyn mögen, sonderbahren Nutzen
Bd.: Dritter und letster Theil

Augspurg Anno 1743

Asc. 5528 k-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270364-1
VD18 90266897